

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

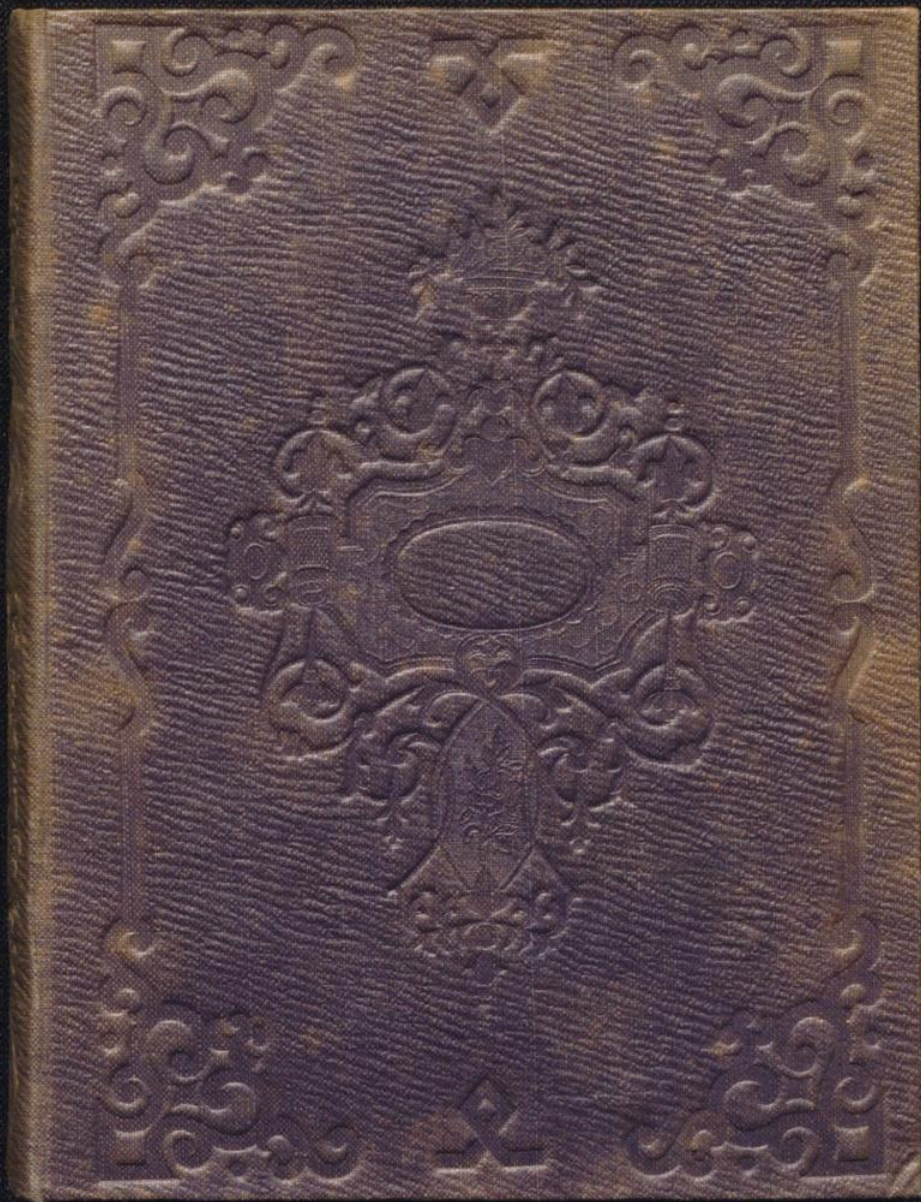
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Nibelungenlied**

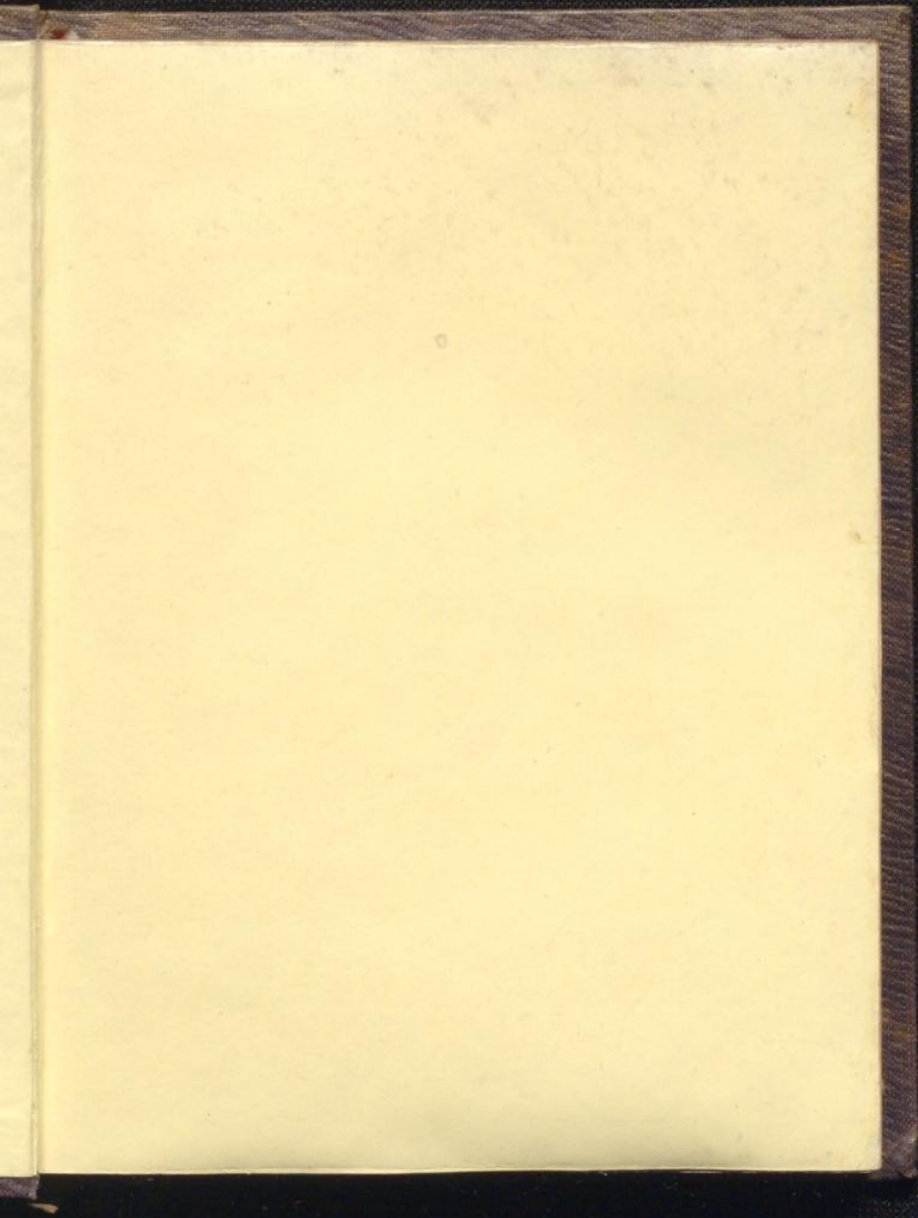
**Niendorf, M. Ant.**

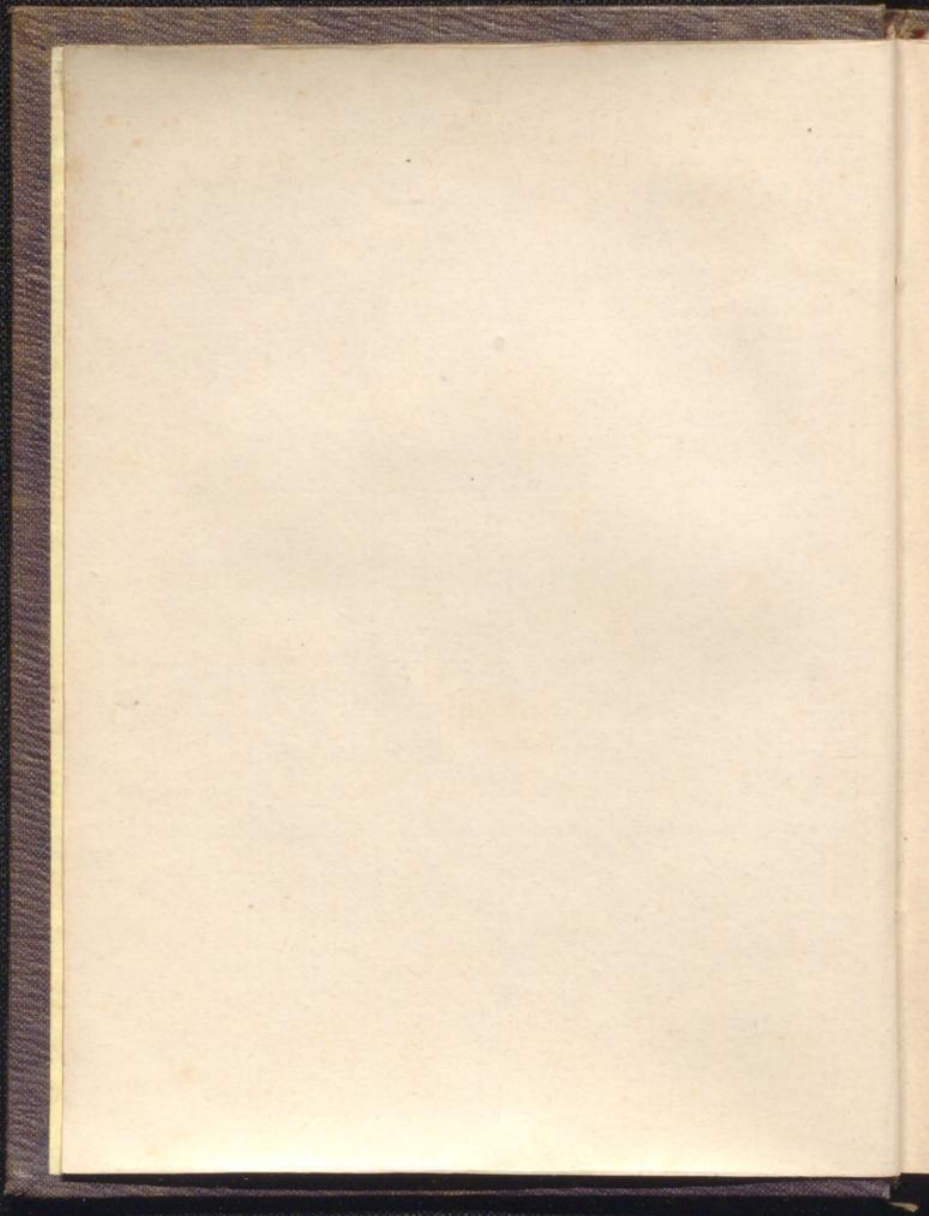
**Berlin, 1854**

[urn:nbn:de:bsz:31-162774](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162774)



I. 4  
34.





Wilhelmsrieden

Wilhelmsrieden

1872

Wilhelmsrieden

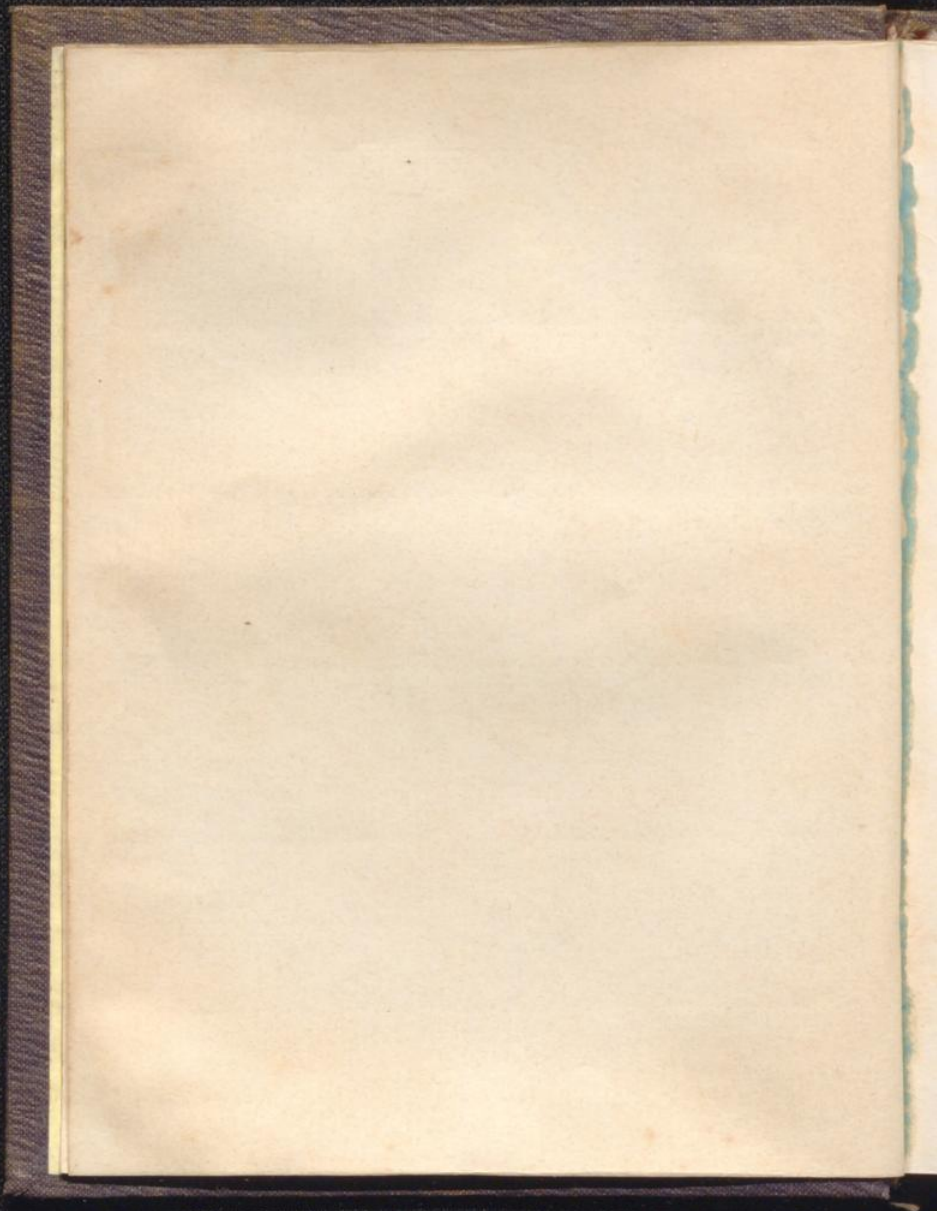
1872

Wilhelmsrieden

1872

Wilhelmsrieden

1872



Das  
**Nibelungenlied.**

Aus dem Mittelhochdeutschen  
übertragen  
von  
**M. Ant. Niendorf.**

Erster Band.

Mit zehn Illustrationen von Holbein.

Berlin.  
Verlag von A. Hofmann & Comp.  
1854.



Reichsarchiv

98 B 78706



Leipzig,

Druck von Giesecke & Devrient.

## Der Nibelungen Noth.

Erste Hälfte.

### Siegfried's Tod.

#### I.

Der Hof von Burgund und Griebmildens Traum.

1. Uns ist in alten Mären Wunders viel gesagt  
von Helden, lobesbehren, von Thaten, kühn gewagt;  
von frohen Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen,  
von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören sagen.
2. Es wuchs in Burgunden ein schönes Mägdelein,  
wie rings in allen Landen nicht Schöneres mochte sein,  
Griebmild war sie geheißn; die ward ein schönes Weib,  
Darum der Degen viele verlieren mußten Leben und Leib.
3. Für sie, die minnigliche, erglühn in Liebesflamm'  
wohl ziemte kühnen Recken: niemand war ihr gram.  
Schön war ohne Maken ihr edler Leib zu schaun;  
der Jungfrau Tugenden dienten zur Zierde allen andern Fraun.
4. Es hüteten sie drei Könige, edel und auch reich:  
die Brüder Gunther und Gernot, zwei Recken ohne Gleich,  
und Giselher, der junge, ein außermählter Degen;  
die Maid war ihre Schwester, die Fürsten hatten sie zu pflegen.

5. Die Herren waren milde, von Stamme hochgeboren,  
von großer Kraft und Kühnheit, drei Ricken auserkoren.  
Das Reich zu den Burgunden, so war ihr Land genannt;  
sie wirkten Wunder der Stärke später noch in Ezels Land.
6. Zu Worms am Rhein, alsdorten sie wohnten mit ihrer Kraft;  
es diente ihnen des Landes viel stolze Ritterschaft  
in Treuen und in Ehren all ihres Lebens Zeit;  
sie starben später jämmerlich durch zweier edlen Frauen Reid.
7. Frau Ute, 'ne reiche Königin, ihre Mutter hieß;  
Dantrat hieß ihr Vater, der ihnen das Erbe ließ:  
bei seinen Lebzeiten ein krafterfüllter Mann,  
der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann.
8. Den dreien Königen waren, wie ich gesaget an,  
viel hohe Kräfte eigen, dazu noch unterthan  
die allerbesten Ricken, davon man je gesaget,  
so stark, als kühn und tapfer, in allen Streiten unverzaget.
9. Das war von Tronje Hagen und auch der Bruder sein,  
Dankwart, der viel schnelle; von Reß Herr Ortwein,  
die beiden Markgrafen Eckwart und Gore;  
Volker von Alzeie, von unversehrter Kraft und Ehre.
10. Rumolt, der Küchenmeister, ein auserwählter Degen;  
Sindolt und Hunolt. Die Herren mußten pflegen  
des Hofes und der Ehren in der drei Könige Bann.  
Sie hatten noch manche Ricken, die ich nicht alle nennen kann.
11. Dankwart, der war Marschall; alsdann der Nefse sein  
war königlicher Truchseß, von Reß Herr Ortwein;  
Sindolt war der Mundschent, ein auserwählter Degen;  
Hunolt, der war Kämmerer: sie konnten großer Ehren pflegen.

12. Von ihres Hofes Glanze, von ihrer weiten Kraft,  
 von ihrer hohen Würdigkeit und ihrer Ritterschaft,  
 darauf die Herren hielten mit Freuden all ihr Leben:  
 „desß könnt' in Wahrheit niemand euch Kunde bis zu Ende geben.
13. Es träumte einst Chriemhilden, der Maid viel tugendsam,  
 wie einen Falken, wilden, sie zög' und machte zahm,  
 den sie dann müßte sehen erkraslet von zwei Aaren:  
 sie meint', es könnt' auf Erden kein größer Leid ihr widerfahren.
14. Den Traum alsbald erzählte sie ihrer Mutter Uten,  
 Die wußte auch nicht besser zu deuten ihn der guten,  
 als: „den du ziehst, der Falke, ein Mann ist's, edel und schön;  
 ihn wolle Gott behüten, sonst mußt du sein verlustig gehn.“
15. „Was sagt ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?  
 ohne Ritters Minne so will ich immer sein,  
 so schön will ich verbleiben bis an meinen Tod,  
 daß ich durch Mannes Minne nimmer kommen mag in Noth.“
16. „Nun, nun,“ sprach ihre Mutter, „verred' es doch nicht so;  
 sollst du auf Erden jemals von Herzen werden froh,  
 geschicht's durch Mannes Minne; du wirst ein schönes Weib,  
 so dir von Gott beschieden ist eines braven Ritters Leib.“
17. „Die Rede lasset bleiben, vielliebe Mutter mein,  
 thut doch an manchen Weiben schon dar der Augenschein,  
 wie Liebe mit Leide zulezt noch lohnen kann;  
 ich will sie meiden beide, so komm' ich nimmer übel an.“
18. Chriemhilden's keuscher Wille der Minne nicht erlag;  
 die gute lebt' in Stille wohl manchen lieben Tag,  
 von keinem Manne wissend, den sie zur Minn' erwählet;  
 dann ward sie doch mit Ehren dem besten Ritter noch vermählet.

19. Der war derselbe Falke, der ihr im Traum erschien,  
den ihr die Mutter deutete; wie blutig rächte sie ihn  
an ihrer nächsten Sippschaft, die ihn erschug; — o Noth!  
durch sein, des Einen, Sterben fand mancher Mutter Kind den Tod.

## II.

Wie Siegfried erzogen wurde.

20. Da wuchs in Niederlanden eines reichen Königs Kind,  
(dess Vater, der hieß Siegmund, seine Mutter Siegelind)  
in einer reichen Beste, die weit und breit bekannt,  
unten am Rhein gelegen und Kantem war genannt.
21. Ich sag' euch von dem Helden, wie stattlich schön er war,  
sein Leib, wie aller Schande und jedes Rakels bar;  
berühmt durch seine Stärke ward bald der kühne Held:  
hei, was er großer Ehren sich noch gewann auf dieser Welt!
22. Siegfried, so war geheissen derselbe Degen gut,  
der heimsucht' viele Reiche durch seinen Heldenmuth;  
kraft seiner großen Stärke ritt er in manches Land,  
hei, was er schneller Degen auch unter den Burgunden fand!
23. Eh' noch der kühne Degen völlig erwuchs zum Mann,  
hatt' er schon solche Wunder mit seiner Hand gethan,  
davon in aller Zukunft man singen mag und sagen;  
wir müssen von ihm vieles verschweigen in unsern Tagen.
24. Aus seinen besten Zeiten, den Tagen seiner Jugend,  
man könnte Wunder erzählen von Siegfried's Rittertugend:  
was Ehren an ihm wuchsen, wie schön sein ganzer Leib!  
bald hatt' in ihrer Minne ihn manches weidlich schöne Weib.

25. Man zog ihn mit der Sorgfalt, die ziemt 'nem Rittersmann,  
 doch wie viel Tugend nahm er aus eigenem Antrieb an!  
 bald wurde er die Zierde von seines Vaters Land,  
 da man in allen Dingen so wahrhaft herrlich ihn erfand.
26. Nun er so weit erwachsen, daß er zu Hofe ritt,  
 sah alle Leut' ihn gerne, die Frau und Mädchen mit;  
 die wünschten, daß er ihnen sich zeige immerdar;  
 wie viele hold ihm waren, dess' ward jung Siegfried wohl gewahr.



27. Gar selten ließ man reiten ohn' Obhut ihn als Kind;  
mit Kleidern hieß ihn zieren Siegmund und Siegelind;  
auch pflagen sein die Weisen, in Ehr' und Lehr' bekannt,  
drum mocht' er einst gewinnen wohl beides, Leute und Land.
28. Nun war er in der Stärke, daß er schon Waffen trug,  
weß er dazu bedurfte, dess stand ihm frei genug;  
auch bald auf schöne Frauen sich richtete sein Sinnen,  
Die mochten in allen Ehren wohl gern den schönen Siegfried minnen.
29. Da ließ sein Vater Siegmund seinen Mannen kund geschehn,  
er woll' mit lieben Freunden ein hohes Fest begehn;  
die Mär' ward auch getragen in andrer Könige Land;  
so Fremden als Bekannten verließ er Ross' und reich Gewand.
30. Wen man nur finden mochte, der Ritter sollte sein  
um seiner Abkunft willen, alle Edelknaben sein,  
die lud man ein zum Lande, zu festlich hohen Dingen,  
auf daß sie mit dem Königssohn zugleich das Ritterschwert empfingen.
31. Von diesem hohen Feste man könnte Wunder sagen:  
Siegmund und Siegelinde, sie haben davon getragen  
viel Ehre mit all dem Gute, das austheilt' ihre Hand;  
drum sah man so viel Fremde zu ihnen reiten in das Land.
32. Vierhundert Degen sollten anlegen Ritterskleid  
zu gleicher Zeit mit Siegfried; da war manch schöne Maid  
gar rastlos bei der Arbeit; denn alle waren ihm hold.  
Viel edle Steine saßten die Frauen ein in Gold,
33. Die sie mit Worten wollten einwirken auf's Gewand  
den jungen stolzen Recken; dess war genug zur Hand.  
Der Wirth hieß Siz' errichten den Mannen, so da kamen  
zur Sonnenwend' da Siegfried erlangte Ritters Rang und Namen.

34. Da ging in einen Münster gar mancher reiche Knecht  
und mancher edle Ritter. Die Alten hatten Recht,  
daß sie den Jungen dienten, wie ihnen einst gethan:  
sie fanden ihre Kurzweil und mannigfache Freude dran.
35. Man sang zu Ehren Gottes die Messe. Dann erhob  
sich rings von allen Leuten ein Drängen und Getob;  
die da zu Rittern wurden nach Rittersbrauch geschlagen,  
erfuhren so viel Ehren, wie kaum erhört in spätern Tagen.
36. Sie liefen, wo sie fanden, gesattelt manches Ross;  
in Siegmund's Hof turnierte so laut der ganze Troß,  
daß man erdröhnen hörte die Beste und den Saal;  
die hochgemuthen Degen, sie lärmten gräßlich allzumal.
37. Von Jungen und von Alten man hörte Stoß auf Stoß,  
der Schäfte Brechen füllte die Lüfte mit Getos;  
die Splitter sah man fliegen bis zum Palast hinan  
von manches Recken Händen; das war mit Fleiße so gethan.
38. Der Wirth bat aufzuhören; man zog die Kasse fort;  
nun waren noch zerbrochen viel starke Schilde dort  
und viele Edelsteine im Gras zerstreut zu sehen  
von lichten Schildesspangen; das war von Speeresstoß geschehen.
39. Dem Ruf zu Tische folgend, die Gäste, lang gereicht,  
bei vieler edlen Speise vergaßen der Müdigkeit,  
auch Humpen Weins vom besten man auf in Fülle trug;  
den Fremden und Bekannten erwies man Ehre da genug.
40. Wie viel sie auch der Kurzweil noch trieben Tag für Tag,  
der vielen fahrenden Leute nicht einer der Ruhe pflag;  
sie dienten für die Gabe, die man da reichlich fand:  
darüber lobte und rühmte man König Siegmund's ganzes Land.



41. Der König hieß verleihen Siegfried, den jungen Mann,  
Land sowohl als Burgen, wie sonst er selbst gethan;  
all seinen Schwertgenossen viel schenkte seine Hand,  
da ward ihnen lieb die Reise, die sie gethan ins Land.
42. Das hohe Fest wohl währte bis an den siebenten Tag;  
Frau Siegelind, die reiche, der alten Sitte pflag,  
daß sie dem Sohn zu Liebe vertheilte rothes Gold:  
sie thät es wohl verdienen, daß ihm die Leute waren hold.
43. Der Armen unter den Fahrenden man wenige dort fand;  
es stoben nur so die Rösse und Kleider von mancher Hand,  
als hätte man noch zu leben der Tage Einen nur;  
kein Ingesinde, wahn' ich, so große Milde je erfuhr.
44. Gar löblich und in Ehren schloß sich die Festlichkeit;  
von vielen reichen Herren man hörte seit der Zeit,  
daß sie dem jungen Siegfried gern wären unterthan;  
doch nicht begehrte dessen der gute Sohn und Rittersmann.
45. So lang' noch beide lebten, Siegmund und Siegelind,  
nicht mochte die Krone tragen der beiden liebes Kind;  
Doch wollt' er werden Herre all der Gewalt im Land,  
die irgend furchtbar dünkte dem Degen kühn und vielgewandt.
46. Ihn durste niemand schelten; seitdem er Waffen nahm,  
der Recke, traun, gar selten zu Raß und Ruhe kam;  
er suchte nichts als Streiten; und seine starke Hand  
macht' ihn für alle Zeiten in fremden Reichen wohl bekann.

## III.

Wie Siegfried nach Worms kam.

47. Den jungen Herrn beschwerte kein sonderlich Herzeleid;  
da hört' er Kunde sagen, wie eine schöne Maid  
wâr' in Burgund, so reizend, als man nur wünschen kann;  
sie war's, von der er später viel Freud' und Trübsal noch gewann.
48. Ihre Schönheit sonder Gleichen man rühmte weit und breit,  
dazu ihr hoch Gemüthe, so zu derselben Zeit  
an ihr, der holden Jungfrau, gar mancher Held erfand;  
das lockte viel der Gäste herein in König Gunthers Land.
49. Wie viel um ihre Minne der Berber mochten sein,  
Chriemhild in ihrem Sinne sich redete selber ein,  
daß nun und nie sie Einen erköre sich zum Mann.  
Der war ihr gar noch fremde, dem sie nachher ward unterthan.
50. Da dacht' auf hohe Minne Frau Siegelindens Kind;  
der Andern Werben alles war gegen seines Wind;  
er mochte wohl verdienen der schönsten Jungfrau Wahl.  
Bald ward die edle Chriemhild des kühnen Siegfried hold Gemahl.
51. Ihm riethen seine Sippen und Viel' aus seinem Bann,  
seit er auf stäte Minne in seinem Herzen sann,  
zu freien solche, deren er nie sich brauche zu schämen;  
da sprach der edle Siegfried: „Wohlan, so will ich Chriemhild nehmen.
52. „Chriemhild, die edle Jungfrau im Königreich Burgund,  
ob ihrer großen Schönheit, die mir gar wohl ward kund;  
nie war so reich ein Kaiser, dem würb' er um ein Weib,  
zur Minne nicht geziemte der Königstochter edler Leib.“ —

53. Als diese Worte hörte der König Siegemund  
(durch seiner Leute Reden ward ihm bei Zeiten kund  
der Wille seines Sohnes): da that's ihm innig leid,  
daß Siegfried werben wollte um die Burgunder Königsmaid.
54. Auch Siegelind, die Königin, erfuhr es mittlerweil,  
sie hatte große Sorge um ihres Sohnes Heil,  
weil sie wohl kannte Gunthern und seinen ganzen Bann.  
Das Werben man dem Degen sehr zu verleiden nun begann.
55. Da sprach der kühne Siegfried: „Viellieber Vater mein,  
ohn' edler Frauen Minne will ich zeitlebens sein,  
es sei denn, daß ich würbe nach freiem Herzenstriebe.“ —  
Was man auch reden mochte, sein Wille unerschütteret blieb.
56. „Und willst du denn nicht abstehn“, der König sprach also,  
„dann bin ich deines Willens nun auch in Wahrheit froh  
und will's vollenden helfen, so gut ich irgend kann;  
doch hat der König Gunther gar manch hoffärt'gen Rittersmann.
57. „Wenn's anders niemand wäre, als Hagen nur, der Degen,  
der weiß voll Uebermuthes der Hoffahrt wohl zu pflegen,  
so daß ich sehr befürchte, es mög' uns werden leid,  
zu werben um Chriemhilden, die wunderherrliche Maid.“ —
58. „Wie mag uns das beirren?“ sprach Siegfried da sogleich;  
„was ich durch freundlich Bitten von ihnen nicht erreich',  
das wird mir schon erwerben da meine kräft'ge Hand;  
ich traue mir zu erzwingen, von ihm all beides, Leut' und Land.“ —
59. Da sprach Fürst Siegmund: „nimm dich vor solcher Red' in Acht,  
denn würden deine Worte Rhein aufwärts hinterbracht,  
du dürftest nimmer reiten in König Gunthers Land;  
Gunther sowohl als Gernot, die sind mir lange schon bekannt.

60. „Rein, mit Gewalt mag niemand die Maid erwerben sich,“  
sprach weiter König Siegmund, „das weiß ich sicherlich;  
wilst aber du mit Recken ins Land Burgunden reiten,  
so viel wir Freunde haben, entbiet' ich stracks, dich zu begleiten.“ —
61. „Das ist nicht meines Sinnes,“ fiel ihm da Siegfried ein,  
„daß mir viel Recken sollen mitfolgen an den Rhein,  
als wie zu einer Heersahrt; das wär' mir wahrlich leid,  
sollt' ich damit erzwingen die wunderherrliche Maid.“
62. „Sie mag wohl so erwerben hier einzig meine Hand;  
ich will selbzwölfter reiten in König Gunthers Land:  
dazu sollt ihr mir helfen, mein Vater Siegmund.“  
Da gab man seinen Degen zu Kleidern Pelzwerk, grau und bunt.
63. Nun vernahm auch diese Märe seine Mutter Siegesind  
und versank in tiefes Trauern um ihr liebes Kind;  
aus Furcht, es zu verlieren durch Gunther und die Seinen,  
anhub die edle Königin gar bitterlich zu weinen.
64. Da nun jung Siegfried sahe, wie schier das Herz ihr brach,  
zu seiner lieben Mutter er gütlich also sprach:  
„Frau Mutter, das sei ferne, daß meinerhalb ihr weint,  
fürwahr, ganz außer Sorge bin ich vor all und jedem Feind.“
65. „Gehst lieber mir zur Reise hin nach Burgunden = Land,  
daß ich und meine Recken anthuen solch Gewand,  
wie also stolze Helben mit Ehren mögen tragen;  
dafür will ich in Wahrheit von Herzen schönen Dank euch sagen.“ —
66. „Weil du denn nicht willst abstehn“, sprach hierauf Siegesind,  
so helf' ich nun selbst zur Reise dir, mein einziges Kind,  
mit allerbestem Gewande, das je ein Ritter trug,  
für dich und deine Gefährten: mitführen sollt ihr deß genug.“ —

67. Da neigte sich der Königin Siegfried, der junge Mann,  
und sprach: „ich will zur Reise nicht mehr aus unserm Bann,  
als zwölf der Recken: diese reich mit Gewand versehen;  
ich will doch gern erschauen, wie's um die schöne Chriembild steht.“
68. Da saßen schöne Frauen gar emsig Tag und Nacht,  
daß selten ihrer Eine an Rub' auch nur gedacht',  
bis man gefertigt hatte Siegfriedens ganzen Staat,  
der wußte seiner Ungeduld zu reisen länger keinen Rath.
69. Sein Vater hieß ihm zieren sein ritterlich Gewand,  
darin er wollte verlassen König Siegmund's Land;  
der Recken sichte Panzer, die hielt man auch bereit  
und feste, starke Helme, dazu noch Schilde, schön und breit.
70. Als nun der Tag des Ausbruchs zur Reise naht' heran,  
erhob um sie ein Sorgen sich rings von Weib und Mann,  
ob sie wohl jemals wieder ins Land heimkehren würden.  
Da mahnten die Helden, den Thieren Gewand und Waffen aufzubürden.
71. Schön waren ihre Kasse, ihr Reitzzeug rothes Gold;  
unmöglich wär's, daß jemand sich höher dünken sollt',  
als Siegfried da, der Degen, und mit ihm seine Mannen.  
Urlaub er nun begehrte, zu reisen nach Burgund von dannen.
72. Den gaben mit Herzseide ihm König und Königin,  
er tröstete sie beide mit minniglichem Sinn;  
er sprach: „um meinetwillen dürst ihr nicht weinen noch klagen,  
der Sorge um mein Leben mögt ihr für immer euch entschlagen.“
73. Es ward doch weh den Recken, auch weinte manche Maid;  
ich wahn', ihr ahnend Herze hat ihnen prophezeit,  
daß so viel lieben Freunden sie holten frühen Tod.  
Nicht ohne Grund sie klagten: es brachte ihnen wahrlich Noth.

74. Schon an dem siebenten Morgen zu Worms auf Ufers Sand  
anritten die kühnen Recken; ihr sämtliches Gewand  
war da von rothem Golde, ihr Neutzeug wohl besetzt;  
Ihre Rosse im Schritte führten Siegfried und die, so ihm gesellt.
75. Neu waren ihre Schilde, hell glänzend, stark und breit,  
gar schön auch ihre Helme, als Siegfried von so weit  
einritt mit seinen Mannen zu Hof in Gunthers Land;  
man sah bisher an Helden wohl nie so prächtiges Gewand.
76. Der Schwerter Spitzen hingen bis nieder auf die Sporen;  
auch scharfe Speere führten die Ritter auserkoren:  
von zweier Spannen Breite war der, den Siegfried trug,  
und dessen Doppelschneide gar fürchterliche Wunden schlug.
77. Die goldfarbenen Zäume hielten sie in der Hand,  
aus Seide waren die Rieme: so kamen sie ins Land.  
Das Volk, sie anzugaffen, lief zu von allen Seiten,  
es eilten ihnen entgegen auch viele von Gunthers Leuten.
78. Die hochgemuthen Recken, Ritter so wie Knecht,  
sie sprangen bei den Herren, wie's schicklich war und recht,  
empfangen sie als Gäste in ihres Herren Land  
und nahmen ihnen die Rosse zusammen den Schilden von der Hand.
79. Als sie die Pferde wollten nun in die Ställe ziehn,  
wie rief da so geschwinde Siegfried, der Degen kühn:  
„laßt nur die Gauls stehen, so mir wie meinen Mannen,  
wir reiten, bin ich Willens, wohl balde wieder von dannen.“
80. „Gins aber, wem es kund ist, der lasse sich befragen,  
wo ich den König finde, das möge man mir sagen,  
Gunther, den reichen König, von Burgunden Land!“ —  
Da sagte es ihm Einer, dem es am besten war bekannt:

81. „Wollt' ihr den König finden, das mag gar wohl geschehn;  
in jenem weiten Saale hab' ich ihn just gesehn.  
inmitten seiner Helden. Begebt euch nur hinan,  
da mögt ihr bei ihm finden manch herrlichen Rittersmann.“
82. Nun war auch schon dem Könige die Kunde angefangt,  
daß da gekommen wären Ritter unverzagt,  
die reiche Panzer trügen und herrliches Gewand,  
die niemand aber kenne in der Burgunden Land.
83. Den König nahm es Wunder, von wo gekommen sei'n,  
die herrlichen fremden Recken in Kleidung, licht von Schein,  
und mit so guten Schilden, von Arbeit neu, und breit;  
daß ihm das niemand sagte, war König Gunthern Leid.
84. Drauf sagte zu dem König von Metz Herr Ortwein  
(der reich und kühnen Muthes vor vielen mochte sein):  
„da wir sie nicht erkennen, so schicket einen Mann  
um meinen Dheim Hagen, der sich die Fremden sehe an.“
85. „Dem sind wohl kund die Reiche und alles fremde Land;  
so er die Herren kennet er mach' es uns bekant.“  
Der König hieß ihn holen und die in seinem Lehn;  
da sah man stolzen Schrittes mit Recken ihn zu Hofe gehn.
86. Was der König von ihm wolle, Herrn Hagens Frage war.  
„Es ist in meinem Hause eine fremde Ritterschaar,  
die niemand hier erkennet: da sollet ihr nun, Hagen,  
ob ihr sie je gesehen, mir sonder Hehl die Wahrheit sagen.“
87. „Das will ich thun“, sprach Hagen, trat einem Fenster nah  
und unverwandten Auges hin auf die Gäste sah:  
insonders wohl gefiel ihm ihr Reitzzeug und Gewand;  
sie aber waren ihm fremde in der Burgunden Land.

88. Er sprach: „woher auch kommen die Recken an den Rhein,  
es mögen Fürsten selber oder Fürstenboten sein;  
gar schön sind ihre Rosse, ihr Gewand von feltner Güte;  
von wannen sie auch kommen, es sind Helden von Geblüte.“
89. Und weiter sprach da Hagen: ich will es nur gestehn,  
wiewohl ich nie im Leben Siegfrieden hab' gesehn,  
so möcht' ich doch fast glauben, wo nichts mich irre leitet,  
daß er es sei, der Recke, der dort vor allen herrlich schreitet.
90. „Er bringet Neuigkeiten wohl mit in unser Land:  
die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand,  
die reichen Königsöhne Schilbung und Nibelung;  
kraft seiner hohen Stärke vollführt er Wunders schon genung.“
91. „Als einst der Held alleine ohn' alle Hilfe ritt,  
sah er vor einem Berge (so theilte man mir mit)  
viel kühne Mannen stehen bei Nibelungens Hort,  
die waren ihm vorher fremde, bis er sie kennen lernte dort.“
92. „Der ganze Schatz Nibelungens ward da hervorgetragen  
aus einem hoblen Berge. Nun höret Wunder sagen,  
wie es zur Theilung zwischen den Nibelungen kam.  
Das sah der Degen Siegfried: den Held es höchlich wundernahm.“
93. „Er kam so nah zu ihnen, daß er die Helden sah,  
und ihn die Degen wieder. Rief ihrer Einer da:  
„„Hier kommt der starke Siegfried, der Held von Niederland!““  
Viel seltsamliche Dinge er bei den Nibelungen fand.“
94. „Den Recken wohl empfangen Schilbung und Nibelung;  
einhellig da ihn baten die edlen Fürsten jung,  
er möchte unter sie theilen den Schatz, den sie gehoben,  
und baten also dringend, bis daß er's ihnen thät geloben.  
Nibelungenlied. 2



95. „Er sah so viel Gesteines, wie man höret sagen,  
 Daß hundert Lastwagen es hätten nicht getragen;  
 weit mehr noch rothen Geldes von Nibelungen-Land:  
 all das sollt' ihnen theilen des kühnen Siegfried Hand.
96. „Da gaben sie zum Lohne ihm König Nibelungs Schwert;  
 doch war zu ihrem Unheil der Dienst, den sie begehrte:  
 was ihnen leisten sollte Siegfried, der Ritter gut,  
 nicht konnt' er es vollenden vor ihres Reiches Jorn und Wuth.
97. „Den Schatz wohl ungetheilet er mußte liegen lassen,  
 da sungen mit ihm Streit an der beiden Könige Sassen.  
 Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genannt,  
 tritt ihnen ab der Kühne der Nibelungen Hort und Land.
98. „Sie hatten da zu Freunden eine kühne Schaar von Zwölfen,  
 die starke Riesen waren; was konnt' es ihnen helfen?  
 nicht lang' erschlug im Zorne, Siegfried, der Held, sie doch,  
 und zwang auch siebenhundert der Nibelungen noch
99. „Mit seinem guten Schwerte, das Balmung war genannt,  
 so daß viel junge Degen, vom Schrecken übermannt,  
 den vor dem Schwert sie hatten und vor dem kühnen Mann,  
 das Land mit sammt den Burgen ihm machten unterthan.
100. „Dazu die reichen Könige, die schlug er beide todt;  
 doch kam er dann durch Albrich noch selbst in große Noth;  
 der wähnte seine Herren zu rächen, schnell zur Hand,  
 bis er die große Stärke von Siegfried auch an sich empfand.
101. „Denn nicht ihm Stand zu halten vermochte der starke Zwerg,  
 gleichwie die wilden Leuen liefen sie wider den Berg;  
 als er die Nebelkappe Albrichen abgewann,  
 da wurde Herr des Hortes, Siegfried, der fürchterliche Mann.

102. „Die sich getraut zu fechten, die lagen all erschlagen;  
Den Schatz nunmehr hieß Siegfried, dahin zurücke tragen,  
woher die Nibelungen ihn kurz vorher genommen,  
die Kämmerer darüber der starke Albrich hat bekommen.
103. „Er muß' ihm schwören Eide, zu dienen ihm als Knecht,  
und ward nun auch in Allem getreu ihm und gerecht.“—  
So sprach von Tronje Hagen, und weiter: „Alles das  
hat Er gethan. Kein Neck so hohe Kräfte noch besaß.
104. „Noch mehr könnt' ich erzählen, was mir von ihm bekannt:  
wie einen Lindwurm einstens erschlug des Helden Hand,  
in dessen Blut er badet'; davon ward seine Haut  
zu Horn und unverwundbar; wie man gar oft an ihm erschaut.
105. „Drum rath' ich, daß den Herren man wohl empfangen soll,  
auf daß wir nicht verdienen des schnellen Recken Groll;  
er ist so schön als wacker; man halte werth den Mann,  
dem solche Kräfte eigen und solche Mären gehn voran.“—
106. Da sprach der reiche König: „traun, du magst reden wahr:  
wie ritterlich er dasteht, als gält' es Streits-Gefahr,  
er selbst, der kühne Ritter, und alle seine Degen!  
wir sollten zu dem Recken hinuntergehen, ihm entgegen.“—
107. „Das mügt ihr thun,“ sprach Hagen, „der Ehre wegen schon,  
ist er doch edlen Stammes, eines reichen Königs Sohn;  
auch hat er ganz die Miene, mich dünkt's beim Herren Christ  
als sei es gar nichts Kleines, darum er hergeritten ist.“—
108. Da sprach des Landes König: „Er sei uns denn willkommen!  
wie kühn er ist und edel, das hab' ich wohl vernommen;  
dess soll er auch genießen hier in Burgundenland.“—  
Damit so ging Herr Gunther zum Hof hinab, wo Siegfried stand.

109. Der Wirth und seine Gäste empfangen den Gast danach  
mit solchem Anstand, welchem im mindesten nichts gebrach;  
darob nun auch der Ritter sich ihnen tief verneigte,  
daß man mit schönen Grüßen ihm so viel Artigkeit bezeigte.
110. „Mich wundert's,“ sprach der König, zu seinem Gast gewandt,  
„woher ihr, edler Siegfried, seid kommen in dies Land;  
oder was ihr müget suchen zu Worms hier an dem Rhein.“ —  
Da sprach der Gast zum König: „das soll euch unverbohlen sein.
111. „Mir ist gesaget worden in meines Vaters Land,  
an eurem Hofe wären (das hätt' ich gern erkannt)  
die allerfühnsten Recken (so hab' ich oft vernommen),  
die je gewann ein König: deswegen bin ich hergekommen.
112. „Auch hört' ich solche Ritterlichkeit euch selber zugestehn,  
daß keinen kühneren König man habe je gesehn;  
so reden stark die Leute von diesem ganzen Land:  
nun will ich eh' nicht ruhen, bis ich die Wahrheit hab' erkannt.
113. „Ein Ritter bin ich gleichfalls und soll die Krone tragen.  
Ann möcht' ich gern es fügen, daß sie von mir einst sagen,  
daß ich mit Zug und Rechte besäße Leut' und Land;  
gern seh' ich meine Ehre und auch mein Haupt dafür zum Pfand.
114. „Und seid ihr denn so kühne, wie es heißet weit und breit,  
so ruh' ich nicht, ob jemand es lieb sei oder leid,  
bis ich von euch erzwungen, was nur euch angehört:  
euer Land und eure Burgen, die unterwerf' ich meinem Schwert.“
115. Den König und all die Seinen es wunderte und verdros,  
als solche kühne Rede aus Siegfried's Munde flos,  
wie daß er Willens wäre zu rauben Gunthers Land:  
auffuhren, da sie's hörten, die treuen Degen, zornentbrannt.

116. „Wie hätt' ich das verdient,“ sprach Gunther da gemessen,  
 „daß wir, was lang' mein Vater mit Ehren schon besessen,  
 nunmehr verlieren sollten durch Jemand's Ueberkraft!  
 das hieße schlecht beweisen, daß wir auch pflegen Mitterschaft.“ —
117. „Ich will davon nicht lassen,“ fiel Siegfried ein, der Held,  
 „wenn deinem Land den Frieden nicht deine Kraft erhält,  
 so will ich es beherrschen; doch auch das Erbe mein,  
 erwirbst du es mit Stärke, es soll dir unterthänig sein.“
118. „Dein Erb' und meines sollen gegen einander liegen;  
 wer nun von uns im Stande, dem andern obzuliegen,  
 dem sollen sein zu eigen all beider Leut' und Land.“ —  
 Solch Wort zuerst bei Gernot Einspruch und Widerede fand.
119. „Wir haben nicht im Sinne“, also sprach Gernot,  
 „zu trachten nach Land-Gewinne, darüber jemand todt  
 von Helden-Händen läge. Wir haben reiches Land,  
 das ist rechtmäßig unser und keinem besser zugewandt.“
120. Beipflichteten grimmen Mutbes ihm da die Freunde sein,  
 besonders unter ihnen von Meh' Herr Ortwein,  
 der sagte: „solcher Antrag ist mir verhaßte Rede;  
 ansagt der starke Siegfried euch wahrlich unverdiente Fehde.“
121. „Ob ihr und eure Brüder auch hättet keine Wehr,  
 und ob er mit sich führte ein ganzes Kriegerheer:  
 ich wollt' es doch erstreiten, daß in gar kurzer Frist  
 sich seines Uebermuthes der fühne Mann begeben müßt.“
122. Darüber zürnte heftig der Held von Niederland;  
 er sprach: „nicht soll vermessen sich wider mich deine Hand;  
 ich bin ein reicher König, du stehst in Königs Lehn,  
 es dürften deines Gleichen nicht Zwölfe mich im Streit bestehn.“ —

123. Nach Schwertern rief da mächtig von Reg Herr Ortwein,  
von Tronje Hagens Schwestersohn, und würdig es zu sein,  
daß dieser Schwieg so lange, das war dem Kühnen leid.  
Da legte drein sich Gernot, ein Ritter, kühn und froh zum Streit.
124. Er sprach zu Ortweinen: „stellt euer Zürnen ein;  
es wird vom Herren Siegfried so schlimm gemeint nicht sein.  
Wir mögen's wohl noch schlichten im Guten (dies mein Rath)  
und ihn zum Freunde haben: das ziemt uns besser in der That.“—
125. Da sprach der starke Hagen: „wohl mag es leid uns sein  
und allen deinen Degen, daß er anber zum Rhein  
auf Streiten kam geritten: so soll't er nicht uns nah;  
ihm hätten meine Herren nicht solche Unbill angethan.“—
126. Darauf antwortete Siegfried, der kräftigliche Mann:  
„steht, was mein Mund gesprochen, Herr Hagen, euch nicht an,  
so will ich lassen schauen hier im Burgunden-Land,  
wie viel Gewaltigeres noch vermöge meine Hand.“—
127. „Laßt mich allein das wenden“, sprach wieder Gernot,  
und allen seinen Degen zu reden er verbot  
etwas im Uebermuthe womit geschäh' ein Leid.  
Allda gedacht' auch Siegfried der wunderherrlichen Maid.
128. „Wie ziemt' uns mit euch streiten?“ sprach weiter Gernot,  
„so viel nun auch der Helden darüber sänden den Tod,  
uns brächt' es wenig Ehre und euch geringen Lohn.“—  
Darauf antwortet' ihm Siegfried, des Königs Siegmund Sohn:
129. „Warum noch zaudert Hagen und Ortwein, der Held,  
daß keiner sich mir zum Streite mit seinen Freunden stellt,  
deren sie doch so manche hier haben, wie ich weiß?“—  
Sie durften nichts erwidern auf Gernots Geheiß.

130. „Ihr sollt uns sein willkommen,“ sprach Giselher, Utens Kind,  
 „auch die als Heergefellen mit euch gekommen sind;  
 wir wollen gern euch dienen, ich und die Sippen mein.“—  
 Da hieß man allen Gästen einschenken von Gunthers Wein.
131. Nun sprach der Wirth des Landes: „was irgend in untrer Kraft,  
 begehrt ihr es in Ehren, werd' auch herbeigeschafft;  
 wir wollen mit euch theilen gern unser Gut und Blut.“—  
 Da ward dem Herren Siegfried ein wenig sanfter zu Muth.
132. Nun hieß man ihnen verwahren ihr sämtliches Gewand;  
 Herbergen gab man ihnen, die besten, die man fand:  
 Siegfried und seinen Knechten schuf man bequeme Raft.  
 Bald ward bei den Burgunden gar gern gesehn der werthe Gast.
133. Man erwies ihm große Ehre danach an manchen Tagen,  
 wohl tausendfältig mehre, als ich euch könnte sagen.  
 Er thät's mit seiner Stärke verdienen, glaubt mir das;  
 ihn sah nur selten jemand, der irgend ihm trüge Haß.
134. Des Kampffspiels sich beflissen die Fürsten und ihre Mannen;  
 da war er stets der beste, was immer sie begannen.  
 Ihm konnt es niemand gleich thun, so groß war seine Kraft,  
 ob sie den Stein nun warfen, ob schoßen mit dem Schaft.
135. Was auch vor schönen Frauen die wohlgemuthen Degen  
 Nach Hofes Art und Sitte für Kurzweil mochten pflegen,  
 da sah man immer gerne den Held von Niederland,  
 er hatt' auf hohe Minne all sein Sinnen gewandt.
136. Bei Hof die schönen Frauen zogen Kunde ein,  
 wer doch der stolze, fremde Ritter möge sein?  
 „er ist so schön von Körper, so reich ist sein Gewand!“  
 da sprachen ihrer viele: „das ist der Fürst von Niederland.“

137. Zu Allem, was man angab, war er mit Kraft bereit,  
er trug im Herzen eine gar minnigliche Maid,  
und einzig ihn die Maid auch, die er doch nie geschaut;  
sie sprach von ihm viel Gutes und Liebes heimlich und vertraut.
138. Denn stets, so oft im Hofe zu neuem Waffenspiel  
sich stellten Ritter und Knappen zuschaute lang und viel  
vom Fenster aus Chriembilde, die Königstochter hebr,  
und keiner andern Kurzweil bedurfte sie von der Zeit mehr.
139. Wüßt' er, daß sie ihn sehe, die er im Herzen trug,  
gar inniglicher Bonne hätt' er davon genug;  
und sähen sie seine Augen, wohl nimmer könnt auf Erden  
(traun, das will ich wissen!) ihm seliger zu Ruthe werden.
140. Wenn er so auf dem Hofe blieb stehn mit andern Degen,  
wie wohl noch jetzt die Leute der Zwiesprach halber pflegen;  
so stattlich stand und minnig Sieglindens Sohn alsdann,  
daß manche schöne Frau ihn von Stund an herzlich lieb gewann.
141. Auch er zuweilen dachte: „wie möcht' es wohl geschehn,  
daß ich die Maid, die edle, mit Augen könnte sehn,  
die nun mein Herz zu minnen so lange sich schon befließ;  
daß sie mir noch so fremde, es schafft mir wahrlich Kümmerniß.“
142. Oft pflegten die reichen Könige über Land zu reiten,  
dann mußten sammt und sonders die Ritter sie begleiten;  
zu aller Frauen Leide auch Siegfried mußte mit,  
der selbst von hoher Minne viel bitterm Herzenskummer litt.
143. So wohnt' er bei den Herren (das ist gewiß und wahr)  
in König Gunthers Lande ein ganzes, volles Jahr,  
ohn' daß er auch nur einmal die Minnigliche sah,  
von der ihm dann viel Liebes und Leides noch geschah.

## IV.

Wie Siegfried mit den Sachsen tritt.

144. Nun drangen fremde Mären in König Gunthers Land  
 von Boten, aus weiter Ferne an seinen Hof gesandt,  
 wie unbekannte Necken sich wieder ihn erhüben;  
 als er vernahm die Rede, es thät ihn wahrlich sehr betrüben.
145. Ich nenne euch die Necken: der Eine war Lüdiger,  
 des Sachsenlandes König, ein Fürst so reich als behr,  
 und Lüd'egast der andre, der König von Dänemark;  
 die schickten sich zur Heerfahrt mit manchem Kämpfen, kühn und stark.
146. Als angekommen waren in König Gunthers Land  
 die Boten, die seine Feinde ihm hatten dargesandt,  
 befrug man um ihre Mären die unbekanntn Gefellen,  
 und hieß sie sonder Säumen bei Hof sich vor den König stellen.
147. Der König grüßte sie schönstens; er sprach: „seid mir wilkommen!  
 wer euch anher gesendet, hab ich noch nicht vernommen:  
 das lasset jetzt mich hören!“ so sprach der König gut;  
 da überfiel sie ein Bangen vor Gunthers grimmigen Muth.
148. „Wollt, König, ihr erlauben, daß wir die Mär' erzählen,  
 die wir zu bringen haben, wir wollen euch nichts verhehlen;  
 wir nennen euch die Herren, die uns hierhergesandt:  
 Lüd'gast und Lüd'ger sind es, die wollen euch fallen ins Land.
149. „Ihr habt sie sehr erzürnet; ja selber hörten wir das,  
 wie euch die Herren beide nachtragen großen Haß;  
 sie rüsten eine Heerfahrt gen Worms an den Rhein  
 mit Hilfe vieler Degen: das lasset euch zur Warnung sein.



150. „In spätestens zwölf Wochen soll diese Fahrt geschehn;  
habt ihr nun guter Freunde, so eilt euch vorzusehn,  
daß sie euch schirmen helfen die Burgen und euer Land;  
sie werden hier verhauen wohl manchen Helm und Schildesrand.“
151. „Oder wollt ihr unterhandeln, entbietet's ihnen dar,  
bevor zu nah euch rücke die mannenreiche Schaar  
eurer starken Feinde; ihr spartet euch viel Leid  
und manchem guten Ritter den sichern Tod im Streit.“
152. „Nun harret eine Weile,“ so sprach der König mild,  
„daß ich mich recht bedenke, was ich zu thun gewillt.  
Hab' ich annoch Getreue, die will um Rath ich fragen;  
solch eine schwere Botschaft muß ich meinen Freunden klagen.“
153. Dem reichen König Gunther schuf innern Leid's genug  
die Botschaft, die er schweigend in seinem Herzen trug;  
er ließ berufen Hagen und andere von den Seinen,  
und ließ auch bitten Gernot, alsbald bei Hofe zu erscheinen.
154. Da kamen ihm die Besten, so viel man deren fand.  
Er sprach: „mit starker Heeresmacht will man in unserm Land  
uns feindlich überfallen; euch sei mein Leid geklagt.“  
Drauf gab zur Antwort Gernot, ein Ritter kühn und unverzagt:
155. „Dem wehren wir mit Schwertern,“ also sprach Gernot,  
„es stirbt nur, wenn's bestimmt ist; der fall und liege todt!  
darum noch nicht vergessen mag ich der Ehre mein —  
wie viel auch unsrer Feinde, sie sollen uns willkommen sein!“
156. Da sprach von Tronje Hagen: „das dünket mich nicht gut!  
denn Lüdegast und Lüdiger, die hegen Uebermuth;  
wir können uns nicht sammeln in so kurzen Tagen.“  
So sprach der edle Kotte: „ihr solltet es Siegfrieden sagen.“

157. Den Boten gab man gute Herbergen in der Stadt;  
wie feind man ihnen wäre, sie wohl zu pflügen bat  
der reiche König Gunther (und daran that er recht),  
bis er erprobt an Freunden, wer zu ihm halten möcht'.
158. Der König in seinen Sorgen gar trüben Muthes stand;  
da sah ihn ernst und traurig ein Ritter uns wohlbekannt,  
der mochte noch nicht wissen, was ihm sei widerfahren,  
und bat den König Gunther, sein Leid ihm doch zu offenbaren.
159. „Mich nimmt es höchlich Wunder,“ so sprach Siegfried, der Held,  
„wie ihr die frohe Weise habt gänzlich eingestellt,  
deren ihr doch so lange gern mochtet mit uns pflügen?“—  
Zur Antwort gab ihm Gunther, der ehrenwerthe Degen:
160. „Nicht mag ich allen Leuten den schweren Kummer sagen,  
den ich muß tief verschlossen in meinem Herzen tragen:  
nur wahren Freunden klagen soll man des Herzens Noth.“  
Da wurde Siegfried's Farbe abwechselnd bleich und roth.
161. „Ich bin“ sprach er zum König, „zu Allem euch bereit  
und will euch wunden helfen all euer Herzeleid;  
wofern ihr Freunde suchet: ich will euch einer sein  
und denk' es zu beweisen mit Ehren bis ans Ende mein.“—
162. „Nun lohn' euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;  
und ob mir nimmer Hülfe eure Kraft und euer Muth,  
ich freu' mich doch zu hören, daß ihr mir seid so hold;  
leb' ich noch eine Weile, so werd' euch reicher Dank gezollt.“
163. „Ich will euch nun erzählen, was mich so traurig macht:  
von Boten meiner Feinde mir wurde hinterbracht,  
daß mich zu überfallen mit Heeresmacht sie nahn;  
dergleichen diesem Lande von niemand noch ward angethan.“

164. „Das laßt euch wenig grämen,“ der Degen Siegfried bat,  
 „besänftigt euer Gemüthe und thut nach meinem Rath:  
 laßt mich für euch erkämpfen Ehre, Ruh und Frommen  
 und entbietet euren Degen, daß sie zu Hülf' euch kommen.
165. „Und hätten eure Feinde zur Hülf' sich erseh'n  
 auch dreißigtausend Degen: ich wollte sie bestehn,  
 und hätt' ich selbst nur tausend; verlasset euch auf mich!“  
 drauf Gunther: „nun, so Gott will, verdien' ich's noch einmal um dich.“
166. „So gehet denn mir tausend von euren eignen Mannen,  
 weil ich aus meiner Heimath nicht mehr geführt von dannen  
 als nur der Recken zwölf; dann schüg' ich euer Land,  
 und treue Dienste leisten soll stets euch Siegfrieds Hand.
167. „Dabei uns sollen helfen Hagen und Ortwein,  
 Dankwart und Sindolt, die lieben Recken dein;  
 auch möge mit uns reiten Volker, der kühne Mann:  
 er trage die Fahne; keinem vertrau' ich sie besser an.
168. „Die Boten lass'et wieder in ihre Heimath geh'n  
 und ihren Herren sagen, sie würden bald uns sehn,  
 und würden unsre Burgen wohl müssen in Frieden lassen.“  
 Da hieß der König berufen all seine Sippen und Sassen.
169. Auf's neu' zu Hofe gingen die Boten von Ludeger;  
 daß sie zur Heimath sollten, dess' freuten sie sich sehr.  
 Es bot ihnen reiche Gabe Gunther der König gut,  
 und sicheres Geleite: das machte ihnen frohen Muth.
170. „Nun saget,“ sprach da Gunther, den starken Feinden mein,  
 ihre Heerfahrt möchte besser wohl unterblieben sein;  
 doch wollen sie mich heimsuchen in meinem Land, und trennen  
 sich nicht von mir die Freunde, sie sollen Arbeit lernen kennen.“

171. Als man die reichen Gaben nun vor die Boten trug —  
 es hatte, deren zu geben, der König Gunther genug —  
 verschmähten sie mit nichten des Königs Lüdeger Mannen,  
 und als sie Urlaub genommen, schieden sie fröhlich von dannen.
172. Nach Dänemark nun kehrten zurück in aller Hast  
 die Boten und hinterbrachten dem König Lüdegast,  
 wie sie vom Rheine schieden und was man dort gesagt;  
 der Hochmuth der Burgunden dem König übel behagt.
173. Sie sagten, jene hätten in ihrem Dienste stehn  
 viel kühne Mannen, darunter sie einen Recken gesehn,  
 der wäre geheissen Siegfried, ein Held aus Niederland. —  
 Es wurmte Lüdegasten, da er die Dinge so befand.
174. Als die vom Dänenlande vernommen solche Mär,  
 da eilten sie aufzubringen der Freunde desto mehr,  
 bis Lüdegast, der König, wohl zwanzigtausend Mann,  
 und lauter kühne Degen, für seinen Zug gewann.
175. Dazu noch sammelte Lüdiger von Sachsenland sein Heer,  
 bis vierzigtausend Krieger sie hatten und noch mehr;  
 mit denen wollten sie reiten in der Burgunden Land,  
 allwo auch König Gunther bereits gerüstet stand.
176. Mit seinen Sippen allen und seiner Brüder Mannen,  
 die sie ersehnt zu ziehen mit in den Krieg von dannen,  
 zusammt den Recken Hagens: es that der Helden noth,  
 denn ihrer manche sollten hinsinken in den Tod.
177. Sie eilten mit der Herrfahrt und traten zum Aufbruch an;  
 die Fahne mußte tragen Volker, der kühne Mann.  
 So dachten sie zu reiten von Worms über den Rhein;  
 Hagen von Tronje mußte der Schaarmeister sein.

178. Auch Sindolt und der kühne Hunolt ritt mit ihnen,  
die beide König Gunthers Gold redlich thäten verdienen;  
auch Dankwart, Hagens Bruder, desgleichen Ortwein  
mochten wohl mit Ehren bei der Heerfahrt sein.
179. „Bleibt ihr daheim, Herr König,“ sprach Siegfried da, der Held;  
„da eure Recken willig auch folgen mir in's Feld,  
so weilet bei den Frauen und heget frohen Muth;  
ich trau mir's zu behüten euch beides, Ehre wie Gut.“
180. „Die euch heimsuchen wollten zu Worms hier an dem Rhein,  
daß sie zu Hause bleiben, laßt meine Sorge sein;  
wir wollen ihnen reiten so nah in's eigene Land,  
daß ihnen bald der Uebermuth in Sorgen werde gewandt.“
181. Vom Rheine aus durch Hessen nunmehr die Helden ritten  
hinein in's Land der Sachsen; da ward alsbald gestritten;  
mit Raube und mit Brande verheerten sie das Land,  
daß bald den Fürsten beiden ward Kriegenoth bekannt.
182. Sie kamen an die Marke, die Knechte rückten an;  
allda Siegfried der starke, zu fragen so begann:  
„wer soll uns hier des Troßes nun hüten? traun, ich mein',  
es fehrten bei den Sachsen wohl niemals schlimmere Gäste ein.“
183. Sie sprachen: „laßt den kühnen Dankwart doch auf den Wegen  
des jungen Volkes hüten: der ist ein schneller Degen;  
wir büßen desto minder durch Lüd'ger's Mannen ein;  
laßt ihm und Ortweinen die Nachhut anbefohlen sein.“
184. „So will ich selber reiten,“ sprach Siegfried da, der Degen,  
„um wider unsre Feinde auf Kundschaft mich zu legen,  
bis daß ich recht erfahren, wo denn die Recken sind.“  
Drauf warf sich in die Rüstung der schönen Siegelinde Kind.

185. Eh er von dannen eilte, befohl er noch an Jagen  
das Volk und an Gernoten, den Helden senger Jagen;  
drauf ritt er ganz alleine in der Sachsen Land.  
Es ward noch selben Tages von ihm verhaun manch Helmesband.
186. Da sah er auf dem Felde der Feinde große Schaar,  
die seinem eignen Häuflein weit überlegen war,  
es waren wohl vierzigtausend oder auch noch mehr;  
den hochgemuthen Siegfried freute der Anblick sehr.
187. Da hatte auch von den Feinden ein Necke sich aufgemacht,  
auf Kundschaft sich zu legen, der gab gar fleißig Acht;  
als den ersah Herr Siegfried und ihn der kühne Mann,  
sie hoben mit grimmi gen Blicken einander zu messen an.
188. Ich sag euch, wer's gewesen, der auf der Warte stand —  
ein lichter Schild von Golde ruhte in seiner Hand:  
es war der König Lüdegast, der hütete sein Heer.  
Der edle Fremdling sprengte gar ritterlich daher.
189. Nun hatt' auch ihn Herr Lüdegast sich feindlich auferkoren:  
sie gaben ihren Rossen beiderseits die Sporen  
und legten wider die Schilde die Lanzen kräftig ein;  
da kam der reiche König in große Noth und Pein.
190. Vom Sporn gestachelt, trugen die Rosse pfeilgeschwind  
die Könige wider einander, als wehte sie ein Wind.  
Dann mit den Zäumen lenkten sie um gar ritterlich;  
die beiden grimmen Helden versuchten nun mit den Schwertern sich.
191. Da schlug drauf los Herr Siegfried, daß rings das Feld erklang  
und feuerrotthe Funken, wie wenn man Brände schwang,  
aus Lüd'gast's Helme stoben von jenes Heldenhand;  
jedweder von den beiden da seinen Mann am andern fand.

192. Es schlug auch ihm Herr Lüdegast der grimmen Schläge viel,  
 doch jeder Hieb der beiden nur auf die Schilde fiel;  
 das sahen vom Dänenheere wohl ihrer dreißig Mann,  
 doch eh zur Hülff sie kamen, Held Siegfried doch den Sieg gewann.
193. Damit, daß er dem Könige drei starke Wunden schlug  
 durch dessen weißen Harnisch; der war doch stark genug;  
 des Schwertes Schneiden triefen von des Verwundeten Blut;  
 da ward dem König Lüdegast gar traurig doch zu Muth.
194. Er hat ihn um sein Leben, er bot ihm an sein Land  
 und sagt' ihm, daß er wäre Lüdegast genannt.  
 Da kamen seine Recken, die hatten wohl gesehn,  
 was zwischen ihnen beiden dort auf der Borhut war gesehn.
195. Als jener ihn fortschleppte, da ward er angerannt  
 von dreißig feindlichen Mannen; doch wehrte des Helden Hand  
 sich seines reichen Geißels mit ungesügten Schlägen.  
 Bald that noch mehr des Schadens Siegfried, der zierliche Degen.
196. Zu Tod' erschlug die dreißig der streitbare Held;  
 nur einen ließ er leben, der räumte schnell das Feld  
 und brachte heim die Kunde von dem, was da gesehn;  
 auch konnte man die Wahrheit an seinem rothen Helme sehn.
197. Von Dänemark den Mannen that es grimmig leid,  
 zu hören, daß ihr König gefangen sei im Streit;  
 man sagt' es seinem Bruder: der hub zu toben an  
 vor ungesügtem Zorne, daß solches Leid ihm angethan.
198. Lüdgast, der Recke, wurde indeß geführt von dannen  
 durch den gewalt'gen Siegfried zu König Gunthers Mannen;  
 er übergab ihn Hagen. Als jenen ward gesagt,  
 daß es der König wäre, hat wahrlich keiner geklagt.

199. Man hieß nun die Burgunden anbinden ihre Fahn'.  
 „Wohl auf!“ so rief Held Siegfried, „hier wird noch mehr gethan,  
 bevor der Tag sich neiget; und kann ich mein Leben wahren,  
 soll Zauners viel in Sachsen noch manches weidliche Weib erfahren.
200. „Ihr Helden von dem Rheine, ihr sollt mein nehmen wahr;  
 ich kann euch wohl geleiten mitten in Ludegers Schaar:  
 da gilt's ein Helmverbauen von guter Mecken Hand! —  
 eh' wir uns wieder wenden, werd' ihnen Sorge bekannt.“
201. Da stieg zu Rosse Gernot sammt seinem Heeresbann;  
 es schwenkte hoch die Fahne der kühne Spielmann,  
 Herr Volker von Alzeie, er ritt der Schaar voraus;  
 da war auch das Gesinde gar muthig und wohl auf zum Strauß.
202. Sie führten doch zum Kampfe nicht mehr als tausend Mann  
 und noch zwölf Mecken drüber; dennoch stieg himmelan  
 der Staub von ihrer Strafe, als über's Land sie ritten;  
 und mancher herrliche Schildesrand glänzte in ihrer Mitten.
203. Nun waren auch die Sachsen mit ihren Schaaren gekommen,  
 an Schwertern jenen gewachsen: das hab ich wohl vernommen;  
 gar tiefe Wunden schnitten die Schwerter in ihrer Hand,  
 die Fremden abzuwehren von ihren Burgen und Land.
204. Der Herren Schaarmeister führte das Volk von dannen.  
 Da war auch Siegfried gekommen mit seinen eignen Männern,  
 die er mit sich geführt daher aus Niederland.  
 Desseftben Tags noch wurde von Blut geröthet manche Hand.
205. Sindolt und Hunolt beide, so wie auch Gernot,  
 die schlugen in dem Streite manch wackern Helden todt,  
 noch eh' des Leibes Kühnheit er konnte recht bewähren.  
 Drob mußte manches weidliche Weib vergießen bitterheiße Zähren.  
 Nibelungenlied.



206. Die kühnen Degen Volker, Hagen und Ortwein,  
 sie löschten in dem Streite manch blanken Helmes Schein  
 mit ganzen Strömen Blutes, vorstürmend in der Schlacht;  
 desgleichen wurden von Dankwart viel Wunderthaten vollbracht.
207. Doch auch die Dänenrecken versuchten ihre Hand;  
 bald dröhnte von Lanzenstößen manch eines Schildes Rand,  
 bald wieder von scharfen Schwertern, deren man viel zerschlug.  
 Die streitkühnen Sachsen thaten Schadens auch genug.
208. Je weiter die Burgunden vordrangen in dem Streit,  
 um desto mehr sie schlugen der Wunden tief und weit;  
 da sah man viele Sättel triefen ganz von Blut:  
 so warben um die Ehre des Kampfs die Helden kühn und gut.
209. Man hörte laut erklingen den Helden in der Hand  
 die scharfgeschliffenen Waffen, als die von Niederland  
 nachdrangen ihrem Herren in den dichtgeschaarten Feind,  
 bis sie mit Siegfried hatten sich ritterlich vereint.
210. Derer vom Rheine folgte so weit ihm keiner nach;  
 des Helden Spur bezeichnete ein blutrother Bach,  
 entspringend aus lichten Helmen, den schuf Siegfriedens Hand,  
 bis er vor König Lütger und seinen Mannen stand.
211. Zu dreien Malen hatte er auf und ab gestritten  
 durch's Heer bis an das Ende, als Hagen kam geritten;  
 der half ihm wohl ersätt'gen im Kampfe seinen Muth,  
 des Tages mußt' ersterben vor ihnen mancher Ritter gut.
212. Als nun der starke Lüt'ger den Helden Siegfried fand,  
 wie er den guten Balmung, das Schwert in seiner Hand,  
 so hoch trug und der Seinen so viele damit erschlug:  
 da ward der Herr gar zornig und innerlich ergrimmt genug.

213. Sei! ward erst stark das Drängen und laut der Schwerter Klang,  
als beider Jugesinde nun auf einander drang;  
da versuchten desto grimmer die beiden Necken sich;  
die Schaaren wichen; des Kampfes Erbitterung stieg fürchterlich.
214. Dem Boigte von den Sachsen war angesagt die Mär,  
sein Bruder sei gefangen, das schmerzte ihn gar sehr;  
auch wußt' er: durch den's geschehen, der sei Sieglindens Sohn;  
erst zieh man Gernot dessen, doch wer's gethan, erfuhr er schon.
215. Es waren so stark die Schläge von König Lüdgers Schwert,  
daß wankend unterm Sattel strauchelte Siegfrieds Pferd;  
als sich das Roß erholet, in wildem Sturmesritt  
loofuhr der kühne Siegfried und nun noch fürchterlicher stritt.
216. Es halfen dabei dem Helden Hagen und Gernot,  
Ortwein und Volker; das brachte Vielen den Tod;  
Sindolt und Hunolt und Ortwein, der Degen,  
sie konnten in dem Streite manchen zum Tode niederlegen.
217. Im Sturm der Schlacht untrennbar waren die Fürsten hehr.  
Da sah man über die Helme hinfliegen manchen Speer  
und dringen durch lichte Schilde wohl aus der Helden Hand;  
da gab es roth von Blute viel manchen herrlichen Schildesrand.
218. In dem starken Sturme schwang sich mancher Mann  
nieder von seinem Koffe. Es liefen einander an  
Siegfried der Kühne und König Lüdger;  
da sah man Schäfte fliegen und manchen scharfen Speer.
219. Des Königs Schildbesläge zerflogen von Siegfrieds Hand;  
da dachte obzufiegen der Held von Niederland  
über die kühnen Sachsen; die kamen in Ungemach.  
Sei! was da lichte Panzer der kühne Dankwart auch zerbrach!

220. Nun hatte König Lüd'ger auf einem Schild erkannt  
 gemaket eine Krone; der hing an Siegfrieds Hand.  
 Da wußt' er, daß er kämpfe mit diesem kräft'gen Mann;  
 der Held nun seinen Freunden laut zuzurufen begann:
221. „Begebet euch des Streit'es, all meine Mannen ihr,  
 den Sohn des Königs Siegmund sah ich im Streite hier,  
 Siegfried, den starken Degen, ich hab' ihn wohl erkannt!  
 ihn hat wohl gegen uns Sachsen der böse Teufel selbst gesandt.“
222. Als bald hieß er zum Zeichen, daß Frieden er begehrte,  
 die Fahnen niedersinken. Den Frieden man gewährte;  
 doch mußte er als Geißel mitziehn in Gunthers Land;  
 dazu hatt' ihn gezwungen des kühnen Siegfried starke Hand.
223. Nach allgemeinem Rathe den Streit sie ließen ruhn.  
 Gar viel zerschlagne Helme und Schilde legten nun  
 die Necken aus den Händen. So viel man deren fand,  
 die waren blutgeröthet von der Burgunden starker Hand.
224. Sie singen, wen sie wollten: dess hatten sie Gewalt,  
 doch hießen Gernot und Hagen, die Helden hochgestalt,  
 die Wunden auf Babren legen. Drauf führten sie von dannen  
 gefangen nach dem Rheine fünfhundert tapfre Mannen.
225. Die siegverlust'gen Necken nach Dänemark nun ritten:  
 doch hatten auch die Sachsen so herrlich nicht gestritten,  
 daß man sie loben konnte: das war den Helden Leid —  
 auch trugen um ihre Todten die Freunde große Traurigkeit.
226. Man hieß auf Saumrossen zum Rhein die Waffen senden.  
 Gar wohl gewaltet hatte mit seinen starken Händen  
 Siegfried, der Held. Das Meiste war doch durch ihn geschehn:  
 das mußten Gunthers Mannen, ihm sammt und sonders zugestehn.

227. Eilboten drauf entsandte gen Worms Herr Gerenot;  
 daheim in seinem Lande den Freunden er entbot,  
 wie ihm und seinen Mannen es wohl gelungen wäre:  
 es hätten all die Kühnen gethan so recht nach Ritters-Ehre.
228. Die Botenkneben liefen; und als sie's angefragt,  
 da freuten recht den Herzen, die eben noch geklagt,  
 sich solcher lieben Kunde, die ihnen war gekommen;  
 da ward von edlen Frauen des Fragens ohne End' vernommen:
229. Wie's denn gelungen wäre des reichen Königs Helden?  
 Man hieß der Boten einen es auch Chriemhilden melden;  
 doch das geschah verstoßen; nicht wagte sie es laut:  
 sie hatte ja darunter gar einen lieben Herzenstrauf.
230. Als sie in ihre Kammer den Boten kommen sah,  
 gar freundlich zu ihm sagte die schöne Chriemhild da:  
 „nun sag' an liebe Kunde, so lohn' ich dir mit Gold!  
 und thust du's ohne Lügen, will ich dir immer bleiben hold.
231. „Wie schieden aus dem Streite mein Bruder Gerenot  
 und andre meiner Freunde? blieb deren einer todt?  
 oder wer that wohl das Beste? das sollst du jetzt mir sagen.“  
 Da sprach alsbald der Bote: „wir hatten unser keinen Zagen!
232. „Doch keiner ritt zum Streite, o edle Königin,  
 soll ich euch recht berichten, so ritterlich dahin,  
 als wie der edle Fremdling, der Gast aus Niederland:  
 es wirkte wahre Wunder allein des kühnen Siegfried Hand.
233. „Was auch die Ketten alle da kühn gethan im Streite,  
 Dankwart und Hagen und andere Königsleute,  
 wie wacker sie auch stritten, das war doch all nur Wind  
 gegen den Einen Siegfried, des Königs Siegmund Kind.

234. „Sie haben in dem Streite der Helden viel erschlagen,  
doch niemand könnt' zu Ende euch all die Wunder sagen,  
die Siegfried da verrichtet, sobald er ritt zum Streit,  
den Frau'n an ihren Sippen schuf er gewalt'ges Herzeleid.
235. „Auch mußte durch ihn fallen gar mancher Buhle traut;  
man hörte seine Schläge auf Helme also laut,  
daß sie aus Wunden trieben in Strömen schier das Blut.  
Er ist in allen Dingen fürwahr ein Ritter kühn und gut.
236. „Was hat nicht auch begangen von Metz Herr Ortwein!  
So viel' er mocht' erlangen nur mit dem Schwerte sein,  
die streckt' er vor sich nieder verwundet, meistens todt.  
Doch schuf auch euer Bruder die allergrößte Noth,
237. „Die je in einem Streite noch konnte sein geschahn;  
das muß dem Auserwählten man wahrlich zugestehn.  
Die stolzen Burgunden haben so wacker drein geschlagen,  
daß makellose Ehre für immer sie davon getragen.
238. „Man sah von ihren Händen gar manchen Sattel leer,  
von ihren sichten Schwertern erklang das Feld umher;  
die Recken von dem Rheine, sie haben so gestritten,  
daß ihren Feinden besser, sie wären niemals ausgeritten!
239. „Die kühnen Tronjer Herren auch kämpften wacker mit,  
als nun mit Volkesskräften das Heer zusammenritt.  
Da traf zu Lode manchen des kühnen Sagen Hand,  
daß vieles davon wäre zu melden gen Burgundenland.
240. „Sindolt und Hunolt, des Königs Gernot Leute,  
und Hunolt auch, der kühne, sie leisteten im Streite  
so viel, daß König Lüd'ger es ewig wohl beklagt,  
am Rheine euren Sippen zu haben Fehde angefragt.

241. „Den allerhöchsten Strauß jedoch, der irgend da geschah  
vom Anfang bis zum Ende, so viel man kämpfen sah,  
den focht der Degen Siegfried mit seiner starken Hand;  
er bringt auch reiche Geiseln uns mit in König Gunthers Land.

242. „Sie zwang mit seiner Stärke der ritterliche Held,  
davon der König Lüdegast den Schaden nun behält,  
so wie vom Sachsenlande sein Bruder Ludeger;  
nun merket, edle Königin, und höret weiter meine Mär.



243. „Es fing sie alle beide Siegfriedens starke Hand,  
Noch nie so viele Geiseln man bracht' in dieses Land,  
als jetzt kraft seiner Thaten anher zum Rheine kommen.“  
Chriemhilde hatte nimmer so liebe Kunde noch vernommen.
244. „Wißt, Fraue, der Gefunden fünfshundert oder mehr  
und deren, die an Wunden darniederliegen schwer,  
wohl achtzig rotthe Bahren bringt man in unser Land;  
die hat zumeist verhauen des kühnen Siegfried starke Hand.“
245. „Sie, die im Uebermuthe uns abgesagt am Rhein,  
die müssen nun Gefang'ne von König Gunther sein:  
die bringt man im Triumphe nun her in dieses Land.“  
Chriemhildens Jarb' erblühte, als solche Mår ihr ward bekannt.
246. Ihr schönes holdes Antlitz das wurde rosenroth,  
da heil hervorgegangen aus solcher Kriegesnoth  
Siegfried, der junge Recke, er aller Ritter Zier;  
auch ihrer Freunde freute sie sich nach schuldiger Gebühr.
247. Da sprach die Minnigliche: „du brachtest gute Mår',  
zum Lohn sollst du empfangen ein Kleid, von Seide schwer,  
und zehen Mark noch Geldes heis' ich anher dir tragen.“  
Da mag man solche Måre wohl reichen Frauen gerne sagen.
248. Der Lohn ward ihm gegeben, das Gold und auch das Kleid. —  
Da eilte an die Fenster wohl manche schöne Maid  
und spähte auf die Straße, auf der man reiten fand  
viel hochgemuthe Recken, heimkehrend nach Burgundenland.
249. Da kamen die Gefunden, der Wunden Zug auch kam.  
Der Freunde Grüsse durften sie hören sonder Scham.  
Der Wirth ritt seinen Gästen entgegen hoch erfreut,  
ein fröhlich Ende hatte genommen all sein schweres Leid.

250. Da empfing er wohl die Seinen, die Fremden auch nach Pflicht,  
denn anders wohl geziert' es dem reichen Kön'ge nicht,  
als herzlich danken denen, die für ihn Kriegsgefahren  
bestanden und mit Ehren und Sieg zurückgekehret waren.
251. Drauf ließ sich Gunther Kunde von seinen Freunden sagen:  
wer alles auf der Heerfahrt zu Tod' ihm wär' erschlagen?  
da hatte er verloren nicht mehr als sechzig Mann;  
die mußte man verschmerzen, wie manchem Helden schon gethan.
252. Es brachten die Gesunden zerbau'ner Schilde Rand  
und viel zerschrot'ne Helme mit heim in Gunthers Land.  
Das Volk sprang von den Rossen vor König Gunthers Hallen;  
von lauten Willkommrufen rings hörte man die Luft erschallen.
253. Man hieß in die Stadt herbergen die Recken allzumal;  
seiner Gäste schön zu pflegen der König selbst befahl.  
Den Wunden ließ er Wartung und Ruhe angeheißen  
und bewährte seine Tugend recht sichtbar an den Feinden sein.
254. Er sprach zu Lüdegasten: „nun seid mir auch willkommen;  
ich hab' durch euer Verschulden viel Schaden zwar genommen;  
doch wird er mir vergolten, nun mir das Glück will nahn.  
Gott lohne meinen Freunden! sie haben Liebes mir gethan.“
255. „Wohl mögt ihr ihnen danken,“ sprach König Lüdeger.  
„fürwahr so hohe Geißeln gewann kein Fürst bisher.  
Um milde Gast ja geben wir gerne großes Gut,  
auf daß ihr nur recht gnädig an euren Feinden thut.“
256. „Ich will euch beide lassen“, sprach Gunther, „ledig gehn,  
doch daß nicht ferner Feindschaft mag zwischen uns bestehen,  
dafür verlang ich Bürgen, die eher nicht mein Land,  
als mit Erlaubniß räumen.“ — Darauf gab Lüdeger die Hand.



257. Nun brachte man zur Ruhe in gut Gemach die Gäste,  
 besonders ward den Wunden gebettet auf das Beste.  
 Man schenkte den Gefunden Meth und guten Wein;  
 nie mocht' ein Ingesinde so fröhlich und guter Dinge sein.
258. Ihre zerbau'nen Schilde man in Verwahrung trug,  
 auch vieler blut'gen Sättel gab es allda genug;  
 die hieß man mit verbergen, daß nicht drum wein' ein Weib.  
 Manch guter Ritter fühlte sich müd und matt an Seel' und Leib.
259. Für seine Gäste sorgte der König gut und mild;  
 von Heimischen und Fremden das Land war überfüllt.  
 Er bat, die Schwerverwundeten aufs Beste zu versorgen:  
 ihr übermüthig Wesen war hartem Drangsal nun erlegen.
260. Den Arzneigelehrten versprach man reichen Sold,  
 das Silber ungewogen, dazu auch liches Geld,  
 wenn sie die Helden heilten nach des Streites Noth;  
 dazu noch seinen Gästen der König große Gaben bot.
261. Die schon nach Hause wieder heimtrieb der Reiseumth,  
 die bat man, noch zu bleiben, recht wie man Freunden thut.  
 Der König ging zu Rathe, wie er lohne seinen Mannen,  
 die so nach Wunsch und Willen ihm ehrenvollen Sieg gewannen.
262. Da sprach der Herre Gernot: „man lasse jezt sie reiten,  
 doch über sechs Wochen zu hohen Festlichkeiten  
 heiß' man sie sammt und sonders zurückefehren wieder;  
 dann ist geheilet mancher, der noch an Wunden liegt darnieder.“
263. Somit begehrt auch Urlaub Siegfried von Niederland;  
 als aber König Gunthern sein Wille ward bekannt,  
 bat er ihn gar inständig, die Rückkehr aufzuschieben.—  
 Wär's nicht um seine Schwester — er wäre dennoch nicht geblieben;

264. Zu reich und mächtig war er, um anzunehmen Sold;  
er hatt' es wohl verdienet, daß ihm der König hold  
samt allen seinen Sippen, die's ja mit angesehen,  
wie viel von seinen Händen im Streite war geschehen.
265. Nur um der Schönen willen wollt' er noch bleiben da,  
vielleicht daß er sie sähe! was später auch geschah:  
nach seines Herzens Wunsche ward ihm die Maid bekannt;  
drauf ritt er frohen Muthes zurück in König Siegmunds Land.
266. Der Wirth hat alle Tage der Ritterschaft zu pflegen;  
das thaten denn auch willig viel manche junge Degen.  
Inzwischen sich' errichten ließ er vor Worms am Strand  
den Gästen, die ihm sollten ankommen in Burgundenland.
267. Zur Zeit, als die Erwarteten nun wirklich sollten kommen,  
hat auch die schöne Chriemhild die Kunde wohl vernommen,  
der König wolle ein Festgelag mit lieben Freunden halten;  
da sah man rübrigen Fleisches die Hände schöner Frauen walten
268. Mit Kleidern und mit Bändern, die sie da sollten tragen.  
Auch Ute, die reiche Königin, hörte die Märe sagen,  
daß so viel stolze Recken in kurzem sollten kommen:  
da wurde aus der Truhe viel reich und schön Gewand genommen.
269. Zu Liebe ihren Kindern hergab sie Kleid auf Kleid,  
und hieß damit sich schmücken viel Frau'n und manche Maid,  
auch viele junge Recken aus der Burgundenland;  
selbst vielen Fremden ließ sie anfert'gen herrliches Gewand.

Wie Siegfried Chriemhilden zum ersten Male sah.

270. Man sah sie alle Tage nun reiten nach dem Rhein,  
die gerne bei dem Feste zugegen wollten sein.  
Doch die dem König zu Liebe nur kamen in das Land,  
deren bot man Etlichen so Rosse als auch Gewand.
271. Bequeme Sitze waren bereitet allen Gästen;  
es kamen, geht die Sage, der Höchsten und der Besten  
wohl zweiunddreißig Fürsten daher zum Festgelag;  
bei! schmückten um die Wette sich alle Frau'n auf diesen Tag.
272. Auch Giselher, der junge, dabei nicht müßig ging,  
die Gäste und die Freunde gar zierlich er empfing;  
nicht er allein, auch Gerenot und ihrer beider Mannen  
begrüßten so die Degen, daß Ehre sie boten und gewannen.
273. Viel goldrothe Sättel und herrliches Gewand,  
auch schönverzierte Schilde brachten sie mit ins Land  
nach Worms an dem Rheine zum hohen Festgelag;  
gar manchen sah man fröhlich, der unlängst noch darniederlag.
274. Die wund in Betten lagen und litten Pein und Noth,  
die mußten nun vergessen, wie bitter sei der Tod;  
die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen,  
man freute sich der Kunde von nahen Freudentagen:
275. Wie man da leben wollte bei Trank und reichem Mahl!  
ja Wonne ohne Massen und Freuden ohne Zahl  
empfanden all die Leute, so viel man ihrer fand.  
Es ging ein wahrer Jubel durch König Gunthers ganzes Land."

276. An einem Pfingsttagmorgen geschah's: da sah man ziehn  
in festlich schönen Kleidern die vielen Ritter kühn,  
fünftausend oder mehr noch zu des Gelages Stätte.  
Da wurde aller Enden Kurzweil getrieben um die Wette.
277. Der Wirth erweg im Stillen, was ihm schon längst bekannt:  
wie doch so recht von Herzen der Held von Niederland  
seine Schwester liebe, die er noch nie gesehn,  
und der man Schönheit mußte vor allen Jungfrau'n zugesehn.
278. Er sprach: „nun ratbet alle, Sippen und Mannen mein,  
wie wir das Festgelage so löblich richten ein,  
daß man darum nicht später uns füglich schelten kann:  
es kommt bei jedem Lobe zuletzt doch auf das Werk nur an.“
279. Da sagte zu dem Könige der Degen Ortwein:  
„wollt mit dem Fest ihr legen vollkomm'ne Ehre ein,  
so lasset die Jungfräulein, die wonniglichen, schauen,  
die zu so großer Ehre gereichen den Burgunder-Gauen.“
280. „Was wäre Mannes Bonne, wess freute sich sein Leib,  
wenn nicht an holden Mägdlein, an einem schönen Weib?  
so laßt denn eure Schwester vor eure Gäste kommen!“  
Der Rath klang manchem Helden gar lieb ins Ohr und hoch willkommen.
281. „Dem will ich gerne folgen!“ sprach Gunther. „Sei's denn so!“  
Da wurden, die's vernahmen, alle von Herzen froh.  
Frau Utten sammt der Tochter entbot er unter Einem,  
daß sie mit ihren Mägdlein bei Hofe sollten erscheinen.
282. Da ward hervorgesuchet aus Schreinen gut Gewand,  
und was sich in den Truben an edlem Schmucke fand, —  
von Borten und von Spangen lag ihnen viel bereit:  
damit nun schmückte ritterlich sich manche liebliche Maid.

283. Auch mancher junge Recke war heut' nur deß gedenk,  
wie er der Frauen Auge huldblickend auf sich lenk,  
dafür er selbst nicht nähme eines reichen Königs Land:  
die aber sahn am liebsten, wen sie von früher schon gekannt.
284. Da hieß der reiche König zu seiner Schwester gehn  
wohl hundert seiner Recken, den Hofdienst zu versehen  
bei ihr und seiner Mutter, die Schwerter in der Hand:  
das war das Hofgesinde in der Burgunden Land.
285. Utten nun, die reiche, sah man mit Chriemhild kommen;  
sie hatte schöner Frauen sich zum Geleit genommen  
hundert oder mehr noch, die trugen reiches Kleid;  
auch im Gefolg der Tochter einherschritt manche holde Maid.
286. Aus eines Zimmers Thüre sah man sie alle treten,  
da ward ein großes Drängen von Helden, welche spähten  
und voll Erwartung standen, ob wem es möchte glücken,  
von Angesicht zu Angesicht die edle Jungfrau zu erblicken.
287. Nun kam die Minnigliche, gleichwie das Morgenroth  
tritt vor aus trüben Wolken; da schied von mancher Noth,  
der sie im Herzen begte nun schon so lange Zeit,  
als er die Minnigliche sah vor sich stehn in Herrlichkeit.
288. Von ihrem Kleide leuchtete, traun, mancher Edelstein,  
ihre rosenrothe Farbe gab minniglichen Schein;  
was irgend jemand wünschte, er mußte doch gestehen,  
daß er auf dieser Erde nie habe Schön'res noch gesehen.
289. Gleichwie der lichte Vollmond vor den Sternen schwebt,  
dessen Schein so lauter sich aus den Wolken hebt:  
so glänzte auch Chriemhilde vor andern Frauen schön,  
daß sich an ihrem Anblick thät manches Helden Muth erhöhn.

290. Die reichen Kämmerlinge zuvorderst schritten einher;  
die andern hurt'gen Degen doch duldeten's nicht mehr:  
sie drängten sich, zu schauen die minnigliche Maid;  
dem Herren Siegfried wurde zu Muthe beides, lieb und leid.
291. Er dacht' in seinem Herzen: „wie ginge das wohl an,  
daß ich dich minnen dürfte? ach! es ist eitler Wahn.  
Soll ich dich aber meiden, so wär' ich sanfter todt!“  
Er ward von solchem Sinnen abwechselnd bleich und wieder roth.
292. Da stand der Sohn Sieglindens so hold und minniglich,  
daß er fast einem Bilde auf Pergamente glich,  
gemalt von Meisters Händen; man mußte zugestehn,  
daß man niemals und nirgend solch schönen Helden noch gesehn.
293. Die mit den Frauen gingen, die hießen allerwegen  
ausweichen rings die Menge; so that auch mancher Degen.  
Der edlen Jungfrau'n Anblick erfreute Seel' und Leib;  
man sah in hohen Büchten da manches augenweidliche Weib.
294. Da sprach von Burgunden der Herre Gerenot:  
„dem Helden, der so freundlich euch seine Dienste bot,  
dem, lieber Bruder Gunther, lohnt nun nach seiner Treu  
vor allen diesen Recken; und rath' ich solches sonder Scheu:
295. „Ihr sollet heißen Siegfried zu meiner Schwester kommen,  
daß ihn die Maid begrüße: es ist zu unserm Frommen.  
Die niemals Recken grüßte, tret' ihm mit Gruß entgegen,  
so bleibet uns gewonnen für alle Zeit der wackre Degen.
296. Da gingen des Wirthes Sippen, wo man den Helden fand,  
und sprachen zu dem kühnen Recken aus Niederland:  
„euch hat der König erlaubet, ihr sollt zu Hofe gehn,  
seine Schwester soll euch grüßen, das ist zu Ehren euch gesehn.

297. Der Held in seinem Innern war drob voll Fröhlichkeit,  
 jetzt trug in seinem Herzen er Liebe ohne Leid:  
 er sollte ja nun sehen der schönen Ute Kind.  
 Ei, wie auch sie Herrn Siegfried begrüßte lieb und hold gesinnt!
298. Als sie sah vor sich stehen den hochgemuthen Mann,  
 sein Antlitz hoch erglühend, die schöne Maid hub an:  
 „Seid mir willkommen, Herr Siegfried, viel edler Ritter gut!“  
 Da fühlte von dem Grusse er neu gehoben seinen Muth.



299. Sich minniglich verneigend, er seinen Dank ihr bot,  
da zwang sie zu einander der sehrenden Minne Noth;  
mit zärtlichen Liebesblicken in's Aug einander sahn  
der Herr und auch die Jungfrau, gar heimlich wurde das gethan.
300. Ob auch gelieblos't wurde ihre schneeweisse Hand  
aus Minnedrang des Herzens, das ist mir nicht bekannt.  
Doch mag ich nimmer glauben, daß es sei unterblieben:  
Unrecht gewesen wär' es von zweien Herzen, die sich lieben.
301. Weder zu Sommers Zeiten, noch in des Maien Tagen  
sollt' er sein Lebtag wieder in seinem Herzen tragen  
so viel der hohen Wonne, als er damals empfing,  
da sie, die er zur Trauten beehrte, Hand in Hand ihm ging.
302. Da dachte mancher Recke: „hei, wäre mir's geschehen,  
daß ich so mit ihr ginge, wie ich ihn hab' gesehen;  
oder bei ihr läge! das wäre mir nicht leid.“—  
Nie dient' ein Recke besser um eine königliche Maid.
303. Aus welches Königs Landen auch kam der Gäste Schaar,  
sie nahmen allzusammen nur dieser beiden wahr.  
Ihr ward erlaubt zu küssen den stattlichen Rittersmann:  
ihm ward auf dieser Erde so Liebes nimmer noch gethan.
304. Von Dänemark der König, er sprach also zur Stund':  
„ob dieses hohen Grufes liegt noch so mancher wund,  
wie ich sehr wohl jetzt merke, von Siegfriedens Hand;  
Gott lasse nimmer wieder ihn kommen nach der Dänen Land!
305. Da hieß man vor der schönen Chriemhilde aller Wegen  
ausweichen rings die Menge. Gar manchen kühnen Degen  
sah man zur Kirche schreiten, in Rüchten ihr gefellt;  
nunmehr sich mußte trennen von ihr der weibliche Held.



306. Ging sie zu dem Münster, ihr folgten viel der Frau'n,  
da war so wohl gezieret die Königin zu schau'n,  
daß dorten hoher Wünsche gar mancher ward verloren:  
sie war zur Augenweide der ganzen Ritterschaft geboren.
307. Kaum konnt' erwarten Siegfried das Ende vom Gesang.  
Er mocht' es seinem Glücke wohl innigst wissen Dank,  
daß die ihm so gewogen, die er im Herzen trug.  
Auch war er ihr, der Schönen, so hold nach Würdigkeit und Jug.
308. Als sie nun nach der Messe blieb vor dem Münster stehn,  
hieß man den kühnen Degen aufs neue zu ihr gehn;  
erst da begann ihm zu danken die minnigliche Maid,  
daß er vor allen Recken so ritterlich gekämpft im Streit.
309. „Nun lohn' euch Gott, Herr Siegfried!“ so sprach das edle Kind,  
„dieweil ihr habt verdient, daß euch die Recken sind  
so hold in guten Treuen, wie ich sie höre sagen.“  
Da begann er minnesellig sein Aug' nach Chriemhild aufzuschlagen.
310. „Stets will ich ihnen dienen,“ sprach Siegfried drauf, der Degen,  
„und will von nun nie eher mein Haupt zur Ruhe legen,  
als bis ihr Wunsch geschehen, hält nur mein Leben an.  
Und das soll euch zu Diensten, Jungfrau Chriemhilde, sein gethan!“
311. Zwölf Tage nach einander zu jeder Tageszeit  
sah man nun bei dem Degen die tugendsame Maid,  
wann sie nach Hofe sollte zu ihren Freunden gehn:  
damit war, traun! dem Recken ein großer Liebesdienst geschehn.
312. Von lautem Freudenjubil, von Festen sonder Zahl  
erscholl es nun tagtäglich vor König Gunthers Saal:  
mitthat so draußen als drinnen manch kühner Rittermann:  
Ortwein und Hagen selber, die gaben Wunderdinge an.

313. Was jemand üben mochte, dazu sogleich bereit  
in vollem Maße waren die Helden froh zum Streit:  
das haben an den Recken die Gäste wohl erkannt,  
und ward darob gerühmet des Königs Gunther ganzes Land.
314. Die wund gelegen waren, sah man hervorgehn heil  
und mit dem Ingesinde am Kampffviel nehmen Theil,  
sich schirmend mit den Schilden und schießend manchen Schast:  
so viele da mithalfen, die zeigten wieder große Kraft.
315. Inwährend des ganzen Festes ließ sie der Wirth erquicken  
mit allerbesten Speise; er wußte zu erstickn  
auch noch so leisen Tadel, der Fürsten mag entstehn;  
man sah zu seinen Gästen ihn freundlich hin und wieder gehn.
316. Er sprach: „Ihr guten Recken, bevor ihr zieht von hinnen,  
empfangt noch meine Gaben; darauf steht all mein Sinnen,  
euch immerdar zu dienen. Verschmähet nicht mein Gut,  
das ich mit euch zu theilen beschloffen hab' in festem Muth.“
317. Aus Dänemark die Degen nun sprachen unverwandt:  
eh' wieder heim wir reiten in unser Vaterland,  
begehren wir stäter Sühne; das thut uns Recken noth:  
von eurer Degen Händen liegt mancher liebe Freund uns todt.“
318. Geheilet war schon Lüddegast, der lange wund gewesen;  
auch war der Bogt der Sachsen bald nach dem Streit genesen,  
nur etliche Todte ließen sie da zurück im Land.  
Da ging der König Gunther dorthin, wo er Siegfrieden fand.
319. Er sagte zu dem Recken: „nun rathe, wie ich thu;  
es wollen unsre Gäste fortreiten morgen früh  
und begehren stäter Sühne mit mir und all' den Meinen:  
nun rathe, Degen Siegfried, was da zu thun dir gut mag scheinen.“

320. „Was mir die Herren bieten, das will ich gleich dir sagen:  
so viel fünfhundert Rosse an Golde mögen tragen,  
das geben sie mir gerne, lass' ich sie frei von hinnen.“  
Da sprach der kühne Siegfried: „das hiesse übles Thun beginnen!“
321. „Ihr sollet ungehindert sie fürbaß lassen reiten;  
doch daß die edlen Necken nie mehr in künft'gen Zeiten  
in irgend feindlicher Absicht rückebren in euer Land,  
darauf zum Pfande lasset euch reichen beider Herren Hand!“
322. „Dem Rathe will ich folgen, sie mögen ziehn in Frieden!“  
Drauf wurden seine Feinde der frohen Mâr' beschieden,  
ihr Gold begehre niemand, das sie geboten eh'.—  
Dahem den lieben Freunden war nach den Kriegsgefangnen weh.
323. Manç einen Schild es füllte, was man an Schätzen trug:  
austheilt' er ohne Wage den Freunden sein genug,  
fünfhundert Mark jedwedem, und etlichen noch mehr:  
so rieth dem König Gunther Gernot, der Degen kühn und hehr.
324. Abschied ward nun genommen, doch eh' sie heimwärts ritten,  
die Gäste sammt und sonders noch vor Chriemhilden schritten,  
auch dahin, wo Frau Ute, die reiche Königin, saß;  
noch niemals wurden Gäste geehrt durch würdigern Entlaß.
325. Leer standen die Herbergen, als sie von dannen ritten;  
doch blieb daheim nach alten und herkömmlichen Sitten  
der König mit den Seinen und mancher edle Mann:  
die sah man alle Tage zu Chriemhild gehen auch fortan.
326. Nun wollt' auch Abschied nehmen Siegfried, der gute Held;  
nicht wäht' er zu erwerben, worauf sein Sinn gestellt.  
War unlieb that dem König dies Wort zu Ohren dringen,  
doch Giselher, der junge, wußt' von der Reif' ihn abzubringen.

327. „Wohin doch, edler Siegfried, wohin wollt reiten ihr?  
o thut, was ich euch bitte, bleibt bei uns Recken hier,  
verbleibt bei König Gunther und seinen wackern Sassen;  
hier sind viel schöne Frauen, die soll man all' euch sehen lassen.“
328. Da sprach der starke Siegfried: „so laßt die Rosse stehn;  
von dannen wollt' ich reiten, das soll nun nicht geschehn,  
und traget fort die Schilde! heim wollt ich in mein Land,  
doch anders hat mit Ehren mir Giselher den Sinn gewandt.“
329. So blieb der kühne Degen, zu Lieb' den Freunden dort;  
auch hätt' in keinem Lande, an keinem andern Ort  
er sanfter weilen können. All dieses nur geschah,  
weil er von nun an täglich die schöne Chriemhild sah.
330. Ob ihrer großen Schöne der Herr noch da verblieb;  
mit mancherlei Kurzweile man nun die Zeit vertrieb;  
nur daß ihn zwang die Minne, das schuf ihm große Noth;  
um sie erlag der Kühne nachher so jämmerlichem Tod.

## VI.

Wie Gunther gen Island zu Brunhilden fuhr.

331. Und aber neue Märe erhob sich über'm Rhein:  
man sagte sich, es wäre da manches Mägdelein,  
um derer eines dachte zu werben Gunthers Muth.  
Das dächte seine Recken und auch die Herren alle gut.
332. Es war da eine Königin, gefessen über'm Meer;  
rings auf der Erde fand man nicht ihres Gleichen mehr:  
sie war schön ohne Maßen, und groß war ihre Kraft;  
sie schoß mit schnellen Degen um ihrer Minne Preis den Schaft.

333. Fern warf sie mit dem Steine und sprang ihm weithin nach,  
 Wer um sie freien wollte, der mußte sonder Schmach  
 drei Spiele abgewinnen der Frauen hochgeboren;  
 erlag er nur in einem, so hatte er das Haupt verloren.
334. Unzähl'ge Mal die Jungfrau schon jedes Spiel gewann,  
 als es vernahm am Rheine ein stolzer Rittermann;  
 der wandte all sein Sinnen nun auf das schöne Weib:  
 darum viel Helden mußten verkleren Leben und Leib.
335. Da eines Tages saßen der König und seine Mannen,  
 und mannichfach ermaßen sie's hin und her und fannen,  
 wela eine Maid zum Weibe ihr Herr erküren möchte,  
 die ihm zum Frommen wäre und auch dem Lande Ehre brächte.
336. Da sprach der Vogt vom Rheine: „fort will ich an die See  
 hinüber zu Brunhilden, wie mir's auch dort ergeh'.  
 Ich will an ihre Minne verwagen meinen Leib,  
 und will ihn auch verkleren, gewinn' ich mir sie nicht zum Weib.“
337. „Das,“ rief der edle Siegfried, „das schlägt euch aus dem Sinn;  
 so fürchterliche Bräuche übt diese Königin,  
 daß, wer auch um sie minnet, dem kommt es hoch zu stehn.  
 Drum folget meinem Rathe und laßt die Reife ungeschehn!“
338. Da sprach der König Gunther; „nie wurde noch ein Weib  
 so stark und kühn geboren, daß ich nicht ihren Leib  
 im Streite zwingen wollte mit dieser meiner Hand!“  
 Da sagte Siegfried: „schweiget, euch ist nicht ihre Kraft bekannt!
339. „Und wären euer viere, die könnten nicht sich wahren  
 vor ihrem grimmen Zorne, drum laßt den Willen fahren.  
 Das rath' ich euch mit Treuen: wollt ihr entgehn dem Tod,  
 so laßt nach ihrer Minne nicht allzusehr euch werden noth.“

340. „Sei sie so stark sie wolle, ich unterlasse nicht  
die Reise zu Brunhilden, was immer mir geschieht.  
Ob ihrer hohen Schönheit muß es gewaget sein;  
vielleicht, daß Gott es füget, daß sie mir folget an den Rhein.“—
341. „So will ich das euch rathen,“ versetzte hierauf Hagen,  
„daß ihr Siegfrieden bittet, vereint mit euch zu wagen  
die so fahrvolle Reise; also mein Rath ergeht,  
weil Siegfried doch am besten weiß, wie es um Brunhilden steht.“
342. Sprach Gunther: „edler Siegfried, willst du mir Helfer sein,  
zu werben um die Schöne? thu nach der Bitte mein!  
und wird mir angetrauet das minnigliche Weib,  
so will ich dir zu Liebe auch wieder wagen Ehr' und Leib.
343. Zur Antwort gab ihm Siegfried, des Königs Sigmund Sohn:  
„ich thu's, willst du mir geben die Schwester dein zum Lohn,  
deine schöne Schwester Chriemhild, die Königin voller Ehren:  
nicht andern Lohnes will ich für alle meine Müh' begehren.“
344. „Das gelobe ich,“ sprach Gunther, „Siegfried, in deine Hand,  
und kommet uns die schöne Brunhilde in das Land,  
so will ich gern zum Weibe dir meine Schwester geben,  
und magst du all dein Lebtag mit ihr in Freud' und Frieden leben.“
345. Dess schwuren sie sich Eide, die Recken kühn und hehr,  
und machten sich der Sorgen nun beide desto mehr,  
daß sie Brunhilden brächten recht balde an den Rhein;  
drob mußten noch die Kühnen nachher in großen Rötthen sein.
346. Von seltsam wilden Zwergen hab' ich gehöret sagen,  
die seien in hohlen Bergen, und daß zum Schirm sie tragen  
ein Ding, das heißt Larnkappe, von wunderfamer Art.  
Wer's hat an seinem Leibe, der soll gar sicher sein bewahrt

347. Vor Sieben und vor Stichen; auch könn' ihn niemand sehen,  
so lang' er sei darinnen; doch beides, hören und spähen,  
mög' er nach seinem Willen; ihn selbst nur sehe man nicht;  
er sei um vieles auch stärker: wie uns die Sage giebt Bericht.
348. Der kühne Siegfried mußte die Kappe führen mit,  
die er einst heldenmüthig mit vieler Noth erstritt  
von einem starken Zwerge, mit Namen Alberich;  
da rüsteten zur Reise die kühnen, reichen Recken sich.
349. Sobald der starke Siegfried die Tarnkappe trug,  
so hatte er darinnen der Kräfte überg'nug:  
die Stärke von zwölf Männern zu der im eignen Leib.  
Mit großer List erwarb er das wunderherrliche Weib.
350. Es war die Tarnkappe also auch noch beschaffen,  
daß, wer sie aufgesetzt, darunter konnte schaffen  
und wirken, was er wollte, ohn' daß ihn jemand sah.  
Damit gewann er Brunhild, durch die ihm dann viel Leid geschah.—
351. „Nun sag' mir, Degen Siegfried, eh' meine Fahrt gescheh',  
wie wir mit vollen Ehren hinkommen an die See?  
soll'n in das Land Brunhildens wir ziehn mit Heeresmacht?  
ein dreißigtausend Degen, die wären schleunigst aufgebracht.“
352. „Und führten wir,“ sprach Siegfried, „noch mehr des Volkes hin:  
zu fürchterliche Sitte pflegt diese Königin,  
sie müßten all' ersterben durch ihren Uebermuth;  
viel besseren Rath ertheilen will ich euch Degen kühn und gut.“
353. „Wir machen nach Ritterweise die Fahrt hinab den Rhein;  
und will ich die euch nennen, die dabei sollen sein:  
sonst niemand außer uns beiden, als nur noch ihrer zween;  
so erwerben wir die Königin, es mag uns dann, was will, geschehn.“

354. „Der Gefellen bin ich einer, du sollst der andre sein,  
der dritte das sei Hagen: es glückt uns schon zu drei'n;  
der vierte das sei Dankwart, der fühne Rittersmann:  
dann mögen ihrer tausend uns nichts im Streite haben an.“
355. „Noch Eines wüßt' ich gerne,“ sprach drauf der König Gunther,  
„eh' wir von hinnen fahren zur See den Rhein hinunter,  
was wir denn vor Brunhildens für Kleider sollen tragen,  
die uns da wohl geziemen? Siegfried, auch dies sollst du mir sagen.“—
356. „Die allerbesten Kleider, die man jemals fand,  
trägt man zu allen Zeiten in Brunhildens Land.  
Drum sollen wir reiche Kleider vor der Königin tragen,  
daß wir nicht Schande haben, hört man in Zukunft von uns sagen.“
357. Da sprach der gute Degen: „so geh' ich selber dann  
zu meiner lieben Mutter, ob ich's erlangen kann,  
daß ihre schönen Mägde Gewand uns schaffen bereit,  
darin wir mögen erscheinen mit Ehren vor der hohen Maid.“
358. Da sprach von Tronje Hagen, der Held von edlen Sitten:  
„was wollt ihr eure Mutter um solche Dienste bitten!  
Laßt eure Schwester hören, was uns zur Reife fehlt;  
so kunstreich ist sie, daß sie gewiß uns gute Kleider wählt.“
359. Da entbot er seiner Schwester, daß sie sie wollte sehen  
mitsammt dem Degen Siegfried. Eh' sie das ließ geschehen,  
anlegte zuvor die Schöne ihr allerschönstes Kleid;  
der beiden Herren Kommen schuf, traun! ihr wenig Herzeleid.
360. Es war auch ihr Gesinde geziert nach Schicklichkeit.  
Die Fürsten kamen beide; als das vernahm die Maid,  
erhob sie sich vom Sessel, daß sie entgegen ginge  
dem edlen Gast und Bruder und beide züchtiglich empfinde.



361. „Sei mir willkommen, Bruder, sammt dem Gesellen dein!  
Nun mücht' ich gern doch wissen,“ so sprach das Mägdelein,  
„was ihr begehrt, ihr Herren, daß ihr zu Hofe geht;  
so laffet denn mich hören wie's um euch edle Recken steht.“
362. Da sprach der König Gunther: „Schwester, ich will's euch sagen:  
wir müssen große Sorge bei hohem Muthe tragen.  
Wir wollen auf Werbung reiten fern in fremdes Land  
und haben zu der Reise vonnöthn zierliches Gewand.“—
363. „Nun seht euch, lieber Bruder!“ so sprach das Königskind,  
„und laßt mich näher hören, wer denn die Frauen sind,  
die ihr begehrt zu minnen in andrer Könige Land?“  
Mit diesen Worten nahm sie die Auserwählten bei der Hand.
364. Und ging mit ihnen beiden hin, wo zuder sie saß;  
ein reiches Polsterkissen, so viel ich weiß, war das,  
durchwirkt mit schönen Bildern in Gold gestickt erhaben;  
worauf sie mit der Frauen gar trauter Kurzweil sich ergaben.
365. Viel minnigliche Blicke sie miteinander tauschten,  
in süßer Anschau ihnen die Stunden schnell verrauschten;  
er trug sie in dem Herzen, sie war ihm wie sein Leib:  
bald ward die schöne Chriemhild des ritterlichen Siegfried Weib.
366. Da sprach der König Gunther: „viel edle Schwester mein,  
nicht ohne deine Hülfe wird es uns möglich sein,  
daß wir auf Abenteuer ziehn in Brunhildens Land;  
wir bedürfen vor der Frauen zu tragen herrliches Gewand.“
367. Es sprach darauf die Königin: „viellieber Bruder mein,  
kann ich mit meiner Hilfe euch irgend nützlich sein,  
deß sollt ihr werden inne, daß ich dazu bereit;  
versagt es sonst euch jemand, das wär' Chriemhilden wahrlich Leid.

368. „Ihr sollt mich, edle Ritter, nicht zweifelmüthig bitten,  
 ihr solltet mir gebieten nach ritterlichen Sitten,  
 was immer euch beliebe, dazu bin ich bereit,  
 und thu es gern und willig!“ so sprach die herrliche Maid.
369. „Wir möchten, liebe Schwester, gern tragen gut Gewand,  
 das soll bereiten helfen uns eure weiße Hand;  
 laßt eure Mägdlein schaffen, daß es uns zierlich kleidet,  
 damit mir diese Reife in keiner Weise sei verleidet.
370. Da sprach die edle Jungfrau: „nun merket, was ich sage:  
 ich habe selber Seide; doch forget, daß man trage  
 Gestein herbei auf Schilden, so wirken wir manches Kleid.“  
 Dazu war König Gunther und auch Held Siegfried gern bereit.
371. „Wer sind denn die Gefellen,“ fragte die Königin,  
 „die mit euch wohl gekleidet zu Hofe sollen hin?“  
 Drauf Gunther: „unser viere: noch zwei von meinen Leuten,  
 Dankwart und Hagen, sollen uns an Brunhildens Hof begleiten.
372. „Und merket, liebe Schwester, was ich annoch euch sage:  
 daß jeder von uns vieren zu je vier Tagen trage  
 dreimal zu wechseln Kleider und also gut Gewand,  
 daß wir einst ohne Schande heimkehren aus Brunhildens Land.“
373. Als zierlich seinen Abschied die Herren nun genommen,  
 da hieß die schöne Königin der Mägdlein dreißig kommen  
 hervor aus ihren Kammern, von denen ihr bewußt,  
 daß sie zu solchem Werke besaßen viel Geschick und Lust.
374. In Seide von Arabien, so weiß als wie der Schnee,  
 und echte Bazamanker, so grün als wie der Alee,  
 daren sie legten Steine, das gab manch Prachtgewand.  
 Die herrliche Chriemhilde schnitt alles zu mit eigner Hand.

375. Gar schöne Ueberzüge von fremder Fische Häuten,  
merkwürdig anzusehen und fremd den heimischen Leuten,  
verbränten sie mit Seide, so sollten sie sie tragen.  
Nun höret weiter Wunder von all den lichten Kleidern sagen!
376. Sowohl vom Land Marocco, als auch von Libya  
der allerbesten Seide, die man nur jemals sah  
in eines Königs Hause, besaßen sie genug.  
Wohl ließ es sehn Chriemhilde, wie gern sie Sorge für sie trug.
377. Weil sie die Fahrt zu machen, aufs stattlichste begehrt,  
auch Hermelines Felle die dächten sie viel werth,  
darauf die Pelzlocken so schwarz wie Kohlen lagen,  
wie jetzt noch hurtigen Helden bei hohen Festen ziemt zu tragen.
378. Hell aus arabischem Golde blinkte viel Edelstein.  
Der Frauen Fleiß und Mühe war wahrlich gar nicht klein:  
sie wußten in sieben Wochen die Kleider fertig zu schaffen;  
da lagen in Bereitschaft den guten Recken auch die Waffen.
379. Als sie nun reisefertig, war ihnen auf dem Rhein  
mit Fleiße hergerichtet ein starkes Schiffelein,  
das sie tragen sollte hinunter an die See.  
Den edelen Jungfrauen war von der vielen Arbeit weh.
380. Da sagte man den Recken, bereit sei und zur Hand,  
was sie mitführen sollten an zierlichem Gewand;  
was sie begehrt, die Helden, das alles sei gethan:  
da wollten sie die Reife nicht länger lassen stehen an.
381. Drauf zu den Fahrtgenossen ein Bote ward gesandt,  
daß sie doch schauen möchten ihr neues Prachtgewand,  
ob es den Helden wäre zu kurz nicht, noch zu lang.  
Es war von rechtem Maße: drob sagten sie den Frauen Dank.

382. Alle, vor die sie kamen, mußten ihnen gestehn,  
daß in der Welt sie hätten nichts Schön'res noch gesehn.  
Da freuten sich die Helden, bei Hofe es zu tragen.  
Von bessern Ritterkleidern kann euch nie wieder jemand sagen.
383. Da ward gar großen Dankes von ihnen nicht gespart;  
doch als nun Abschied nahmen die Recken, froh zur Fahrt,  
(in ritterlichen Sitten die Herren thaten das):  
da wurden lichte Augen von vielem Weinen trüb und naß.
384. Sie sprach: „viellieber Bruder, o bleibet doch noch hier,  
und werbt um andre Frauen (das scheint viel klüger mir),  
wo ihr nicht wagen müßtet das Leben und den Leib;  
ihr findet in der Nähe wohl ein gleichhochgebornes Weib.
385. Ich mein', ihr Herz sagt ihnen, was draus geschah danach;  
sie weinten sammt und sonders, was immer jemand sprach.  
Es wurde trüb von Thränen das Gold an ihrem Nieder,  
die fielen ihnen reichlich aus kummervollen Augen nieder.
386. Sie sprach: „o laßt, Herr Siegfried, euch doch befohlen sein  
zu treuem Schirm und Schutze den lieben Bruder mein,  
auf daß ihn nichts gefährde fern in Brunhildens Land.“  
Gar feierlich gelobte der Kühne das in Chriemhild's Hand.
387. Es sprach der stolze Degen: „besteht das Leben mein,  
so sollt ihr aller Sorgen, o Herrin, ledig sein.  
Ich bring' ihn wohlbehalten euch wieder an den Rhein;  
das wißt.“ Drauf verneigte sich ihm das schöne Mägdelein.
388. Man trug ihnen nun die goldigen Schilde nach dem Strand  
und brachte nach dem Schiffe alles ihr Gewand;  
die Rosse auch hieß man bringen: sie schickten sich zur Fahrt;  
da ward von schönen Frauen der heißen Thränen nicht gespart.

389. Es stund da in den Fenstern manch minnigliches Kind;  
das Schiff mit seinem Segel rührte ein hoher Wind.  
Die stolzen Heergesellen saßen an dem Rhein:  
da sprach der König Gunther: „wer von uns soll Schiffmeister sein?“
390. „Der will ich sein,“ sprach Siegfried, „ich kann euch auf der Flut  
wohl von binnen führen: das wisset, Helden gut;  
die rechten Wasserstraßen sind mir wohl bekannt.“  
Drauf schieden frohen Muthes sie aus Burgundenland.
391. Eine lange Ruderstange Siegfried alsbald gewann,  
womit er vom Gestade schnell abzustossen begann;  
es nahm der kühne Gunther ein Ruder selbst zur Hand:  
da mit den hurtigen Helden hub sich das Schifflein von dem Strand.
392. Sie führten reiche Speise, dazu auch guten Wein,  
den besten, den man konnte finden um den Rhein.  
Bequem auch standen die Rosse, sie hatten gute Ruh:  
ihr Schiff glitt hin gemächlich; gar wenig Leid stieß ihnen zu.
393. Die starken Segelseile spannten sich mit Macht,  
so fuhren sie zwanzig Meilen, bis daß es wurde Nacht,  
mit einem guten Winde hinunter gegen die See:  
ihr starkes Arbeiten schuf nachher schönen Frauen Weh.
394. An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,  
hatten sie die Winde fern dabin getragen  
nach Istein, der Feste in Brunbildens Land:  
das war niemand weiter als Siegfrieden nur bekannt.
395. Als der König Gunther so viel der Burgen sah  
und auch die weiten Marken, wie halde sprach er da:  
„saget mir, Freund, Herr Siegfried, so euch das ist bekannt,  
weß sind die Burgen alle und dieses herrliche Land?“

396. „Ich habe, will ich anders mit Lügen nicht bestehen,  
so wohl gebaute Burgen mein Lebtag nicht gesehen  
in irgend einem Lande, als man dahier erschaut;  
der muß gewaltig reich sein und mächtig, der sie hat erbaut.“
397. Darauf antwortete Siegfried: „es ist mir wohlbekannt,  
Brunhilden gehören die Burgen und das Land  
sammt Isenstern, der Feste; es ist wie ich euch sage:  
da mögt ihr schöner Frauen genug noch schauen heut bei Tage.
398. „Ich will euch Helden rathen, habt alle Einen Muth  
und sprecht in gleichem Sinne: so dünket es mich gut; —  
dafern wir nun noch heute vor Brunhilden gehn,  
so müssen wir Sorge tragen, gut vor der Königin zu bestehn. —
399. „So wir die Minnigliche bei ihrem Gefinde sehn,  
so bleibet, wackre Helden, bei einer Rede sehn:  
Gunther der sei mein Herr, und ich sein Lebensmann,  
wonach er hat Verlangen, das alles wird gethan alsdann.
400. „Nicht sowohl dir zu Liebe geh ich solches ein,  
als um deine Schwester, das schöne Mägdelein:  
die ist mir wie meine Seele und wie mein eigner Leib;  
ich will das gern verdienen, daß bald sie werde mein Weib.“
401. Sie waren alle willig, zu thun, was er sie hieß —  
in seinem Uebermuthes es keiner unterließ:  
sie sprachen, was er wollte; zu ihrem Heil es geschah,  
als nun der König Gunther die schöne Brunhilde sah.

## VII.

## Wie Gunther Brunhilden gewann.

402. Inzwischen war das Schifflein der Recken also nah  
der Burg bereits gekommen, daß der König stehen sah  
oben an den Fenstern manche schöne Maid;  
daß er sie nicht erkannte, das war ihm wahrlich leid.
403. Er fragte Siegfrieden, den Gefellen sein:  
„könnt ihr mir Kunde geben von den Mägdelein,  
die droben nach dem Wasser auf uns herniederschauen?  
wie auch ihr Herr geheissen, sie scheinen hochgemuthe Frauen.“
404. Da sprach der Herr Siegfried: „nun sollt ihr heimlich spähen  
unter den Jungfrauen und sollt mir dann gestehen,  
welche ihr nehmen würdet, hättet ihr dazu die Macht.“ —  
„Das will ich thun,“ sprach Gunther, der kühne Ritter, schnellbedacht.
405. „Ich sehe ihrer Eine an jenem Fenster stehn  
in schneeweissem Kleide, die herrlich anzusehn:  
die wählen meine Augen, weil gar so schön ihr Leib;  
wenn dazu Macht ich hätte, die müßte werden mein Weib.“ —
406. „Dir hat erwählt die Rechte deiner Augen Schein;  
es ist die edle Brunhild, das schöne Mägdelein,  
nach der dein Herze ringet, dein Sinn und auch dein Muth.  
Alle ihre Geberden däuchten König Gunthern gut.“
407. Da hieß Brunhild, die Königin, von den Fenstern gehn  
ihre herrlichen Mäde: sie sollten da nicht stehn  
zur Schau den fremden Rittern. Sie gehorchten schnell bereit.  
Was dann die Frauen thaten, deß ward uns Kunde seit der Zeit.

408. Sie schmückten sich zu Ehren den unbekanntten Degen,  
wie solcher Sitte von jeher weiblische Frauen pflegen.  
Dann an die engen Fenster sie traten insgemein,  
da hindurch die Helden zu sehen: das gab die Neugier ihnen ein.
409. Nur ihrer Viere waren, die da kamen in das Land.  
Held Siegfried, der kühne, ein Rosz zog auf den Sand;  
das sahen durch die Fenster die Frauen minnewerth;  
dadurch der König Gunther sich dächte hochgeehrt.
410. Siegfried hielt ihm beim Zaume das zierliche Rosz,  
das gut und schön gebauet, dabei auch stark und groß,  
bis daß der König Gunther in dem Sattel saß.  
Also ihm diente Siegfried, was er doch später ganz vergaß.
411. Drauf zog er auch das seine aus dem Schiff heran—  
er hatte solche Dienste wohl selten sonst gethan,  
daß jemals eines Helden Steigbügel er gehalten.  
Das sahen durch die Fenster der schönen Frauen Huldgestalten.
412. Dem Einen wie dem Andern der Helden, froh zum Streit,  
war von schneeweißer Farbe das Rosz und auch das Kleid,  
beid' einander gleichend; ihre Schilde, die hellen,  
leuchteten von den Händen der ritterlichen Gefellen.
413. So ritten sie dann herrlich vor Brunhildens Saal,  
die Sättel wohlgesteinert, die Brustriemen schmal,  
an denen Schellen hingen, von lichtem Golde roth.  
Sie kamen zu dem Lande so recht nach Ritterthums Gebot.
414. Mit Speeren, neugeschliffen, mit Schwertern, deren Scheiden  
bis auf die Sporen gingen den wackern Helden beiden;  
es führten sie die Kühnen scharf und dazu breit.  
Das alles sah Brunhilde, die herrliche Königsmaid.  
Abelungensted.



415. Auch kamen mit dem Könige Dankwart und Hagen.  
Die beiden Degen trugen, wie uns die Mären sagen,  
von rabenschwarzer Farbe jedweder ein reiches Kleid;  
neu waren ihre Schilde und stark und gut und breit.
416. Von India dem Lande trugen sie Edelgestein,  
das warf auf ihren Kleidern Bogen von Glanz und Schein.  
Sie ließen ohne Obhut das Schifflein auf der Flut;  
so ritten sie zur Feste, die Helden, kühn und gut.
417. Sechsendachtzig Thürme sahen sie drin zumal,  
drei weite Prachtaläste und einen schönen Saal  
von edlem Marmelsteine, so grün gleichsam wie Gras,  
darin Brunhilde selber mit ihrem Ingesinde saß.
418. Die Burg war erschlossen und weit ihnen aufgethan:  
da sahen sie in Eile Brunhildens Mannen nah,  
die Gäste zu empfangen in ihrer Herrin Land  
und ihnen abzunehmen die Ross' und Schilde von der Hand.
419. Der Kämmerlinge Einer sprach: „gebt uns euer Schwert  
und auch die lichten Panzer.“— „Das wird euch nicht gewährt!“  
sprach Hagen von Tronje, „wir wollen's selber tragen.“  
Da hub an Siegfried, ihnen des Hofes Brauch zu sagen.
420. „In dieser Burg ist's Sitte— das will ich euch nur sagen—  
daß keinerlei fremde Gäste hier dürfen Waffen tragen.  
Drum laßt, daß man sie nehme, nur immerhin geschehn.“  
Gunthers Lehnsmann, Hagen, mocht' es ungern zugestehn.
421. Man hieß den Gästen schenken und gut Gemach verleihn.  
Gar manchen schnellen Recken bei Hofe aus und ein  
in fürstlichem Gewande sah man nun eilends schreiten:  
da gab es auf die Bühnen neugierig Schau'n von allen Seiten.

422. Nun wurden Frau Brunhilden auch angesagt die Mären,  
 daß unbekannte Recken angekommen wären  
 in herrlichen Gewändern, geschwommen auf der Flut.  
 Darob begann zu fragen die Jungfrau, schön und gut.
423. Es sprach die edle Königin: „Ihr sollet mir vermelden,  
 wer sie wohl sein mögen, die unbekanntn Helden,  
 die ich dorten sehe also stattlich stehn,  
 und wem zu Lieb' und Ehren der Helden Reise sei geschehn?“
424. Drauf Einer vom Gesinde: „Frau, ich muß gestehn,  
 daß ich ihrer keinen jemals noch gesehn:  
 doch Einer unter ihnen, der sieht dem Siegfried gleich,  
 ihn sollst ihr wohl empfangen: den Rath, o Herrin, geb' ich euch.
425. „Der andre der Gesellen, der schaut so edel drein,  
 wenn dessen Macht er hätte, er dürst' ein König sein  
 ob weiten Fürstenlanden; er scheint dazu erseh'n,  
 sieht man ihn bei den andern so stolz und stattlich stehn.
426. „Der dritte der Gesellen blickt grämlich vor sich hin,  
 doch ist er schön von Leibe, vielehle Königin;  
 weil er so viele jähe Blicke um sich thut,  
 mein' ich, er nährt im Herzen gar einen grimmen Muth.
427. „Der jüngste unter ihnen scheint mir gar tugendreich;  
 man sieht den stolzen Degen, schier einem Mägdlein gleich  
 an sittiger Geberde, so minniglich da stehn.  
 Wir müßten uns alle fürchten, wär' ihm ein Leides hier geschehn.
428. „Wie freundlich auch sein Wesen, wie schön sein junger Leib,  
 er würde weinen machen wohl manches weidliche Weib,  
 wenn er begönn' zu zürnen. Sein Leib ist so bestellt:  
 er ist in allen Tugenden ein kühner und hurtiger Held.“

429. Da sprach die edle Königin: „nun bring' mir mein Gewand;  
und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land  
um meiner Minne wissen, so geht's ihm an den Leib.  
So sehr fürcht' ich ihn lang' noch nicht, daß je ich würde sein Weib.“
430. Da brachte man der schönen Brunhilde schnell ihr Kleid.  
Es ging mit ihr von dannen manch eine schöne Maid,  
wohl mehr als ihrer hundert, geschmücket auf das beste:  
die holden Frauen wünschten von nah zu schau'n die fremden Gäste.
431. Mit ihnen gingen ferner die Degen von Island,  
Brunhildens eigne Recken, das Schwert in ihrer Hand,  
fünfhundert oder drüber. Das war den Gästen leid;  
aufstanden von den Sesseln die Helden, kühn und schnell bereit.
432. Als nun die edle Königin den starken Siegfried sah,  
zu diesem ihrem Gaste gar züchtig sprach sie da:  
„seid hier in meinem Lande, Herr Siegfried, mir willkommen!  
was bedeutet eure Reise? das hätte ich gern vernommen.“
433. „Gar großen Dank!“ so sprach er, „edle Frau Brunhild,  
daß ihr mich Grufes würdigt, Fürstentochter mild,  
vor diesem edlen Recken, der vor mir stehet hier,  
derselbe ist mein Herre; die Ehre gern verbär' ich mir.“
434. „Er ist am Rheine König— was soll ich sagen mehr?  
nur um deinetwillen sind wir gefahren her:  
er will dich gerne minnen, was immer ihm geschieht;  
bedenke dich bei Zeiten, er läßt von seiner Werbung nicht.“
435. „Er ist geheissen Gunther, ein König reich und hehr,  
erwüb er deine Minne, nichts sonst begehrte er mehr  
Ich hab' um deinetwillen mit ihm die Fahrt gemacht;  
wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätte nimmer d'ran gedacht.“

436. Sie sprach: „Ist er dein Herr und du sein Lebensmann:  
so besteh' er meine Spiele, wie ich sie setze an;  
behält er dann die Meisterschaft, so werde ich sein Weib —  
gewinn' ich aber eines nur, so geht's euch allen an den Leib.“
437. Da sprach von Tronje Hagen: „so lasset, Frau, uns sehn  
die Spiele, die ihr aufgebt; traun, übel müßt' es gehn,  
eh' Gunther, mein Herr, euch ließe den Gewinn:  
er traut sich zu erwerben solch eine schöne Königin.“
438. „Den Stein soll er werfen und springen hinterdrein,  
den Speer mit mir schleßen; — geht nicht zu hastig ein:  
leicht möchtet ihr verlieren die Ehre und auch den Leib;  
das sollt ihr wohl bedenken!“ So sprach das minnigliche Weib.
439. Siegfried, der schnelle Degen, zu dem Könige trat,  
was nun sein fester Wille, zu sagen er ihn bat  
freimütig vor der Königin, und ohne Angst zu sein:  
„ich will mit meinen Künsten vor ihr euch Schirm und Schutz verleihn.“
440. Da sprach der König Gunther: „Königin, reich und hehr,  
nun ordnet, was ihr gebietet. Und wär' es noch so schwer,  
ich bestünd' es alles, um eurer Schönheit Minne;  
mein Haupt will ich verlieren, wenn ich euch nicht zum Weib gewinne.“
441. Als seine Rede hörte die Königin, das Spiel  
hieß sie in Eile ordnen, wie es ihr gefiel;  
sie gebot, ihr zum Streite zu bringen ihr Gewand,  
von Golde einen Panzer und einen guten Schildesrand.
442. Ein Waffenhemd von Seide legte an die Maid,  
das keiner Waffe Schneide versehret noch im Streit.  
Es war gar wohl bereitet aus Stoff von Lybia,  
von Borten licht Gewirke man hell daran erglänzen sah.

443. Da dünkten doch die Recken im Trug sich schwer bedräut,  
Dankwart und Hagen, die standen unerfreut,  
wie es dem König erginge, d'rob ward ihnen bang der Muth;  
sie dachten: unsre Reise bekommt uns Gästen nimmer gut.
444. Derweilen war auch Siegfried, der Recke preisenswerth,  
eh' jemand es bemerkte, zum Schiff zurückgekehrt,  
wo er die Tarnfappe verborgen liegen fand;  
in diese schlüpft er eilig, von niemand ward er da erkannt.
445. Zurück dann eilt' er wieder, da fand er Recken viel,  
zusehend, wie die Königin angab ihr hohes Spiel.  
Er ging umher verstoßen, ohn' daß ihn jemand sah  
von allen, die da waren: durch Zauberkünste das geschah.
446. Der Kreis war bezeichnet, wo das Spiel sollte geschehn  
vor manchem kühnen Recken, die all' es sollten sehn.  
Wohl ihrer siebenhundert sah man da Waffen tragen,  
daß sie, wer Sieger bliebe, treu nach der Wahrheit sollten sagen.
447. Auch Brunhild war gekommen, die man gewaffnet fand,  
als ob sie streiten wollte um aller Könige Land.  
Wohl trug sie auf der Seide viel der goldnen Spangen,  
dazu gar lieblich leuchtete die lichte Farbe ihrer Wangen.
448. Da kam ihr Jngesinde und trug daher zuhand  
ganz von rothem Golde einen Schildesrand  
mit stahlharten Spangen, der war groß und breit,  
darunter wollte kämpfen die vielminnigliche Maid.
449. An einer edlen Borte wurde der Schild getragen,  
auf welcher Edelsteine, wie Gras so grüne, lagen,  
die warfen mannichfaltig Gefunkel auf das Gold.  
Der müßte sein gar kühne, dem solche Heldin würde hold.

450. Von dreier Spannen Dicke, also wir hörten sagen,  
war der Schild unter den Buckeln, den die Maid sollte tragen;  
von Stahl und auch von Golde er strakte reich genug,  
sodas der Königin Kämmerer selbvierter kaum ihn trug.
451. Als der Degen Hagen den Schild hertragen sah,  
mit grimmem Muthe sagte der Held von Tronje da:  
„wie nun, König Gunther? wir verlieren noch den Leib!  
die ihr begehrt zu minnen, die ist fürwahr des Teufels Weib!“
452. Vernehmt von ihrem Gewand noch, dess' hatte sie genug;  
von Azagaucher Seiden einen Waffenrock sie trug,  
gar reich und gar edel, darauf mit lichtem Schein  
die Königin umstrahlte gar mancher herrliche Stein.
453. D'rauf brachte man der Jungfrau einen scharfen Speer,  
den sie zu schießen pflegte. Er war groß und schwer,  
stark und ungesüße, gar mächtig auch und breit  
und schnitt gar entfänglich an seinen Kanten beiderseit.
454. Von des Speeres Schwere höret Wunder sagen:  
an vierthalb Stäbe Eisen waren dazu verschlagen,  
so das von Brunhilds Leuten ihn trugen kaum drei Mann.  
Dem edlen König Gunther kam Sorge darüber an.
455. Er sprach in seinem Sinne: „was soll daraus geschehn?  
der Teufel aus der Hölle, wie könnt' er hier bestehn!  
wâr' ich nur lebend wieder erst zu Burgund am Rhein,  
sie sollte hier gar lange vor meiner Minne sicher sein.“
456. Ihm war in seinen Sorgen, das wisset, leid genug;  
alle seine Waffen man ihm zur Stelle trug,  
da ward der reiche König gewaffnet wohl zum Streit.  
Beinahe hätte Hagen den Muth verloren vor Leid.

- 457 Da sagte Hagens Bruder, der kühne Dankwart:  
 „mich reuet in der Seele nach diesem Hof die Fahrt.  
 Hießen wir sonst doch Recken und sollen so schmählich enden,  
 daß wir in diesem Lande umkommen von Weibeshänden!
- 458 „Gar bitter es mich kränket, daß ich kam in dies Land!  
 hätte mein Bruder Hagen sein Gewaffen in der Hand,  
 und auch ich das meine: wohl träten sanfter auf  
 mit ihrem Uebermuthe Brunhildens Mannen allzuhau.
459. „Das wisset nur ganz sicher: sie wären alle verloren,  
 und hätte mit tausend Eiden den Frieden ich beschworen,  
 eh' daß ich sterben sähe den lieben Herren mein;  
 ihr Leben müßte lassen sogar das schöne Mägdelein.“—
460. „Wir räumten ungesungen wohl wieder dieses Land,“  
 sprach sein Bruder Hagen, „hätten wir das Gewand,  
 dess' wir zur Noth bedürfen, und unsre Schwerter gut:  
 so würde wohl gesänftet der schönen Jungfrau Uebermuth!“
461. Wohl hörte die Maid, die edle, was der Degen gesprochen da,  
 mit spöttisch lächelndem Munde sie über die Achsel sab:  
 „nun er so kühn sich dünket, bringt ihnen ihr Gewand,  
 auch ihre scharfen Waffen, gebt sie den Helden in die Hand!
462. „Mich kümmert das so wenig, ob sie gewaffnet sind,  
 als ob sie bloß da stünden,“ so sprach das Königskind;  
 „ich fürchte niemand's Stärke, der mir noch ward bekannt,  
 ich trau mir, zu bestehen im Streit vor jedes Einzlen Hand.“
463. Als sie die Schwerter gewonnen, wie die Maid gebot,  
 da ward der kühne Dankwart vor Freuden feuerroth.  
 „Nun spielet, wie ihr wollet,“ sprach der kühne Held,  
 „Gunther ist unbezwungen, da wir in Waffen ihm gesellt.“

464. Brunbildens große Stärke bewies der Augenschein:  
man trug ihr zu dem Kreise einen schweren Stein  
von ungeheurer Größe, ungefügt und rund,  
ihn konnten schneller Helden kaum zwölf aufheben von dem Grund.
465. Den warf sie alle Male, wenn sie verschoss den Speer.  
Die Sorge der Burgunden sich steigerte immer mehr.  
„O weh, was hat der König,“ rief Hagen, „für'n Herzenstraut,  
die wäre ja viel besser des leidigen Teufels Höllenbraut!
466. An ihren weißen Armen aufstriefte sie das Gewand  
und fasste nach dem Schilde alsdann mit ihrer Hand;  
den Speer hochauf sie zückte: da ging es an den Streit.  
Den fremden Gästen bangte vor Brunbilds Horn und Reid.
467. Und wäre ihm Held Siegfried da nicht zu Hilfe gekommen,  
so hätte dem König Gunther das Leben sie genommen.  
Er nahte ungesehen und berührte seine Hand:  
Gunther in großen Sorgen seine Künste empfand.
468. Was hat mich angerührt? dachte der kühne Degen;  
er sah sich um und schaute Niemanden allerwegen.  
Da sprach's: „ich bin es, Siegfried, der Freund und Helfer dein,  
und sollst du vor der Königin ganz außer Angst und Sorge sein.“
469. Er sprach: „gib mir von Händen den Schild, laß mich ihn tragen  
und merke recht dir alles, was du mich hörest sagen:  
das Werk will ich vollbringen, hab' du nur Kamyfs-Geberden!“  
Als ihn der König erkannte, begann ihm leicht um's Herz zu werden.
470. Verhehl' du meine Künste; die darfst du niemand sagen:  
so mag die kühne Jungfrau wohl wenig nur erjagen  
des Ruhms an dir, nach welchem ihr Wunsch und Wille geht.  
Sieh nur, wie zuversichtlich die Jungfrau dir gegenübersteht.“



471. Da schoß mit großen Kräften die herrliche Königsmaid  
hin nach dem Schild, dem neuen (er war großmächtig breit),  
den trug in seinen Händen der Siegelinde Kind:  
das Feuer sprang vom Stahle, als weht' es vor sich her der Wind.
472. Des scharfen Speeres Schneide so ganz den Schild durchdrang,  
daß man sah, wie das Feuer aus dem Panzer sprang;  
von dem Schusse frauchelten die beiden starken Degen,  
ohne die Tarnkappe wären sie todt erlegen.
473. Siegfried, dem kühnen Helden, schoß aus dem Mund das Blut;  
doch bald sich wieder ermannend, nahm der Degen gut  
den Speer, den sie ihm eben geschossen durch den Rand:  
den schoß zurück nun wieder des starken Siegfried Hand.
474. Er dacht: ich will nicht schließen das schöne Mägdelein,  
und lehrte des Speeres Spitze hinter den Rücken sein.  
Mit der Speerstange schoß er auf ihr Gewand,  
daß lauter Klang erhallte von seiner heldenhaften Hand.
475. Das Feuer stob vom Panzer, als ob es triebe der Wind;  
gewaltig hatte geschossen des König Siegmund Kind:  
sie konnte mit all' ihren Kräften dem Schuß nicht halten Stand.  
So Großes hätte nimmer vollbracht des Königs Gunther Hand.
476. Brunhilde, die schöne Königin, schnell auf die Füße sprang:  
„edler Ritter Gunther, des Schusses habe Dank!“  
Sie wähnte, daß er es hätte mit seiner Kraft gethan—  
o nein, sie hatte gefället ein noch bei weitem stärker Mann.
477. Da schritt sie hin in Eile, gar zornig war ihr Muth:  
den Stein hob in die Höhe das edle Mägdelein gut  
und schleuderte ihn kräftig weithin aus ihrer Hand:  
d'rauf sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklärte ihr Gewand.

- 478 Der Stein war gefallen von ihr zwölf Klaftern weit:  
dennoch mit ihrem Sprunge erreichte ihn die Maid.  
Hineilte der schnelle Siegfried, wo der Stein lag auf dem Feld—  
es thät ihn wägen Gunther, doch werfen der unsichtbare Held.
479. Siegfried war nicht bloß kühne, auch kräftig und lang,  
den Stein warf er viel ferner, dazu er weiter sprang;  
durch seine Zauberkünste besaß er Kraft genug,  
daß er inwährend Springens auch noch den König Gunther trug.



480. Der Sprung war geschehen, der Stein lag nun da,  
 doch außer dem Degen Gunther man anders niemand sah;  
 Brunhild, die Schöne, vor Zorn ward glühendroth;  
 Siegfried hatte gewendet von König Gunther den Tod.
481. Zu ihrem Ingesinde sprach laut die Königin da,  
 als sie am Ende des Kreises gesund den Helden sah:  
 „tretet alsbalde näher, Sippen und Mannen mein,  
 ihr sollt dem König Gunther von nun an unterthänig sein.“
482. Da legten all die Kühnen die Waffen von der Hand;  
 dem reichen König Gunther von Burgundenland  
 beugte sich tief zu Füßen gar mancher kühne Mann,  
 Sie wähten, daß er selber mit seiner Kraft das Spiel gewann.
483. Er grüßte sie gar minniglich, wohl war er tugendreich;  
 da nahm ihn bei den Händen das Mägdlein sonder Gleich:  
 sie erlaubt ihm, daß er sollte der Macht als König pflegen;  
 dess' freuten sich die kühnen und hochgemuthen Degen.
484. Sie bat den edlen Ritter, mit ihr von dannen zu gehn  
 in den Palast, den weiten. Als solches war geschehn,  
 erwies man sich noch besser zu Dienst den Kecken allen;  
 Dankwart und Hagen ließen das ohne Murren sich gefallen.
485. Siegfried der schnelle, vorsichtiglich und klug,  
 seine Tarnkapp' wieder in Verwahrung trug.  
 Danach ging er zurücke, wo manche Jungfrau saß,  
 und sprach zu dem Könige — wohlweislich that er das: —
486. „Was zaudert ihr, mein Herr? wann beginnet ihr die Spiele,  
 deren euch die Königin zutheilet also viele?  
 laßt doch uns balde schauen, wie es damit besseht!“  
 Als wüßt' er nichts von allem, so that der listige Held.

487. Da sprach die Königstochter: wie ist denn das geschehn,  
daß ihr, Herr Siegfried, habet die Spiele nicht gesehn,  
darin den Sieg errungen hier König Gunthers Hand?“  
Darauf gab ihr Antwort Hagen aus Burgundenland.
488. Er sprach: „da habt ihr, Jungfrau, betrübet uns den Muth:  
es war bei dem Schiffe Siegfried, der Degen gut,  
als der Vogt vom Rheine die Spiel' euch abgewann,  
daher ist es ihm unbekannt,“ sprach König Gunthers Lebensmann.
489. „Wohl denn mir dieser Märe! so sprach Siegfried der Degen,  
„daß nun eure Hoffart also ist erlegen,  
daß jemand lebt, der euer möge Meister sein.  
Nun sollt ihr, edle Maib, uns von hinnen folgen an den Rhein.“
490. Da sprach die Wunderholde: so schnell geht's nicht von dannen,  
ich muß mich erst berathen mit meinen Sippen und Mannen.  
Nicht darf ich so geschwinde verlassen dies mein Land:  
zu meinen besten Freunden muß werden noch zuvor gesandt.“
491. Drauf hieß sie Boten reiten nach allen Seiten von dannen,  
zu entbieten ihre Freunde, Sippen sowohl als Mannen,  
daß nach dem Iesensteine sie kämen sonder Weilen,  
und ließ an all' und jeden viel herrliches Gewand vertheilen.
492. Da ritten denn die Degen tagtäglich, spat und früh,  
der Beste Brunhildens schaarenweise zu.  
„O wehe!“ rief da Hagen, „da seht, was wir begannen!  
uns zum Verderb erbarren wir hier der schönen Brunhild Mannen.
493. „Wenn sie mit Heereskräften nun kommen in das Land,—  
der Königin Gedanken die sind uns unbekannt,  
wie nun, wenn sie uns zürnet, also, daß wir verloren:  
so ist die edle Maib uns zu großen Sorgen geboren!“

494. Da sprach der starke Siegfried: „dafür will ich wohl stehn;  
weß' ihr da seid in Sorge, das lass' ich nicht geschehn:  
ich will euch Hilfe bringen herbei in dieses Land  
von auserwählten Recken, die nie euch wurden noch bekant.
495. „Ihr sollt nach mir nicht fragen, ich will von hinnen fahren;  
Gott möge eure Ehre indessen wohl bewahren.  
Ich kehre schleunig wieder und bring' euch tausend Mann  
der allerbesten Degen, von denen je ich Kunde gewann.“—
496. „So bleibt nur nicht zu lange!“ der König sagte da,  
„und seid mit eurer Hilfe zu rechter Zeit uns nah.“  
Drauf Siegfried: „ich kehrt' wieder gewiß in wenig Tagen;  
daß ihr mich fortgesendet, sollt ihr der Königin sagen.“—

## VIII.

Wie Siegfried zu den Nibelungen fuhr.

497. Von dannen ging da Siegfried zum Hafen an den Strand  
in seiner Tarnkappe, wo er ein Schifflein fand.  
Unsichtbar stand darinnen des Königs Siegmund Kind;  
er führt' es rasch von dannen, als ob es wehte der Wind.
498. Den Schiffer niemand schaute, das Schifflein aber schoß  
dahin durch Siegfrieds Kräfte, die waren also groß,  
man meinte, daß es triebe ein sonders starker Wind:—  
nein, es führt' es Siegfried, der schönen Siegestinde Kind.
499. In Zeit von einem Tage und dann noch einer Nacht  
kam er zu einem Lande von gewalt'ger Macht,  
deß' Länge hundert Masten und wohl noch drüber maß:  
das Land hieß Nibelungen, wo er den großen Hort besaß.

500. Der Held fuhr ganz alleine an einen Berder breit,  
da band sein Schifflein feste der Ritter froh zum Streit.  
Er ging zu einem Berge, drauf eine Burg gelegen  
und suchte Herberge, wie wegemüde Wandrer pflegen.
501. Und als er kam zur Pforte und sie verschlossen fand  
(so schirmen ihre Ehre die Leute dort zu Land),  
begann an's Thor zu pochen der unbekannte Mann.  
das wurde wohl behütet; darinnen traf er an
502. Einen Ungeschlachten, der der Burgwacht pflegte  
und sich stets zur Seite seine Waffen legte.  
Der sprach: „wer pochet draußen so heftig an das Thor?“  
Da wandelte seine Stimme der kühne Siegfried davor.
503. Und sprach: „ich bin ein Recke, gleich schließ mir auf das Thor,  
wo nicht, erzürn' ich heute wohl manchen noch zuvor,  
der gerne ruhig läge und hätte gut Gemach!“  
Das ärgerte den Pfortner, daß Siegfried solches sprach.
504. Nun hatte der kühne Riese die Waffen angethan,  
den Helm auf's Haupt gesetzt; da stieß der starke Mann,  
hastig den Schild erhebend, das Thor auf mit Gewalt;  
anlaufend wider Siegfried, recht grimmig er ihn schalt:
505. Wie er zu wecken wage so manchen kühnen Mann?  
Da wurden schnelle Schläge von seiner Hand gethan:  
der herrliche Fremdling suchte sich zwar davor zu decken,  
doch schlug entzwei der Pfortner den Schildbeslag des Recken
506. Mit einer Eisenstange: drob kam der Held in Noth;  
beinah begann zu fürchten der Held den grimmen Tod,  
als der starke Pfortner so kräftig auf ihn schlug:  
trotzdem war ihm Herr Siegfried darum gewogen genug.

307. Von ihrem starken Streiten erscholl die Burg zumal,  
da hörte man das Losen im Nibelungen-Saal;  
der Geld bezwang den Pförtner, also, daß er ihn band:  
die Mâr' davon ward ruchbar im ganzen Nibelungenland.



508. Auch hörte dieses Streiten von ferne durch den Berg  
 Alberich der Kühne, ein wilder starker Zwerg.  
 Er waffnete sich eilig und lief hin, wo er fand  
 den edlen Gast, wie dieser den Riesen eben feste band.
509. Alberich war muthig, dazu auch stark genug;  
 Helm und Panzerringe er am Leibe trug  
 und eine schwere Geißel von Gold in seiner Hand:  
 so lief er hin geschwinde, wo er Siegfrieden fand.
510. Sieben schwere Rindseye, die hingen vorn daran,  
 damit schlug er heftig los auf den kühnen Mann,  
 daß viel an seinem Schilde davon zerbrach, und fast  
 in Sorge um sein Leben gerieth der wackere Gast.
511. Den Schild nun, ganz zerbrochen, er aus den Händen warf,  
 dann stieß er in die Scheide sein Schwert, so lang und scharf:  
 seinen treuen Kämmerer wollt' er nicht schlagen todt:  
 er schonte seiner Leute, wie Tugendssinn ihm das gebot.
512. Mit ausgestreckten Händen lief er nun Albrich an  
 und ergriff bei dem Barte den altersgrauen Mann,  
 er zerrte dran unbändig; der Zwerg schrie jämmerlich:  
 die Zucht des jungen Helden that weiblich weh dem Alberich.
513. Laut rief nun aus der Bühne: „Laßt los mich, schont mein Leben,  
 und dürft' ich mich zu eigen noch einem Andern geben,  
 als ihm, dem ich geschworen, daß ich ihm unterthan:  
 ich dient' euch, bis ich stürbe.“ So sprach der listige Mann.
514. Er band auch Alberichen, wie den Riesen eh',  
 Siegfriedens Kräfte thaten ihm gar weh.  
 Der Zwerg begann zu fragen: „wie doch seid ihr genannt?“  
 Er sprach: „ich heiße Siegfried; ich wähn't, ich wär' euch wohl bekannt.  
 Mibetungensied.



515. „Wohl mir ob dieser Kunde,“ sprach Alberich, der Zwerg,  
 „nun hab' ich's wohl erfunden an eurem Ritterwerk,  
 daß ihr mit Zug und Rechte mögt Herr des Landes sein.  
 Ich thu', was ihr gebietet, wollt ihr der Bande mich befrei'n.“
516. Da sprach der Herr Siegfried: „wollt ihr von hinnen traben  
 und bringen mir der Recken, der besten, die wir haben,  
 tausend Nibelungen, daß sie mich hier erseh'n:  
 so soll kein Leides weiter von meiner Hand euch hier geschehn.“
517. Den Riesen und auch Albrich er wieder los nun band,  
 da lief Albrich behende, wo er die Helden fand;  
 gar sorgsamlich er weckte die Nibelungenreken.  
 Er sprach: „wohl auf, ihr Helden! Herr Siegfried schickt mich,  
 euch zu wecken!“
518. Sie sprangen von den Betten und waren gleich bereit:  
 tausend schnelle Ritter, die warfen sich in's Kleid.  
 Sie gingen an Ort und Stelle, wo Siegfried harrend stand:  
 da ward von allen Seiten gegrüßet schön mit Wort und Hand.
519. Viel Kerzen wurden entzündet: man schenkt' ihm lautern Trant.  
 Daß sie so schnell gekommen, dess' sagt' er allen Dank.  
 Er sprach: „mit mir zusammen sollt ihr hin über die Flut!“  
 Dazu fand er gar willig die Helden kühn und gut.
520. An dreißighundert Recken waren herbeigekommen,  
 aus denen wurden tausend der besten nun genommen.  
 Denen brachte man ihre Helme und andres Streitgewand,  
 weil er sie führen wollte hinweg in Frau Brunhildens Land.
521. Er sprach: „ihr guten Ritter, das will ich nur euch sagen:  
 ihr müßt mir reiche Kleider allda zu Hofe tragen,  
 dieweil uns dort wird schauen manch minnigliches Weib;  
 darum so sollt ihr zieren mit schönem Gewande euren Leib.“

522. Ein Thor vielleicht nun spräche: „das sind erlog'ne Fausen,  
wie mögen so viel Ritter all' beieinander hausen?  
wo nahmen sie die Speise? wo nahmen sie Gewand?  
befäßen sie dreißig Länder, sie brächten's nimmer doch zu Stand.“
523. Davon, wie reich war Siegfried, habt ihr gehört das Wort:  
das Königreich ihm diene und der Nibelungen Hort;  
dess' gab er seinen Degen in Hüß' und Füsse genug;  
der Schatz ward doch nicht minder, wie viel man auch von hinnen trug.
524. An einem Morgen frühe sie traten die Reise an.  
Sei, was schneller Gefährten Siegfried da gewann!  
sie führten gute Rosse mit sich und reich Gewand:  
so kamen sie echt ritterlich in Frau Brunhildens Land.
525. Da stand in den Zinnen manch minnigliches Kind.  
Es sprach die edle Königin: „weiß jemand, wer die sind,  
die ich dort sehe schiffen so ferne auf der See?  
sie führen weiße Segel, die sind noch weißer denn der Schnee.“
526. Da sprach der König vom Rheine: „mein Gefolg ist dies,  
das ich unterwegs nicht weit von hier verließ;  
ich hab' nach ihnen gesendet, nun sind sie, Frau, gekommen!“  
Der herrlichen Gäste wurde mit Züchten wahrgenommen.
527. Da sah man Siegfrieden, der stand im Schiff vorn an  
in herrlichem Gewande mit manchem andern Mann.  
Da sprach die edle Königin: „Herr König, ihr sollt mir sagen:  
soll ich jezt die Gäste empfangen, oder soll ich es vertagen?“ —
528. „Ihr solltet ihnen entgegen bis vor den Palast gehn,“  
sprach er, „daß sie erkennen, sie seien gern gesehn.“  
Es that die edle Königin, wie ihr der König rieth:  
Siegfrieden mit ihrem Grusse sie vor den Andern unterschied.

529. Man schaffte ihnen Herberge und verwahrte ihr Gewand.  
Da waren so viel Gäste gekommen in das Land,  
daß sie sich allenthalben drängten in dichten Schaaren.  
Es wollten drum die Kühnen heim wieder gen Burgunden fahren.
530. Da sprach also die Königin: „dem wollt' ich werden hold,  
der zu vertheilen wüßte mein Silber und mein Gold  
mein und des Königs Gästen; so reich bin ich daran.“  
Darauf antwortete Dankwart, des kühnen Giselher Lehensmann:
531. „Laßt mich, o edle Königin, des Schlüsselamtes pflegen;  
ich traun' mir so zu theilen,“ sprach der kühne Degen,  
„daß, was ich Schand' erwerbe, mich treffen soll allein.“  
Seine große Milde lehrte bald der Augenschein.
532. Als sich Hagens Bruder der Schlüssel unterwand,  
so manche reiche Gabe bot des Helden Hand:  
wer einer Mark begehrte, dem ward so viel gegeben,  
daß die Armen alle mochten in Freuden leben.
533. Wohl bei hundert Pfunden theilt ungezählt er aus;  
da gingen in reichen Kleidern genug aus der Fürstin Haus,  
die nie zuvor getragen so herrliches Gewand:  
das fiel der Kön'gin schwer auf's Herz, als ihr es wurde bekannt.
534. Da sprach die Frau: „Herr König, dessen ich gern entrath',  
daß mir euer Kämmerer von allem meinem Staat  
gar nichts will übrig lassen; er verschwendet all mein Gold.  
Wer dem noch Einhalt thäte, dem wollt' ich immer bleiben hold.
535. „Er gibt zu reiche Gabe; es wähnet wohl der Degen,  
ich sehne mich nach dem Tode: ich will des Gut's noch pflegen.  
Auch denk' ich wohl zu verwenden, was mir mein Vater ließ.“  
Freigebigter war niemand, der der Kön'gin Kämmerer hieß.

536. Da sprach von Tronje Hagen: „Frau, laßt gesagt euch sein,  
es hat an Gold und Kleidern der König von dem Rhein  
so gar viel zu geben, daß wir es nicht verspüren,  
wenn wir den Staat Brunhildens auch nicht von hinnen führen.“
537. „Nein doch, mir zu Liebe,“ sprach die Fürstin drauf,  
„laßt zwanzig Reiseschreine anfüllen mir zuhauf  
mit Golde und auch Seiden; das vertheile meine Hand,  
so wir hinüberkommen heim in der Burgunden Land.“
538. Drauf lud man ihr die Schreine mit edelem Gestein;  
ihr eigner Kämm'rer mußte dabei zugegen sein:  
sie wollt' es nicht vertrauen Herrn Giselhers Lehensmann';  
der König Gunther und Hagen darüber zu lachen begann.
539. Da sprach die Jungfrau: „saget, wem laß' ich all mein Land?  
dafür muß vorher sorgen noch mein' und eure Hand.“  
Da sprach der edle König: „so heißet kommen Wen,  
der euch dazu gefalle, er soll des Vogtes Amt versehn.“
540. Ihrer höchsten Sippen Einen sah sie in ihrem Geleit  
(er war ihrer Mutter Bruder); zu dem nun sprach die Maid:  
„laßt ihr euch sein befohlen meine Burgen und mein Land,  
bis daß hier richte und walte des Königs Gunther eigne Hand.“
541. Dann wählte sie ihres Gefundes wohl zwanzig hundert Mannen,  
die mit ihr fahren sollten gen Burgund von dannen,  
zu jenen tausend Recken aus Nibelungenland.  
Sie rüsteten sich zur Reise, man sah sie reiten an den Strand.
542. Sie führte mit von dannen auch sechsundachtzig Frauen,  
dazu noch hundert Mägdlein, gar schön und lieb zu schauen.  
Dann säumten sie nicht länger, sie wollten rasch von dannen;  
die sie daheim verließen, hei, welch ein Weinen die begannen!

543. In tugendlichen Züchten schied sie aus ihren Landen;  
 sie küßt' ihre nächsten Freunde, die eben bei ihr standen.  
 Nach also herzlichem Abschied sie kamen hinaus auf's Meer:  
 das Land ihrer Väter sah die Jungfrau nimmermehr.
544. Auf ihrer Fahrt ertönte gar mannichfaltiges Spiel,  
 sie trieben unterwegs des Zeitvertreibes viel.  
 Auch kam ihnen zu statten ein rechter Wasserwind;  
 sie fuhren ab vom Lande: das beweinte mancher Mutter Kind.
545. Doch wollte sie der König nicht minnen auf der Fahrt;  
 es blieb der Minne Kurzweil bis zu dem Fest verspart,  
 das man zu feiern dachte auf der Wormser Burg am Rhein,  
 wo bald sie beide fröhlich mit ihren Gelden trafen ein.

## IX.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

546. Als sie gefahren waren bereits neun volle Tage,  
 Da sprach von Tronje Hagen: „nun höret, was ich sage!  
 wir versäumen ganz die Kunde gen Worms an den Rhein;  
 es sollten eure Boten schon längst bei den Burgunden sein!“
547. „Ihr sprecht,“ rief König Gunther, „ein Wort zur rechten Zeit,  
 und wär' uns zu der Botschaft wohl niemand so bereit,  
 als ihr, Freund Hagen, selber, drum reitet in mein Land.  
 Unfre Hofereise macht niemand besser dort bekannt.“
548. Darauf antwortete Hagen: „ich bin kein Bote gut,  
 laßt mich der Kammer pflegen: bleiben auf der Fluth  
 will ich bei den Frauen und hüten ihr Gewand,  
 bis daß wir wohlbehalten sie bringen nach Burgundenland.“

549. „Die Botschaft hinzubringen, spricht Siegfrieden an,  
er kann sie wohl verrichten, der überkräft'ge Mann.  
Versagt er euch die Reise, so sollt mit guten Sitten  
bei eurer Schwester Liebe ihr um die Fahrt ihn freundlich bitten.“
550. Er sandte nach dem Hekken, der kam, als man ihn fand.  
„Weil wir nunmehr“, sprach Gunther, „uns nahen meinem Land,  
so mücht' ich Boten senden der lieben Schwester mein  
und auch an meine Mutter, daß wir uns nahen auf dem Rhein.“
551. „Von euch begehrt' ich's, Siegfried, nach meinem Wunsche thut,  
ich will's um euch verdienen;“ so sprach der Degen gut.  
Dess weigerte sich lange Siegfried, der kühne Mann,  
bis daß zuletzt ihn Gunther sehr zu flehen begann.
552. Er sprach: „ihr solltet reiten nicht meinethalb allein,  
Chriemhilden auch zu Liebe, dem schönen Mägdelein,  
auf daß es euch vergelte mit mir die schöne Maid.“—  
Als Siegfried dieses hörte, da war der Recke schnell bereit.
553. „Entbietet, was ihr woslet, ich werde nichts verschweigen,  
der schönen Maid zu Liebe will ich bereit mich zeigen.  
Wie könnt' ich harren lassen sie, die mein Herz erwählt!  
nein, alles soll geschehen, was ihret halben ihr befehlt.“—
554. „So saget denn Frau Uten, der reichen Königin,  
daß wir auf dieser Reise hoch trügen Muth und Sinn.  
Laßt meine Brüder wissen, wie wir geworben mit Ehren;  
auch unsre Freunde solltet ihr diese Botschaft lassen hören.“
555. „Meiner schönen Schwester sollt ihr nichts verschweigen;  
ihr solltet ihr Brunhildens und meinen Grufß bezeigen,  
auch allen meinen Mannen und dem Gesind' zu Haus;  
wonach je rang mein Herze, sagt, daß ich alles führte aus.“

556. „Und saget Ortweinen, dem lieben Nessen mein,  
daß er Gestühle heiße errichten an dem Rhein.  
All' meine andern Sippen soll man es lassen wissen,  
ich wäre mit Brunhilden einer großen Festlichkeit beflissen.“
557. „Und saget meiner Schwester, sobald als sie vernommen,  
ich sei mit meinen Gästen im Lande angekommen,  
daß sie dann wohl empfangen die Herzenstrauete mein;  
dafür will ich Chriemhilden immerdar zu Diensten sein.“—
558. Abschied nunmehr nahm Siegfried, der Held, der allgerühmte,  
zuerst von Frau Brunhilden, wie sich das wohl gegiemte,  
dann auch von ihrem Gesinde. Drauf ritt er an den Rhein:  
es konnte auf dieser Erden ein besserer Bote nimmer sein.
559. Mit vierundzwanzig Recken nach Worms ritt er von hinnen.  
Ohne den König kam er; als solches kund ward drinnen,  
müht' alles Ingesinde sich ab in Angst und Noth:  
sie fürchteten, daß ihr Herr im fremden Land geblieben todt.
560. Sie sprangen von den Rossen, hoch stand ihnen der Muth.  
Schnell trat zu ihnen Giselher, der junge König gut,  
und Gerenot, sein Bruder. Wie bald sprach dieser da,  
als er den König Gunther nicht bei Siegfrieden sah:
561. „Seid willkommen, Herr Siegfried, ihr sollt mich wissen lassen,  
wo ihr meinen Bruder, den König, habt gelassen.  
Brunhildens Stärke, fürcht' ich, hat ihn uns genommen,  
so wär' ihr stolzes Minnen zu großem Schaden uns bekommen.“—
562. „Die Angst lasset bleiben; euch und den Sippen sein  
entbietet seine Grüße der Heergefelle mein!  
den hab ich gesund verlassen; er hat mich euch gesandt,  
daß ich sein Bote wäre mit Mären her in euer Land.“

563. „Ihr sollt darauf achten, wie es sofort geschehe,  
daß ich die Königin Ite und eure Schwester sehe:  
die soll ich lassen hören, was ihnen entbeut für Mâr  
Guntzer und auch Brunhilde; mit beiden steht es hoch und hehr.“
564. Da sprach der junge Giselher: „so gehet ein zu ihnen,  
die Mâr wird meiner Schwester zu großer Freude dienen,  
sie trägt gar schwere Sorge um den Bruder mein;  
die Maid siehet euch gerne, dess will ich euer Bürge sein.“
565. Da sprach Siegfried: worin ich ihr irgend dienen kann,  
das soll von mir mit Freuden und Treuen sein gethan.  
Wer meldet nun den Frauen, daß ich will zu ihnen kommen?“  
Da ward vom wackren Giselher die Botschaft übernommen.
566. Giselher, der junge, zu seiner Mutter sprach  
und auch zu seiner Schwester, als er trat in ihr Gemach:  
„uns ist gekommen Siegfried, der Held aus Niederland,  
ihn hat mein Bruder Guntzer zum Rheine hergesandt.
567. „Er bringt uns sichere Kunde, wie's um den König steh',  
drum müßt ihr ihm erlauben, daß er zu Hofe geh';  
von Iesenland her meldet er uns die rechten Mâren.“—  
Noch konnten schwerer Sorgen die edlen Frau'n sich nicht erwehren.
568. Sie sprangen nach ihren Kleidern und legten die sich an:  
sie luden ein zu Hofe Siegfried, den kühnen Mann.  
Das that er denn auch willig, er sehnte sich danach.  
Chriemhild, die edle Jungfrau, gar gütig zu ihm sprach:
569. „Seid mir willkommen, Herr Siegfried, Ritter ohne Gleich!  
wo ist mein Bruder Guntzer, der König tugendreich?  
durch Brunhilds Stärke, fürcht' ich, haben wir ihn verloren;  
o weh mir armen Mägdlein, daß ich zur Welt je ward geboren!“





570, Da sprach der kühne Ritter: „gebet mir Botenbrot!  
 ihr viel schönen Frauen weinet ohne Noth:  
 ich verließ ihn wohl und munter, das ihu' ich euch bekant.  
 Er selbst hat zu euch beiden mich mit den Mären hergesandt.

571. „Mit Freundslichkeit und Liebe, o edle Fürstin mein,  
entbeut euch holde Grüße er und die Traute sein.  
So laßt denn euer Weinen, sie wollen balde kommen.“  
Sie hatte in langen Zeiten so liebe Botschaft nicht vernommen.
572. Mit schneeweissem Saume die Thräne, die ihr rann,  
wischte sie vom Auge; zu danken sie begann  
dem Boten für die Mären, die ihr da waren gekommen:  
da waren Trauer und Weinen auf einmal ihr benommen.
573. Sie hieß den Boten sitzen, der gern dazu bereit.  
Da sprach die Minnigliche: „es wäre mir nicht leid,  
wenn ich zum Botenlohne euch geben dürft' mein Gold!  
dazu seid ihr zu reich mir, so will ich sonst euch bleiben hold.“
574. „Und ob ich Einer hätte“, sprach er, „auch dreißig Land',  
so empfing' ich dennoch gerne Gabe aus eurer Hand.“  
Da sprach die Tugendreiche: „so soll es denn geschehn.“  
Drauf hieß sie ihren Kämmerling nach dem Botenlohne gehn.
575. Vierundzwanzig Spangen mit edelem Gestein  
gab sie ihm zum Lohne. Der Held nahm's nur zum Schein;  
er wollt' es nicht behalten, er gab es unverwandt  
ihren schönen Mägden, die er in der Kammer fand.
576. Die Mutter bot ihm gütig ihre Dienste an.  
„Ich soll euch ferner sagen, sprach der kühne Mann,  
„um was der König euch bittet, so er kommt an den Rhein;  
wenn ihr das, Herrin, leistet, will er euch stets gewogen sein.“
577. „Seine reichen Gäste, hört' ich ihn begehren,  
die sollt ihr wohl empfangen und ihm auch das gewähren,  
daß ihr entgegen ihm reitet vor Worms bis an den Strand.  
das ist's, woran der König zu mahnen euch für gut befand.“

578. Da sprach die Minnigliche: „dazu bin ich bereit,  
 worin ich ihm kann dienen, das thu' ich allezeit.  
 Mit Freundslichkeit und Treuen soll, was er will, geschehn.“  
 Da konnte man ihr Antlitz vor Liebe hoch erröthen sehn.
579. Nie fand ein Fürstenbote noch besseren Empfang,  
 hätt' sie ihn dürfen küssen, gesch'eh'n wär's ohne Zwang.  
 In andrer Weise minniglich er von der Frauen schied.  
 Da thaten die Burgunden, wie ihnen der Bote rieth.
580. Sindost und Hunost und Runost der Degen,  
 großer Unrast mußten sie von Stund' an pflegen,  
 zu errichten das Gefühle vor Worms an dem Strand.  
 Des Königs Schaffner alle man fleißig bei der Arbeit fand.
581. Ortwein und Gere, die säumten auch nicht mehr,  
 sie sandten nach den Freunden allwärts umher,  
 zu künden ihnen die Festlichkeit, die bald da sollte sein,  
 auf die sich auch schon richteten den Schmuck die holden Mägdelein.
582. Palast und Wände waren durchaus und allzumal  
 gezieret für die Gäste; des Königs Gunther Saal  
 ward künstlich ausgezimmert für manchen fremden Mann.  
 Es hob die hohe Festlichkeit nun herrlich und in Freuden an.
583. Da ritten von allen Seiten herzu die Wege durch's Land  
 aller drei Könige Sippen. Man hatte um sie gesandt,  
 derer mit zu warten, die da sollten kommen.  
 Da ward aus mancher Lade viel reich Gewand genommen.
584. Nun brachte man die Kunde, daß man schon reiten sah'  
 Frau Brunhildens Freunde; da erhob sich in der Näh'  
 von Worms ein Volksgedränge aus ganz Burgundenland.  
 Sei, was man kühner Degen hüben so wie drüben fand!

585. Da sprach die schöne Chriemhild: „Ihr meine Mägdelein,  
die ihr bei dem Empfange wollt mir zur Seite sein,  
nun suchet aus den Kisten die Kleider euch, die besten,  
auf daß zu Theil uns werde Lob und Ehre von den Gästen!“
586. Da kamen auch die Recken und geboten darzutragen  
herrliche Sättel, völlig mit rothem Golde beschlagen;  
drauf sollten reiten die Frauen von Worms an den Rhein:  
besser Pferdgeräthe konnte wohl nimmer sein.
587. Hei, strahlte von den Rossen des lichten Goldes Schein!  
von ihren Zäumen leuchtete viel kostbar Edelgestein;  
die goldnen Sattelschemel auf lichten Decken gut,  
die brachte man den Frauen: sie waren fröhlich und wohlgemuth.
588. Auf dem Hofe standen die Frauenvferde bereit,  
wie ich euch schon gesaget, für manche edle Maid;  
die schmalen Brustriemen sah man die Zelter tragen  
aus allerbesten Seide, davon man jemals hörte sagen.
589. Sechshundachtzig Frauen sah man schreiten heran,  
die Stirnbinden trugen. Zu Chriemhilden dann  
traten all' die Schönen, jede in reichem Kleid;  
da nahte wohl gezieret auch manche weidliche Maid.
590. Ihrer vierundfünfzig aus Burgundenland,  
die höchsten und die besten, die man irgend fand,  
sah man, die blonden Locken in lichten Reifen, da gehn.  
Was nur der König begehret, das war mit allem Fleiß geschehn.
591. Sie trugen aus reichen Stoffen, den besten, die man fand,  
zur Schau den fremden Recken vorreffliches Gewand,  
wie ihrer schönen Farbe es wohl zu starten kam:  
der wäre schwachen Muthes der ihrer Einer wäre gram.

592. Von Hermelin und Zobel viel Kleider man da fand;  
 es hatten auch sich viele geschmückt an Arm und Hand  
 mit Spangen auf der Seide, die sie da sollten tragen.  
 Wie sehr sie sich beflissen, kann niemand wohl zu Ende sagen.
593. Manch kunstvollen Gürtel, kostbar und lang,  
 über lichte Kleider die Hand der Frauen schlang  
 um edle Ferrans-Röcke aus echt arabischen Stoffen.  
 Es stand auf hohe Freuden der edlen Jungfrauen Hoffen.
594. Auch war in Brustgespänge manch eine schöne Maid  
 gar minniglich geschnüret. Die mochte tragen Leid,  
 der nicht das Antlitz strahlte so licht wie Schmuck und Nieder.  
 So schönes Ingesinde hat sobald keine Königin wieder.
595. Als all' die Minniglichen nun trugen ihr Gewand,  
 da kamen, die sie sollten führen, unverwandt  
 die hochgemuthen Recken in mächtiger Schaar daher.  
 Man trug herbei auch Schilde und manchen eschenen Speer.

## X.

Wie Brunhild zu Worms empfangen ward.

596. Am andern Rheinesufer sah man in dichten Schaaren  
 den König mit seinen Gästen zu dem Gestade fahren;  
 man sah auch da am Zaume geleiten manche Maid.  
 Die sie empfangen sollten, die waren alle bereit.
597. Als nun die Hsendländer zu Schiffe kamen an  
 und auch die Nibelungen Siegfriedens Mann für Mann,  
 da stiegen sie zu Lande (rührig war ihre Hand),  
 wo man des Königs Freunde drüben am Gestade fand.

598. Nun lasset auch die Märe euch noch gesaget sein  
 von Ute, der reichen Königin, wie sie die Mägdelein  
 führte von der Burg aus und selber ritt zum Strand.  
 Da wurden mit einander viel Mädchen und Ritter bekannt.
599. Der Herzog Gere leitete am Zaum Chriemhildens Pferd,  
 doch nur bis vor das Burgthor; Siegfried, der Degen werth,  
 der mußte ihr weiter dienen, — sie war ein schönes Kind;  
 die Dienste von der Jungfrau ihm später wohl gelohnet sind.
600. Ortwein, der kühne, Frau Uten ritt zur Seit',  
 dann folgten hold gesellet je ein Ritter und eine Maid.  
 Zu festlichem Empfange — das muß man zugestehn —  
 wurden nie so viel der Frauen noch bei einander gesehn.
601. Viel hohe Mitterspiele sah man alsdann getrieben  
 von lobeshehren Helden (wie wär' es unterblieben!)  
 entlang bis zu den Schiffen, Chriemhild, der schönen, zur Schau.  
 Da hob man von den Rossen manch wunderholde Frau.
602. Der König war herüber sammt der fremden Ritterschaft;  
 hei, ward da vor den Frauen zerfesselt manch starker Schaft!  
 man hörte von den Schilden erdröhnen Stoß auf Stoß;  
 hei, scholl da im Gedränge von reichen Buckeln laut Getos!
603. Entlang am Hafen standen die Frauen minniglich,  
 Gunther mit seinen Gästen hub aus den Schiffen sich;  
 er führte Brunhilden selber an seiner Hand.  
 Da leuchtete wider einander viel licht Gestirn und schön Gewand.
604. Mit gar großen Rüchten Frau Chriemhilde ging,  
 wo sie Frau Brunhilden und ihr Gesind' empfing.  
 Den Haarreif man sie rücken mit weissen Händen sah,  
 als sie sich beide küßten: zum Liebeszeichen das geschah.

605. Da sprach in allen Züchten Chriembild das Mägdelein:  
„Ihr sollt in diesen Landen uns willkommen sein,  
mir und meiner Mutter und allen, die uns eigen  
als getreue Freunde!“ Da gab es rings ein tief Verneigen.



606. Die Frauen sich einander umarmten oft und lang;  
 noch niemals ward erhört so herzlicher Empfang,  
 wie hier der Braut ihn thaten die beiden Frauen kund:  
 Frau Ute und ihre Tochter, oft küßend ihren süßen Mund.
607. Als Brunbild's Frauen alle gestiegen an das Land,  
 da wurde traut und züchtig genommen bei der Hand  
 von manchem tapfern Recken manch eine Jungfrau schön.  
 Man sah die edlen Mägdelein um Brunbild, ihre Herrin, stehn.
608. Bis rings das Grüßen ergangen, wohl wäbrt' es eine Stund';  
 ei, wurde da geküßet wie mancher rothe Mund!  
 Noch standen bei einander die Königstöchter beide,  
 manch werther Recke hatte daran recht seine Augenweide.
609. Da prüften mit den Augen, die vorher schon vernommen,  
 es sei ihnen nie so Schönes noch zu Gesicht gekommen,  
 als diese beiden Frauen; das fand man ohne Lug:  
 man gewahrt' an ihrem Leibe nicht einen Fehler oder Trug.
610. Die sich auf Frauen verstanden und minniglichen Leib,  
 die lobten ob ihrer Schöne König Gunthers Weib;  
 doch sprachen weisere Kenner, die besser hatten gesehen,  
 man müsse vor Brunhilden den Preis Chriemhilden zugestehen.
611. Nun gingen auf einander zu die Mägdelein und Frau'n;  
 da war in hoher Fierde manch holdes Weib zu schau'n.  
 Viel seid'ne Hütten standen da und manch ein gutes Zelt,  
 davon war rings erfüllet vor Worms das ganze weite Feld.
612. Des Königs Sippen drängten herzu von allen Seiten.  
 Brunhilden und Chriemhilden hieß man da weggeseiten  
 sammt allen ihren Frauen hin, wo sich Schatten fand;  
 es führten sie die Degen aus der Burgundenland.



613. Nun waren auch alle Gäste zu Rosse schon gekommen;  
da wurden Stosbrennen auf Schilde vorgenommen,  
das Feld begann zu stäuben, als ob das ganze Land  
in Flammen aufgegangen: da machten Helden sich bekannt.
614. Was da die Helden übten, das sah viel manche Maid.  
Mich dünket, daß Herr Siegfried mit seiner Degen Geleit  
einherritt vor den Zelten ein um das andre Mal;  
er führte der Nibelungen ein stattlich Tausend an der Zahl.
615. Da kam von Tronje Hagen, wie ihm der Wirth es rieth,  
mit freundlichem Zureden der Held die Kämpfer schied,  
auf daß die schönen Kinder nicht würden vollgestäubet;  
es hat ihm Folge zu leisten der Gäste keiner sich gesträubet.
616. Da sprach der Herre Gernot: „die Rosse laffet stehn,  
bis daß es kübler worden, wo dann die Frauen schön  
wir wollen heimgelaiten nach dem Palaste weit;  
doch will der König reiten, so haltet alle euch bereit.
617. Das Kampffspiel war beendet rings auf dem ganzen Feld;  
da gingen, um zu losen unter manchem hohen Zelt,  
die Ritter zu den Frauen; auf hohe Lust sie sannnen:  
so vertrieben sie die Stunden, bis daß man wieder ritt von dannen.
618. Vor des Abends Nahen, bei der Sonne Niedergang,  
als es begann zu kühlen, da säumte man nicht lang:  
aufbrachen nach der Feste paarweise Mann und Weib;  
mit Augen noch gekoset ward mancher schönen Frauen Leib.
619. Auch wurde unterwegs nach Landes Brauch und Sitten  
von hochgemuthen Knechten um Kleider viel geritten,  
bis daß vor dem Palaste der König sprang zur Erde;  
den holden Frauen halften die Helden ritterlich vom Pferde.

620. Nun wurden auch geschieden die reichen Königinnen,  
 Frau Ute und ihre Tochter begaben sich von hinnen  
 mit ihrem Ingesinde in einen weiten Saal:  
 man hörte allenthalben der Freude rauschenden Schall.
621. Gestühle war errichtet; der König wollte gehn  
 zu Tische mit den Gästen, da sah man bei ihm stehn  
 die schöne Maid Brunhilde; die Krone, die sie trug  
 in des Königs Lande, die war wahrlich reich genug.
622. Es standen, wie uns gesaget, vor dem Gestühl gereiht,  
 mit Speisen wohl besetzt, viel Tafeln lang und breit;  
 was man nur wünschen mochte, dess fehlte ei wie wenig!  
 so viel auch herrlicher Gäste bei sich zu Tische sah der König.
623. In Becken aus rothem Golde ward von des Königs Leuten  
 das Wasser dargereicht. Was hätt' es zu bedeuten,  
 so jemand sagte, besser bedient sei je vorher  
 bei einem Fürstenmable: ich würd' es glauben nimmermehr.
624. Noch eh' der Vogt vom Rheine das Wasser nahm in Brauch,  
 da that der Herre Siegfried, wie ihm es zukam auch:  
 er mahnt' ihn seines Wortes, das er ihm gab zum Pfand,  
 bevor er noch Brunhilden dabeim gesehn in Izenland.
625. Er sprach: „gedenket dessen, was mir schwur eure Hand,  
 wenn jemals Frau Brunhilde kām' her in dieses Land,  
 gäbt ihr mir eure Schwester. Wohin ist der Eid gekommen?  
 ich hab' auf eurer Reise viel schwere Mühsal übernommen.“—
626. „Mit Recht ihr mich ermahnet,“ sprach der König zum Gast gewandt,  
 „darum noch nicht meineidig soll werden meine Hand,  
 ich will's euch fügen helfen, so gut ich es vermag.“  
 Darauf entbot er Chriemhild gar freundlich zu dem Hofgelag.

627. Mit vielen schönen Mägdelein erschien sie vor dem Saal.  
Da sprang die Etleg' hinunter Herr Giseler auf einmal  
und rief: „umkehren wieder heißt diese Mägdelein;  
meine Schwester ganz alleine soll diesmal bei dem König sein.“
628. Hin führte man Chriemhilden, wo der König sich befand.  
Rings standen edle Ritter aus manches Fürsten Land  
in dem weiten Saale. Man hieß sie stille stehn;  
auch sah man Frau Brunhilden eben zu Tische gehn.
629. Sie wußte nichts von allem, was man da wollte thun.  
Da sprach zu seinen Sippen der Sohn Dankratens nun:  
„helst mir, daß meine Schwester Siegfrieden nehme zum Mann!“  
Da riefen alle auf einmal: traun, ehrenvoll sie thäte dran!“
630. Da sprach der König Gunther: „Schwester, edle Maid,  
um deiner eignen Tugend willen löse meinen Eid;  
ich schwur dich einem Recken zu, würde er dein Mann:  
mir wär' von deiner Treue ein lieber Wunsch erfüllet dann.“
631. Da sprach die Maid, die edle: „lieber Bruder mein,  
ihr braucht mich nicht zu bitten, euch folgsam will ich sein;  
was immer ihr mir gebietet, bin ich zu thun bestrebt:  
ich will mich ihm verloben, den ihr mir, Herr, zum Manne gebt!“
632. Vor Liebe und vor Freuden Held Siegfried wurde roth,  
zu treuem Dienst der Recke Chriemhilden sich erbot.  
Man hat, daß eins beim andern im Kreise stehen solle,  
drauf fragte man Chriemhilden, ob sie den Mann, den wackern, wolle.
633. In jungfräulichen Züchten sie schämte sich ein Theil;  
doch so ja war es Glück schon und zu Siegfriedens Heil,  
daß sie ihm nicht versagte alsogleich die Hand;  
auch verlobte sie sich zum Weibe der edle König von Niederland.

634. Als er sich ihr verlobet und ihm sich auch die Maid,  
 ei, waren Siegfrieds Arme da viel und gern bereit,  
 herzinnig zu umfassen das minnigliche Kind!  
 vor allen Helden küßte er die Königstochter lieb und lind.
635. Es theilte sich das Gesinde, was also geschah,  
 daß auf dem Ehrenplatze man Siegfrieden sah  
 mit Chriemhilden sitzen. Ihm diente mancher Mann:  
 die Nibelungen alle schlossen sich Siegfrieden an.
636. Der König saß beim Mahle, mit ihm Brunhild, die Maid.  
 Als diese sah Chriemhilden (noch nie ward ihr so leid!)  
 bei Siegfrieden sitzen, zu weinen sie begann,  
 daß über lichte Wangen ihr manche heiße Thräne rann.
637. Da sprach der Wirth des Landes: „was ist euch, Fraue mein,  
 daß ihr euch laßt so trüben der lichten Augen Schein?  
 Ihr solltet vielmehr euch freuen, denn euch ist unterthan  
 mein Land und meine Burgen und mancher weidliche Mann.“—
638. „Ich mag mit Zug wohl weinen,“ sprach drauf die schöne Maid,  
 „es ist um deine Schwester mir so von Herzen leid,  
 die ich muß sitzen sehen bei dem Dienstanne dein:  
 das werd' ich stets beweinen, soll sie so verderbet sein.“
639. Da sprach der König Gunther: „darüber laßt das Klagen,  
 ich will zu andern Zeiten euch diese Märe sagen,  
 warum ich meine Schwester Siegfrieden hab' gegeben.  
 Ja, mag sie mit dem Recken immer in Freuden leben.“
640. Sie sprach: „mich dauert immer ihrer Schöne und edlen Zucht;  
 wüß' ich, wohin ich sollte, ich nähme gern die Flucht,  
 auf daß ich nimmer dürste euch nahe liegen bei,  
 ihr sagtet mir denn, weswegen Chriemhild die Braut Siegfriedens sei.“

641. Da sprach der König Gunther: „ich thu' es euch bekant:  
er hat, wie ich, wohl Burgen und manch ein weites Land;  
das wisset und glaubet sicher: er ist ein König reich,  
drum gab ich ihm zum Weibe die Maid so schön und tugendreich.“
642. Was auch der König ihr sagte, doch hegte sie trüben Muth,  
Da eilte von den Tischen so mancher Ritter gut;  
ihr Kampfspiel ward so heftig, daß die ganze Burg erdröhnte;  
der Wirth von seinen Gästen hinweg sich sehr nach Ruhe sehnte.
643. Er dacht': ich läge sanfter der schönen Fraue bei;  
da ward er des Gedankens im Herzen gar nicht frei,  
ihm müsse an ihrer Seite Liebes viel geschehen;  
er begann mit freundlichen Blicken Frau Brunhilden anzusehen.
644. Vom Ritterspiel die Gäste hat man zu lassen ab;  
der König mit seinem Weibe zu Bette sich begab.  
Vor des Saales Stiege sah man mitsammen schreiten  
Chriemhilden und Brunhilden, noch ohne Gross von beiden Seiten.
645. Da kam ihr Jngesinde: sie säumten weiter nicht,  
ihre reichen Kämmerlinge, die brachten ihnen Licht.  
Es theilten sich nun die Necken, der beiden Könige Mannen;  
da sah man viel der Degen mit Siegfried gehn von dannen.
646. Die Herren gingen beide hin, wo sie sollten liegen;  
da dachte ihrer jeder mit Minnen obzusiegen  
den weidlichen Frauen; das sänstete ihren Muth.  
Siegfriedens nächtliche Kurzweil ward ohne Maßen süß und gut.
647. Als der kühne Degen sich zu Chriemhilden legte,  
und er so minneselig der schönen Jungfrau pflegte  
mit wahrer Liebesinbrunst: sie wurden Ein Seel' und Leib;  
nicht tausend andre hätt' er genommen für das eine Weib.

648. Ich sage euch nicht weiter, wie er die Frau umfangen;  
 doch höret an die Märe, wie Gunthern es ergangen  
 bei seiner Frau Brunhilde. Traun, der zierliche Degen,  
 er hätte um vieles sanfter bei andern Frauen gelegen.
649. Das Volk war ihm entwichen, alles, Weib und Mann;  
 da ward die Brautkammer alsbald zugethan.  
 Er wähnt', er solle kosen ihren minniglichen Leib:  
 ei ja doch, lang noch währt' es, bevor sie wurde sein Weib.
650. Im weißen Linnenhemde zu Bette eiste sie;  
 da dachte der edle Ritter: nun hab' ich alles hie,  
 wonach ich je begehrte in allen meinen Tagen."  
 Sie mußt' ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm wohl behagen.
651. Das Licht begann zu bergen des edlen Königs Hand;  
 dann ging der kühne Degen, wo er die Jungfrau fand.  
 Er legte sich ihr nahe, seine Freude die war groß,  
 als die Vielminnigliche der Held in seine Arme schloß.
652. Minniglichen Kosens viel hätt' er mögen begeh'n,  
 wenn nur die edle Jungfrau es hätte lassen geseh'n;  
 doch sträubte sie sich gewaltig, verdriesen thät' ihn das:  
 er wähnte Freude zu finden, da fand er feindlichen Haß.
653. Sie sagte: „edler Ritter, laßt ab von solchen Dingen,  
 wess ihr da habt Gelüsten, ihr werdet's nicht erzwingen.  
 Ich will noch Jungfrau blesben, bis ich (wohl merkt euch das!)  
 von euch die Mär' erfahren.“ Drob fühlte Gunther gegen sie Haß.
654. Er rang nach ihrer Minne und zerraupte ihr das Kleid;  
 da griff nach einem Gürtel die herrliche Königsmäid,  
 den sie aus starker Borte um ihre Hüften trug;  
 damit that sie dem Könige großen Leides genug.

655. Die Füße und auch die Hände sie ihm zusammenband,  
sie trug ihn zu einem Nagel und hing ihn an die Wand;  
weil er im Schlaf sie störte, die Minne sie ihm verbot;  
ja, hätt' er von ihrer Stärke beinahe gefunden doch den Tod.
656. Darauf begann zu stehen, der Meister sollte sein:  
„löset doch meine Bande, vielehle Königin mein!  
nicht trau' ich's, schöne Jungfrau, mir, je euch obzusiegen,  
und will auch nur gar selten so nahe wieder bei euch liegen.“—
657. Sie achtet's nicht, wie ihm wäre, da sie gar sanfte lag;  
dort mußt' er hangen bleiben die Nacht bis an den Tag,  
bis der lichte Morgen durch die Fenster schien.  
Wenn je er Kraft besessen, geringe nur war ihm verliehn.
658. „Nun saget mir, Herr Gunther, ist das euch etwa leid,  
wenn eure Kämmerlinge,“ so sprach die schöne Maid,  
„euch so gebunden finden von einer Frauen Hand?“  
Da sprach der edle Ritter: „das würde übel euch gewandt.
659. „Auch wär' mir's wenig Ehre,“ so sprach der edle Mann;  
„um eurer Tugend willen nehmt mich bei euch nun an,  
und ist euch meine Minne so gar gewaltig leid,  
will ich mit meinen Händen berühren selten euer Kleid.“
660. Da löst' sie alsbalde die Bande, darin er hing;  
wiederum an's Bette er zu der Jungfrau ging,  
doch legt' er sich so ferne, daß er ihr schönes Kleid  
selten hernach berührte:— so wollt' es haben auch die Maid.
661. Drauf kam auch ihr Gesinde, die brachten neu Gewand,  
dess war an diesem Morgen ihnen genug zur Hand.  
Wie froh man sich auch gebahrte, traurig war sein Muth:  
der Herr des Landes that sich auf ihre Freude nichts zu gut.

662. Nach Landes Brauch und Sitte, worauf sie hielten sehr,  
 Gunther und Brunhilde nicht länger säumten mehr  
 zu gehen nach dem Münster, wo man die Messe sang.  
 Dahin kam auch Herr Siegfried; es hub sich gewaltiger Drang.
663. Nach königlichen Ehren war dort für sie bereit,  
 was alles sie tragen sollten: die Krone und auch das Kleid.  
 Da wurden sie geweiht; als solches war geschehn,  
 sah man sie alle Biere im Schmuck der Kronen herrlich stehn.
664. Viel Knappen (sollt ihr wissen), sechshundert oder mehr,  
 das Schwert allda empfangen den Königen zur Ehr.  
 Es hub sich große Freude in der Burgunden Land;  
 man hörte hallen die Schäfte in der Schwertdegen Hand.
665. Da saßen in den Fenstern die schönen Mägdelein,  
 sie sahen vor sich leuchten manch eines Schildes Schein.  
 Doch hatte sich abgesondert der König von seinen Mannen:  
 man sah ihn traurig gehen, was immer jene auch begannen.
666. Ihm und Siegfrieden ungleich stand der Muth;  
 wohl wußte, was ihm fehlte der Ritter edelgut.  
 Siegfried ging zu dem Könige, zu fragen er begann:  
 „wie ist's euch heut gelungen? das, bitt' ich, sagt mir an.“
667. Da sprach der Wirth zum Gaste: „Schimpf und Schand' und Schaden  
 hab' ich an meinem Weibe mir in das Haus geladen.  
 Als ich sie minnen wolte, gar feste sie mich band,  
 sie trug mich zu einem Nagel und hing mich hoch an eine Wand.
668. „Da hing ich nun in Nengsten die Nacht bis an den Tag,  
 eh' sie mich losgebunden. Wie sanfte sie da lag!  
 das soll in aller Freundschaft dir heimlich sein geklagt.“  
 Da sprach der starke Siegfried: „fürwahr, leid ist mir, was ihr sagt.



669. „Das will ich euch beweisen: laßt ihr's zu ohne Reid,  
so schaff' ich, daß so nahe sie bei euch liegt noch heut,  
daß sie euch ihre Minne nie mehr versagt hinfort.“  
Den König Gunther freute nach seinen Mühen solches Wort.
670. „Nun schaue meine Hände, wie die geschwollen sind;  
die hat sie mir eingezwänget, als ob ich wär' ein Kind,  
so daß mir allenthalben das Blut zu den Nägeln drang:  
mir war schon um mein Leben nicht wenig angst und bang.“
671. Da sprach der starke Siegfried: „Du stillst noch dein Verlangen.  
Uns zweien ist es ungleich heute Nacht ergangen:  
mir ist deine Schwester Chriemhild lieb wie mein eigener Leib:  
es muß die Frau Brunhilde heut Nacht noch werden dein Weib.“
672. Er sprach: „ich komm' noch heute in euer Kämmerlein  
so heimlich und verborgen in der Tarnkappe mein,  
daß sich der list'gen Künste wohl niemand mag verfehn;  
laßt nur die Kämmerlinge nach ihren Herbergen gehn.“
673. Dann löschte ich den Knaben die Lichter in ihrer Hand;  
daß ich schon drinnen, werde daran von euch erkannt.  
Weil ich euch gerne diene, so zwing' ich euch das Weib,  
daß ihr heut Nacht sie minnet— ich käme denn um Leben und Leib.“—
674. „Nur daß du sie nicht minnest,“ sprach der König da,  
„die meine liebe Fraue, so sag' ich gerne ja;  
thu sonst ihr, was du wollest, ja nimm' du ihr den Leib,  
ich wollte es verwinden; sie ist ein furchtbarliches Weib.“—
675. „Das nehm' ich,“ sagte Siegfried, „auf die Treue mein,  
daß ich sie nimmer minne. Die liebe Schwester dein  
gehet mir über alle, die ich noch je ersah.“—  
Wohl glaubte König Gunther, was immer Siegfried sprach allda.

676. Da gab's von Ritterspielen Freude so wie Noth;  
Turniren und Gelärme, alles man verbot.  
Als die Frauen sollten hin nach dem Saale gehn,  
da hießen Kämmerlinge die Leute, nicht im Weg zu stehn.
677. Von Rossen und von Leuten geräümet ward der Hof.  
Jede der beiden Frauen führte ein Bischof,  
als zu Tisch sie sollten gehen den Königen voran;  
ihnen folgte zum Gestühle viel mancher weidliche Mann.
678. Der König wohlgemuthet in froher Hoffnung saß,  
was Siegfried ihm gelobet, er hin und her ermaß;  
der eine Tag ihm dächte, als ob er dreißig währte:  
nach seiner Frauen Minne sich all sein Sinnen und Denken kehrte.
679. Kaum konnte Gunther erwarten, von Tische aufzustehn.  
Da ließ man beide Frauen nach ihrer Kammer gehn,  
die schöne Brunhilde und auch Chriemhilden. Ha,  
was man da schneller Degen vor beiden Königinnen sah!
680. Siegfried, der Herre, gar minniglich er saß  
bei seinem schönen Weibe mit Freuden ohne Haß.  
Sie koste seine Hände mit ihrer schneeweißen Hand,  
bis er vor ihren Augen, sie wußte nicht wohin, verschwand.
681. Als sie erst mit ihm spielte und ihn nicht sah hernach,  
zu seinem Ingesinde die Königin da sprach:  
„mich nimmt das höchlich Wunder, wo der König hingekommen;  
wer hat denn seine Hände aus den meinen genommen?“
682. Mit dem ließ sie's bewenden. Er aber ging ungesehen  
hin, wo die Kämmerlinge er fand mit Lichtern stehn;  
die begann er auszulöschen den Knaben in der Hand:  
daß es Freund Siegfried wäre, hat Gunther gleich erkannt.

683. Wohl wußt' er, was der wollte. Er hieß von dannen gehn  
die Mägdelein und die Frauen; als solches war geschehn,  
verschloß der edle König selber gar fest die Thür  
und schob in aller Eile zween starke Riegel dafür.
684. Schnell hinter die Bettvorhänge das Licht er bergen that.  
Ein Liebespiel begann nun (es war kein andrer Rath)  
Siegfried der starke Degen mit der schönen Maid.  
Das war dem König Gunther beides, Lieb und auch Leid.
685. Da legte sich Held Siegfried der Königin zur Seit'.  
Sie sprach: „laßt das, Herr Gunther, es möcht' euch werden Leid;  
sorgt, daß nicht gleiche Mühsal wie gestern euch gescheh',  
oder euch geschiehet von meinen Händen wieder weh.
686. Zu hehlen seine Stimme sprach er kein Wort zur Frau.  
Gunther, ohwohl nicht sehend, wohl hörte doch genau,  
daß nicht getrieben wurden von ihnen heimliche Dinge:  
sie hatten in dem Bette bequemer Ruhe gar geringe.
687. Er gebahrte sich, als wäre er Gunther, der König reich,  
und umschloß mit seinen Armen das Mägdelein sonder Gleich.  
Sie warf ihn aus dem Bette daneben auf eine Bank,  
daß laut an einem Schemel vom schweren Fall sein Haupt erklang.
688. Wieder empor mit Kräften sprang der kühne Mann,  
es besser zu versuchen. Als er das begann,  
daß er sie wollte zwingen, geschah ihm Weh noch mehr:  
nie, wähn' ich, sehten Frauen sich solcherweise noch zur Wehr.
689. Da er nicht abstehn wollte, sprang auf das Mägdelein:  
„euch ziemt nicht zu zerreißen das weiße Hemde mein!  
ihr seid ein Ungeschlachter; doch soll's euch werden Leid,  
das will ich euch wohl zeigen!“ so rief die weidliche Maid.

690. Sie umschloß mit ihren Armen Siegfried, den tapfern Degen,  
und wollte ihn in Bande gleichwie den König legen,  
damit sie ruhen könne im Bette mit Gemach.  
Daf er ihr Kleid zerrauft, das rächte die Fraue grimm und jach.
691. Was half da seine Stärke und seine große Kraft!  
sie gab ihm zu erkennen ihres Leibes Meisterschaft.  
Sie hob ihn auf gewaltig, dem mußte schon so sein,  
und drückt' ihn ungefüge zunächst dem Bett an einen Schrein.
692. O weh, dachte der Recke, soll ich Leben und Leib  
durch eine Maid verlieren, so mag ein jedes Weib  
nachgehends immer hegen solch frechen Uebermuth  
dem Manne gegenüber, die sonst vielleicht es nimmer thut.
693. Dem König, der alles hörte, bangte um den Mann.  
Siegfried, der Held, sich schämte; zu zürnen er begann:  
mit wahren Ungefühme widersezt' er sich Brunhilden,  
nunmehr sich versuchend mit aller Kraft an dieser Wilden.
694. Wie fest sie hielt ihn nieder, in seines Hornes Drang  
kraft seiner Riesenstärke er doch empor sich rang,  
zum Aerger für Brunhilden. Doch seine Angst war groß;  
sie versetzten in der Kammer sich hin und her viel manchen Stoß.
695. Dem König Gunther wurde dabei nicht wohl zu Muth,  
er mußte nach allen Seiten ausweichen vor ihrer Wuth;  
sie rangen so gewaltig, daß es höchlich wundernahm,  
wie Eines vor dem Andern doch mit dem Leben noch entkam.
696. Den König sehr betrübte der beiden Angst und Noth,  
doch fürchtet' er weit stärker des Helden Siegfried Tod,  
dem sie bei einem Haare das Leben hätte genommen;  
wenn er gedurft nur hätte, er wär' ihm gern zur Hilfe gekommen.

697. Gar lange mit einander kämpften sie um die Bett',  
bis Siegfried wieder brachte die Frau zurück an's Bett;  
wie stark sie sich auch wehrte, sie fühlt' ihre Kraft erlahmen.  
Dem König in seinen Sorgen viel mancherlei Gedanken kamen.
698. Es dünkte ihm zu lange, bis daß er sie bezwang.  
Sie drückte seine Hände, daß aus den Nägeln sprang  
das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid;  
darauf sich zu begeben zwang er die herrliche Maid
699. Des wilden Eigenfinnes, mit dem sie auffuhr jach.  
Der König es alles hörte, ob er kein Wort auch sprach.  
Er drückte sie an das Bette, daß hell laut auf sie schrie:  
von Siegfrieds großen Kräften erlitt nun schweres Weh auch sie.
700. Da griff sie nach der Seite, wo sie die Borte fand,  
und wollt' ihn damit binden; doch wehrt' es seine Hand,  
daß ihr die Glieder extrachten, dazu der ganze Leib.  
Da ward der Kampf entschieden: da ward sie Gunthers Weib.
701. Sie sagte: „edler König, du sollst mich lassen leben,  
ich will für alles, was ich dir anthat, Sühne geben.  
Ich wehre mich nicht wieder der edlen Minne dein:  
ich habe wohl erfunden, daß du kannst Frauen Meister sein.“
702. Siegfried trat auf die Seite, liegen lassend die Maid,  
als ob er ausziehen gedächte nur sein Kleid;  
er streifte ein goldnes Klinglein ihr heimlich von der Hand,  
ohn' daß die edle Königin das Mindeste davon empfand.
703. Auch nahm er ihren Gürtel, der war eine Borte gut;  
ich weiß nicht, ob er solches gethan aus Hebernuth—  
er gab ihn seinem Weibe, das bracht' ihm später Leid.  
Da lagen bei einander der König und die schöne Maid.

704. Er pflegte süßer Minne mit ihr, wie's ihm zukam;  
da mußte sie wohl verschmerzen ihren Zorn und ihre Scham.  
Von seinen Heimlichkeiten ward sie ein wenig verblichen;  
hei, wie ihr von der Minne die großen Kräfte entwichen.
705. Drauf war auch sie nicht stärker, als jedes andre Weib.  
Vor minniglich liebkoßte er ihren schönen Leib,  
ob sie's versuchte fürder, was konnte sie gewinnen?  
Das hatte alles Gunther ihr angethan mit seinem Minnen.
706. Ei, wie nun so recht traulich er bei der Frauen lag  
mit inniglicher Liebe bis an den lichten Tag!  
Herr Siegfried war inzwischen wieder hinausgegangen,  
wo er auf's beste wurde von einer schönen Frau empfangen.
707. Auswich er ihren Fragen, darauf sie hatte gedacht,  
und hehlte ihr noch so lange, was er ihr mitgebracht,  
bis sie, die Krone tragend, in seinem Lande ging.  
Was er ihr geben wollte, viel besser sie es nie empfing.
708. Dem Wirth am andern Morgen viel besser war zu Muth,  
als ihm zuvor gewesen. Das machte frohes Blut  
in seinem ganzen Lande manch edlem Rittersmann;  
die er zu Hofe geladen, viel Liebes that man denen an.
709. Das hohe Fest, es währte bereits den vierzehnten Tag,  
ohne daß unterweisen es irgendwie gebrach  
an allerhand Lustbarkeiten, die jemand mochte erkiesen.  
Die königliche Bewirthung wurde da hoch und viel gepriesen.
710. Des edlen Wirthes Sippen thaten, wie er's gewollt,  
und spendeten ihm zu Ehren viel Kleider und rothes Gold,  
dazu auch Rosse und Silber den vielen kühnen Mannen.  
Die Herren, die hingekommen; schieden fröhlich von dannen.

711. Auch von dem König Siegfried, dem Helden aus Niederland,  
und seinen tausend Mannen ward an reichem Gewand,  
an schönen Rossen und Sätteln alles dahin gegeben,  
was mitgebracht sie hatten: sie wußten herrlich zu leben.
712. Bis all die reichen Gaben waren getheilet aus,  
däucht' es denen zu lange, die schon sich sehnten nach Haus.  
Der Gastfreundschaft noch niemals sah man besser pflegen.  
So endete die Hochzeit; es schied von dannen mancher Degen.

## XI.

Wie Siegfried mit seinem Weibe in sein Land kam.

713. Als die Gäste alle waren davon gefahren,  
da sprach der Sohn Siegmundens zu seines Gefolges Schaaren:  
„wir wollen auch uns rüsten zur Heimkehr in unser Land!“  
Lieb war es seinem Weibe, als sie es so beschlossen fand.
714. Sie sprach zu ihrem Manne: „wann sollen wir den fahren?  
gar so sehr zu eilen, dagegen muß ich mich wahren;  
erst sollen meine Brüder noch theilen mit mir das Land.“  
Leid war es Siegfrieden, da Chriemhild's Sinn er so erkannt.
715. Die Fürsten zu ihm gingen und sprachen alle drei;  
„wisset, König Siegfried, von nun an immer sei  
euch unser Dienst in Treuen geweiht bis an den Tod.“  
Er verneigte sich den Herren, da man es ihm so gütlich bot.
716. „Wir wollen auch mit euch theilen, sprach Giselher das Kind,  
die Lande und die Burgen, die unser eigen sind;  
was in der Näh' und Ferne uns irgend unterthan,  
ihr solltet sammt Chriemhilden ein gutes Theil davon empfahn.

717. Drauf sprach der Sohn Siegmundens, den Fürsten zugewandt,  
als er der Herren Willen gehöret und erkannt:  
„Gott lasse euer Erbe euch stets gesegnet sein!  
ich kann deß wol entbehren zusammt der lieben Frauen mein.
718. „Sie hat nicht noth des Theiles, den ihr Willens ihr zu geben,  
da sie soll Krone tragen; und mögen wir's erleben,  
so muß sie reicher werden, als Jemand lebt zur Zeit.  
Was sonst ihr noch gebietet, dazu steh' ich euch dienstbereit.“ —
719. Da sprach die Frau Chriemhilde: „wollt ihr dem Erb' entsagen,  
sind doch burgundische Degen so leicht nicht anzuschlagen:  
sie mag ein König gerne führen in sein Land;  
drum soll sie mit mir theilen meiner lieben Brüder Hand.“
720. Da sprach der Herre Gernot: „nimm, wen du willst, mit dir;  
die gerne mit dir reiten, deren viele findest du hier.  
Aus dreißig hundert Ressen erkies dir tausend Mann,  
die seien dein Hausgesinde!“ — Chriemhild' zu senden begann
721. Nach dem von Tronje Hagen und auch nach Ortwein,  
ob die und ihre Sippen Chriemhildens wollten sein.  
Darüber gerieth Herr Hagen in zorniges Erbeben;  
er sprach: „es darf uns Gunther an niemand auf der Welt vergeben!
722. „Laßt andres Ingesinde folgen euch auf der Reise,  
zumal gar wohl ihr kennet der Tronjer Art und Weise.  
Wir müssen bei den Königen am Hofe bleiben hier;  
denen bisher wir folgten, ihnen auch fürder dienen wir.“
723. Da ließen sie's bewenden und rüsteten sich zur Fahrt;  
ihr edles Ingesinde Frau Chriemhild um sich schart:  
zweiunddreißig Mägdelein, dazu fünfhundert Mannen;  
auch Eckewart, der Markgraf, zog mit Chriemhilden von dannen.  
Nibelungenlied.



724. Abschied sie nun nahmen, beide: Ritter und Knecht,  
Mägdelein und Frauen, das war nicht mehr als recht.  
Im Scheiden viel noch küssend und drückend manche Hand,  
räumten sie dann fröhlich des Königs Gunther Land.
725. Es thäten sie ihre Freunde ein gut Stück Weges begleiten;  
man hieß ihnen allenthalben das Nachtlager bereiten,  
wo sie's am liebsten nahmen in der drei Könige Land.  
Zugleich auch wurden Boten an König Siegmund abgesandt;
726. Damit er wissen sollte, er und Frau Siegelind,  
Sein Sohn, der komme wieder und bringe Frau Utens Kind,  
Chriemhild, die wunderschöne, von Worms mit über den Rhein.  
Es gab, traun, keine Botschaft, die ihnen lieber konnte sein.
727. „So wohl mir!“ rief da Siegmund, „daß ich's erlebt, zu sehn,  
wie die schöne Chriemhild soll hier gekrönt gehn!  
das macht wohl doppelt theuer mir das Erbe mein;  
mein Sohn Siegfried soll hier selber König sein.“
728. Da verschenkte Frau Sieglinde vielen Sammet roth:  
schweres Geld und Silber gab sie als Botenbrot.  
Die Kunde von ihrem Sohne gar höchlich sie entzückte;  
sie hieß die Fraun sich schmücken mit Fleiß, wie das sich schickte.
729. Man sagt' ihr, wer da käme mit ihm in das Land;  
da ließ sie ein Gestühle errichten gleich zur Hand,  
allwo vor Freunden sollte gekrönt werden der Degen.  
Inzwischen ritten die Mannen des Königs Siegmund ihm entgegen.
730. Ward jemand besser empfangen, als in Siegmundens Land  
die wackeren Helden wurden: mir ist es unbekannt.  
Siegelind, die schöne, Chriemhilden entgegenritt;  
viel schöne Frauen zogen und hochgemuthe Ritter mit

731. Wohl eine Tagereise, bis sie die Gäste fanden.  
Die hatten, Freunde wie Fremde, manch Ungemach bestanden,  
eh' sie gekommen waren zu einer Feste weit,  
die war geheissen Santen; wo sie Krone trugen nach der Zeit.
732. Lachenden Mundes küßten Siegmund und Siegelind  
manch liebes Mal Chriemhilden, Frau Utens schönes Kind,  
aber auch Siegfrieden; ihr Leid war ihnen benommen;  
alles ihr Gesinde war ihnen höchlich willkommen.
733. Man hieß die Gäste führen vor König Siegmund's Saal;  
die schönen Jungfrauen hub man allzumal  
nieder von den Rossen. Da war mancher Mann,  
der den schönen Frauen mit Fleiß zu dienen begann.
734. Wie groß auch ihre Hochzeit am Rheine war bekannt,  
man schenkte hier den Helden noch reicheres Gewand,  
als sie je noch trugen in allen ihren Tagen;  
man mochte wahrlich Wunder von ihrem Reichtume sagen.
735. Wie sie in großen Ehren so saßen und hatten genug,  
bei, was goldfarb'ner Kleider ihr Jngesinde trug,  
Borten und Edelgesteine schön eingewirkt darin!  
So sorglich hatte ihrer gepflegt die edle Königin.
736. Da sprach vor seinen Freunden der König Siegmund:  
„Siegfriedens Sippen allen thu' ich hiermit kund,  
er soll vor diesen Recken nun meine Krone tragen.“  
Gern hörten solche Märe die von den Niederlanden sagen.
737. Er befahl ihm seine Krone, Gericht und Leut' und Land.  
Von nun an war er König. Was er zu schlichten fand,  
und wo er richten sollte, das griff er also an,  
daß man nicht wenig fürchtete der schönen Chriemhilde Mann.

738. In solchen großen Ehren lebt' er, das ist wahr,  
und richtete gekrönt schon bis in's zehnte Jahr,  
als seine Frau, die schöne, eines Sohns genas:  
das war des Königes Freunden ersehnter Freuden Uebermaß.
739. Man eilte ihn zu taufen und gab ihm anzunehmen  
seines Oheims Gunther Namen; dess' durst' er sich nicht schämen.  
Geriet' er nach den Sippen, ihm müßt' es wohl ergehn;  
man zog ihn auf mit Sorgfalt und ließ an ihm nichts ungeschehn.
740. In denselben Zeiten starb Frau Sigelind,  
Da trat in alle Nemter der edlen Ute Kind,  
deren so reiche Frauen über Landen sich beflissen.  
Genug des Volks auch klagte, daß jene ihm der Tod entriessen.
741. Nun hatte auch am Rheine, wie uns kam zu Ohren,  
dem reichen König Gunther einen Sohn geboren  
Brunhild, die schöne, in der Burgunden Land;  
dem Helden = Dhm zu Liebe ward er Siegfried genannt.
742. Mit welchem großen Fleiße seiner man hüten hieß!  
Gunther ihm bei Zeiten Zuchtmeister kommen ließ,  
Tugend ihn zu lehren, erwüchs' er je zum Mann.  
Sei, wie viel der Freund' ihm bald das Unglück abgewann!
743. Zu allen Zeiten wurden der Mären viel gesagt,  
wie recht in löblicher Weise die Recken unverzagt  
lebten zu allen Stunden in Siegmundens Land:  
desgleichen that auch Gunther mit seinen Sippen wohlbekannt.
744. Es dienete Siegfrieden (Keiner war so reich  
von allen seinen Sippen) Niblungens Land zugleich  
mit Schilbungens Recken und ihrer beider Gut.  
Drum trug der kühne Siegfried auch so viel höher seinen Muth.

745. Der Schätze allergrößten, den je ein Held gewann  
 (außer den frühern Herren), besaß der kühne Mann,  
 den er vor einem Berge mit eigener Hand erstritt;  
 darob manch guter Ritter von ihm den Todesstoß erlitt.

746. Er hatte nach Wunsch der Ehren: und was auch dran gefehlt,  
 doch müßte man zugestehen dem Recken auserwählt,  
 daß er der Beste wäre, der je zu Rosse saß.  
 Man fürchtete seine Stärke und that mit Zug und Rechte das.

## XII.

Wie Gunther Siegfrieden zum Beste lud.

747. Da dacht' auch aller Zeiten König Gunthers Weib:  
 „wie trägt doch so hoffärtig Frau Chriemhild ihren Leib!  
 es ist doch unser eigen Siegfried, ihr Mann,  
 und hat uns nun schon lange geringe Dienste nur gethan.“

748. Das trug sie in ihrem Herzen mit großer Heimlichkeit.  
 Daß jene ihr fremde blieben, es war ihr bitter leid,  
 auch daß man ihr so selten diene aus Siegfrieds Land:  
 aus welchem Grund das wäre, das hätte sie so gern erkannt.

749. Sie versucht' es bei dem König, ob es möchte geschehen,  
 daß sie Chriemhilden dürste noch einmal wiedersehen;  
 sie raunt' es zu ihm heimlich, worauf ihr stand der Muth;  
 doch dächte ihre Rede dem edlen Herrn durchaus nicht gut.

750. „Wie müchten wir sie bringen,“ der König sprach in Hast,  
 „bis her zu diesem Lande? das wär' unmöglich fast.  
 Sie wohnen uns zu ferne: ich darf sie nicht drum bitten.“  
 Die Frau darauf erwidert' mit gar hoffärtigen Sitten:

751. „Wär' Einer noch so mächtig, und steht in Königs Lehn,  
des Herrn Gebote darf er nicht lassen ungeschehn.“  
Da lächelte König Gunther, als er dies Wort vernommen;  
er nahm es nicht für Dienstpflicht, wie oft auch Siegfried war gekommen.
752. Sie sprach: „Um meinetwillen, lieber Herr mein,  
hilf mir dazu, daß Siegfried und die Schwester dein  
nach unserm Lande kommen, daß wir alhier sie sehen;  
so könnte mir in Wahrheit nimmer Lieberes geschehen.“
753. Deiner Schwester Tugend, ihr züchtiglicher Muth,  
so oft ich daran denke, wie wohl mirs immer thut!  
Wie wir beisammen saßen, da ich ward dein Weib!  
Sie mag mit Ehren minnen des kühnen Siegfried edlen Leib.“
754. Sie begehrt' es also lange, bis daß der König sprach:  
„wißt, daß ich lieberem Gästen mich selbst nicht sehne nach.  
Ihr braucht nicht viel zu stehen; ich will die Boten mein  
nach ihnen beiden senden, daß sie herkommen an den Rhein.“
755. Drauf sprach die Königin weiter: „So wollt nun auch mir sagen,  
wann ihr nach ihnen sendet, oder in wie viel Tagen  
ihr unsre lieben Freunde bescheidet in das Land;  
auch die ihr hin wollt senden, laßt werden mir zuvor bekannt.“ —
756. „Das thu' ich,“ sprach der König, „dreißig von den Meinen  
will ich hinreiten lassen.“ Die hieß er vor sich erscheinen:  
durch sie entbot er Räre in Siegfriedens Land.  
Vor Freuden gab ihnen Brunhild viel herrliches Gewand.
757. Dann sprach der König Gunther: „Ihr Recken, vor allen Dingen  
sollt ihr (und nichts vergesst!) von mir aus überbringen  
dem starken Helden Siegfried, wie auch der Schwester mein,  
daß ihnen auf dieser Erde niemand holder könne sein.“

758. „Und bittet, daß sie beide uns kommen an den Rhein;  
 deß wollt' ich und Frau Brunhild ihnen immer dankbar sein.  
 Er soll mit seinen Mannen vor dieser Sonnenwende  
 hier noch manch Einen sehen, der ihnen große Ehre spende.
759. Und auch dem König Siegmund entbietet die Dienste mein,  
 daß ich und meine Freunde ihm stets gewogen sein;  
 und saget auch meiner Schwester, daß sie nicht unterläßt  
 die Fahrt zu ihren Freunden; ihr zieme mehr als je solch Fest.
760. Brunhild und Königin Ute und was man Frauen da fand  
 die entboten ihre Dienste in Siegfriedens Land  
 den minniglichen Frauen und allen kühnen Mannen.  
 Mit des Königs Auftrag die Boten hoben sich von dannen.
761. Sie standen reisefertig; ihr Roß und ihr Gewand  
 hatten sie bekommen; da räumten sie das Land.  
 Es zog sie nach dem Ziele, dahin sie sollten fahren.  
 Der König mit Geleite hieß die Boten wohl bewahren.
762. Sie kamen in drei Wochen geritten in das Land,  
 nach Niblungens Feste, wohin sie waren gesandt  
 in der Mark zu Norweg fanden sie den Degen.  
 Roß und Leute waren müde von den langen Wegen.
763. Siegfrieden und Chriemhilden ward beiden hinterbracht,  
 daß Ritter angekommen, die trügen solche Tracht,  
 wie man nach alter Sitte sie in Burgunden hätte.  
 Chriemhild, als sie das hörte, sprang auf von ihrem Ruhebette.
764. Zu einem Fenster hieß sie eins ihrer Mägdelein gehn,  
 die sah den kühnen Gere auf dem Hofe stehn,  
 ihn und die Gefellen, die mit ihm her gesandt.  
 Für ihren Herzenskummer wie liebe Märe sie da fand!

765. Sie sagte zu dem Könige: „Seht ihr, wo sie stehn,  
die mit dem starken Gere auf dem Hofe gehn,  
die uns mein Bruder Gunther herabgesandt vom Rhein?“  
Da sprach der starke Siegfried: „Sie sollen uns willkommen sein.“
766. Alles Ingefinde lief hin, wo man sie sah;  
ein Jeglicher besonders mit freundlichem Wort allda  
ansprach, so gut er's wußte, die fremden Botenleute.  
Auch der greise Siegmund sich ihrer Ankunft herzlich freute.
767. Gere und seine Mannen empfingen gut Gemach;  
auch die Rosse man hieß besorgen. Die Boten gingen hernach  
hin, wo Herr Siegfried bei Chriemhilden saß.  
Der Hof war ihnen erlaubet: darum so durften sie das.
768. Der Wirth mit seinem Weibe erhob sich unverwandt.  
Wohl ward empfangen Gere aus Burgundenland  
mit seinen Heergesellen, Gunthers Lebensschaar.  
Geren, dem viel reichen, bot man einen Sessel dar.
769. „Vernehmet unsre Botschaft, eh' wir sitzen gehn:  
uns wegemüde Gäste lasset derweilen stehn.  
Wir wollen getreu verkünden, was euch zu wissen thut  
Gunther und auch Brunbild; allbeiden geht es wohl und gut.
770. „Dazu noch was Frau Ute, eure Mutter, her entbot.  
Giseler der junge und auch Herr Gerenot  
und eure nächsten Sippen haben uns hergesandt,  
euch ihre Grüß' und Dienste anbietend aus Burgundenland.“
771. „Nun, lohn' ihnen Gott!“ sprach Siegfried; „ich vermah von ihnen wohl  
mir alles Lieb' und Gute, wie man von Freunden soll;  
so thut auch ihre Schwester. Doch weiter wollt uns sagen,  
ob unsre lieben Freunde daheim recht frohen Muth noch tragen.

772. „Seit wir von ihnen schieden, hat jemand Leid's gethan  
meiner Frauen Freunden? das zeiget jezt mir an:  
was es auch sei, mit Treuen helf' ich es ihnen tragen,  
bis ihre Widersacher ob meiner Hilfe müssen klagen.“
773. Antwortend sprach der Markgraf Gere, ein Ritter gut:  
„Sie sind in allen Tugenden recht fröhlich und wohlgemuth:  
sie laden nach dem Rheine zu einem Fest euch ein;  
sie sähen euch gar gerne, dess dürft ihr außer Zweifel sein.“
774. „Bittet doch Frau Chriemhild, sie möge mit euch kommen,  
sobald nur erst der Winter ein Ende hat genommen;  
vor nächster Sonnenwende noch wollen sie euch sehen.“ —  
Da sprach der starke Siegfried: „Das könnte schwerlich wohl geschehen.“
775. Doch Gere von Burgunden sich an Chriemhilden wandt':  
„Eure Mutter Ute hat dringend euch ermahnt,  
auch Gernot und Giselher, ihr möchtet's nicht versagen;  
daß ihr so ferne ihnen, das hör' ich täglich sie beklagen.“
776. „Brunhild, meine Herrin, und ihre Mägdelein  
freuen sich schon der Märe: so nun es möchte sein,  
daß sie euch nochmals sähen, das gäb' ihnen hohen Muth.“  
Da dächte solche Kunde der schönen Chriemhilde gut.
777. Gere war ihr Verwandter. Der Wirth ihn sitzen bies.  
Auch Wein den Gästen zu schenken nicht länger man unterließ.  
Da kam, die Boten zu sehen, herzu auch Siegemund;  
der alte Herr sprach freundlich zu Denen von Burgund:
778. „Seid mir willkommen, ihr Necken, Gunthers Mannen ihr!  
Seit mein Sohn, der Siegfried, Frau Chriemhilden hter  
zum Weibe sich erkoren, ihr hättet schon öfter kommen  
sollen zu diesem Lande, der guten Freundschaft zu Ruh' und Frommen.“





779. Sie sprachen, wenn er's wünte, sie würden gerne kommen.  
 Es war ihnen alle Müde vor Freuden schier benommen.  
 Die Boten hieß man sitzen, Speise man ihnen trug:  
 deren ließ Siegfried geben seinen Gästen übergenug.

780. Sie mußten da verbleiben volle neun Tage.  
Darüber führten endlich die schnellen Ritter Klage,  
daß sie zurück nicht durften reiten in ihr Land.  
Derweil hat König Siegfried nach seinen Freunden gesandt.
781. Er fragte, was sie rietten: er sollte an den Rhein.  
„Es hat nach mir gesendet Gunther, der Schwager mein;  
er und seine Sippen, eines Festgelages wegen:  
nun käm' ich ihm sehr gerne, wär' nicht sein Land so weit entlegen.“
782. „Sie bitten auch Chriemhilden, sie solle mit mir ziehn.  
Nun rathet, lieben Freunde, wie soll sie kommen hin?  
Und müßt' ich heersfahrten für sie durch dreißig Land',  
doch würde gern den Freunden dienen Siegfried's Hand.“
783. Da sprachen seine Necken: „Habet ihr Reifemuth  
zu Gunthers Festgelage, dann, was wir rathen, thut.  
Ihr sollt mit tausend Necken hinreiten nach dem Rhein,  
so möget ihr wohl mit Ehren zu Gast bei den Burgunden sein.“
784. Drauf sprach von Niederlanden der Herr Siegmund:  
„Wollt ihr zum Festgelage, was thut ihr mir's nicht kund?  
So ihr es nicht verschmähet, reit' ich selbst mit euch dar:  
ich führe hundert Degen, mit denen mehr' ich eure Schaar.“
785. „Und wollt ihr mit uns reiten, lieber Vater mein,“  
sprach der kühne Siegfried, „wie froh will ich deß sein!  
Innerhalb zwölf Tagen räum' ich dann mein Land“  
Allen, die's begehrt, gab man Rosse und Gewand.
786. Als nun der edle König zur Reise sich entschlossen,  
ließ man heimreiten wieder die Degen unverdrossen.  
Seiner Frauen Sippen entbot er an den Rhein,  
er wolle herzlich gerne bei ihrem Festgelage sein.

787. Siegfried und Chriemhild, wie wir hören sagen,  
so viel den Boten schenkten, daß alles heimzutragen  
ihre Kasse nicht vermochten. Er war ein reicher Mann.  
Die starken Saumthiere trieb man zur Reife fröhlich an.
788. Da kleideten ihre Mannen Siegfried und Herr Siegmund.  
Gekwart, der Markgraf, hieß suchen zu der Stund'  
nach schmucken Frauenkleidern, den besten, die man fand  
und irgend konnt' erwerben in Siegfriedens ganzem Land.
789. Die Sättel sammt den Schilden zu rüsten sie begannen.  
Den Rittern und den Frauen, die mit ihm sollten von dannen,  
gab man, was sie nur wollten, daß niemand Mangel litt.  
Er brachte seinen Freunden manchen herrlichen Gast noch mit.
790. Die Boten eilten mächtig nach Haus auf ihren Wegen.  
Als ankam in Burgunden Gere nun, der Degen,  
ward er sehr wohl empfangen; sie stiegen allzumal  
von Rossen und von Gäulen herab vor König Gunthers Saal.
791. Die Jungen und die Alten gingen, wie man wohl thut,  
um Kunde zu erfragen. Da sprach der Ritter gut:  
„Wenn ich dem König sie sage, wird sie euch auch bekannt.“  
Er ging mit den Gesellen hin, wo er Gunthern fand.
792. Der König vor Vergnügen von seinem Sitze sprang.  
Daß sie so schnell gekommen, dafür sagt' ihnen Dank  
Brunhild, die schöne. Gunther fragte dann:  
„Nun, wie gehabet sich Siegfried, der so viel Liebes mir gethan?“
793. Da sprach der kühne Gere: „Vor Freuden ward er roth,  
er und eure Schwester. Nimmer noch entbot  
und that so holde Märe ein Mann den Freunden kund,  
als euch entbeut Herr Siegfried und auch sein Vater Siegmund.“

794. Da sprach zu dem Markgrafen des reichen Königs Weib:  
 „Saget mir, kommt uns Chriembild? hat noch ihr schöner Leib  
 die Zucht und Pter bewahret, deren sie sonst thät pflegen?“ —  
 „Sicherlich, sie kommt,“ antwortete Gere, der Degen.
795. Als bald hieß auch Frau Ute die Boten vor sich gehn.  
 Man konnt' auch ohn' ihr Fragen aus ihrem Wink verstehn,  
 was sie gern wissen mochte: ob Chriembild noch gesund.  
 Wie er sie fand, erzählt' er, und daß sie käm' in kurzer Stund.
796. Es ward' auch da von ihnen bei Hofe nicht verschwiegen,  
 was Siegfried ihnen schenkte: Kleider und Gold gediegen;  
 man bracht' es anzuschauen all der drei Könige Mannen,  
 die Siegfrieds große Milde laut zu preisen drob begannen.
797. „Er hat,“ so sprach da Hagen, „leicht von dem Seinen geben:  
 er könnt' es nicht verschwenden, und sollt' er ewig leben;  
 den Hort der Nibelungen verwaltet seine Hand.  
 Sei, möchte der doch jemals kommen nach Burgundensland!“
798. All das Ingesinde, das freute sich dazu,  
 daß sie kommen wollten. Und ohne Last und Ruh  
 gingen an die Arbeit all der drei Könige Mannen;  
 mancherlei Heergestühle sie aufzurichten begannen.
799. Hunolt der Held, der kühne und Sindolt auch der Degen  
 hatten gar wenig Ruhe, mußten sie doch pflegen  
 des Schenken- und Truchseß-Amtes und richten manche Bank.  
 Dabei half ihnen Ortwein. — Gunther wußt' es ihnen Dank.
800. Rumolt, der Küchenmeister, wie herrscht' er in der Zeit  
 ob seinen Untergeb'nen! bei Kesseln groß und weit,  
 bei Häfen und bei Pfannen; hei, was man deren fand!  
 Speise zu kochen allen, die kommen sollten in das Land.

801. Der Frauen Rüstgeschäfte, die waren auch nicht klein:  
 Sie bereiteten ihre Kleider, darauf manch edler Stein  
 von ferne glänzt' und gleißte, gewirkt in das Gold.  
 Die wußten sie anzulegen, daß ihnen Alles wurde hold.

## XIII.

Wie sie zu dem Feste fuhren.

802. All ihr Schaffen und Mühen lassen wir nun sein  
 und sagen, wie Frau Chriembild und ihre Mägdelein  
 hin nach dem Rheine fuhren von Nibelungenland.  
 Nie noch trugen Koffe so mannichfaltig Prachtgewand.
803. Saumschreine wurden viele versendet auf den Wegen. \*)  
 Da ritt mit seinen Freunden Siegfried der edle Degen  
 und Königin Chriemhilde, ohn' allen bösen Wahn;  
 bald war es ihnen Allen zu großem Leide gethan.
804. Sie ließen da zu Hause des Siegfried Kindelein,  
 den Sohn der Frau Chriemhilde. Das mußte also sein.  
 Von dieser frohen Reise wuchs ihnen viel Beschwer,  
 Vater und Mutter sahen das Kindelein nimmer mehr.
805. Auch ritt mit ihnen fröhlich der Herre Siegemund,  
 wär's ihm doch kund gewesen, wie es nach dieser Stund'  
 ihm bei dem Feste ginge, nie hätt' er es gesehn;  
 ihm konnt' an lieben Freunden nie größer Leid geschehn.
806. Voraus man Boten sandte, die sagten an die Mâr'.  
 Da kamen viel der Freunde Frau Utens geritten her  
 in reichgeschmückten Schaaren, auch so des Gunthers Mann.  
 Der Wirth sich seiner Gäste besleißigen begann.

\*) Von Strophe 803 beginnt erst die Arbeit des vorgenannten Uebersetzers.  
 Strophen 1—802 sind von Herrn Dr. Wolfke. Num. des Verlegers.

807. Er ging hin zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:  
 „Wie euch empfing meine Schwester, da ihr kamt in dies Land:  
 also sollt ihr empfangen auch nun Siegfriedens Weib.“  
 „Das thu' ich,“ sprach sie, „gerne. Wahrlich hold ist ihr mein Leib.“
808. Da sprach der reiche König: „Sie kommen uns schon morgen,  
 wollt ihr sie nun empfangen, so traget darum Sorgen,  
 daß wir sie nicht begrüßen erst in der Burg allhier.  
 Es sind so liebe Gäste seit lang nicht kommen mir.“
809. Da hieß sie eilig suchen ihre Mägd' und ihre Frauen  
 die allerbesten Kleider, die je man konnte schauen.  
 Die sollt' ihr Ingefunde vor diesen Gästen tragen,  
 das thaten sie wohl gerne. Gar leicht ist das zu sagen.
810. Auch eilten da zu dienen des Gunther Eigenmannen,  
 all seine edlen Recken zu rüsten sich begannen.  
 Da ritt die Königinne herrlich dem Heer voran.  
 Sei, welch ein herzlich Grüßen ward da den Gästen gethan!
811. Mit welchen hohen Freuden man da die Gäst' empfing!  
 Es dächten Frau Ghriemhilden die Ehren einst gering,  
 mit denen sie Brunhilden empfing in Gunthers Reich;  
 die dieses Grüßen sahen, sahn nie, was diesem gleich.
812. Nun war auch kommen Siegfried mit seinem ganzen Heer,  
 man sah die edlen Helden sich wenden hin und her  
 im Felde allenthalben, in ungeheuren Schaaren,  
 vor Staub und vor Gedränge konnte sich niemand bewahren.
813. Als nun der Wirth des Landes den edlen Siegfried sah  
 und seinen Vater Siegmund, wie freundlich sprach er da!  
 „Nun seid mir Gottwillkommen und all den Freunden mein,  
 um solche Gäste müssen wir hohen Muthes sein.“

814. „Das lohn' euch Gott,“ sprach Sigmund, der ehrenwerthe Mann,  
 „seit jener Zeit, da Siegfried euch zu Freunde gewann,  
 lag es auch mir im Sinne, daß ich euch wollte sehn.“  
 Da sprach der König Gunther: „Nun freut mich, daß es geschehn.“
815. Herr Siegfried ward empfangen, wie man's mit Ehren sollt';  
 da war im Heere Keiner, der ihm nicht wäre hold.  
 Mit Züchten dazu halfen Giselher und Gerenot,  
 daß man es lieben Gästen nie huldenreicher bot.
816. Nun nahten zu einander die Königsfrauen hehr,  
 von mancher Frauen Leibe wurden da Sättel leer.  
 Die half zum Rasen steigen da mancher Helden Hand,  
 die gern den Frauen dienten, wie viel man deren fand!
817. Da gingen zu einander die Frauen minniglich,  
 dem schauten zu die Ritter und freuten sich inniglich,  
 daß da ihr aller Grüßen so wonniglich geschah,  
 viel Recken man gar fleißig im Frauendienste sah.
818. Das herrliche Gesinde empfing sich bei der Hand;  
 viel züchtiglich Verneigen, wieviel man dessen fand  
 und minnigliches Küssen von Frauen wohlgethan!  
 Das mochten gerne schauen Siegfrieds und Gunthers Mann.
819. Sie säumten da nicht länger, sie ritten nach der Stadt,  
 der Wirth den edlen Gästen nun zu beweisen bat,  
 daß er sie gerne säbe in der Burgunden Land.  
 Manch Kampffspiel nun bereiten man vor den Jungfrau fand.
820. Viel Schilde hörte hallen man vor des Saales Thor  
 von Stichen und von Stößen. Gar lange hielt davor  
 der Wirth mit seinen Gästen. Und eh' sie traten ein,  
 sollt' ihnen erst manche Stunde mit Kurzweil entflozen sein.

821. Vor den weiten Palast sie nun mit Freuden ritten,  
manche Decke, künstlich, gut und wohl geschnitten,  
sah man von den Sätteln der Frauen wohlgethan  
zu allen Seiten hängen. — Da kamen Gunthers Mann.
822. Die führten nun die Gäste alsbald in ihr Gemach.  
Indessen schaute Brunhild der schönen Chriembild nach.  
Die hebre Frau Chriembilde, die war wohl schön genug.  
Sei, glänzender, denn Gold war ihr Haar, das sie so herrlich trug!
823. Da hörte man allenthalben zu Wormes in der Stadt  
das Zauchzen des Gefindes. König Gunther bat  
Dankwarten, seinen Marschall, daß er der Knechte pflege,  
und er das ganze Gefinde in gute Herberg' lege.
824. Die draussen und die drinnen speisen man nun hieß,  
so recht des Leibes pflegen güttlich man sie hieß.  
Alles das gab man ihnen, was ihnen nur behagt',  
es war so reich der König, Niemandem ward Etwas versagt.
825. Freundlich ward ihnen gedienet und ohne allen Haß,  
der hohe Wirth zu Tische mit seinen Gästen saß.  
Man hieß Siegfrieden sitzen, wie er vordem gethan,  
mit ihm ging zu den Stühlen mancher stattliche Mann.
826. Zwölfhundert seiner Recken sah man in dem Kreis  
mit ihm zu Tische sitzen. Brunhild gedachte leis,  
wie doch so reich sein könnte der Eigne eines Herrn;  
Noch war sie ihm gewogen, sie gönnt' es noch ihm gern.
827. An jenem hohen Abend, da man zu Tische saß,  
da wurden wohl vom Weine viel reiche Kleider naß,  
wenn die Schenken mußten hin zu den Tischen gehn,  
sie hatten vollauf Arbeit; doch ist's mit Lust geschehn.  
Nibelungenlied.



828. Wie man bei hohen Festen nach altem Brauch thät vslegen,  
 man ließ die Frau'n und Mägde sich bald zur Ruhe legen.  
 Wie sie einander wollten gesellen selber sich,  
 so hieß der Wirth sie betten, die Mägde minniglich.
829. Und als die Nacht zu Ende ging durch des Tages Schein,  
 da leuchtet' aus guten Kleidern manch heller Edelstein;  
 die sucht' aus Reifeschreinen hervor der Frauen Hand,  
 auch ward hervorgehoben manch herrliches Gewand.
830. Ob' es noch vollends tagte, da kamen vor den Saal  
 viel Ritter schon und Knechte. Da hob sich wiederum Schall.  
 Daß war wie eine Frühmes', die man dem König sang,  
 da stritten junge Helden, daß ihnen der König sagte Dank.
831. Da ward von den Posaunen ein mächtiges Getos;  
 von Trommeln und von Flöten wurde der Schall so groß,  
 daß Worms, das weit', erdröhnte vom lauten Widerhall.  
 Und hochgemuthe Helden kamen auf Rossen überall.
832. Da hob sich in dem Lande ein hohes Ritterspiel  
 von manchem guten Recken; derselben sah man viel.  
 und denen die jungen Herzen gaben hohen Muth,  
 der sah man unter Schilden viel Ritter, zierlich und gut.
833. In den Fenstern saßen die minniglichen Frau'n  
 und viel der schönen Mägdlein, herrlich geschmückt zu schaun.  
 Ihnen gab Unterhaltung mancher kühne Degen,  
 der Wirth mit seinen Freunden geruhte selbst des Spiels zu vslegen.
834. So vertrieben sie die Weile; sie dächte da nicht lang.  
 Da hörte man vom Dome vieler Glocken Klang.  
 Nun brachte man die Rosse, die Frauen ritten dahin.  
 Den edlen Königinnen folgte mancher Ritter kühn.

835. Sie stiegen vor dem Münster nieder auf das Gras.  
 Brunbild trug ihren Gästen damals noch keinen Haß;  
 sie gingen unter Kronen ein zum Dome weit,  
 die Liebe ward bald geschieden. Das schuf der böse Neid.



836. Als drauf zu End' die Messe, mit viel hoher Ehr  
 Führen sie von dannen. Man sah sie auch nachher  
 gar wohlgenuth bei Tische. Sie lebten stets in Freud'  
 bis an den eilften Morgen bei dieser hohen Festeszeit.

837. Da dachte die Königinne: „Nicht länger will ich's vertagen,  
wie es auch mag sich fügen, Chriembild muß mir es sagen,  
warum uns also lange den Zins versaget hat  
ihr Mann, der unser Eigen; der Frage hab ich keinen Rath.“
838. So wartete sie der Stunde, als ihr der Teufel rieth;  
die Freude und die Hochzeit mit Jammer sie da schied.  
Was ihr am Herzen nagte, zu Lichte muß' es kommen,  
darüber ward viel Jammer in manchem Land vernommen.

## XIV.

Wie die Königinnen einander schafften.

839. Zu einer Zeit der Vesper erhob sich großer Schall;  
er geschah im Hofe drunten von den Recken all.  
Der Ritterschaft sie pflegten zu ihrem Zeitvertreib,  
dem schauten zu die Männer und auch manch edles Weib.
840. Bei einander saßen die Königinnen hehr,  
sie gedachten zweier Recken, die reich an Ruhm und Ehr.  
Da sprach die schöne Chriembild: „Einen Helden nenn' ich mein,  
dem sollten alle Reiche mit Rechte zugehörig sein.“
841. Da sprach die Frau Brunhilde: „Wie ginge das wohl an?  
Wenn Niemand anders lebte, als du mit deinem Mann,  
so möchten all die Reiche wohl werden sein und dein;  
doch weil da Gunther lebet, so kann das nimmer sein.“
842. Dawider sprach Frau Chriembild: „Siehest du, wie er steht?  
Wie recht er gleich dem Herren vor all den Recken geht,  
also, wie vor den Sternen der lichte Mond es thut?  
Drum kann ich wohl mit Rechten tragen fröhlichen Muth.“

843. Da sprach die Frau Brunhilde: „Wie weiblich sei dein Mann,  
wie herrlich und wie vornehm, du solltest doch voran  
Gunther, den Recken, stellen, den edlen Bruder dein,  
der muß der Erste der Könige, das wisse, wahrlich sein.“
844. Dawider sprach Frau Chriemhild: „So adelig ist mein Mann,  
daß ich ihn gern und billig also loben kann.  
An gar so vielen Dingen ist seine Ehre groß.  
Glaubst du es, Frau Brunhild? Er ist wohl Gunthers Genos.“
845. „Das sollst du mir Chriemhilde zum Argen nicht verstehn,  
auch ist dir meine Rede nicht ohne Grund geschehn.  
Ich hörte sie sagen Beide, da ich zuerst sie sah,  
und da des Königs Wille an mir im Kampf geschah,
846. „Und als er meine Minne so ritterlich gewann:  
da sagte Siegfried selber, er sei des Königs Mann.  
Drum halt' ich ihn für Eigen, seit ich's von ihm gehört.“ —  
Da sprach die schöne Chriemhild: „Da wär' ich übel geehrt.
847. „Wie hätten so gehandelt die edlen Brüder mein,  
daß ich des Eigenmannes Gemahlin sollte sein?  
Darum will ich dich, Brunhild, freundlich hiemit bitten,  
daß du die Rede laffest an mir mit gültlichen Sitten.“
848. „Ich will sie doch nicht lassen,“ sprach da des Königs Weib,  
„was soll ich mir versagen so manches Ritters Leib,  
der uns mit seinem Schwerte dienstlich ist unterthan?“  
Chriemhild, die schöne Fraue, sehr zu zürnen begann:
849. „Du mußt ihm wohl entsagen, er dient dir nimmermehr,  
er ist so hoch und adlig, reicher an Ruhm und Ehr,  
als Gunther selbst, mein Bruder, der viel edle Mann,  
drum schone mein mit Worten, wie du mir kund gethan.“

850. Und gerade nimmt mich's Wunder, wenn er dein Eigen ist,  
und du denn über uns Beide so sehr gewaltig bist,  
daß er dir also lange den Zins versaget hat.  
Deines Uebermuthes sollt' ich wahrlich haben Rath!"
851. „Du hältst dich allzu herrlich,“ sprach da des Königs Weib,  
„nun will ich sehen gerne, ob man denn deinen Leib  
auch halte so zu Ehren, als man dem meinen thut.“  
Die Frauen wurden Beide zornig in ihrem Muth.
852. Da sprach die Frau Chriemhilde: „Nun soll es also sein,  
seitdem du meinen Gatten erklärt als Eigen dein,  
so sollen heut die Degen der beiden Könige sehn,  
ob ich vor Königs Weibe nicht dürfe zur Kirche gehn.“
853. „Das sollst du heute schauen, daß ich bin adelsfrei  
und daß mein Mann viel theurer, als der deine sei.  
Und ob ich soll des Hochmuths darum gescholten sein:  
du sollst noch heut' erfahren, wie die Eigne dein
854. „Zu Hofe geh' vor Recken in der Burgunden Land.  
Ich will hier gelten theurer, als je man hat erkannt  
der Königstöchter Eine, die hier die Krone trug.“  
Es hob sich in den Herzen des Reides da genug.
855. Dawider sprach Brunhilde: „Willst du nicht Eigne sein,  
so mußt du dich auch scheiden mit all' den Frauen dein  
von meinem Ingesinde, wenn wir zum Münster gehn.“  
Drob sprach die schöne Chriemhild: „Wahrlich, das soll geschehn.“
856. „Nun kleidet euch, ihr Mägde,“ sprach König Siegfrieds Weib,  
„man soll hier ohne Schande befinden meinen Leib.  
Ihr sollt wohl lassen schauen all' eure Bier und Pracht,  
es soll sie wahrlich reuen, was sie mir Uebels gesagt.“

857. Das mochte leicht sie ratben; sie suchten reiche Kleid;  
da schmückte manche Fraue sich gern und manche Maid.  
Da ging mit ihrem Gesinde des Königs Siegfried Weib.  
Da ward auch wohl gezieret Chriemhildens schöner Leib.
858. Mit dreiundvierzig Mägden, die sie zum Rhein gebracht,  
die trugen reiche Stoffe, in Arabien gemacht,  
so kamen sie zum Münster, die Mägdlein wohlgethan;  
ihrer harrten am Thore Königs Siegfried Mann.
859. Die Leute nahm es Wunder, warum wohl das geschah,  
daß man die Königinnen also geschieden sah,  
daß sie nicht bei einander gingen, als sonst zur Zeit;  
drum mußte manchem Degen noch werden weh und leid.
860. Es stand schon vor dem Münster des Königs Gunther Weib;  
dort hatte kurze Weile manches Ritters Leib  
mit all' den schönen Frauen, die sie da nahmen wahr.  
Nun kam die schöne Chriemhild mit ihrer herrlichen Schaar.
861. Was Kleider jemals trugen edler Ritter Kind  
vor ihrem Ingesinde, war Alles gar ein Wind,  
so reich war sie des Schmuckes; an dreißig Königsfraun  
hätten nicht aufgewiesen, was an ihr war zu schaun.
862. Ob's Jemand wünschen sollte, er könnt' es nimmer sagen,  
daß er so reiche Kleider hätte jemals sehn tragen,  
als hier zur Stunde trugen die Frauen und die Maide.  
Sie hätt's wohl unterlassen; doch that sie's der Brunhild zu Leide.
863. Zusammen sie da kamen vor dem Münster weit.  
Da that's des Hauses Fraue aus übergroßem Neid.  
Mit üblen Worten hieß sie Chriemhilden stille stehn:  
„Es soll vor Königs Weibe kein Weib des Eignen gehn.“

864. Da sprach die schöne Chriemhild, gar zornig war ihr Muth:  
 „Hättest du doch geschwiegen, das wäre dir wahrlich gut.  
 Geschändet hast du selber den deinen schönen Leib,  
 wie möcht' eines Mannes Keiße je werden Königs Weib!“
865. „Wen machst du hier zur Keiße?“ rief des Königs Weib.  
 „Das thu' ich dir,“ sprach Chriemhild. „Denn deinen schönen Leib  
 hat Siegfried erst geminnet, das ist mein lieber Mann,  
 wahrlich war's nicht mein Bruder, der deine Jungfrauschaft gewann.“
866. „Wo wären deine Sinnen? Geschehen ist's mit List,  
 du hast ihn minnen lassen, der doch dein Dienstmann ist.  
 Nun klage du, ich höre dich ohne Mitleid klagen.“  
 „Wahrlich,“ sprach da Brunhilde, „das will ich König Gunthern sagen.“
867. „Was mag mir das gefährden? Dein Stolz hat dich betrogen;  
 warum hast du mit Reden zu Dienst mich angezogen?  
 Das sag' ich dir in Wahrheit, du hast mir Leids gethan,  
 daß ich dir nie von Herzen mehr innig trauen kann.“
868. Da weinte Frau Brunhilde. Chriemhilde hielt's gering;  
 und vor des Königs Weibe in's Münster sie da ging  
 mit ihrem Ingefinde. Da hob sich großer Haß,  
 bald wurden lichte Augen darüber trüb' und naß.
869. Was man auch Gotte diente, was man auch immer sang,  
 es dächte Frau Brunhilden die Stunde gar zu lang.  
 Denn ihr war viel zu trübe der Sinn und auch der Muth.  
 Das mußte bald entgelten manch Rede kühn und gut.
870. Brunhild mit ihren Frauen stand vor dem Münster still,  
 sie dachte: „Ob mich Chriemhild mehr hören lassen will,  
 dessen sie laut mich zeihet, das wortscharfe Weib.  
 Hat Siegfried sich's gerühmet. Es geht ihm wahrlich an den Leib.“

871. Nun kam die edle Chriemhild mit manchem kühnen Mann.  
Da sprach die edle Brunhild: „Nun, Fraue, haltet an,  
ihr machtet mich zur Kebsle, das laßt mich besser sehn,  
mir ist von eurem Worte, das wisset, Leide geschehn.“
872. Dawider sprach Chriemhilde: „Lasset nun von mir ab,  
ich beweif' es mit dem Golde, das ich in Händen hab.  
Das brachte mir Herr Siegfried, als er einst bei euch lag.“  
Nimmer erlebte Brunhild je einen böseren Tag.
873. Sie sprach: „Das Gold, das edle, das wurde mir gestohlen,  
und ist mir wahrlich übel seit langer Zeit verhohlen.  
Ich bring' es an ein Ende, wer mir das hat genommen.“  
Die Frauen waren Beide in großen Zank gekommen.
874. Dawider sprach Chriemhilde: „Ich will nicht sein der Dieb,  
hätt'st du nur schweigen können, so deine Ehr dir lieb.  
Ich beweif' es mit dem Gürtel, den ich hier umgethan,  
daß keines Dings ich lüge. Wahrlich ward Siegfried dein Mann.“
875. Von Ninive aus Seiden sie eine Borte trug  
voll edelen Gesteines; sie war wohl gut genug.  
Als diese sah Brunhilde, zu weinen sie begann;  
das muß' erfahren Gunther und alle seine Mann.
876. Da sprach die Königinne: „Heißet zu mir gehn  
den Fürsten von dem Rheine. Hören soll er und sehn,  
wie mich beschimpft und höhnet öffentlich und frei  
Chriemhilde, die da saget: Siegfriedens Weib ich sei.“
877. Der König kam mit Recken. Als er so weinen sah  
seine viel liebe Traute, gütlich sprach er da:  
„Saget mir, liebe Fraue, was weinet ihr also?“  
Zum König sprach sie traurig: „Immer muß ich stehn unfroh.



878. „Mich will von meinen Ehren allen die Schwester dein  
für immer gerne scheiden. Dir soll geklaget sein:  
sie sagt, mich habe gelehset Siegfried, der üble Mann.“  
Da sprach der König Gunther: „Dann hat sie übel gethan.“ —
879. „Sie trägt da meinen Gürtel, den ich einstmals verloren  
und meinen Ring, den rothen. Daß ich je ward geboren,  
das wird mich immer reuen. Ich minne nie mehr dich,  
wo du nun nicht entledigst, König, der Schande mich!“
880. Da sprach der König Gunther: „Heißet her zu mir  
kommen den Held von Santen, sagen soll er mir,  
ob er sich dess gerühmet der Held von Niederland.“  
Da ward sogleich mit Eilen nach König Siegfried hingefandt.
881. Da sprach der König Gunther: „Ledig ist mir sehr,  
mir hat mein' Frau Brunhilde verkündet üble Mår.  
Du habest dich gerühmet, du wärst ihr erster Mann.  
So spricht dein Weib Chriemhilde. Hast du, Degen, das gethan?“
882. „Nimmer,“ sprach da Siegfried, „und hat sie das gesagt,  
ich will nicht eher ruhen, bis sie's bei Gott, beklagt!  
Vor allen deinen Mannen will ich's beschwören hier  
mit meinen höchsten Eiden: Niemals sagt' ich das zu ihr.“
883. Da sprach der Fürst vom Rheine: „Das sollst du lassen sehn,  
der Eid, den du uns bietest, kann der allhier geschehn,  
so will ich dich ledig lassen aller der falschen Ding.“  
Da sah man die Burgunden stehen in einem Ring.
884. Siegfried, der viel kühne, zum Eide bot die Hand.  
Da sprach der reiche König: „Mir ist so wohl bekannt  
eure große Unschuld; ich laß euch dessen frei,  
dess euch meine Schwester zeihet und ferne von euch sei.“

885. Darauf sprach König Siegfried: „Und ist es ihre Schuld,  
daß sie mir hat getrübet der Königin Brunhild Huld,  
so ihr mirs treulich glaubet, das kümmert meinen Muth.“  
Da schauten aufeinander die Recken freud und gut.
886. „Man soll so Frauen ziehen,“ sprach da Siegfried, der Degen,  
„daß sie üppige Reden gern lassen unterwegen.  
Verbiet es deinem Weibe, der meinen thu' ichs gut;  
ich schäme mich so wahrlich ob solchem Frauenübermuth.“
887. Oft wurden schon durch Reden viel schöne Frau entzweit,  
so trug auch Frau Brunhilde unmäßig bittres Leid,  
daß es erbarmen mußte des Königs Gunther Degen.  
Da kam von Tronje Hagen seiner edlen Frau zu pflegen.
888. Er fragte, was ihr wäre? — Weinend er sie fand.  
Da sagte sie ihm die Märe. Er lobt' ihr gleich zur Hand,  
daß dafür ernten müßte den Lohn Chriembildens Mann,  
oder er wollte nimmer fröhlich sein fortan.
889. Zu dieser Rede kamen Ortwein und Gerenot,  
und in dem Rathe riethen sie König Siegfrieds Tod.  
Da kam herzu auch Giselher, der schönen Ute Kind,  
da er die Rede hörte, sprach er dagegen treugesinnt:
890. „Ihr guten edlen Recken, warum doch thut ihr das?  
Traun, es verdient Siegfried niemals solchen Haß,  
daß er deswegen sollte verlieren seinen Leib:  
es sind ja Kleinigkeiten, um das sich stritten die Weib.“
891. „Sollen wir Gäuße ziehen?“ rief Hagen aus dagegen,  
„deß hätten wahrlich wenig Ehre gute Degen,  
daß er sich hat gerühmet der lieben Herrin mein,  
darum will ich sterben, er büße denn sein Leben ein.“

892. Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts gethan,  
nichts als Gutes und Ehre, schädiget nicht den Mann.  
Warum sollt' ich dem Necken nachtragen argen Haß?  
Er war uns stets getreue und willig that er das.“
893. Dawider sprach von Mehen der Degen Ortwein:  
„Ihm soll so wahr nicht helfen die große Stärke sein,  
erlaubet mir's mein Herre, ich thu ihm alles Leid.“  
So gelobten ohne Grund ihm die Helden bösen Streit.
894. Jedoch befolgt es Keiner; allein von Tronje Hagen,  
der pflegte immer und immer dem König Gunther zu sagen:  
Wenn Siegfried nicht mehr lebte, so würden ihm unterthan  
der Königsländer viele. Der Held darüber trauern begann.
895. Da ließen sie ruhn die Sache, der Spiele man da vslag.  
Sei, was man starker Schäfte vor dem Münster brach  
vor König Siegfrieds Weibe bis zu dem Königsaal!  
Darüber war'n unmuthig Gunthers Helden allzumal.
896. Der König sprach: „Laßt bleiben den mörderlichen Zorn,  
er ist zu unfrem Heile und unfren Ehren gebor'n,  
auch ist so stark und grimmig der wunderkühne Mann:  
würd' er Verrathes innen, wer wolte sich ihm nah'n?“
897. „Nein,“ sprach dawider Hagen. „Laßt euch darum nicht bangen.  
Ich getrau es still und heimlich und sicher anzufangen,  
dass er Brunhildens Weinen noch bitterlich beklagt.  
Ihm sei vom grimmen Hagen auf immer widersagt.“
898. Da sprach der König Gunther: „Wie möchte das ergehn?“  
Darauf antwortet' Hagen: „Wollt ihr mich nur verstehn.  
Wir heißen Boten reiten zu uns hier in das Land  
uns offen zu widersagen; Boten, die Niemand hier bekannt.“

899. „So sagt ihr vor den Gästen, daß ihr und eure Mann  
wolltet auf Heersfahrt gehen. Wenn das nun ist gethan,  
so gelobt er euch zu dienen, dann geht's ihm an den Leib,  
erfahr' ich nur noch Eines von des kühnen Recken Weib.“

900. Der König übel folgte Hagen, seinem Mann.  
Die also stark Untreue stellten heimlich an,  
eh' es erfuhr noch Jemand, die Ritter auserkoren.  
Von zweier Frauen Streite ging mancher Held verloren.

## XV.

Wie Siegfried verrathen ward.

901. Darnach am vierten Morgen zweiunddreißig Mann  
sah man zu Hofe reiten. Da ward es kund gethan  
dem reichen König Gunther, ihm wäre widersagt.  
Um diese Lüge haben viel Frauen bitter geklagt.

902. Bald Urlaub sie gewannen am Hofe sich zu zeigen.  
Sie sagten das, sie wären Fürst Ludegeres Eigen,  
den vor der Zeit bezwungen des Königs Siegfried Hand  
und ihn als Geißel brachte in der Burgunden Land.

903. Die Boten grüßte Gunther und hieß sie sitzen gehn.  
Ihr' einer sprach darunter: „Herre, laßt uns stehn,  
bis wir gesagt die Worte, die euch entboten sind;  
ihr habt zu Feind, das wisset, mancher Mutter Kind.“

904. „Euch widersagt Herr Ludegast und auch Herr Ludeger,  
denen ihr vor Jahren thatet Leides groß und schwer.  
Die wollen zu euch reiten mit Heeren in dies Land.“  
Der König begann zu zürnen, da ihm dies Wort befannt.

905. Man hieß die falschen Boten zur Herberge fahren.  
Wie hätte Siegfried mögen so davor wohl bewahren,  
er oder anders Jemand, was sie da stellten an?  
Doch war es ihnen selber zu großem Leide gethan.
906. Der König und seine Freunde die gingen raunend umher,  
ihn ließ von Tronje Hagen nicht ruhn und rasten mehr.  
Noch wollte Mancher wenden die meuchlerische That,  
doch fürchtete man Hagen, der ließ nicht ab von seinem Rath.
907. An einem Tage Siegfried sie wieder raunend fand,  
da begann zu fragen der Held von Niederland:  
„Warum gehn doch so traurig der König und seine Mann?  
Ich wollt' es helfen rächen, hätt' Jemand ihnen Leids gethan.“
908. Da sprach der König Gunther: „Mir ist mit Rechten leid,  
Lüdegast und Lüdeger, die kündeten mir Streit.  
Im offenen Kampfe wollen sie reiten in mein Land.“  
Da sprach der kühne Degen: „Das soll Siegfriedens Hand
909. „Nach allen euren Ehren mit Fleiße wenden ab.  
Gern will ich thun den Necken, wie eh' gethan ich hab.  
In Wüste leg' ich die Burgen und auch ihr alles Land,  
eh' ich davon ablasse, geb' ich euch mein Haupt zu Pfand.“
910. „Ihr und eure Necken, nehmt ihr der Heimath wahr;  
indes ich mit den meinen in ihre Marken fahr'.  
Dafß ich euch gerne diene, das laß ich euch wohl sehen.  
Von mir soll euren Feinden, das wisset, Leids geschehen.“
911. „So wohl mir dieser Kunde!“ Das sprach der König so,  
als ob er allen Ernstes der Kunde wäre froh;  
voll Falschheit tief sich neigte der ungetreue Mann.  
Siegfried sprach: „Keine Sorge laßt euch drum kommen an.“

912. Da schickten sich an zur Reife Siegfried und die Knechte sein;  
sie hatten keine Ahnung, daß dies gethan zum Schein.  
Er hieß da sich bereiten die Recken von Niederland.  
Und König Siegfrieds Degen suchten die Streitgewand'.
913. Da sprach der starke Siegfried: „Mein Vater, Herr Siegmund,  
ihr sollt allhier verbleiben. Wir kommen in kurzer Stund,  
giebt Gott uns Glück ein Wenig, wieder an den Rhein;  
ihr sollt hier bei dem König frohen Muthes sein.“
914. Sie banden auf die Zeichen, da wollten sie von dannen;  
da waren genug vorhanden von König Gunthers Mannen,  
die wußten nicht die Märe, warum es war geschehn.  
Man konnte groß Gesinde da bei Siegfrieden sehn.
915. Die Helm' und auch die Panzer man auf die Rosse lud.  
Es schickte sich zum Streite so mancher Ritter gut.  
Da ging von Tronje Hagen, wo er Chriemhilden fand;  
er bat um guten Urlaub. Sie wollten räumen das Land.
916. „Wohl mir,“ sprach da Chriemhilde, „daß ich den Mann gewann,  
der sich all meinen Freunden so stark vorstellen kann,  
wie es mein Herre Siegfried thut vor den Freunden mein,  
dess will ich hohen Muthes,“ sprach die Königinne, „sein.“
917. „Lieber Freund, Herr Hagen, gedenket nur an das:  
ich diene den Freunden gerne, trug ihnen niemals Haß.  
Das laßt mich auch genießen an meinem lieben Mann,  
er soll dess nicht entgelten, was ich Brunhilden hab' gethan.“
918. „Das hat mich längst gereuet,“ so sprach das edle Weib,  
„auch hat er so zerbläuet deswegen meinen Leib!  
Daß ich davon geredet, beschwert ihm seinen Muth:  
er hat es wohl errächet, der Degen tühn und gut.“

919. Da sprach er: „Ihr versöhnet euch wohl in diesen Tagen,  
 Ghriemhilde, liebe Fraue. Nun sollet ihr mir sagen,  
 wie ich euch möge dienen an Siegfried, eurem Herrn,  
 ich gön'n' es Niemand besser und Fraue, Alles thu ich gern.“
920. „Ich wär' ohn' alle Sorge,“ sprach da das edle Weib,  
 „daß Jemand ihm im Sturme nehmen könnte den Leib;  
 wenn er nicht oftmals folgte seinem Uebermuth,  
 so wär' er immer sicher, der Degen kühn und gut.“
921. „Fraue,“ sprach da Hagen, „habt ihr drum Sorg' und Wahn,  
 daß er verwundet werde, so zeiget mir es an,  
 auf welche Art man wenden kann von ihm die Gefahr?  
 Ich will bei ihm als Hüter gehn und reiten immerdar.“
922. Sie sprach: „Du bist mein Vetter; so bin ich auch die dein',  
 auf Treue dir befehl' ich den lieben Trauten mein,  
 daß du mir wohl behütest den Gatten hold und treu.“  
 Sie sagt' ihm, was wohl besser immer verschwiegen gewesen sei.
923. Sie sprach: „Mein Mann ist kühne, dazu auch stark genug;  
 da er den Linddrachen an einem Berg erschlug;  
 wohl badete sich im Blute der edle Recke gut,  
 drum schlug aus ihm in Stürmen noch keine Waffe Blut.“
924. „Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er im Streite steht,  
 und viel der Speergeschosse von Heldenhänden geht,  
 daß ich da könnte verlieren meinen lieben Mann:  
 ach, welche große Sorge kam mich um ihn schon an!“
925. „Ich will auf Gnade melden, Freund, viel lieber dir,  
 damit du deine Treue bewährest recht an mir,  
 den Ort, da man verhauen mag meinen lieben Mann,  
 den will ich dir nun sagen, auf deine Lieb' hin ist's gethan!“

926. „Da aus des Drachen Wunden floß das heiße Blut  
und sich darinnen badete der Recke kühn und gut,  
da fiel ihm zwischen die Schultern ein Lindenblatt viel breit;  
da mag man ihn verschneiden. Deswegen trag' ich Sorg' und Leid.“
927. Da sprach von Tronje Hagen: „So näht auf sein Gewand  
ein kleines Währungszeichen; damit ist mir bekannt,  
wo ich ihn mag behüten, wenn wir im Sturme stehn.“  
Sie währte den Helden zu schützen: auf seinen Tod war's abgesehn.
928. Sie sprach: „Mit seiner Seide will ich auf sein Gewand  
nähen ein verborgen Kreuzlein; da soll, Held, deine Hand  
behüten meinen Gatten, wenn's in's Gedränge geht,  
wenn er in harten Stürmen vor seinen Feinden steht.“
929. „Das thu ich,“ sprach da Hagen, „viel liebe Herrin mein.“  
So währte die Betrogne, zum Frommen sollt' es sein,  
da war damit verrathen der Frau Briemhilden Mann.  
Urlaub nahm nun Hagen. Er ging wohl froh von dann.
930. Was er erfahren hatte, bat ihn sein Herr zu sagen.  
„Mögt ihr die Heerfahrt wenden, so laßt uns reiten jagen,  
ich habe ganz die Märe, wie ich ihn zwingen kann;  
mögt ihr nun das rasch fügen?“ „Das ist,“ sprach Gunther, „leicht  
gethan.“
931. Des Königs Ingesinde ward alles wohlgemuth.  
Ich währte, daß kein Recke jemals wiederum thut  
so große List und Falschheit, als Hagen hatt' im Sinn,  
wo sich auf seine Treue hingab die edle Königin.
932. Des andern Morgens frühe mit tausend seiner Degen  
ritt der Herre Siegfried hinweg, des Streits zu pflegen.  
Er währte, daß er sollte rächen der Freunde Leid.  
Hagen ritt ihm nahe, zu schauen auf sein Kleid.



933. Als er gesehn das Zeichen, schickt' er geheim von dannen,  
da brachten andre Märe zwei von seinen Mannen.  
„In Frieden sollte bleiben des Königs Gunther Land;“  
als hätte sie Herr Ludeger zum Könige hergesandt.
934. Wie ungern König Siegfried heimkehrte von dem Streit,  
eh' daß er hätte gerochen seiner Freunde Leid!  
Kaum brachten von der Reise ihn ab des Gunthers Mann.  
Er ritt zurück zum König. Der Wirth zu danken ihm begann:
935. „Nun lohn' euch Gott des Willens, mein Freund, Herre Siegfried,  
daß ihr so gern vollbringet, was ich von euch erbitt';  
ich will euch immer dienen, als ich von Rechte soll,  
mehr als all meinen Freunden vertraue ich euch wohl.“
936. „Und weil wir nun der Heerfahrt so ledig worden sein,  
so rath' ich, daß wir jagen auf Bären und auf Schwein'  
hin zu dem Wasgauwalde, wie ich schon oft gethan.“  
Das hatte gerathen Hagen, der ungetreue Mann.
937. „Allen meinen Gästen soll man das nun ansagen,  
ich wolle frühe reiten. Die mit mir wollen jagen,  
die sollen nun sich rüsten, — die lieber beim hier bleiben,  
die mögen, ich will es gerne, sich bei den Frauen die Zeit vertreiben.“
938. Da sprach der edle Siegfried mit hoher, edler Sitt':  
„Ob ihr gerubt zu jagen, da will ich gerne mit.  
Dann sollt ihr mir nur leihen einen Jägersmann,  
dazu auch einige Bracken; so will ich reiten in den Tann.“
939. „Gebraucht ihr mehr als Einen,“ sprach Gunther da zur Hand,  
„ich leih' euch, wollt ihr, viere, denen gar wohl bekannt  
der Wald und seine Wege, des Wildes Aufenthalt,  
und die euch unverirret wieder bringen aus dem Wald.“

940. Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.  
 Indessen hatte Hagen dem Könige gesagt,  
 wie er gewinnen wolte den tapfersten der Degen.  
 So großer Ungetreue sollte nimmer Jemand pflegen.

941. Als die viel Ungetreuen beschlossen seinen Tod,  
 sie wußten's all zusammen. Giselher und Gernot,  
 die wollten nicht mit reiten. Weiß nicht, aus welchem Reid  
 sie dennoch ihn nicht warnten. — Sie büßten's nach der Zeit.

## XVI.

Wie Siegfried erschlagen ward.

942. Hagen und König Gunther, die Recken wohlgethan,  
 beschlossen mit Untreuen ein Pirschen in den Tann;  
 mit ihren scharfen Speeren wollten sie jagen Schwein',  
 Bären und Auerochsen, was konnte Kühneres sein?

943. In gar herrlichen Sitten Siegfried mit ihnen ritt.  
 Mancher Arten Speise, die führte man ihnen mit.  
 Bei einem kalten Brunnen verlor er drauf den Leib.  
 Das hatte gerathen Brunhild, des Königs Gunther Weib.

944. Es ging der kühne Degen, da er Chriemhilden fand.  
 Auf Saumer war geladen sein edles Pirschgewand  
 und jenes seiner Gesellen; sie wollten über den Rhein.  
 Da mochte Frau Chriemhilden nimmer leider zu Nutze sein.

945. Seine Herzenstraute küßt' er an den Mund:  
 „Gott lasse mich dich, Fraue, wieder sehen gesund  
 und mich auch deine Augen. — Mit holden Verwandten dein  
 Vertreibe dir die Weile. Ich kann nicht zu Hause sein.“

946. Da dachte sie an die Kunde, sie wagt' es nicht zu sagen,  
die sie dem Hagen sagte: da hob sie an zu klagen,  
die edle Königinne, daß sie gewann den Leib,  
da weinte ohne Maße das viel wunderschöne Weib.
947. Sie sprach zum kühnen Recken: „Laßt euer Jagen sein;  
mir träumt' heut Nacht viel Leides, wie euch zwei wilde Schwein'  
über die Heide jagten, da wurden Blumen roth;  
daß ich so heftig weine, das thut mir wahrlich Noth.
948. „Ich fürchte wahrlich bange etlichen bösen Rath,  
ob man da nicht Keinen irgendwie erzürnet hat,  
der uns nun bergen könnte feindlichen Sinn und Haß.  
Bleibet, lieber Herre, mit Treuen rath' ich euch das!“
949. „Du meine liebe Traute, ich komm' in kurzen Tagen.  
Ich weiß hier nichts von Leuten, die irgend Haß mir tragen.  
Bei allen deinen Freunden seh' ich in guter Huld;  
auch trag' ich an den Recken wissentlich keine Schuld.“
950. „Nicht doch, Herre Siegfried, wohl fürcht' ich deinen Fall,  
mir träumt' heut Nacht viel Leides, wie über dir zutbal  
nieder fielen zwei Berge, daß ich dich nimmer sah.  
Wilst du nun von mir scheiden, das thut mir innig weh.“
951. Er schloß sie in die Arme, das tugendreiche Weib,  
mit minniglichem Kusse herzt' er den schönen Leib.  
Da nahm er von ihr Urlaub und schied in kurzer Stund'.  
Sie sah ihn darnach leider nimmermehr gesund.
952. Da ritten sie von dannen in einen tiefen Wald,  
und um der Kurzweil willen folgt' ihnen alsobald  
Mancher kühne Ritter den Weg zum Wald hinaus.  
Herr Giselher und Gernot die blieben nur zu Haus.

953. Saumrosse, schwer beladen, schickte man über'n Rhein,  
die den Jagdgesellen vortrugen Brot und Wein,  
Fleisch dazu und Fische und andern Fischvorrath,  
wie ihn ein reicher König wohl billig hält und hat.
954. Sie hießen drauf herbergen vor einem Hagen grün,  
vor dem Ablauf des Wildes die Jäger stolz und kühn.  
Es war der Platz ein Werder mit grünem Rasengrund.  
Da war auch Siegfried kommen, das ward dem König kund.
955. Nun von den Jagdgesellen ward da ringsum bestellt  
die Wart' an allen Enden. Da sprach der kühne Held  
Siegfried, der viel starke: „Wer soll uns nach dem Wild  
im tiefen Walde führen, ihr Recken stark und mild?“
956. „Geruht ihr euch zu scheiden,“ sprach da der kühne Hagen,  
„zuvor, eh' wir beginnen hier in dem Wald zu jagen?  
Da mögen wir erkennen, ich und die Herren mein,  
wer wohl die besten Jäger auf dieser Waldfahrt sei'n.“
957. „Die Leute und die Hunde sollen wir theilen gar;  
so kehre hin ein Jeder, dahin er gerne fahr',  
der dann erjagt das Meiste, der soll des haben Dank.“  
Da weilten bei einander die Jäger nicht mehr lang.
958. Da sprach der Herr Siegfried: „Ich habe der Hunde Rath.  
Ich will nur einen Bracken, der so genossen hat,  
Daß er die Fähr' erkenne der Thiere durch den Lann,  
so komm' ich wohl zum Jagen,“ sprach der Chriemhilde Mann.
959. Da nahm ein alter Jäger zum Spüren einen Hund.  
Er brachte seinen Herren in einer kurzen Stund',  
wo sie viel Thiere fanden. Was da vertrieben ward,  
das jagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

960. Was da der Brack' auffagte, das schlug mit seiner Hand  
 Siegfried, der kühn' und edle, der Held von Niederland.  
 Sein Roß, das lief so flüchtig, das ihm der Keins entrann;  
 das Lob er auch vor Allen bei dieser Jagd gewann.
961. Er war in allen Dingen mannhaft und stark genug,  
 Das erste von den Thieren, das er zu Tode schlug,  
 das war ein starkes Halbschwein, er schlugs mit seiner Hand.  
 Nicht lange drauf der Recke einen ungeheuren Löwen fand.
962. Als den der Brack' auffagte, schoß er ihn mit dem Bogen,  
 auf den er einen scharfen und sichern Pfeil gezogen.  
 Der Löwe nach dem Schusse lief nur drei Sprünge lang.  
 Die Jagdgesellen sagten darob Siegfrieden Dank.
963. Drauf schlug er einen Büffel und auch ein Elenthier,  
 drauf einen grimmen Vocksbirsch und starker Ire vier.  
 Sein Roß trug ihn so schnelle, daß must' ihm also frommen,  
 der Hirsche und der Hinden konnten ihm wenig entkommen.
964. Einen großen Eber fand auch der gute Hund,  
 als er begann zu fliehen, da kam auch an der Stund'  
 derselbe Jägermeister. Der stand ihm auf den Steig,  
 das wilde Thier lief zornig auf den kühnen Mann sogleich.
965. Da schlug es mit dem Schwerte der Chriemhilde Mann;  
 es hätt' ein anderer Jäger so sanft es nicht gethan.  
 Da er das Schwein gefället, da fing man ein den Hund,  
 da ward sein reiches Jagen allen Burgunden kund.
966. Da sprachen seine Jäger: „Möget ihr Gnad' uns geben,  
 so lasset uns, Herr Siegfried, der Thier' ein Theil noch leben.  
 Ihr secret uns von Wilde den Berg und auch den Tann.“  
 Der Degen ob der Rede billig lächeln begann.

967. Sie hörten allenthalben Lärmen und Getos;  
 Von Leuten und von Hunden war rings der Schall sehr groß,  
 daß davon gaben Antwort der Berg und auch das Thal.  
 Vom Seil' los waren Hunde vierundzwanzig an der Zahl.
968. Drum mußten viele Thiere verlieren da das Leben.  
 Mancher währte zu fügen, daß ihm würde gegeben  
 der Preis des heutigen Tages. Das konnte nicht geschehn,  
 seitdem der starke Siegfried ward bei der Lagerstatt gesehn.
969. Die Jagd war abgelaufen, jedoch nicht ganz und gar,  
 schon kamen sie zur Feuerstatt und brachten mit sich dar  
 viel mancher Thiere Häute, des Wildes gab's genug.  
 Sei! was man da zur Küche für das Ingesinde trug!
970. Da hieß der König künden den Jägern wohlgebor'n,  
 er wolle Imbiß halten. Da wurde laut ein Horn  
 zu einer Stund' geblasen, also wurde bekannt,  
 daß man den edlen Fürsten dort bei der Herberge fand.
971. Einer von Siegfrieds Jägern der sprach; „Ich hab' vernommen  
 von eines Hornes Rufen, daß wir nun sollen kommen  
 zu den Herbergen eilend; antworten drauf ich will.“  
 Er blies, — da wurde blasend nach Jägern gefragt viel.
972. Da sprach der Herr Siegfried: „Nun räumen wir den Wald.“  
 Sein Ross trug ihn von dannen, die Andern folgten bald.  
 In dem sie ritten, scheuchten sie auf mit ihrem Schall  
 einen grimmigen Bären. Er sprach zu seinen Gefellen all':
973. „Nun unsern Heergesellen will ich Kurzweil gewähren;  
 ihr sollt den Bracken lösen. Ich sehe einen Bären.  
 Der soll mit uns von hinnen zu der Herberge fahren,  
 er fliehe noch so sehr, er kann sich nicht bewahren.“

974. Der Bracke ward losgelassen, es floh davon der Bär,  
da wollte ihn erreichen der König Siegfried hehr.  
Er kam in einen Holzschlag, da konnte das Roß nicht ein.  
Das starke Thier da währte sicher vor dem Jäger zu sein.
975. Da sprang von seinem Rosse der edle Ritter gut,  
begann ihm nachzulaufen, das Thier war ohne Hut;  
es konnt' ihm nicht entrinnen. Da fing er's gleich zur Hand.  
Ohne wund zu werden, der Held es schnelle band.
976. Nicht fragen oder beißen konnt' es den kühnen Mann;  
er band es an den Sattel, auf saß der Schnelle dann  
und hin zur Feuerstätte bracht' es sein hoher Muth,  
zu kürzen sich die Weile, der Degen stark und gut.
977. Wie ritt er zur Herberge, mit welcher Stattlichkeit?  
Sein Speer war gar gewaltig, fest und stark und breit.  
Ein Schwert, das hing ihm zierlich hinab bis auf die Sporn,  
von rothem Golde führte der Herr ein schönes Horn.
978. Von besserem Pirschgewande hört' ich noch nimmer sagen.  
Einen Rock von schwarzem Zeuge sah man ihn herrlich tragen.  
Und einen Hut von Zobel, der wahrlich reich genug.  
Hei! was er guter Borten an seinem Köcher trug!
979. Die Haut von einem Panther war über ihn gezogen  
des guten Geruches wegen. Auch führt' er einen Bogen,  
den man mit einer Binde mußte ziehen an,  
wer ihn anspannen wollte; er hätt' es denn selbst gethan.
980. Von eines Luchses Felle war alles sein Gewand;  
auf dem man allenthalben viel bunte Flecke fand.  
Und aus dem lichten Rauchwerk manch goldne Spange schien  
ihm von den beiden Seiten, dem Jägermeister, stark und kühn.

981. Auch führet' er Basmungen, das breite schöne Schwert,  
das war so scharf und schneidig, das ließ Nichts unversehrt,  
wo man's nur schlug auf Helme. Seine Schneiden waren gut.  
Der herrliche Jäger der war wohl hochgemuth.
982. Und weil ich nun die Märe euch ganz bescheiden soll:  
ihm war sein edler Köcher von guten Pfeilen voll,  
die hatten goldne Röhren, breit war die Schneide dran,  
es mußte bald ersterben, was damit schoß der kühne Mann.
983. So ritt der edle Ritter recht herrenleich von dann,  
bis ihn herkommen sahen des Königs Gunther Mann.  
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß.  
Da führt' er an dem Sattel den Bären stark und groß.
984. Als er vom Pferd gestiegen, da löst er ihm vom Mund  
und von dem Fuß die Bande. Da schlugen an die Hund'  
alsbald mit lautem Bellen, weil sie den Bären sahn.  
Der wollte nun zum Walde. Das erschreckte manchen Mann.
985. Der Bär durch das Getöse wohl in die Küche gerieth.  
Hei! wie viel Küchenknechte er da vom Feuer schied!  
Die Kessel wurden verstoßen, zerführt mancher Brand.  
Hei! wie viel gute Speisen man in die Asche verschüttet fand!
986. Da sprangen auf die Recken, wo sie in Sesseln saßen.  
Der Bär begann sich wehren. Der König hieß loslassen  
die ganze Hundemeute, die an den Seilen lag.  
Hätt' es nur gut geendet, das war ein Spaß für diesen Tag!
987. Mit Bogen und mit Spießen (man säumte nun nicht mehr)  
liefen herzu die schnellen, da sich befand der Bär.  
Da konnte Niemand schießen, von Hunden lag's zu voll;  
von dem gewaltigen Lärme das ganze Gebirg' erscholl.



988. Da fing nun vor den Hunden der Bär zu fliehen an,  
ihm konnte Niemand folgen, als der Chriembilde Mann.  
Er holt ihn ein, zu Tode er mit dem Schwert ihn schlug.  
Hin wieder zu dem Feuer man den todten Bären trug.
989. Da sprachen, die das sahen, er wär' ein kräftiger Mann.  
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch sodann,  
auf einem schönen Anger saß ihrer da genug.  
Sei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!
990. Da blieben aus die Schenken, die bringen sollten Wein,  
wie sonst auch gut bedienet die Helden mochten sein.  
Hätten sie nicht darunter geführt so falschen Ruth,  
sie wären vor der Schande gewesen in guter Gut.
991. Da sprach der Herr Siegfried: „Ich möchte das wohl wissen,  
man trägt uns her aus Küchen so manchen guten Bissen;  
warum uns nur die Schenken nicht bringen guten Wein?  
man pflege Jäger besser, wer will sonst Jagdgeselle sein?“
992. „Ich hätt' auch wohl verdienet, daß mein man nähme wahr.“  
Der König von dem Tische mit Falschheit legt' ihm dar:  
„Wessen wir mangeln müssen, ertraget es mit Guld,  
daß wir hier Durst erleiden, das ist des Hagen Schuld.“
993. Da sprach von Tronje Hagen: „Lieber Herr mein,  
ich wäbnte, daß das Pirschen heute sollte sein  
im fernen Spechtelharte: dorthin sandt' ich den Trunk.  
Daß wir nun trocknen Mundes, das ist mir wahrlich Leids genug.“
994. Da sprach der Niederländer: „Das bringt euch wenig Dank,  
man hätte sieben Saumer mit Meth und Lautertrank,  
mir hierher führen sollen. Doch möchte das nicht sein,  
da sollten wir uns nahe gelagert haben bei dem Rhein.“

996. Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr Recken kühn und schnell,  
ich weiß hier in der Nähe einen viel kalten Duell,  
daß ihr des Worts nicht zürnet, da sollen wir hingehn.“  
Der Rath war manchem Degen zu großen Sorgen gesehn.
997. Siegfried, den kühnen Recken, zwang des Durstes Noth,  
den Eisch er darum zeitiger aufzubeheben gebot.  
Er wollte zu den Bergen an jenen Brunnen gehn.  
So wollt's die böse Arglist; mit Falschheit war's gesehn.
998. Man hieß das Wild aufladen und führen in das Land,  
was da verhauen hatte des kühnen Siegfried Hand.  
Wer das nur immer schaute, mit Loben von ihm sprach,  
Nur Hagen seine Treue schändlich an Siegfried brach.
999. Da sie von dannen wollten zu der Linden breit,  
da sprach von Tronje Hagen: „Man sagte mir jederzeit,  
daß Niemand folgen könnte dem Manne der Chriembild,  
wenn er wettlaufen wollte! Wär' er zu zeigen uns das gewillt!“
1000. Da sprach von Niederlanden der kühne Held Siegfried:  
„Das mögt Ihr nur versuchen, wollt Ihr mir folgen mit  
zur Wette bis zum Brunnen? Und ist das dann gesehn,  
soll man den Preis dem geben, den man gewinnen hat gesehn.“
1001. „So wollen wir's versuchen,“ sprach Hagen drauf, der Degen,  
da sprach der starke Siegfried: „Dann will ich mich legen  
zu euren Füßen nieder in das grüne Gras.“  
Als Gunther das erhörte, wie gern vernahm er das!
1002. Da sprach der kühne Degen: „Noch mehr will ich euch sagen,  
alle meine Gewänder, die will ich mit mir tragen,  
den Speer mit sammt dem Schilde und all mein Firschgewand.“  
Den Köcher zu dem Schwerte er schnell noch um sich band.

- 1002 Nun zogen Hagen und Gunther von ihrem Leib das Kleid,  
in zweien weißen Hemden standen sie alle Reid'.  
Und wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee.  
Doch sah man bei dem Brunnen den kühnen Siegfried eh.
1003. Den Preis von allen Dingen trug er vor Jedermann.  
Er löste schnell den Degen, hand ab den Röcher dann.  
Er lehnte den Speer, den starken an einen Lindenast;  
und bei des Brunnens Flusse, da stand der herrliche Gast!
1004. Des kühnen Siegfried Tugenden, die waren allzugroß.  
Er legte den Schild da nieder, allwo der Brunnen floß.  
Wie sehr der Durst ihn plagte; der Held darum nicht trank,  
eh nicht der König getrunken. Der sagt' ihm bösen Dank.
1005. Der Brunnen, der war lauter und klar und kühl und gut.  
Es neigte sich drauf Gunther zu trinken aus der Fluth.  
Er trank mit langen Zügen. Der König hob sich nun,  
also wollt' Herre Siegfried, der kühne, nach ihm thun.
1006. Da entgalt er seiner Züchte. Den Bogen und das Schwert  
trug Hagen rasch bei Seite von dem Recken werth.  
Und sprang dann schnell zurücke, wo er den Spieß noch fand.  
Er spähte nach dem Zeichen an des Kühnen Gewand.
1007. Als der Herre Siegfried über dem Brunnen trank,  
schoss er ihm durch das Kreuzlein, daß von der Wunde sprang  
das Blut aus seinem Herzen und färbte Hagens Gewand.  
Solche That des Trevels nie wieder ein Held erfand.
1008. Er stieß ihm in dem Herzen stecken den starken Speer.  
Hagen flohe grimmig, wie er wohl nie bisher  
auf dieser Welt geflohen vor irgend einem Mann!  
Als sich der starke Siegfried der großen Wunde versann,

1009. Der Held mit wildem Loben auf von dem Brunnen sprang,  
Ihm ragte aus der Achsel die Speerstange lang.  
Er wäbnte nun zu finden den Bogen und das Schwert.  
Er hätte dem falschen Hagen nimmer den Lohn verwehrt.
1010. Da nun der Todeswunde die Waffen nirgends fand,  
da hatt' er nichts zu Handen als seines Schildes Rand.  
Er zuckt' ihn auf vom Brunnen. Da lief er Hagen an:  
da konnt' ihm nicht entrinnen des Königs Gunther Mann.
1011. Wie wund er war zum Tode, so kräftiglich er schlug,  
daß aus dem festen Schilde sprudelten genug  
umher der edlen Steine. Der Schild zerbrach in Haß.  
Gerochen hätte sich gerne der viel herrliche Gast!
1012. Da war gestrauchelt Hagen von seiner Hände Schlag;  
der Anger hallte gewaltig von Schlägen, der er vslag.  
Hätt' er sein Schwert in Händen, so wär' es Hagens Tod.  
Hart zürnete der Wunde; ihn zwang auch wahrhafte Noth.
1013. Erblichen war seine Farbe. Er konnte nicht mehr stehn,  
die Stärke seines Leibes mußte bald ganz vergehn;  
da er des Todes Zeichen in lichter Blässe trug.  
Bald sollt' er beweinet werden von schönen Frau genug.
1014. Da sank er in die Blumen, Chriembildens kühner Mann,  
das Blut von seiner Wunde stark hernieder rann.  
Da hob er an zu schelten, dazu zwang ihn die Noth,  
Die gegen ihn gerathen auf ungetreuen Tod.
1015. Da sprach der Todeswunde: „Weh, ihr bösen Hagen,  
was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?  
Ich war getreu euch immer. Weh um den schlimmen Wahn,  
Ihr habt an euren Freunden leider Uebels gethan.“

1016. Die Kinder sind bescholten, was ihrer wird gebor'n  
nach diesen bösen Zeiten. — Ihr habt den euren Zorn  
allzu schändlich gerochen an Leib und Leben mein.  
Mit Schande sollt Ihr geschieden von guten Recken immer sein.“
1017. Sin liefen all die Ritter, da er erschlagen lag.  
Es war wohl ihrer Vielen ein freudloser Tag.  
Die irgend Treue kannten, die trugen großes Leid.  
Das hatt' auch wohl verdient der Held um alle Leut'.
1018. Der König der Burgunden beklagt' auch seinen Tod.  
Da sprach der Todeswunde: „Das ist gar ohne Noth,  
daß der um Schaden weinet, der selbst ihn hieß begehn.  
Groß Schelten nur verdient er. Es wäre besser nicht gesehn.“
1019. Da sprach der grimme Hagen: „Nicht weiß ich, was ihr klagt;  
all unser Leid und Sorgen ist an ein Ende gebracht.  
Nun sünden wir wohl wenig, die uns befehn im Streit.  
Wohl mir, daß von dem Helden die Erde nun befreit!“
1020. „Nun mögt ihr leicht euch rühmen,“ sprach Siegfried hehr und kühn,  
„hätt' ich an euch errathen den mörderlichen Sinn,  
vor euch hätt' ich behalten wohl Leben noch und Leib.  
Nun reut mich nichts so sehr, als Frau Chriemhild, mein Weib
1021. „Und mög' es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,  
der nun für alle Zeiten bescholten ist davon,  
daß seine nächsten Freunde Jemanden mordlich erschlagen.  
Könnt' ich's zu Ende reden, das müßt' ich billig beklagen!“
1022. „Man hat zur Welt noch nimmer so großen Mord gesehn,“  
sprach Siegfried zu dem König, „als nun an mir gesehn.  
Ich schirmt' euch Leib und Ehre in gar ängstlicher Noth.  
Ich hab' es hart gebüßet, daß ich's euch stets so freundlich bot.“

1023. So rief in seinem Jammer der todeswunde Held:  
 „Wollet ihr, edler König, noch einmal auf der Welt  
 die stete Treue üben, laßt euch befohlen sein  
 auf eure Huld und Gnade die liebe Traute mein!
1024. „Und laßt sie das genießen, daß sie eure Schwester sei,  
 um aller Fürsten Tugenden steht ihr mit Treuen bei;  
 weil mein schon lange warten mein Vater und meine Mann.  
 Wahrlich, es ward nie leider an liebem Freunde gethan!“
1025. Er rang mit bitterm Schmerzen, als ihm die Noth gebot,  
 und sprach so jammernd wieder: „Der mörderliche Tod  
 Wird euch wohl noch gereuen dereinst nach diesen Tagen,  
 ich sag es euch als künftig: Ihr habt Euch selber erschlagen!“
1026. Die Blumen allenthalben vom Blute waren naß,  
 da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das.  
 Denn des Todes Waffe schneidet nur allzu sehr.  
 Drum mußte bald ersterben der Recke kühn und hehr.
1027. Als nun die Herren sahen, daß König Siegfried todt,  
 sie legten auf einen Schild ihn, der war von Golde roth,  
 und gingen nun zu Rathe, wie sie es stellten an,  
 daß es verstohlen bliebe, Hagen hätte das gethan.
1028. „Als ist gar übel geschehen,“ hörte man Viele klagen,  
 „Ihr sollt es hehlen alle und all dasselbe sagen:  
 als er allein geritten, der Frau Chriemhilde Mann,  
 da schlugen ihn die Schächer, da er fuhr durch den Tann.“
1029. Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring' ihn in das Land,  
 mir gilt es wahrlich wenig, wird ihr es auch bekannt,  
 die also hat betrübet der Fraun Brunbilden Muth.  
 Ich acht' es sehr geringe, was sie mit Weinen thut.“

1030. Von demselben Brunnen, da Siegfried ward erschlagen,  
 sollt ihr die rechte Märe von mir nur hören sagen:  
 Es liegt vor'm Odenwalde ein Dorf, heißt Odenbaim;  
 dort fließet noch der Brunnen. Da ist des Zweifels kein'.

## XVII.

Wie Siegfried befragt und begraben ward.

1031. Da harrten sie des Dunkels und fuhren über den Rhein.  
 Von Helden konnte niemals schlimmer gejaget sein.  
 Das Wild, das sie erschlagen, beweinte manch ein Weib.  
 Auch mußte sein entgelten manches guten Recken Leib.

1032. Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören sagen  
 und von gräßlicher Rache. Hinlegen hieß da Hagen  
 Siegfrieden, wie er todt war, von Nibelungen-Land  
 vor eine Schlafkammer, da man Chriemhilden fand.

1033. Er ließ ihn still und heimlich legen an die Thür,  
 Daß sie ihn finden sollte, wenn sie nun ging' herfür  
 zu der Messe frühe, eh daß es wurde Tag,  
 deren Frau Chriemhilde wohl selten eine verlag.

1034. Man läutete vom Dome nun zu der rechten Zeit.  
 Chriemhilde, die viel schöne, weckte Frau und Maid;  
 ein Licht befahl sie bringen und alles ihr Gewand.  
 Gegangen kam ein Kämmerer, da er Siegfrieden fand.

1035. Er sah ihn roth von Blute; all seine Kleider naß,  
 daß es sein Herre wäre, er wußte noch nicht das.  
 Er trug in Chriemhilds Kammer das Licht in seiner Hand,  
 bei dem viel leidige Kunde die Frau Chriemhild erfand.

1036. Als sie mit ihren Frauen zur Kirche wollten gehn,  
da sprach zu ihr der Kämmerer: „Frau, ihr sollt stille stehn,  
es liegt vor dem Gemache ein Ritter todt erschlagen.“  
„O weh!“ sprach sie, „was willst du mit solcher Märe sagen?“
1037. Ob sie noch recht erkannte, daß todt da lag ihr Mann,  
schon an die Frage Hagens zu denken sie begann:  
„Wie er ihn schirmen sollte?“ Da ahnte sie die Noth.  
Sie sagte allen Freuden ab mit seinem Tod.
1038. Sie sank hin zu der Erden; sie sprach nicht mehr ein Wort.  
die schöne Freudelose, man sah sie liegen dort.  
Frau Chriemhildens Jammer ward groß und ohne Maß.  
Sie schrie, daß all das Zimmer erbebt laut und graß.
1039. „Ein Fremder ist es sicher!“ rief das Gesind und sprach.  
Das Blut ihr aus dem Munde vor Herzensjammer brach.  
Sie sprach: „Nein, Siegfried ist es, der meine liebe Mann.  
Es hat gerathen Brunhild und Hagen hat's gethan.“
1040. Die Frau ließ hin sich führen, da sie den Selben fand,  
sie hob sein schönes Haupt ihm mit ihrer weißen Hand.  
Wie roth es war von Blute, sie hatt' ihn bald erkannt.  
Da lag erschlagen bösslich der Held von Niederland.
1041. Da rief sie gar voll Trauerns, die Königinne mild:  
„O weh mir dieses Leides! Nun ist mir doch dein Schild  
mit Schwertern nicht verhauen: Du siefst durch bösen Mord.  
Wüßt' ich, wer das gethan hätt', ich sänn' auf Tod ihm immerfort.“
1042. All' ihr Ingesinde, das klagte laut und schrie  
mit ihrer lieben Herrin; es schmerzt' auch wahrlich sie  
um ihren edlen Herren, den sie so bald verlorn.  
Es hatte Hagen gerochen übel genug Brunhildens Born.  
Nibelungenlied.



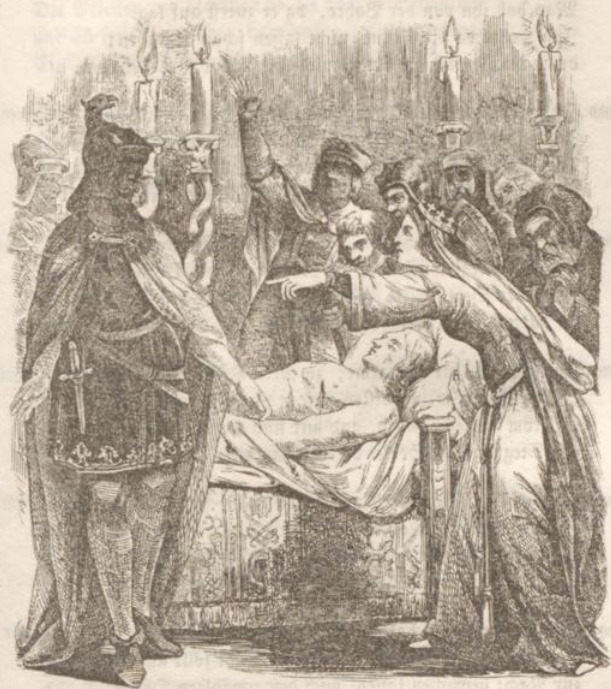
1043. Da sprach die Jammerhafte: „Ihr sollt mir gehn und wecken  
mit allergrößtem Eilen König Siegfrieds Necken;  
ihr sollt auch Siegemunden von meinem Jammer sagen,  
ob er mir helfen wolle den kühnen Siegfried klagen.“
1044. Da bald ein Bote rannte, wo er sie liegen fand  
Die Helden König Siegfrieds von Ribefungenland.  
Die ungläublichen Mären wollten ihnen nicht scheinen,  
sie glaubten's auch nicht eher, als bis sie hörten das Weinen.
1045. Der Bote kam auch eilend, wo König Siegmund lag.  
Siegmund, der Herre, nicht mehr des Schlafes pfleg.  
Ich wahn', ihm sprach's sein Herze, was ihm schon Leids geschehn,  
daß er den kühnen Siegfried sollt' nimmer wiedersehn.
1046. „Wachet, Herre Siegmund! Es hat mich zu euch gehn  
Chriemhilde, meine Fraue, der ist ein Leid geschehn,  
daß ihr vor allen Leiden bitter an's Herze geht,  
ihr sollt's beklagen helfen, weil's euch auch nahe steht.“
1047. Auf richtete sich Siegmund: „Was ist es, was sie klagt,  
die schöne Frau Chriemhilde, von dem du hast gesagt?  
Der Bote sprach mit Weinen: „Ich kann's euch nicht vertagen.  
Der König der Niederlande Herr Siegfried ist erschlagen!“
1048. Da sprach der König Siegmund: „Laß das Schimpfen sein  
und also böse Märe, bei der Gnade mein!  
Solches sollt ihr nicht reden, daß er sei erschlagen,  
das könnt' ich nimmer und nimmer verschmerzen und verklagen.“
1049. „Wenn ihr es wollt nicht glauben, das ich euch angefragt,  
so geht und höret selber, wie Frau Chriemhilde klagt  
und all ihr Ingesinde um König Siegfrieds Tod.“  
Gar sehr erschrak Herr Siegmund; das schuf ihm wahrlich Noth.

1050. Mit hundert seiner Necken er von den Betten sprang,  
 sie faßten bei den Händen die Schwerter scharf und lang.  
 Sie liefen zu dem Wehruf mit Jammer selber hin.  
 Da kamen auch von Siegfrieds Necken tausend stark und kühn.
1051. Da sie so voll von Schmerzen die Frauen hörten schrein,  
 da wähten viel, sie müßten wohl Klagevetter sein.  
 Wohl mochten sie vor Jammer nicht ihre Sinne haben;  
 es lag so große Schwere in ihren Herzen begraben.
1052. Da kam der König Siegmund, da er Chriemhilde fand;  
 er sprach: „O weh der Reise hieher in diese Land'!  
 Wer hat das meinem Kinde und euch dem euren Mann  
 bei also guten Freunden so mordlich angethan?“
1053. „Ach sollt' ich den erkennen,“ sprach da das edle Weib,  
 „hold würde dem nie wieder mein Herze, noch mein Leib.  
 Ich sänn' ihm also Leibes, daß all die Freunde sein  
 von meinen Schulden müßten immerdar klagend sein.“
1054. Siegmund der Herr und König den todten Held umschloß,  
 da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,  
 daß von dem starken Rufe erscholl Palast und Saal,  
 dazu die Stadt zu Wormes hörte des Jammers Schall.
1055. Da konnte Niemand trösten des Königs Siegfried Weib.  
 Man zog aus seinen Kleidern des Todten schönen Leib  
 und wusch ihm seine Wunde und legt' ihn auf die Bah'r'.  
 Ach seinen treuen Freunden viel weh vom Jammer war!
1056. Es sprachen seine Necken von Rabelungenland:  
 „Es soll ihn rächen wahrlich und willig unsre Hand.  
 Er ist in diesem Hause, der uns dies Leid gethan.“  
 Da legten Siegfrieds Mannen eilig die Waffen an.

1057. Die auserwählten Degen mit Schilden kamen dar,  
bei eilfhundert Recken; die hatt' in seiner Schaar  
Herr Siegemund, der reiche. Seines Sohnes Tod  
den wollt' er gerne rächen, als ihm die Treue gebot.
1058. Sie wußten nicht, wen sollten mit Streite sie bestehn,  
sie konnten nur auf Gunther und seine Recken gehn,  
weil Siegfried ritt zum Jagen mit ihnen in der Zeit.  
Chriemhild sah sie gewaffnet; das war ihr ander Herzeleid.
1059. Wie groß ihr Jammer wahrlich, wie stark auch ihre Noth,  
doch fürchtete sie heftig der Ribelungen Tod  
von ihres Bruders Mannen. — Sie unterring sich nun  
und warnete sie gütslich, als Freund' an liebe Freunde thun.
1060. Es sprach die Jammerreiche: „Mein Herre Siegemund,  
was wollet ihr beginnen? Euch ist wohl recht nicht kund,  
wohl hat der König Gunther so manchen kühnen Mann,  
ihr wollt euch alle verderben, bindet ihr mit diesen an.“
1061. Bei aufgebundenen Schilden that ihnen Streiten Noth,  
die edle Königinne sie bat und auch gebot,  
daß die viel kühnen Recken den Kampff noch sollten meiden.  
Sie wollten es nicht lassen; das that ihr tief das Herz durchschneiden.
1062. Sie sprach: „Mein Herre Siegmund, lasset das noch sein,  
bis es sich besser füge; ich will den Trauten mein  
zu jeder Zeit errächen. Der mir ihn hat genommen,  
würb' ich erst dessen sicher, es soll ihm sehr zu Schaden kommen.“
1063. „Jetzt sind der Uebermüth'gen am Rheine gar zu viel,  
darum ich euch zum Streite nimmer rathen will.  
Sie haben wider Einen wohl ihrer dreißig Mann;  
Gott schen' es ihnen reichlich, was sie an uns gethan.“

1064. „Nun bleibet hier und duldet mit mir das Herzeleid,  
bis es beginnt zu tagen an dieser Morgenzeit.  
Dann helfet mir besorgen meinen lieben Mann.“  
Da sprachen all die Degen: „Fraue lieb, das sei gethan.“
1065. Es könnte wahrlich Niemand das Wunder voll euch sagen  
von Rittern und von Frauen, wie man die hörte klagen,  
sodas man ward des Rufes auch in der Stadt gewahr.  
Die edlen Bürgerleute kamen eilend dar.
1066. Sie klagten mit den Gästen, sie hätten nimmer gewußt,  
was Siegfried je verschuldet, das er so sterben muß;  
noch wer ihm also feindlich, das er verlör den Leib.  
Da weinten mit den Frauen manch gutes Bürgerweib.
1067. Die Schmiede hieß man eilen bereiten einen Sarg  
von Silber und von Golde, mächtig und groß und stark,  
und hieß ihn wohl bespängen mit Stahle, der war gut.  
Da wurde all den Leuten traurig und trüb' der Muth.
1068. Das Dunkel war gegangen, man sagt', es wollte tagen;  
da hieß die edle Fraue hin zu dem Münster tragen  
Siegfried, den edlen Herren, ihren viellieben Mann.  
So viel er Freunde hätte, die kamen weinend an.
1069. Als sie zum Dom ihn brachten, wie viel der Glocken klang!  
Da hörte man allenthalben der Priester Chorgesang.  
Da kam auch König Gunther mit seinen Rufen her  
und auch der grimme Hagen; was besser unterblieben wär'.
1070. Da sprach er: „Liebe Schwester, o weh des Leides dein,  
das wir nicht mochten ohne so großen Schaden sein!  
Wir müssen immer klagen um König Siegfrieds Leib.“  
„So klaget ihr mit Unrecht,“ sprach das jammerhafte Weib.

1071. „Wenn's leid euch darum wäre, so wär' es nicht geschæhn;  
ihr hattet mein vergessen, das müßt ihr euch gestehn,  
als ich da ward geschieden von meinem lieben Mann.  
Ei, wollte Gott, der wahre, daß es mir selber wär' gethan!“
1072. Sie boten ihr viel Lügen. Chriemhilde also sprach:  
„Wer daran sei unschuldig, das zeige sich darnach;  
der soll hier zu der Bahre vor allen Leuten gehn:  
da mag man wohl die Wahrheit recht und klar erfehn.“
1073. Es ist ein großes Wunder, doch jezt es noch geschieht,  
so man den rechten Mörder nahen dem Todten sieht,  
so bluten ihm die Wunden. Also auch hier geschah;  
daher man auch an Hagen die böse Schuld ersah.
1074. Die Wunden flossen heftig, wie sie gethan vorher.  
Die vormals heftig klagten, die klagten noch viel mehr.  
Da sprach der König Gunther: „Höret Frau mich an.  
Ihn haben Schächer erschlagen. Hagen hat es nicht gethan.“
1075. Sie sprach: „Wir sind die Schächer nun gar zu wohl bekannt,  
nun laß' es Gott nur rächen von seiner Freunde Hand.  
Gunther und ihr, Hagen, wohl habt ihr's gethan.“  
Mancher Degen Siegfrieds wieder auf Streiten sann.
1076. Der Jammer zwang Chriemhilden. Zu dieser großen Noth  
kamen da die beiden, wo sie ihn fanden todt,  
Gerenot, ihr Bruder und Giselher, das Kind.  
Mit Treuen sie ihn klagten. Ihr' Augen wurden thränenblind.
1077. Sie weinten ganz von Herzen um der Chriemhilde Mann.  
Man wollte Messe singen. Zu dem Münster dann  
gingen allenthalben weinend Mann und Weib;  
die sein doch leicht entbehrten, beweinten Siegfrieds Leib.



1078. Herr Giselher und Gernot, die sprachen: „Schwester mein,  
 nun tröste dich des Todes, es muß doch also sein.  
 Wir wollen dir's vergüten, so lang als wir nur leben.“  
 Dennoch konnte Niemand rechten Trost ihr geben.

1079. Sein Sarg, der ward bereitet wohl bis zum hohen Tag.  
Man hob ihn von der Bahre, da er zuerst auf lag.  
Ihn wollte da die Fraue nicht lassen schon begraben;  
drum mußten all die Leute viel Sorg' und Arbeit haben.
1080. In wahrlich reiche Kleider man den Todten wand.  
Ich wähne, daß man Keinen da ohne Weinen fand.  
Da klagte auch von Herzen Frau Ute, das edle Weib,  
und all ihr Ingefinde um Siegfrieds schönen Leib.
1081. Als nun die Leute hörten, daß man im Münster sang  
und eingesargt ihn hätte, da hob sich großer Drang.  
Zu seiner Seele Heile man viel des Opfers trug.  
Er hatte bei den Feinden doch guter Freunde genug.
1082. Chriemhilde, die viel arme, zu ihren Kämrrern sprach:  
„Ihr sollt um meinetwillen leiden viel Ungemach.  
Die ihm Gutes gönnen, und mir sind treu und hold,  
um Siegfriedens Seele vertheilt an diese sein Gold.“
1083. Es war kein Kind so kleine, wenn es Verstand mocht' haben,  
es mußte gehn und opfern, eh' daß er ward begraben,  
wohl an die hundert Messen man dieses Tages sang.  
Von des Erschlagnen Freunden war allda großer Drang.
1084. Da man gesungen hatte, zerstreuten sich die Leute.  
Da sprach die Frau Chriemhilde: „Nicht sollt allein ihr heute  
zur Nacht bewachen lassen mich den erwählten Degen;  
es ist an seinem Leibe all meine Freud' erlegen.
1085. „Drei Nächte und drei Tage laß' ich nicht von ihm ab,  
bis ich des lieben Mannes mich satt genossen hab.  
Vielleicht, ob Gott gebietet, daß mich auch nimmt der Tod;  
so wär' auch wohl geendet der armen Chriemhilde Noth.“

1086. Zu ihren Häusern gingen die Leute von der Stadt.  
Die Priester und die Mönche sie noch verweilen bat  
und all sein Ingesinde, das sonst des Helben pflag.  
Ein' arge Nacht sie hatten und müheselgen Tag.
1087. Ohn' Essen, ohne Trinken blieb da so mancher Mann.  
Sätten sie's nehmen wollen, es war ihnen kund gethan,  
daß man es reicht' in Fülle. Das schuf der Herr Siegmund;  
da ward den Ribelungen große Arbeit kund.
1088. In diesen dreien Tagen, also wir hören sagen,  
die da singen konnten, die mußten allhier tragen  
ob ihres Herzeseides Mühsal und groß Beschwer.  
Sie baten um die Seele des Recken kühn und hehr.
1089. Was man da fand der Armen, die es nicht mochten haben,  
die hieß man doch zum Dyrer dargehn mit goldnen Gaben.  
Man gab aus Siegfrieds Schaze. Weil er nicht leben sollt',  
gab man um seine Seele mehr als tausend Marken Gold.
1090. Urbar gemachte Güter vertheilte sie im Land,  
wo man nur reiche Klöster und fromme Leute fand.  
Man gab Gewand und Silber den Armen da genug.  
Sie zeigte, daß dem Todten sie holden Willen trug.
1091. An dem dritten Morgen zu rechter Messezeit,  
da fand man bei dem Münster den Kirchhof lang und breit  
von weinend angekomm'nen Landleuten also voll;  
sie dienten nach dem Tod ihm, als man lieben Freunden soll.
1092. In diesen Tagen vieren, so sagte man die Mär,  
bei dreißigtausend Marken oder gar noch mehr  
ward da um seine Seele den Armen hingegeben.  
Indessen war zergangen seine Schönheit und sein Leben.



1093. Als Gotte war gedienet, geendet der Gesang,  
wie ungesüßen Leides da viel des Volkes rang!  
Man hieß ihn aus dem Münster nach seinem Grabe tragen,  
da hörte man nichts Anders, als Weinen nur und Klagen.
1094. Lautwehklagend zogen die Leute mit ihm dann,  
Fröhlich war da Niemand weder Weib noch Mann.  
Eh' daß man ihn begrübe, wie las und sang man da!  
Sei! wie viel gute Priester man bei der Bestattung sah!
1095. Bevor nun kam zum Grabe des Königs Siegfried Weib,  
da rang mit solchem Jammer ihr vielgetreuer Leib,  
daß man sie aus dem Brunnen mehrmals und reich begoß,  
ihres Herzens Leiden war auch unmäßig groß.
1096. Es war auch gar ein Wunder, daß sie vom Leid genas;  
Mit Klagen treu ihr helfend manche Frau zur Seit' ihr saß.  
Da sprach die Königinne: „Ihr König Siegfrieds Eigen,  
ihr sollt durch eure Treue Gnade mir bezetgen.“
1097. „Laßt mir nach meinem Leide die kleine Günst' geschehn,  
daß ich sein Haupt, sein schönes, noch einmal müsse sehn.“  
Da bat mit Jammersinnen sie also lang und stark,  
daß man aufbrechen mußte den herrlich schönen Sarg.
1098. Da brachte man die Fraue, wo sie ihn liegen fand.  
Sie hob sein Haupt, sein schönes, mit ihrer weisen Hand  
und küßte so den Todten, den edlen Ritter gut,  
da weinten ihre Augen, die lichten, von Leide Blut.
1099. Ein jammervolles Scheiden hat man allda gesehn.  
Da trug man sie von dannen, sie konnte nicht mehr gehn;  
da fand man ohne Sinnen das wunderschöne Weib,  
vor Leide wollt' ersterben ihr wonniglicher Leib.

1100. Als man den edlen Herren hatte nun begraben,  
 Leiden ohne Mäße sah man sie alle haben,  
 die mit ihm kommen waren aus Nibelungenland.  
 Fröhlich man da nimmer Herrn Siegmunden fand.
1101. Es war da wahrlich Mancher, der dreier Tage lang  
 vor übergroßem Leide weder aß, noch trank.  
 Doch mochten sie dem Leben ganz auch entsagen nicht.  
 Sie aßen nach den Sorgen, wie es gar oft geschieht.

## XVIII.

Wie Siegmund wieder zu Lande fuhr.

1102. Der Schwäher Frau Chriemhildens ging hin, da er sie fand.  
 Er sprach zur Königinne: „Wir müssen in unser Land.  
 Ich wahn', unliebe Gäste sind wir hier an dem Rhein.  
 Chriemhild, viel liebe Fraue, nun ziehet mit zum Lande mein,
1103. „Zumal uns die Untreue so übel hier gethan  
 und mir den Sohn geraubet und euch den lieben Mann.  
 Ihr sollt dess nicht entgelten, ihr habt die Treue mein  
 um eures Mannes Liebe und des edlen Kindes sein.
1104. „Euch soll auch, Fraue, bleiben all die Gewalt verliehn,  
 die Siegfried euch gegeben, der Degen stark und lühn.  
 Das Land und auch die Krone soll sein euch unterthan,  
 euch sollen gerne dienen des edlen Siegfrieds Mann.“
1105. Da sagte man den Knechten, sie sollten brechen auf,  
 die liefen nach den Rossen alsbald mit eiligem Lauf;  
 bei also starken Feinden war ihnen das Leben leid,  
 die Frauen und die Mägde hieß suchen man die Kleid'.

1106. Da nun der König Siegmund gern wäre fortgeritten,  
da kam Frau Ut', ihr' Mutter, Chriemhilden sehr zu bitten,  
daß sie bei ihren Freunden und Brüdern bliebe hier.  
Da sprach die Freudenarme: „Das wäre schrecklich mir.
1107. „Wie könnt' ich den doch immer vor meinen Augen sehn,  
von dem mir armen Welbe so viel des Leids geschehn?“  
Sprach Giselher, der junge: „Liebe Schwester mein,  
du solltest doch mit Treuen bet deiner Mutter sein.
1108. „Die dir beschweret haben und so getrübt den Muth,  
die brauchst du nicht zu Dienste; zebre du von meinem Gut.“  
Sie sagte zu dem Necken: „Ach, das kann nicht geschehn,  
vor Kummer müßt' ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn.“
1109. „Den sollst du nicht mehr sehen, viel liebe Schwester mein,  
wenn du bei deinem Bruder wolltest wohnen und sein.  
Ich will dich wohl besänftigen um deines Mannes Tod.“  
Da sprach die Gottesarme: „Das thäte Chriemhilden Noth.“
1110. Da ihr der junge Bruder so gültlich es erbot,  
begannen sie auch zu bitten Frau Ut' und Gerenot  
und ihre treuen Bettern, zu bleiben hier im Land;  
sie hätte dort in Santen wenig, die ihr verwandt.
1111. „Sie sind euch alle fremde,“ sprach da Herr Gerenot,  
„es muh ja auch den Stärksten treffen einmal der Tod;  
bedenkt das, liebe Schwester, und tröstet euren Muth,  
bleibet bei euren Freunden, das thut euch sicher gut.“
1112. Da schlug sie ein, Frau Chriemhild, zu bleiben hier im Land.  
Die Mannen Siegmunds setzten die Rosse schon in Stand,  
weil sie nun reiten wollten nach Nibelungenreich.  
Auf Saumer war geladen all das Geräth und Zeug.

1113. Da ging zu Frau Chriemhilden der König Siegmund,  
er sprach: „Nun bei den Rossen harren schon zur Stund  
des kühnen Siegfried Recken. Wir sollen reiten hin,  
weil ich, ihr wißt, ungerne bei den Burgunden bin.“
1114. Da sprach die Frau Chriemhilde: „Mir rathen die Freunde mein,  
so viel mir deren treu sind, ich soll bei ihnen sein.  
Ich habe nicht Verwandten in Nibelungenland.“  
Sehr leid war das Siegmunden, als ihm das ward bekant.
1115. Da sprach Siegmund, der König: „Laßt euch das Niemand sagen,  
vor allen meinen Freunden sollt ihr die Krone tragen  
stark und sehr gewaltig, als ihr zuvor gethan.  
Ihr sollt dess nicht entgelten, daß Siegfried todt, der kühne Mann.“
1116. Und um des Kindes willen, Frau, mit uns heimwärts fahrt!  
Laßt nicht es sein verwaist, das Söhnlein jung und zart.  
Wenn es herangewachsen, es tröstet euch den Muth,  
derweile soll euch dienen mancher Degen gut.
1117. Sie sprach: „Mein Herre Siegmund, ich kann es wahrlich nicht,  
ich muß allhier verbleiben, was mir auch halt geschicht,  
bei meinen Anverwandten, daß sie mir helfen klagen.“  
Da that den guten Recken die Märe mißbehagen.
1118. Sie sprachen allzusammen: „So müssen wir es sehn,  
daß uns mit heutigem Tage das böseste Leid geschehn,  
wenn ihr nun bleiben wollet bei unsern Feinden hie;  
dann reiset zu Hofe noch Helden schlimmer nie.“
1119. „Ihr sollet ohne Sorgen und Gott befohlen fahren;  
man giebt euch gut Geleite, ich laß euch wohl bewahren  
bis in die Niederlande. Mein liebes Kindeslein  
das soll euch guten Recken auf Gnad' empfohlen sein.“

1120. Sie wollten nicht von dannen, als sie das recht vernahmen,  
des kühnen Siegfried Mannen, sie weinten allzusammen.  
Wie recht voll Schmerzen trennte sich König Siegmund  
von der schönen Chriemhild! Da ward ihm rechter Unmuth kund.
1121. „So weh denn dieses Festes!“ sprach da der König hehr,  
„um einer Kurzweil willen geschieht wohl nimmermehr  
Königen und Freunden, was uns allhier geschehn.  
Man soll uns nimmer wieder bei den Burgunden sehn.“
1122. Da sprachen laut und offen König Siegfrieds Degen:  
„Wir möchten wohl noch einmal der Reise hieher pflegen,  
daß wir noch den erfänden, der uns den Herrn erschlug.  
In uns und seinen Freunden hat er starker Feinde genug.“
1123. Chriemhilden küßte Siegmund, jammernd sprach er da,  
weil sie denn bleiben wollte, und er das recht ersah:  
„Run laßt uns Freudensosen reiten in unser Land.  
Mir sind mein' alle Sorgen nun erst recht bekannt.“
1124. Sie ritten ohne Gefelle von Wormes über den Rhein,  
sie mochten da gewißlich des wilden Rutes sein:  
ob sie mit Strelte würden von Feinden angerannt,  
es wollte grimme sich wehren der kühnen Nibelungen Hand.
1125. Sie nahmen guten Urfaub von Keinem zu Burgund,  
Herr Giselher und Gernot, die kamen da zur Stund  
gar minniglich zum König. Ihnen war Arglist fern,  
das ließen sie wohl schauen, die königlichen Herrn.
1126. Da sprach in großen Züchten der Herre Gerenot:  
„Das weiß wohl Gott im Himmel, an König Siegfrieds Tod  
da bin ich nimmer schuldig. Ich hört' auch nimmer sagen,  
wer hier ihm feindlich wäre. Ich muß ihn billig beklagen.“

1127. Herr Giseler der junge gab ihnen gut Geleit,  
er brachte ungefährdet, die in so großem Leid,  
den König mit seinen Necken nach Nibelungenland.  
Wie wenig man der Freunde darinnen fröhlich fand!

1128. Wie sie dort ferner lebten, das kann ich euch nicht sagen.  
Hier hörte man aller Stunde die Frau Chriemhilde klagen.  
Es konnt' ihr Niemand trösten das Herz und auch den Muth.  
Nur Giseler alleine, der war getreu und gut.

1129. Die Königin Brunhilde mit Uebermuthe saß.  
Wie viel Chriemhilde weinte, geringe däucht' ihr das.  
Sie war zu guter Treue ihr nimmermehr bereit.  
Bald that auch Frau Chriemhilde ihr großes Herzeleid.

## XIX.

Wie der Nibelungenhort nach Worms kam.

1130. Als Königin Chriemhilde also verwittwet ward,  
da blieb bei ihr im Lande der Markgraf Eckewart  
mit allen seinen Mannen; er dient' ihr zu allen Tagen  
und half auch seiner Frauen um ihren Herren klagen.

1131. Zu Wormes bei dem Münster, da gab man ihr ein Schloß  
das Schloß war weit und prächtig, geräumig und groß,  
da sie und ihr Gefinde stets ohne Freuden saß,  
zur Kirche ging sie gerne; gar willig that sie das.

1132. Zu ihres Trauten Grabe, wie selten ließ sie's wohl!  
Ging sie zu allen Zeiten traurigen Muthes voll.  
Da hat sie Gott, den guten, um seiner Seele Pflegen.  
Sehr innig wurde beweinet mit großen Treun der Degen.

1133. Frau Ute und ihr Gesinde bot Trost ihr alle Stund,  
doch war ihr trübes Herze so sehr und tief verwund't,  
daß nichts versangen konnte, was man ihr Trostes bot.  
Sie hatte nach ihrem Freunde die allergrößte Noth,
1134. Die nach dem lieben Manne immer ein Weib gewann;  
ihre größte Tugend mochte man schaun daran.  
Sie klagte bis an ihr Ende, so lange währ' ihr Leib.  
Es rächte sich mit Stärke des kühnen Siegfrieds Weib.
1135. Sie sah nach ihrem Leide, und das ist Alles wahr,  
nach ihres Mannes Tode wohl an die viertelhalb Jahr,  
daß sie kein Wort zu Gunthern aus ihrem Munde sprach  
und ihren Feind, den Hagen, nimmer sah darnach.
1136. Da sprach von Tronje Hagen: „Wenn ihr das schaffen wollt,  
daß euch eure Schwester freundlich würd' und hold:  
so käme zu diesem Lande der Nibelungen Hort;  
den könntet ihr erlangen durch die Königinne dort.“
1137. Da sprach der König Gunther: „Meine Brüder stehn ihr bei,  
die bitten wir zu werben, daß sie uns freundlich sei,  
daß wir den Hort gewinnen und sie es gerne seh.“  
„Ich glaub' es nicht,“ sprach Hagen, „daß es jemals gescheh.“
1138. Herr Gunther hieß Ortweinen hin zu Chriemhilden gehn  
und den Markgrafen Gere. Als das nun war geschehn,  
rief man auch Gerenoten und Giselhern, das Kind.  
Sie sprachen zu Chriemhilden all freundlich und gelind.
1139. Da sprach von Burgunden der edle Gerenot:  
„Frau, ihr klagt zu lange um König Siegfrieds Tod.  
Euch will der König beweisen, daß er ihn nicht erschlagen.  
Man hört zu allen Stunden euch über die Mäßen klagan.“

1140. Sie sprach: „Dess zeihst ihn Niemand. Ihn schlug des Hagen Hand.  
Wo man ihn treffen könnte, das macht' ich ihm bekannt.  
Wie konnt' ich das vermuthen, daß er ihm trüge Haß?  
Hätt' ich nur unterlassen,“ sprach Chriemhild, „wahrlich das!
1141. „Nun hab' ich selbst verrathen des Königs schönen Leib,  
drum muß ich immer weinen, ich gottesarmes Weib.  
Gold werd' ich ihnen nimmer, die das mir angethan.“  
Da sing mild an zu sehen Giselher, der kühne Mann.
1142. „Ich will den König grüßen,“ sprach sie zu Giselhern.  
Mit seinen besten Freunden kam da der König gern.  
Doch wagt' es nimmer Hagen auch vor sie hinzugehn,  
wohl kannt' er seine Schulden, von ihm war Alles ihr geschehn.
1143. Sie schien selbst zu verschmerzen auf Gunthern ihren Haß;  
sie ließ sich von ihm küssen, wohl ziemte dem König das.  
Wär' ihr mit seinem Willen das Uebel nicht geschehn,  
so hätt' er wohl mit Rechte mögen immer zu ihr gehn.
1144. Mit so viel heißen Thränen ward keine Sühne je  
gefüget unter Freunden. Wie sehr es ihr that weh,  
Allen thät sie vergeben, nur nicht dem einen Mann.  
Niemand hätt' ihn erschlagen, hätt' es nicht Hagen gethan.
1145. Darauf nach kurzen Tagen, da stellten sie es an,  
daß nun die Frau Chriemhilde den großen Hort gewann  
aus Nibelungenlande, und führt' ihn an den Rhein.  
Es war ihre Morgengabe. Drum sollt' er ihr eigen sein.
1146. Aus fuhren nach dem Schaze Giselher und Gernot,  
bei achtzigshundert Mannen Chriemhild dazu gebot,  
daß sie ihn holen sollten, da er verborgen lag,  
wo sein der Degen Ubrich mit seinen besten Freunden pfleg.  
Nibelungenlied.



1147. Da man sie von dem Rheine sah kommen nach dem Horte,  
sprach Alberich der Kühne zu seinen Freunden dort:  
„Wir dürfen vorenthalten die Schätze diesen nicht,  
wenn ihn als Morgengabe an die edle Königin spricht.“
1148. „Doch sollten sie erlangen den Horte wohl nimmermehr,  
wenn nun uns durch das Uebel nicht auch verloren wär'  
mit König Siegfrieds Lode die Larnkappe gut,  
die Frau Chriemhildens Gatte mitnahm zu seiner Hut.“
1149. „Nun ist's dem König Siegfried leider schlimm bekommen,  
daß uns die Larnkappe der Starke weggekommen,  
und daß ihm dienen mußte all dieses weite Land.“  
Da ging der Kämmerer eilend, wo er die Schlüssel fand.
1150. Es standen vor dem Berge der schönen Chriemhild Mannen,  
ein Theil auch ihrer Freunde. Den Schatz sie nun von dannen  
trugen zu der See hin, in die guten Schiffelein.  
Man führt' ihn auf den Wellen stromauf bis an den Rhein.
1151. Ihr möget von dem Horte Wunder hören sagen,  
was der Rüstwagen zwölfe nur immer mochten tragen  
in Tag' und Nächten vieren von dem Berg zu Thal;  
auch mußte ihrer jeder des Tagesfahr'n dreimal;
1152. Es war auch da nichts Andres, als Edelstein und Gold,  
und ob man von dem Schätze die Welt erkaufen sollt:  
Sein würde doch nicht minder um einer Marke Werth.  
Nicht hatte ohne Ursach Herr Sagen sein begehrt.
1153. Es lag der Wunsch darunter, von Gold ein Rüsthelein,  
wer das erkundet hätte, der mochte Meister sein  
wohl auf der ganzen Erde über jeglichen Mann.  
Von Albrichs Freunden viele schlossen sich Gernot an.

1154. Als sie den Hort gewannen in König Gunthers Land,  
und sich die Königinne des Goldes unterwand,  
Ibürm' und Kammern wurden davon nun voll getragen;  
man hörte nie von Gute größere Wunder sagen.
1155. Und wäre tausend Male sein also mehr gewesen,  
wäre nur König Siegfried von seinem Tod genesen:  
es stände bei ihm lieber Chriemhild mit leerer Hand.  
Getreueren Weibes Liebe ein Held nie mehr erfand.
1156. Als sie den Hort nun hatte, da brachte sie in's Land  
gar viele fremde Necken. Wohl gab der Königin Hand,  
daß man so große Milde nimmermehr erfah.  
Sie pflegte hoher Tugenden, das schaut' ein Jeder da.
1157. Den Armen und den Reichen begann sie nun zu geben;  
da sprach der grimme Hagen, ob Chriemhild sollte leben  
nur eine kleine Welle, daß sie so manchen Mann  
in ihren Dienst gewänne. Das wär' ihnen zu Schaden gethan!
1158. Da sprach der König Gunther: „Leben ist ihr und Gut,  
wie soll ich's anders wenden, was sie damit thut?  
Ich schaff' es nur mit Mühe, daß sie mir wurde hold,  
nun gebe, wem sie wolle, sie ihr Gestein und Gold.“
1159. Hagen sprach zum König: „Wärt Ihr ein Mann ein Ort,  
ihr liehet keinem Weibe so großen goldnen Hort;  
sie bringt mit solchen Gaben noch uns bis auf den Tag,  
an dem es sehr gereuen die kühnen Burgunden mag.“
1160. Da sprach der König Gunther: Ich schwur ihr einen Eid,  
daß ich ihr nimmer thäte wieder Schmach und Leid;  
das will ich ferner halten; sie ist die Schwester mein.“  
Dawider sprach Herr Hagen: „Laßt mich den Schuldigen sein.“

1161. Des Einzelnen Gelöbniß, was half's bei solchem Muth?  
Da nahmen sie der Wittwe das mächtig reiche Gut.  
Sagen sich der Schlüssel ganz heimlich unterwand,  
da zürnt' ihr Bruder Gernot, da er die arge List erfand.
1162. Da sprach ihr Bruder Giselher: „Wie thut doch Hagens Haß  
stets Böses meiner Schwester; abwehren sollt' ich das.  
Wär' er nicht mein Verwandter, es ging ihm an den Leib.“  
Von Neuem mußte weinen Siegfriedens schönes Weib.
1163. Da sprach der Herre Gernot: „Eh wir immer sein  
gequälet mit dem Golde, wir sollten's in den Rhein  
ganz und gar versenken, daß es Niemand gehört.“  
Chriemhilde ging zu Giselher, dem Bruder lieb und werth.
1164. Sie sprach: „Lielieber Bruder, du sollst gedenken mein;  
meines Leibes und Gutes solltest du Schützer sein!“  
„Ich thu dir, liebe Schwester,“ sprach er, „wie dir's gefällt.  
Sobald ich wiederkomme. Ich bin zu einer Fahrt bestellt.“
1165. Der König und seine Freunde, die räumten da das Land.  
Er nahm die allerbesten, die man irgend fand.  
Nur Hagen blieb alleine daheim aus bösem Haß,  
den er nachtrug Chriemhilden; viel schädlich that er das.
1166. Denn eh der reiche König war wieder heim gekommen,  
indessen hatte Hagen den ganzen Schatz genommen;  
er hatt' ihn schon versenket zu Lochheim in den Rhein.  
Er wähnt', er sollt' ihn genießen, das sollte doch nicht sein.
1167. Die Fürsten kamen wieder, mit ihnen mancher Mann.  
Chriemhild den großen Schaden zu klagen da begann  
mit Frauen und mit Mägden, sie hatten großes Leid.  
Gern wär' gewesen Giselher zu allen Treuen ihr bereit.

1168. Sie sprachen allgemeine: „Er hat übel gethan.“  
 Er wich dem Zorn der Fürsten eine Zeitlang dann,  
 bis sie doch hold ihm wieder Sie ließen ihn genesen,  
 doch war zuvor Chriemhilde ihm nie so feind gewesen.
1169. Ob daß von Tronje Hagen den Schatz also verbarg,  
 da hatten sie's besetztigt mit Eiden also stark,  
 daß er verhohlen bliebe, so lang ihr Einer blieb'.  
 So konnt' ihn keiner heben, er wäre denn ein Dieb.
1170. Mit neuem Leid beschweret war so Chriemhildens Muth  
 um ihres Mannes Ende und nun daß sie das Gut  
 ihr also heimlich nahmen. Da endete die Klage  
 ihres Lebens nimmer wieder bis zu ihrem jüngsten Tage.
1171. Nach König Siegfrieds Tode, das ist Alles wahr,  
 da wohnte sie im Kummer wohl an die dreizehn Jahr,  
 daß sie den Tod des Necken vergessen konnte nicht;  
 sie war ihm stets getreue, wie man mit Rechten von ihr spricht.
1172. Eine reiche Fürstenabtei stiftete Frau Ute  
 nach Dankratens Tode von ihrem Gold und Gute,  
 mit gut urbaren Ländern, als ihr noch heute seht;  
 das Kloster heißt zu Lorsche, das in großen Ehren steht.
1173. Zu dieser Stiftung gab auch Chriemhild ein großes Theil  
 um König Siegfrieds Seele und aller Seelen Heil,  
 viel Gold und Edelsteine gab sie mit milder Hand.  
 Ein treues Weib auf Erden ist wohl nicht mehr erkannt.
1174. Seit Gunthern sie verziehen, was da geschehn zuvor,  
 und doch durch seine Schulden den großen Schatz verlor,  
 ward ihr des Herzeleides zu tausend Malen mehr;  
 sie wäre gern daferne gewesen, die Frau hehr.

1175. Da stand der Königin Ute der Edelhof bereit  
zu Lorsch bei ihrem Kloster mit großer Herrlichkeit;  
dabin die hohe Wittwe von ihren Kindern zog;  
und wo die hehre Fraue im Grabe lieget noch.
1176. Da sprach die Königin Ute: „Viellesbe Tochter mein,  
so du nicht magst hier bleiben, so sollst du bei mir sein  
zu Lorsch in meinem Hause und laß dein Weinen dann!“  
Der Red' antwortet' Chriemhild: „Wem ließ' ich aber meinen Mann?“
1177. „Den laß doch hier verbleiben,“ sprach da die Fürstin Ute.  
„Verhüt' es Gott im Himmel! dawider sprach die Gute;  
nein, meine liebe Mutter, den soll ich wohl bewahren,  
dann soll er mit mir selber hier von hinnen fahren.“
1178. Da schuf's die Jammerreiche, daß man ihn auferhub  
und sein Gebein, sein edles, nach dieser Stund begrub  
zu Lorsch bei dem Münster mit Sang und Glockenklang.  
Dort liegt der Held, der kühne, in einem Sarge lang.
1179. Zu diesen selben Zeiten, da Frau Chriemhilde sollt'  
mit ihrer Mutter ziehen, wohin sie selber wollt';  
da mußte doch sie bleiben. Es sollte also sein.  
Das schufen neue Mären, die fernher kamen über Rhein.

Das

# Nibelungenlied.

Der Nibelungen Nott.

Aus dem Mittelhochdeutschen

übertragen

von

M. Ant. Niendorf.

Zweiter Band.

Mit zehn Illustrationen von Holbein.

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1854.

Verzeichnis

Die in dem ...

Dr. ...

...

...

...

...

## XX.

Wie König Egel nach Frau Chriemhilden sandte.

- 1180 Das war zu selben Zeiten, da Königin Helse starb,  
und Egel nun, der König, um andre Frauen warb,  
da riethen seine Freunde: in der Burgunden Land  
da wohnet eine Wittwe, die ist Chriemhild genannt.
1181. Weil nun gestorben wäre der schönen Helse Leib,  
sie sprachen: „Wollt ihr immer gewinnen edel Weib,  
die höchste und die beste, die je ein Fürst gewann,  
so nehmt dieselbe Fraue; der starke Siegfried war ihr Mann.“
1182. Da sprach der reiche König: „Wie ginge das wohl an?  
Ich bin ein Heid' und habe die Taufe nicht empfahn;  
nun ist die Fraue Christin; das trennet sie und mich,  
es wäre gar ein Wunder, wenn sie dess überhöbe sich.“
1183. Da sprachen all die Helden: „Vielleicht, daß sie es thut,  
um euren hohen Namen und euer großes Gut,  
so soll man's doch versuchen bei dem vielerden Weib,  
ihr möget gerne minnen ihren herrlichen Leib.“
1184. Da sprach der edle König: „Wem sind von euch bekannt  
da ferne bei dem Rheine die Leut' und auch das Land?“  
Da sprach von Bechelaren, der gute Rüdiger:  
„Ich kenne schon von Kind an die edlen Könige hehr;



1185. „Herrn Gunther und auch Gernot die edlen Ritter gut;  
der dritte heißet Giselher; deren ein Jeder thut,  
was er an besten Ehren und Tugenden nur mag;  
so thaten ihre Ahnen bisher auf diesen Tag.“
1186. Da sprach der König Egel: „So sollst du Freund mir sagen,  
ob sie in meinem Lande Krone möchte fragen;  
und ist, als ihr mir saget, an Leib so schön die Maid,  
meinen besten Freunden soll's werden nimmer Leid.“
1187. „Sie gleichet,“ sprach da Rüdiger, „an Schöne, Herre mein,  
Helchen, der viel reichen. Wohl könnte nimmer sein  
auf dieser Erde schöner eines Königes Weib.  
Dem sie sich giebt zu Freunde, der mag wohl trösten seinen Leib.“
1188. Er sprach: „So wirb sie, Rüdiger, so lieb als ich dir sei,  
und sollt' ich Frau Chriemhilden immer wohnen bei,  
das will ich gern dir lohnen, als ich auf's beste kann;  
du hast dann meinen Willen so recht von Herzen gethan.“
1189. „Von meinem Kammergute will ich dir heißen geben,  
daß du mit deinen Gefellen fröhlich mögest leben,  
an Rossen und an Kleidern und Alles, was du magst,  
das heiß ich dir bereiten, wenn du die Botschaft wagst.“
1190. Da gab dess Antwort Rüdiger, der Markgraf reich und hehr:  
„Begehrt' ich deines Gutes, unlöslich das mir wär'.  
Gern will ich als dein Bote hinziehen an den Rhein  
mit meinem eignen Gute, das ich hab von den Händen dein.“
1191. Da sprach der reiche König: „Wann denkt ihr denn zu fahren  
zu der viel Minniglichen? Gott soll euch bewahren  
auf dieser Reis' an Ehren und auch die Fraue mein,  
das Glück mir dazu helfe, daß sie mir gnädig müsse sein.“

1192. Da sprach der edle Rüdiger: „Bevor wir gehn vom Land,  
da müssen wir bereiten die Waffen und Gewand,  
also, daß wir vor Fürsten einlegen Lob und Ehr.  
Zum Rheine will ich führen fünfhundert Reden oder mehr.
1193. „Damit, wenn man zu Burgund mich und die Meinen sähe,  
daß dorten dann ein Jeder verwundert zugesehe,  
daß nimmer noch ein König so manchen edlen Mann  
zur Ferne besser sandte, als du zum Rheine habest gethan.
1194. „Und ob du's, edler König, nicht lassen willst darum:  
sie war des besten Mannes, Siegfriedens Eigenthum,  
des Kindes König Siegmunds; den hast du hier geschaut;  
man mochte von ihm Ruhmens sagen überlaut.“
1195. Da sprach der König Gisel: „War sie des Helden Weib?  
Es war gewaltig edel des kühnen Fürsten Leib,  
daß ich da nicht verschmähen die edle Wittwe soll,  
um ihre große Schöne gefällt sie mir gar wohl.“
1196. Da sprach der edle Markgraf: „So will ich das euch sagen,  
daß wir von hinnen gehen in vierundzwanzig Tagen;  
ich kund' es Gotelinden, der sieben Frauen mein,  
daß ich zu Frau Chriemhilden selber wolle Bote sein.“
1197. Hin zu Bechlaren sandte der Markgraf Rüdiger.  
Traurig war Gotelinde, die Markgräfinne hehr.  
Er entbot ihr, daß er wollte dem König werben Weib.  
Winniglich sie dachte an der Frau Helchen schönen Leib.
1198. Als Gotelinden wurde die Botschaft kund gethan,  
war sie zum Theil ihr leidig und weinen sie begann,  
ob sie gewinnen würde eine Herrin, gleichwie eh;  
sie dachte der Frau Helche, das that ihr innig weh.

1199. Rüdiger ritt von Ungarn in sieben Tagen gut,  
drob war der König Egel gar froh und wohlgemuth.  
Man rüstete Gewande zu Wien, der großen Stadt.  
Da mocht' er seiner Reife nicht länger haben Rath.
1200. Zu Bechelaren harrte seiner Frau Gotelind  
und die junge Gräfin, Rüdigeres Kind.  
Sie mochte gern den Vater und seine Mannen schaun,  
da ward ein liebes Grüßen gethan von schönen Fraun.
1201. Noch eh' der edle Rüdiger eintritt zur Burg Bechlarn,  
schon aus der Stadt zu Wiene herzugekommen warn  
auf guten Saumrossen die reichen Festgewand'.  
Die StraÙe war so sicher, daß ihnen Nichts ward entwandt.
1202. Als sie zu Bechelaren gekommen in die Stadt;  
seine Reisegesellen zur Herberg gehen bat  
der Wirth, er schuf den Gästen Gemache reich und gut.  
Gotelind sah gern den Herren und grüßt ihn wohlgemuth.
1203. So that auch seine Tochter, die Gräfin jung und fein.  
Der konnte wohl auch nimmer sein Kommen lieber sein.  
Die Helben aus Heunenlande, wie gerne sie die sah!  
Es sprach mit lachendem Muth die edle Jungfrau da:
1204. „Seid Vater, uns willkommen und all' ihr edlen Degen!“  
Sei, welches schönen Dankens beflissen sich zu pflegen  
der jungen Markgräfinne die edlen Ritter gut!  
Wohl wußte Gotelinde des Herren Rüdiger's Muth.
1205. Als sie zur nächst'gen Ruhe bei Rüdigeren lag,  
viel güttlichen Fragens die Markgräfinne pfleg:  
„Wohin gefandt ihm hätte der König von Heunenland?“  
Er sprach: „Bielliebe Fraue, ich thu's euch gern befannt.

1206. „Da soll ich meinem Herren werben ein ander Weib,  
seitdem ihm ist erstorben der schöne Helche Leib.  
Ich will nach Frau Chriembilden hinreiten an den Rhein;  
die soll hier bei den Heunen Fürstin gewaltig sein.“
1207. „Das wolte Gott,“ sprach Gotsind, „daß das uns würde wahr,  
es ist schon vieles Rühmen zu uns herkommen dar.  
Sie würd' uns leicht ersetzen Frau Helchen hehr und schön.  
Wir möchten sie im Lande gern Krone tragen sehn.“
1208. Da sprach der edle Markgraf: „Vielliebe Traute mein,  
die mit uns sollen reiten von hinnen an den Rhein,  
den sollst ihr freundlich bieten von eurem reichen Gut;  
wenn Helden reichlich fahren, so sind sie wohlgemuth.“
1209. Sie sprach: „Da sei nicht Einer, der gerne von mir nimmt,  
dem ich nicht gäbe reichlich, wie es ihm wohl geziemt,  
eh' ihr von hinnen scheidet und fahret an den Rhein.“  
Da sprach der kühne Markgraf: „Das soll mir, Frau, lieb sein.“
1210. Sei, was man reicher Zeuge vor aus den Kammern trug!  
Es ward den edlen Recken zu Theile da genug.  
Sie wurden voll bedeckt vom Hals bis auf die Spor'n;  
Recken, die ihm gefielen, hatte Rudeger sich erkor'n.
1211. An dem siebenten Morgen war alles gut beschaffen.  
Sie ritten von Bechlaren. Der Kleider und der Waffen,  
der führten sie in Hülle durch der Baiern Land.  
Sie wurden auf der Straße von Häubern selten angerannt.
1212. Darnach in Tagen zwölffen kamen sie an den Rhein,  
da konnte diese Märe nicht lang verborgen sein;  
man sagte König Gunthern und seinen Recken an,  
es kämen fremde Gäste. Der Wirth da fragen begann:

1218. Ob Jemand diese kenne, daß man's ihm sollte sagen!  
 Man sahe ihre Saumer schwere Lasten tragen.  
 Daß sie von Reichthum wären, das ward da wohl bekannt.  
 Herberge schuf man ihnen in der weiten Stadt zur Hand.
1214. Als die viel Unbekannten waren angekommen,  
 da ward derselben Herren gar fleißig wahrgenommen,  
 sie wundert' es, von wannen sie fuhren an den Rhein;  
 der Wirth, der fragte Hagen, wer die Gäste möchten sein?
1215. „Noch sah ich ihrer Keinen,“ sprach da der schnelle Hagen,  
 wenn ich sie schauen werde, so will ich's euch wohl sagen,  
 von wo sie her auch ritten zu der Burgunden Land.  
 Sie müßten sein ganz fremde, sonst werden sie von mir erkannt.“
1216. Gute Herberge hatten die Gäste nun genommen,  
 in gar reichen Kleidern war der Bote gekommen  
 mit seinen Heergefellen. Zu Hofe sie nun ritten,  
 sie trugen gute Kleider, die zierlich waren geschnitten.
1217. Da sprach der Held von Tronje: „Als ich mich kann versehn,  
 weil ich den edlen Herren seit langem nicht gesehn,  
 sie fahren Einem ähnlich, als sei es Rüdeger  
 vom fernen Heunenlande, der Degen kühn und hehr.“
1218. „Wie soll ich das wohl glauben,“ der König sprach zur Hand,  
 „daß der von Bechelaren kām in diese Land?“  
 Der König kaum zu Ende mit seiner Rede war,  
 da nahm der Degen Hagen den guten Rüdeger wahr.
1219. Hagen und seine Freunde, wie eilend sie da gingen!  
 Da sah man von den Rossen fünfhundert Ritter springen.  
 Da wurden wohl empfangen die Degen von Heunenland,  
 es trugen auch nimmer Voten so herrliche Gewand.

1220. Laut rief von Tronje Hagen dem edlen Gast entgegen:  
 „Nun sei'n uns Gottwillkommen die auserwählten Degen,  
 der Vogt von Bechelaren mit allen seinen Mann!“  
 Der Gruß war wohl mit Ehren den schnellen Heunen gethan.
1221. Des Königs nächste Freunde, die liefen eilig her;  
 da sprach von Reken Ortwein zum Markgraf Rüdiger:  
 „Wir haben in allen Zeiten nimmermehr gesehn  
 Gäste, wie euch, so gerne. Das muß ich euch gestehn.“
1222. Da dankten sie den Grüßen, die Recken überall;  
 mit ihrem Heergesinde gingen sie in den Saal,  
 wo sie den König fanden und manchen kühnen Mann.  
 Der Herr stand auf vom Sessel. Das war mit Zucht gethan.
1223. Wie freundlich da der König hin zu den Boten ging,  
 Gunther und auch Gernot gar fleißiglich empfing  
 den Gast mit seinen Mannen; es ziemt auch diesem Gaste,  
 Herrn Rüdiger, den guten, er bei den Händen faßte.
1224. Er führt' ihn zu dem Sessel, auf dem er selber saß;  
 den Gästen hieß er schenken und gerne that man das,  
 vom Methe, dem viel guten und von dem besten Wein,  
 den man nur konnte finden im Lande bei dem Rhein.
1225. Giseler und Gere, die waren Beide kommen;  
 Dankwart und auch Volker, die hatten bald vernommen  
 von diesen hohen Gästen; sie waren frohgemuth,  
 sie grüßten vor dem König die Ritter kühn und gut.
1226. Da sprach von Tronje Hagen zu Gunther: „Herre mein,  
 mit Dienst von euren Degen sollte vergolten sein,  
 was uns der edle Markgraf zu Liebe hat gethan.  
 Drob sollte Lohn empfangen der schönen Gotelinde Mann.“

1227. Da sprach der König Gunther: „Ich kann es nicht vertagen,  
wie geht es ihnen Beiden, das sollt ihr erst mir sagen,  
Herrn Hgel und Frau Helchen im fernen Heunenland?“  
Da sprach der edle Markgraf: „Ich thu's euch gern bekannt.“
1228. Da stand er auf vom Sessel und alle seine Mann,  
er sprach zu König Gunther: „Und mag das sein gethan,  
daß ihr mir's, Fürst, erlaubet, so will ich Nichts vertagen;  
die Märe, die ich bringe, soll ich euch willig sagen.“
1229. Er sprach: „Was man zu künden euch aufgetragen hat,  
das erlaub' ich mir zu sagen, ohn' aller Freunde Rath,  
ihr sollt sie meine Recken und mich hier lassen hören,  
euch gönn' ich werben gerne bei mir nach allen Ehren.“
1230. Da sprach der biedere Bote: „Euch entbietet an den Rhein  
getreue Dienst' und Gulden der große Herrscher mein,  
auch thut er's allen Freunden, die hold euch mögen sein.  
Dazu wird diese Botschaft gethan in großen Treu'n.“
1231. „Euch läßt der edle König klagen seine Noth;  
sein Volk ist ohne Freude; meine Herrin die ist todt,  
Frau Helche, die vielreiche, König Hgels Weib,  
mit der nun ist verwaist so vieler Jungfrau Leib.“
1232. „Viel Kinder edler Fürsten, die sie gezogen gut,  
die sind in unsrem Lande nun ohne Zucht und Gut,  
die haben leider Niemand, der ihrer mit Treuen pflege;  
drum wähn' ich, daß gar säumig des Königs Sorge sich lege.“
1233. „Nun lohn' ihm Gott,“ sprach Gunther, „daß er die Dienste sein  
so williglich entbietet mir und den Freunden mein.  
Den seinen Gruß, den hab' ich gerne genommen an,  
ihm sollen immer dienen meine Freund' und meine Mann.“

1234. Da sprach von Buregunden der Recke Gereot:  
 „Der Welt mag immer reuen der schönen Helche Tod  
 um ihre große Tugend, deren sie mochte pflügen.“  
 Dem stimmte zu Herr Hagen von Tronje, der kühne Degen.
1235. Von Neuem sprach da Rüdeger, der Bote edel und hehr:  
 „So ihr mir, König, erlaubet, ich soll euch sagen mehr,  
 was euch mein lieber Herr hierher entboten hätt,  
 seit ihm sein Ding um Helchen so recht voll Kummers steht.
1236. „Man sagte meinem Herren, Chriembild sei ohne Mann;  
 Herr Siegfried sei gestorben. Ist das also gethan,  
 und wollt ihr sie dess gönnen, so soll sie Krone tragen  
 vor König Gyzels Recken; das läßt mein Herr ihr sagen.“
1237. Da sprach der König Gunther mit wohlgezognem Muth:  
 „Das wäre ganz mein Wille, wenn sie es gerne thut,  
 das will ich euch verkünden, in diesen dreien Tagen.  
 Wenn sie sich dess nicht weigert, wie sollt' ich Gyzeln sie versagen?“
1238. Indessen man den Gästen hieß schaffen gut Gemach;  
 ihnen ward so gedienet, daß Rüdeger da sprach:  
 Er müßte Freunde haben wohl unter Gunthers Mann.  
 Hagen dient' ihm gerne. Er hatt' ihm ehmal's Gleiches gethan.
1239. Also verblieb da Rüdeger bis an den dritten Tag,  
 nach Rathe sandte Gunther, daran er weislich pflag:  
 ob es denn seinen Freunden auch dächte gut gethan,  
 daß Chriembild nehmen sollte der Heunen Herrn zum Mann?
1240. Sie riethen's all einhellig, nur Hagen rieth es nicht.  
 Er sprach zu König Gunther mit zornigem Gesicht:  
 „Wo habt ihr eure Sinne? Seid ihr auf eurer Hut,  
 und wenn sie's gerne wollte, daß ihr's doch nimmer thut!“



1241. „Warum doch,“ sprach da Gunther, „sollt ich dem folgen nicht?  
Was dem Siegfriedsweibe des Lieben noch geschieht,  
das soll man ihr wohl gönnen, sie ist die Schwester mein,  
wir sollten selber werben, was ihr zur Ehre möchte sein.“
1242. „Nun laßt die Rede bleiben,“ sprach da der Degen kühn,  
„wärt ihr des Eheln kundig, wie ich sein kundig bin,  
und soll sie dann ihn minnen, wie ich euch höre sagen,  
so mögt ihr selbst mit Rechten davon die Folgen tragen.“
1243. „Warum?“ sprach wieder Gunther; „ich kann wohl hüten das,  
ich komm' ihm nie so nahe, daß ich jemalen Haß  
von ihm erdulden müßte und nähm' er sie zum Weibe.“  
Er sprach: „Von solchem Beginnen ich immer ferne bleibe.“
1244. Da rief man auch Gernoten und Giselhern herein:  
Ob es den beiden Herren auch däuchte räthlich sein,  
daß Chriemhild sollte nehmen den König reich und behr.  
Noch widerrieth es Hagen und anders Niemand mehr.
1245. Da sprach von Buregunden Giselher, der Degen:  
„Nun solltet ihr, Freund Hagen, doch einmal Treue pflegen,  
zu sämftigen das Leiden, das ihr schuf euer Hassen;  
was ihr noch will gelingen, sollt ihr unangefochten lassen.“
1246. „Ihr wart's, der meiner Schwester gemacht das Herze schwer,“  
so sprach noch einmal Giselher, der Recke kühn und behr,  
„daß sie von Rechte wäre euch immer feind und gram;  
niemals man einer Frauen der Freuden mehr benahm.“
1247. „Was ich hier klar erkenne, so thu' ich das euch kund:  
und soll sie nehmen Eheln, erlebt sie diese Stund,  
ich sag's, sie thut uns Leides, wie sie nur immer kann.  
Sie hat in ihren Diensten dann manchen weiblichen Mann.“

1248. Da gab ihm drauf zur Antwort der kühne Gerenot:  
 „So mag's doch unterbleiben bis an ihr beider Tod,  
 daß wir jemals hinkommen in König Etzels Land;  
 bezeigt ihr Treu' und Alles ist noch zum Guten gewandt!“
1249. Dawider sprach Herr Hagen: „Ihr redet mir's nicht ein,  
 soll einst die stolze Chriemhild der Heunen Königin sein,  
 sie thut uns viel zu Leide, sie sinnt es wahrlich aus;  
 ihr sollt es bleiben lassen, so bleibt die Noth euch auch zu Haus.“
1250. Der Sohn der schönen Uten, laut zürnend sprach er nun:  
 „Sollen wir denn Alle wie ihr meineidig thun?  
 Was ihr geschäh' an Ehren, dess' sollten froh wir sein;  
 was ihr auch redet, Hagen, ich dien' ihr durch die Treue mein.“
1251. Als Hagen solches hörte, da schwieg er ungemuth;  
 Giselher und Gernot, die stolzen Ritter gut,  
 und Gunther, der viel reiche, zum Letzten riefen das:  
 Was Chriemhild selber wollte, sie litten's ohne Haß.
1252. Da sprach der Markgraf Gere: „Ich will's der Frauen sagen,  
 daß sie sich Etzels Werbung lasse wohl behagen,  
 dem ist so mancher Recke mit Fürchten unterthan;  
 er mag sie noch erfreuen, wie viel des Leids sie auch gewann.“
1253. Ein ging der schnelle Recke, da er Chriemhilden sah,  
 sie empfing ihn gültlich; eilend sprach er da:  
 „Ihr mögt mich gerne grüßen und geben Botenbrot;  
 euch will das Glücke scheiden von aller eurer Noth.“
1254. „Es hat um eure Minne, Fraue, hergesandt  
 der Allerbesten einer, der jemals Königes Land  
 gewann mit vollen Ehren und Krone sollte tragen.  
 Es werben edle Ritter: das hieß euch euer Bruder sagen.“

1255. Da sprach die Jammersreiche: „Guch soll verbieten Gott und allen meinen Freunden, daß ihr noch wollet Spott an mir, viel armen, üben. Was sollt' ich einem Mann, der jemals Herzenliebe von gutem Weib gewann?“
1256. Sie widerrieth es heftig. Da kamen zu ihr her die beiden treuen Brüder, Gernot und Giselher. Sie baten sie gar gürtlich und trösteten ihren Muth, daß sie den König nähme, das thät' ihr wahrlich gut.
1257. Doch überwinden konnte Niemand das edle Weib, daß sie da minnen sollte eines andern Mannes Leib. Da baten sie die Degen: „So laffet doch geschehn, wenn ihr auch das nicht wollet: geruht den Boten nur zu sehn.“
1258. „Das will ich nicht versagen,“ sprach da die Königin hehr, „ich sähe wohl sehr gerne den edlen Rüdeger um seine vielen Tugenden. Wär' er nicht hergesandt, wer's sonst der Boten wäre, ich blieb' ihm immer unbekannt.“
1259. Sie sprach: „Ihr sollt ihn morgen heißen hierher gehn zu dieser meiner Kammer. Da soll er selber sehn den meinen festen Willen; ich werde den ihm sagen.“ Dabei ward wieder erwecket ihr gar zu heftig Klagen.
1260. Es wünscht' auch gar nichts Anderes der edle Rüdeger, als daß er einmal sähe die Königinne hehr. Er wußte sich so weise, ging' es nur irgend an, daß er die schöne Fraue für seinen Herrn gewann.
1261. Des andern Morgens frühe, da man die Messe sang, da kamen die edlen Boten; da gab es großen Drang. Die da mit Rüdegern zu Hofe wollten gehn, derselben sah man Viele herrlich gekleidet stehn.

1262. Chriemhilde, die vielschöne, das Weib mit reinem Muth,  
 sie harte Rüdgerens, des edlen Boten gut.  
 Der fand sie im Gewande, das sie tagtäglich trug;  
 dabei trug ihr Gesinde der reichen Kleider genug.
1263. Sie ging ihm selbst entgegen bis an des Hauses Thür,  
 empfing ihn lieb und gütlich, den Mann, der Heunen Zier!  
 Mit nur zwölf Begleitern trat er zu ihr her.  
 Es war ein hoher Bote, reich an Ruhm und Ehr.
1264. Man hieß die Herren sitzen und die ihm gingen bei,  
 auch sah man vor ihr stehen der Markgrafen zwei,  
 Herrn Eckwart und Geren, die edlen Ritter gut,  
 der trüben Hausfrau wegen war Keiner wohlgemuth.
1265. Sie sahen vor ihr sitzen so manche schöne Maid,  
 doch hegte nur die Fraue den Jammer und das Leid;  
 ihr Kleid war vor den Brüsten von heißen Thränen naß.  
 Herr Rüdger, der edle, wohl sah er an Chriemhilden das.
1266. Da sprach der edle Bote: „Vielebles Königskind,  
 mir und meinen Gesellen, die mit mir kommen sind,  
 wollet ihr wohl erlauben, daß wir darstehn vor euch  
 und sagen, warum wir ritten in der Burgunden Reich?“
1267. „Nun sei es euch erlaubt,“ sprach da die Königin,  
 „was ihr denn reden wollet, also steht mein Sinn,  
 daß ich es gerne höre, ihr seid ein Bote gut.“  
 Da merkten wohl die Andern ihren wenig geneigten Muth.
1268. Da sprach von Bechelaren der edle Rüdger:  
 „Mit Treuen große Liebe Gisel, ein König hehr,  
 hat euch entboten Fraue daher in diese Land;  
 er hat nach eurer Minne viel gute Necken ausgesandt.

1239. Minniglich entbeut er euch Liebe ohne Leid:  
er sei zu steter Freundschaft euch immerdar bereit,  
als er eh that Frau Helchen, die ihm am Herzen lag.  
Wohl hat er um die Ehre noch oft unfrohen Tag.“
1270. Da sprach die Königinne: „Bielhoher Bote mein,  
wâr Jemand, der da kannte die meine herbe Pein,  
der bâte mich nicht lieben jemals noch einen Mann,  
wohl hab' ich mehr verloren, denn je ein Weib gewann.“
1271. „Was mag das Leid ergözen,“ sprach da der kühne Mann,  
„als wieder Freundesliebe, wer die erlangen kann,  
und der dann Einen wählet, der ihm zum Herzen kommt?  
Dem Herzeleid die Liebe allein und wahrlich frommt.“
1272. „Und geruhet ihr zu minnen den edlen Herren mein,  
über zwölf reiche Kronen sollt ihr gewaltig sein.  
Dazu giebt euch mein Herre wohl dreißig Fürsten Land,  
die alle hat bezwungen sein' allgewaltge Hand.“
1273. „Ihr sollt auch werden Herrin über manchen werthen Mann,  
die meiner Frauen Helchen all waren unterthan.  
Und über viele Frauen, die ihr zu Dienst bestellt,  
von hoher Fürsten Abkunft;“ also sprach der kühne Held.
1274. „Darzu giebt euch mein Herre,“ das heißet er euch sagen,  
wenn ihr geruht die Krone beim Könige zu tragen,  
„Gewalt, die allerhöchste, die Helche je gewann.  
Der sollt ihr mächtig schalten vor König Ehels Mann.“
1275. Da sprach die Königinne: „Wie möcht' es meinen Leib  
von Neuem noch gelüsten, zu werden Königs Weib?  
Mir hat der Tod an Einem gethan so großes Leid,  
daß ich bis an mein Ende muß stehn in rechter Traurigkeit.“

1276. Dawider sprachen die Heunen: „Königinne schön,  
euer Leben wird bei Egel so recht löblich stehn,  
dafi es euch immer wonnet, wenn ihr dess wolltet, pflegen!  
Es hat der reiche König manchen zierlichen Degen.
1277. Frau Hefchens schöne Frauen und eure Mägdelein,  
die sollten bei einander Ein Ingesinde sein;  
und dabei möchten Recken wohl werden frohgemuth.  
Laßt es euch, Fraue, rathen; es ist euch wahrlich gut.
1278. Sie sprach in ihren Züchten: „Nun laßt die Rede sein,  
bis morgen in der Frühe, da kommt zur Kammer mein.  
Da will ich Antwort geben auf Rudegers Begehr.“  
Das mußten da befolgen die Recken kühn und hehr.
1279. Als zur Herberge waren gegangen all die Herrn,  
da hieß die edle Fraue schicken nach Giselhern  
und ihrer Mutter Uten, den Beiden sagte sie:  
dafi ihr nur Weinen ziemte und alles Andre nie.
1280. „Mir ist gesagt,“ sprach Giselher, „vielliebe Schwester mein,  
und glauben muß ich's immer, all deine große Pein  
wird König Egel wenden, wenn du ihn nimmst zum Mann.  
Was anders Jemand rathe, das dünket mich nicht wohl gethan.
1281. „Wie sollt' er dich nicht trösten?“ sprach weiter Giselher,  
„vom Rhodan bis zum Rheine, von der Elbe bis zum Meer,  
da ist nicht so gewaltig kein König und kein Fürst,  
du magst dich freuen balde, wenn du seine Gattin wirst.“
1282. Sie sprach: „Viellieber Bruder, was rath mir da dein Sinn?  
Klagen doch und weinen müßt' ich immerhin.  
Wie sollt' ich da vor Recken am Hofe tragen Krone?  
Und war mein Leib einst schöne, dess bin ich bar und ohne.“

1283. Da sprach die Königin Ute der lieben Tochter zu:  
 „Was deine Brüder raten, vielliebtes Kind, das thu;  
 folge deinen Freunden: so mag dir wohl geschehn.  
 Ich hab' dich doch so lange in großem Jammer gesehn.“
1284. Sie hatt' oft Gott gebeten, zu fügen in ihre Hand,  
 daß sie zu geben hätte Gold, Silber und Gewand,  
 wie einst bei ihrem Manne, da er noch war gesund.  
 Sie lebete doch nimmer mehr eine frohe Stund'.
1285. Nun dachten ihre Sinne: „Soll ich nun meinen Leib  
 hingeben einem Heiden? Ich bin ein Christenweib.  
 Davon muß ich auf Erden immer haben Schand'.  
 Siebt er mir alle Reiche, ich reich' ihm nimmer meine Hand.“
1286. Dabei ließ sie's bewenden. Die Nacht bis an den Tag  
 die Frau in ihrem Bette mit vielen Gedanken lag;  
 ihre viel lichten Augen die trockneten ihr nie,  
 bis sie hinging zur Messe des Morgens in der Früh.
1287. Zur Messezeit auch waren die Könige gekommen,  
 sie hatten ihre Schwester bei ihrer Hand genommen  
 und riethen ihr zu minnen den König von Heunenland.  
 Niemand jedoch die Fraue ein wenig frober fand.
1288. Da hieß man her berufen des Königs Egel Mannen,  
 die nun mit Urlaub reiten gern wollten bald von dannen,  
 geworben oder geschieden, wie es nun möchte sein.  
 Zu Hofe kam da Rüdeger, die Seinen raunten ihm ein,
1289. Daß man nun bald erführe des edlen Gunther Muth,  
 und handelste bei Zeiten; das dünkte Jeden gut.  
 Es wären fern die Wege zurück zu ihrem Land.  
 Man führte Rüdegeren, da man Chriemhilden fand.

1290. Minniglich begann er zu bitten und zu flehn  
die edle Königinne, sie solt' ihm sagen denn,  
was sie entbieten wolte dem König in Heunenland.  
Er wähnte, daß er Andres nicht, als Verschmähen fand,
1291. Und daß sie nimmer wolte mehr minnen einen Mann.  
Drum sprach der kühne Markgraf: „Das wäre übel gethan.  
Was wolltet ihr verderben einen so schönen Leib?  
Ihr möget wohl mit Ehren sein eines Helden Weib.“
1292. Nicht half es, daß sie baten, bis daß Herr Rüdiger  
vertraulich also sagte zur Königinne hehr:  
„Er wolle ihr vergüten, was Leides ihr geschäh.“  
Da ward etwas besänftigt ihr allzugroßes Weh.
1293. Er sprach zur edlen Fürstin: „Laßt euer Weinen sein!  
Und hättet ihr bei den Heunen Niemand als mich allein  
und meine treuen Freunde und meiner Reden Schaar,  
so Jemand Leids euch thäte, entgelten müßt' er's gar!“
1294. Davon begann sich mindern der Frauen trüber Muth.  
Sie sprach: „So schwört mir Eide, was mir auch Jemand thut,  
ihr sollt mir sein der Nächste, der rächen will mein Leid.“  
Da sprach der Markgraf: „Fraue, dazu bin ich bereit.“
1295. Mit allen seinen Mannen schwur ihr da Rüdiger,  
in Treuen stets zu dienen, und daß die Reden hehr  
ihr nimmer das versagten in König Egels Land,  
was ihre Ehre ford're. Das schwur ihr Rüdiger's Hand.
1296. Da dachte die Getreue: „Wenn ich gewinnen kann  
also viel gute Freunde, die Leute mögen dann,  
was sie nur wollen, reden; ich jammerhaftes Weib,  
ich kann wohl noch errächen meines lieben Mannes Leib!“





1297. Sie dachte: „Wenn nun Egel der Recken hat so viel,  
denen ich kann gebieten, so thu ich, was ich will.  
Er hat wohl auch viel Schätze, die ich verschenken kann,  
mir hat der leidige Hagen all mein Gut verthan.“

1298. Sie sprach zu Rüdegeren: „Hätt' ich nur das vernommen,  
daß er nicht wär' ein Heide, so wär' ich gern gekommen,  
wohin er Willen hätte und nähm' ihn zu einem Mann.“  
Da sprach der kühne Markgraf: „Seht das nicht übel an.“
1299. „Er ist nicht ganz ein Heide, dess' sollt ihr sicher sein.  
Er war sogar bekehret, der liebe Herrre mein,  
nur daß er Christenglauben hat wieder abgesetzt,  
wollt ihr, so ihn bekehret, wenn das euch nicht behagt.“
1300. „Dazu hat er viel Recken, die Christenleute sind,  
daß euch drum Leid geschähe, das ist mir gar ein Bind.  
Und wenn ihr's nun erlangtet, daß er die Tauf' empfing?  
Frau, minnet König Egeln und achtet das gering.“
1301. Da sprach ihr Bruder wieder: „Gelobet Schwester mein,  
all eure große Trauer, die sollt ihr lassen sein.“  
Sie haten sie so lange, bis daß das trübe Weib  
gelobte vor den Helden: sie wollte minnen Egels Leib.
1302. Sie sprach: „Ich will euch folgen, ich arme Königin,  
zum fernern Heunenlande will ich denn fahren hin,  
wenn mich nur Freunde führen wollen in das Land.“  
Darauf gab Frau Chriemhilde den Degen ihre Hand.
1303. Da sprach der kühne Markgraf: „Ihr habt der Recken zwei,  
dazu hab ich ihr viele, daß wohl gethan es sei.  
Wir mögen euch wohl bringen nach Ehren über Rhein.  
Ihr sollt nicht länger, Herrin, bei den Burgunden sein.“
1304. „Ich habe hier fünfhundert der besten Freunde mein,  
die sollen hier und heimwärts euch immer dienend sein,  
und Frau, was ihr gebietet, ich thu es gleich zur Hand,  
daß ich mich nimmer schäme, wenn ihr mich meines Eides mahnt.“

1305. „Nun heißet, daß man schaffe das Roßgeräth bereit,  
des Rüdiger Rathschläge werden euch nimmer leid,  
und heißt die Mägdelein rüsten, die ihr zur Fahrt erwählet,  
es kommt uns wohl entgegen mancher stattliche Held.“
1306. Sie hatten noch Geschmeide, das man zu Siegfrieds Zeit  
bei Festeszügen brauchte und das da manche Maid  
mit Ehren mochte führen, wenn sie auffaß zu reiten.  
Sei, was man bunter Sättel auf Pferde konnte breiten!
1307. Und was sie jemals trugen reich und schön Gewand,  
das war für diese Reise gerüstet zu der Hand.  
Wess ihnen von dem Könige so viel gesaget ward,  
sie schlossen auf die Kisten, da ward auch nichts gespart.
1308. Sie waren sehr unmüßig wohl fünftehalben Tag,  
sie suchten aus den Laden, so viel nur drinnen lag.  
Frau Chriemhild ihre Kammern aufzuschließen begann,  
sie wollte reich da machen all des Rüdiger Mann.
1309. Sie hatte noch vom Golde aus Nibelungen Land,  
sie dacht' es bei den Heunen zu theilen mit ihrer Hand.  
Das konnten hundert Thiere noch nicht von dannen tragen;  
die Märe hörte Hagen da von Chriemhilden sagen.
1310. Er sprach: „Seit mir Frau Chriemhild doch nimmermehr wird hold,  
so soll sie auch mitnehmen nicht König Siegfrieds Gold.  
Wie sollt' ich meinen Feinden lassen so viel Gut?  
Ich weiß doch wohl, was Chriemhild mit diesem Schätze thut.“
1311. „Wenn sie ihn bringt von hinnen, wie gerne glaub' ich das,  
er würde doch vertheilet auf meinen eignen Haß.  
Sie haben auch nicht Koffe, die ihn fort möchten tragen.  
Hagen will ihn behalten, das soll man Chriemhilden sagen.“

1312. Als sie die Kunde hörte, schuf ihr das grimme Pein,  
 es wurde auch den Königen verkündet allen drein.  
 Sie wollten's gerne wenden. Doch als das nicht geschah,  
 Herr Rüdeger, der edle, gar fröhlich sprach er da:
1313. „Reiche Königinne, was klagt ihr um das Gold?  
 Euch ist der König Gpel so innig gut und hold:  
 sehen euch seine Augen, er giebt euch also viel,  
 daß ihr's verschwendet nimmer; dafür ich, Frau, euch bürgen will.“
1314. Da sprach die Königinne: „Viel edler Rüdeger,  
 es hatte Königs Tochter des Reichthums nimmer mehr,  
 als mir von Tronje Hagen hat böselich fortgenommen.“  
 Da war ihr Bruder Gernot zu der Kammer gekommen.
1315. Er stieß des Königs Schlüssel gewaltig in die Thür,  
 das Gold der Frau Chriemhilde holte man herfür,  
 bei dreißigtausend Marken oder noch mehr des Guts,  
 daß es die Gäste nähmen. Gunther war milden Muths.
1316. Da sprach von Bechelaren, der Gotesinde Mann:  
 „Gehört auch meiner Frauen alles das Gold noch an,  
 was je geführt wurde aus Nibelungen Land,  
 es soll doch nicht berühren mein' oder der Königin Hand.“
1317. „Nun heißet es behalten, weil ich es doch nicht will,  
 wohl bracht' ich mit von Hause des Meinen also viel,  
 daß wir es nicht verbringen mögen auf der Straße  
 und Reifsegehrung führen in mehr als reichem Maße.“
1318. Von alten Zeiten waren gefüllt zwölf volle Schrein'  
 mit Golde, als es besser wohl nirgends konnte sein;  
 das war der Mägdlein Eigen. Das führten sie mit hin;  
 ohne dies blieb zu Wormes alles Gut der Königin.

1319. Die Gewalt des grimmen Hagen dächte sie allzu stark.  
 Sie hatte noch Dysergoldes wohl an die tausend Mark,  
 das gab sie an die Kirche für ihren lieben Mann;  
 das dünte Rüdegeren mit großen Treuen gethan.
1320. Da sprach die klagende Königin: „Wo sind die Freunde mein,  
 die mir zu Liebe wollen Fremde mit mir sein?  
 Die sollen mit mir reiten nun in der Heunen Land,  
 und führen meine Schätze, und kaufen Ross' und Gewand.“
1321. Da sprach zur Königinne der Markgraf Eckewart:  
 „Seitdem ich nun schon lange euer Gesinde ward,  
 so hab' ich euch mit Treuen gedienet,“ sprach der Degen,  
 „und will bis an mein Ende derselben immer bei euch pflegen.“
1322. „Ich will auch mit mir führen fünfhundert meiner Mann,  
 die trag' ich euch zu Dienste mit rechten Treuen an,  
 wir bleiben ungeschieden, es thu' es denn der Tod.“  
 Die Rede dantt ihm Chriemhild; solche Treue that ihr noth.
1323. Da zog man vor die Rosse; sie wollten fahren dann,  
 da ward ein großes Weinen von guten Freunden gethan.  
 Frau Ute, die viel reiche und manche schöne Maid,  
 die zeigten, daß ihnen wäre um dieses Scheiden leit.
1324. Hundert reicher Mägde führte sie aus dem Land,  
 die waren wohl gekleidet, als ihnen herrlich stand!  
 Von lichten Augen fielen die Thränen ihnen nieder.  
 Doch lachten sie bald fröhlich bei König Egelu wieder.
1325. Da kam der edle Giselher, da kam auch Gerenot  
 mit ihrem Ingesinde, als ihnen Sitte gebot;  
 sie kamen dar zu geben der Schwester das Geleit,  
 mit tausend ihrer Necken waren sie dazu bereit.

1326. Da kam der schnelle Gere, der kühne Ortwein,  
 Rumolt, der Küchenmeister muß' auch darunter sein;  
 die schufen die Nachtherbergen bis zur Donau Gestad.  
 Doch Gunther ritt nicht weiter, als bis ein Wenig vor die Stadt.

1327. Gh' sie vom Rheine führen, da hatten sie gesandt  
 schnelle Boten eilend voraus zum Heunenland,  
 die sollten Ghehn sagen, daß ihm nun Rüdiger  
 zum Weibe hätt' erworben Frau Ghriemhild schön und hehr.

1328. Die Boten jagten eilend, es war auch Eile noth,  
 um diese große Ehre und um das Botenbrot.  
 Da sie zu Lande waren mit ihren Mären kommen,  
 da hatte König Ghel noch nie so Liebes vernommen.

1329. Und um die frohe Botschaft ließ ihnen der König geben  
 solche reiche Gabe, daß sie wohl mochten leben  
 hinfort mit Freuden immer bis an ihren Tod.  
 Durch diese Mær' vergingen dem König Kummer und Noth.

## XXI.

Wie Ghriemhild zu den Heunen fuhr.

1330. Die Boten lasset reiten. Wir thun euch jetzt bekannt,  
 wie nun die Königinne fuhr durch das weite Land  
 und wo von ihr sich schieden Giselher und Gernot.  
 Sie hatten ihr gedienet, als ihnen die Treu gebot.

1331. Bis zu dem Donaustrande gen Beringen sie ritten,  
 hier kamen sie, um Urlaub die Königin zu bitten,  
 weil sie nun wollten reiten rückwärts an den Rhein.  
 Das mocht' es ohne Weinen von guten Freunden nimmer sein.

1332. Giselher der schnelle, sprach zu der Schwester sein:  
 „Wenn du jemals, Fraue, bedürfen wolltest mein,  
 so dir Etwas begegne, dann thu' es mir bekannt;  
 so komm' ich dir zu Dienste geritten in Eghels Land.“
1333. Die ihre Verwandten waren, küßten sie an den Mund.  
 Gar minnigliches Scheiden sah man zu dieser Stund'  
 bei Frau Chriemhildens Freunden und des Markgrafen Mannen.  
 Da fuhr die edle Königin mit mancher Maid von dannen.
1334. Mit hunderten und vieren, die trugen reiche Kleid  
 von buntem, reichem Zeuge. Viel Schilde groß und breit  
 sah man neben den Frauen leuchten auf den Wegen.  
 Da kehrten um nach Hause die stattlichen Burgundendegen.
1335. Die Heunen zogen von dannen nieder in's Baierland.  
 Da brachte man die Kunde, daß Gäste unbekannt  
 ihnen ritten entgegen. — Wo noch ein Kloster steht,  
 und wo der Inn mit Rauschen hinein zur Donau geht,
1336. Dort in der Stadt zu Passau saß ein Fürstbischhof;  
 da wurden leer die Häuser und leer des Fürsten Hof,  
 sie eilten allzusammen hinauf ins Baierland,  
 allwo der Bischof Pilgrim die schöne Chriemhild fand.
1337. Den Reken von dem Lande war da nicht Reiten leid,  
 als sie bei Chriemhild sahen so manche schöne Maid;  
 da minnten sich mit Augen der edlen Ritter Kind'.  
 Gute Herberge schuf man den Gästen und dem Gesind'.
1338. Dort bei Pledelingen hieß man Gemach bereiten,  
 das Volk man allenthalben sah zu den Gästen reiten.  
 Wessen sie nur bedurften, man gab es gern vollauf,  
 sie nahmen's auch mit Ehren. Man nahm sie überall gut auf.

1339. Der Bischof mit Chriemhilden ritt gegen Passau vor,  
als von der Stadt den Bürgern die Kunde kam zu Ohr:  
daß Frau Chriemhilde käme, des Bischofs Schwesterkind;  
da ward sie wohl empfangen von Bürgern treugesinnt.
1340. Daß sie verziehen sollten, war der Bischof im Wahn.  
Da sprach der treue Eckwart: „Fürst, das bleib' ungethan;  
wir müssen fahren nieder in Rüdegerens Land;  
uns warten viel der Degen, denn unser Kommen ist bekannt.“
1341. Nun wußt' auch wohl die Märe die schöne Gotesind,  
mit Fleiß ließ sie bereiten sich und ihr edles Kind;  
ihr hatt' entboten Rüdeger, es wäre wahrlich gut,  
daß sie der Königinne tröste den trüben Muth,
1342. Und ihr entgegen ritte mit Rittern von Bexlaren  
aufwärts bis zu der Ense. Da sah man rüstig Fahren!  
Die Wege allenthalben waren von Recken voll.  
Man ritt dem Zug entgegen, wie man hohen Gästen würdig soll.
1343. Nun war die Königinne nach Efferdingen kommen,  
genug im Baierlande, die hätten gern genommen  
den Raub auf ihren Straßen, wie sie stets übel pflegen.  
Sie haben's unterlassen auch nicht der hohen Gäste wegen:
1344. Sie wagten es nur nimmer vor dem Markgrafen hehr;  
der führte tausend Ritter oder gar noch mehr.  
Da kam auch Gotesinde mit manchem tapfern Mann,  
es stießen wohl die Räuber ein Heer zu laufen an.
1345. Als über die Traun sie kamen bei Ens auf weitem Feld,  
da sahn sie aufgespannet viel Hütten und Gezelt,  
zu pflegen guter Ruhe bei Nacht hier, Frau und Mann;  
die Behrung schaffte Rüdeger, der edle Markgraf, an.



1346. Hier hatte Gotelinde geharrt der hohen Gäst',  
 sie ritt Chriemhilden entgegen, geschmückt aufs allerbest';  
 mit klingenden Zäumen zogen die Rosse all daher,  
 empfangen wurde sie herrlich, dess freute sich Rüdeger.
1347. Die da von beiden Seiten herkamen auf den Wegen,  
 die ritten preisenswürdig. Da waren viel der Degen,  
 die Ritterspiele übten, das sah so manche Maid.  
 Es war der Königinne der Ritterdienst nicht leid.
1348. Da nun die Recken nahen in reichgeschmückten Zügen,  
 die Splitter von den Speeren sah in die Luft man fliegen.  
 Das schafften Ritterhände mit ritterlichen Sitten.  
 Da wurde wohl zu Preise vor schönen Frau geritten.
1349. Drauf ließen sie es bleiben. Nun grüßten Recken kühn  
 einander hold und freundlich. Da ward geleitet hin  
 die schöne Gotelinde zur Königin Chriemhild,  
 die Frauen dienen konnten, die waren dessen gern gewillt.
1350. Zu seinem Weibe sprengte der Vogt von Bechelar'n,  
 da war's nicht leid der edlen, den Trauten zu gewahr'n,  
 wie er gesund und fröhlich vom Rheine war gekommen;  
 da war die große Sorge mit Freuden ihr benommen.
1351. Als sie ihn hatt' empfangen, half er vom Ros' ihr steigen  
 mit all den schönen Frauen, die ihr zu Dienst und Eigen.  
 Da war so gar un müßig mancher edle Mann.  
 Den Frauen wurden Dienste mit großem Fleiß gethan.
1352. Als nun die Frau Chriemhilde sah Gotelinden stehn  
 mit ihrem Ingesinde: sie ließ ihr Pferd nicht gehn;  
 sie hielt es mit dem Zaume, die Königinne hold  
 und bat, daß man sie eilend vom Sattel heben sollt'.

1353. Den Bischof sah man führen sein edles Schwesterkind,  
ihn und Herrn Gdewarten, zur schönen Gotelind.  
Es wich vor ihren Schritten, wer ihr im Wege stand,  
da küßte die edle Fremde Gotelinden auf den Mund.
1354. Da sprach zu ihr gar minnig des Rüdegeren Weib:  
„Nun wohl mir, liebe Frau, daß euren schönen Leib  
ich hier in diesem Lande mit Augen hab' gesehn;  
mir konnt' in diesen Zeiten nimmer lieber gesehn.“
1355. „Das lohn' euch Gott,“ sprach Chriembild, „viel edle Gotelind;  
soll ich gesund verbleiben und Botelungens Kind,  
es soll zu Gut' euch kommen, daß ihr mich habt gesehn.“  
Ihnen beiden war unkundig, was seither mußte gesehn.
1356. Mit Züchten zu einander ging da manche Maid;  
da waren auch die Recken ihnen mit Dienst bereit.  
Sie setzten nach dem Gruße sich nieder auf den Klee,  
Bekannte wurden Manche, die Fremde waren eh.
1357. Man hieß den Frauen schenken. Es ging zum Nachmittag;  
das edle Ingesinde alldort nicht länger lag.  
Sie ritten, bis sie fanden die Hütten schön und breit,  
da war den edlen Gästen viel lieber Dienst bereit.
1358. Die Nacht bis an den Morgen pflagen sie der Ruh.  
Die von Bechclaren hatten Alles geschaffen dazu,  
wie sie bewirthen sollten die Gäste auserwählt,  
gesorgt war da von Rüdeger, daß es an Nichts gesehlt.
1359. Die Fenster an den Mauern, die sah man offen stehn,  
die Burg zu Bechclaren war aufgethan zu sehn.  
Da ritten ein die Gäste, der man so gerne pflag.  
Der edle Wirth hieß schaffen ihnen gar gut Gemach.

1360. Des edlen Rüdeger Tochter mit ihrem Gesinde ging,  
daß sie die Königinne viel minniglich empfing;  
sie grüßt' auch ihre Mutter, des Markgrafen Weib.  
Mit Liebe ward begrüßet viel mancher Jungfrau Leib.
1361. Sie nahmen sich bei Händen und gingen so von dann  
in einen weiten Palaß; der war sehr wohl gethan;  
daran die schnelle Donau unten vorüber floß.  
Sie saßen auf dem Söller und hatten Kurzweil groß.
1362. Bess' sie da mehr noch pfliegten, das kann ich euch nicht sagen.  
Daß sie so eilen mühten, das hörte man nur klagen  
von Frau Chriemhildens Necken, und daß das ihnen leid.  
Sei, wie viel gute Degen ihnen gaben das Geleit!
1363. Viel lieb' und treue Dienste Rüdeger ihnen bot.  
Da gab die Königinne zwölf Armspangen roth  
der Tochter Gotelindens und also gut Gewand,  
als sie kein Bess' res selber bracht' in Ezels Land.
1364. Und ob ihr auch genommen der Ribekungen Gold,  
Alle, die sie sahen, die machte sie sich hold  
mit dem geringen Gute, das sie noch mochte haben.  
Dem Ingesind' des Wirthes schenkte sie reichliche Gaben.
1365. Dagegen konnt' auch Ehre den Gästen von dem Rhein  
aus Frau Gotlindens Händen nicht besser geboten sein.  
Da war der Fremden keiner, an dem man nicht erfand,  
daß er Gestein empfangen oder herrlich Gewand.
1366. Da sie den Inbiß nahmen und wollten nun von dann,  
von der hohen Hausfrau ward da geboten an  
getreuer Dienst auf immer des Ezels schönem Weib.  
Da ward auch viel geberzet der schönen Tochter Leib.

1367. Sie sprach zur Königinne: „Wenn es euch dünket gut,  
ich weiß ja wohl, wie gern es mein lieber Vater thut,  
daß er mich zu euch sendet nach Hof im Heunenland.“  
Daß sie getreu ihr wäre, wie gern Chriemhilde das ersand!
1368. Die Rosse bereitet waren und vor Bechlarn gekommen,  
da hat die Frau Chriemhilde guten Urlaub genommen  
von Rüdigerens Weibe und von der Tochter sein;  
da schied sich auch mit Gruße manch schönes Mägdelein.
1369. Sie sahn einander selten nach diesen frohen Tagen. —  
Aus Medilik auf Händen ward ihnen vorgetragen  
gar manches reiche Goldsah; man brachte drinnen Wein  
den Gästen zu der Straße. Sie mochten gern willkommen sein.
1370. Ein BIRTH war da gefessen. Arstolt war er genannt;  
der führte sie die Straße durch das Oestreicherland  
den Donaustrom hinunter, bis gen Mutaren hin.  
Da ward sehr wohl gedienet der schönen Königin.
1371. Der Bischof hier nun freundlich von seiner Nichte schied.  
Daß sie sich wohl gehabe, wie herzlich er das rieth,  
und Ehre sich erwürbe, wie Helche eh' gethan!  
Sei, was für hohe Ehren sie bei den Heunen gewann!
1372. Zu der Treisam fuhren die edlen Gäste dann;  
ihrer pflegten fleißig des Rüdigeren Mann,  
bis daß die Heunen kamen geritten in das Land.  
Da ward der Königinne gar große Ehre bekannt.
1373. Hart an der Treisam hatte der König von Heunenland  
eine Burg, die weit und herrlich, die war gar wohl bekannt,  
geheißen Zeißenmauer, wo Helche saß vorher  
und pflag so großer Tugend, als Niemand nimmermehr,

1374. Es thäte denn Chriemhilde, die also konnte geben:  
sie mochte nach dem Leide die Freude wohl erleben,  
daß hohe Ehr' erwiesen ihr König Gzels Mann,  
die sie in großer Hülfe auch bei den Heiden gewann.
1375. König Gzels Herrschaft war weit und breit bekannt,  
daß man zu allen Zeiten an seinem Hofe fand  
die allerfühnsten Rieken, davon je ward vernommen  
bei Christen und bei Heiden, die waren zu ihm alle gekommen.
1376. Bei ihm zu allen Zeiten, so ist es nirgends mehr,  
war Volk vom Heidenglauben und christenlicher Lehr'.  
In wie gethanem Leben sich auch ein Jeder trug;  
es schuf des Königs Milde, daß man Jedem gab genug.

## XXII.

Wie Frau Chriemhild bei den Heunen empfangen ward.

1377. Sie war zu Zeissenmauer bis an den vierten Tag;  
der Staub nie auf den Straßen indessen stille lag.  
Er stob, als ob es brenne, allüberall von dannen,  
dieweil durch Destrreich ritten des Königs Gzel Mannen.
1378. Als nun dem König Gzel die Kunde recht bekannt,  
darob aus seinen Gedanken ihm alles Leid entschwand,  
daß herrlich Frau Chriemhilde herzog' in seine Land':  
da eilte schnell der König, da er die Winnigliche fand.
1379. Von gar verschiednen Sprachen sah man auf allen Wegen  
vor Herren Gzeln reiten manchen kühnen Degen;  
von Christen und von Heiden so manche weite Schaar,  
daß sie die Fraue fänden, kamen sie herrlich dar.

1380. Von Reußen und von Griechen war da viel Volks zu sehn,  
den Polen und den Blachen sah man geschwinde gehn;  
sie lenkten gute Rosse, die sie mit Kräften ritten.  
Es konnt' hier Jeder schaffen in seinen heimischen Sitten.
1381. Von Kiew dem fernen Lande waren der Necken da  
und wilde Pechenegen. Wer die da pflegen sah:  
mit Bogen nach den Vögeln schießen, wenn sie flogen!  
Mit Kräften zu den Bänden den scharfen Pfeil sie zogen.
1382. Eine Stadt liegt an der Donau im reichen Oesterland,  
die ist geheiß'n Tulna; da ward Chriemhild bekannt  
gar manche fremde Sitte, die sie zuvor nie sah;  
es grüßten sie gar viele, denen bald Leid von ihr geschah.
1383. Es kam vor König Etheln ein Ingesind' geritten;  
froh und hübsch und herrlich mit stolzen Hofesritten,  
Wohl vier und zwanzig Fürsten reich und hoch und heh.  
Daß sie die Herrin sähen, nicht forderten sie mehr.
1384. Es kam der Herzog Ramung aus der Blachen Land,  
mit siebenhundert Mannen kam er daher gerannt;  
gleichwie die fliegenden Vögel sah man sie alle fahren.  
Drauf kam der Fürste Gibech mit seinen herrlichen Schaaren.
1385. Hornboze, der vielschnelle, mit tausend seiner Mann  
ritt er von dem Könige zu seiner Frauen an.  
Gar lauter Schall ertönte, so wars nach Landesitten;  
von des Königs Verwandten kamen auch viel geritten.
1386. Da kam von Dänemark der kühne Held Hawart  
und Iring, der vielschnelle, vor Falschheit wohl bewahrt;  
Auch Infried von Thüringen, ein gar gewaltiger Mann,  
Chriemhilden zu empfangen, daß sie wohl Ehre gewann;  
Nibelungenlied. II.

1387. Von zwölfhundert Mannen führten sie eine Schar.  
Da kam der Herre Blödel mit dreien Tausend dar,  
des Königs Egel Bruder, des Herrn von Ungarland.  
Auch Blödel kam viel herrlich, daß er die Königinne fand.
1388. Nun kam der König Egel und auch Herr Dieterich  
mit allen seinen Gefellen. Da war wohl ritterlich  
so mancher edle Degen, schlachtenstark und gut.  
Darüber ward Chriemhilden hochgehoben der Ruth.
1389. Da sprach zur Königinne der edle Rüdiger:  
„Frau, ich will empfangen hier den König hehr.  
Wen ich euch heiße küssen, das soll sein gethan.  
Ihr dürft nicht gleicher Weise grüßen jeglichen Mann.“
1390. Da hob man von dem Rosse die Königinne hehr.  
Egel, der viel reiche, säumte da nicht mehr:  
er sprang von seinem Pferde und wer da mit ihm ritt,  
und seiner Frau Chriemhilde fröhlich er entgegenritt.
1391. Zwei hehr' und reiche Fürsten, das ist uns wohl bekannt,  
gingen bei der Königin und trugen reich Gewand,  
als ihr der König Egel fröhlich entgegen ging,  
und sie den edlen Fürsten lieblich mit Kuß empfing.
1392. Aufrückte sie ihr Gebände; ihre Farbe wohl gethan,  
die leuchtet' aus dem Golde. Da war so mancher Mann,  
der sagte, daß Frau Helche nicht schöner konnte sein.  
Da stand ihr in der Nähe des Königs Bruder Blödelein.
1393. Den hieß auch küssen Rüdiger die Fraue minniglich,  
dazu den König Gibeck und Herren Dieterich.  
Der Recken Zwölfe küßte das edle Königswëib.  
Dann empfing sie bloß mit Grusse manches edlen Ritters Leib.

1394. So lange Frau Chriemhilde bei König Gysel stand,  
Thaten die jungen Ritter, wie sie noch thun im Land:  
viel reiche Waffenspiele wurden da geritten;  
das thaten Christenhelden und Heiden nach ihren Sitten.
1395. Wie recht geschickt die Mannen des Herren Dietrich waren,  
die splittternd ließen Schäfte weit in die Lüste fahren,  
hoch über ihre Schilde, der Ritter gute Hand!  
Von deutschen Gästen wurde durchlöchert mancher Schildesrand.
1396. Da ward vom Schäftebrechen ein groß Getörs vernommen.  
Da waren von dem Lande die Recken all gekommen  
und auch des Königs Gäste, gar mancher edle Mann.  
Da ging der reiche König mit Frau Chriemhilden von dann.
1397. Sie sahen bei sich stehend ein herrliches Gezelt;  
von Hütten war erfüllet ringsum das ganze Feld,  
darin die von der Reise ruhen sollten aus,  
von Helden ward geführt da manche Maid ins Haus,
1398. Alwo die Königinne der Ruhe pflag und saß  
auf reichgeschmücktem Stuble. — Es hatte Rüdiger das  
also wohl beschaffen, daß da befunden gut  
ward Frau Chriemhildens Wohnung. Das freute Gysels Muth.
1399. Was da geredet Gysel, das ist mir unbekannt;  
es lag in seiner Rechten die ihre weisse Hand;  
sie sahen minnigliche, da Rüdiger der Degen  
dem König nicht erlaubte Chriemhildens heimlich zu pflegen.
1400. Da hieß man unterlassen das Kampffspiel überall,  
mit Ehren ward beendet der große Freudenschall.  
Da ging ein zu den Hütten das ganze Hofgeleit,  
man fand hier allenthalben Herberge gut und weit.



1401. Der Tag nun hatt' ein Ende, sie schufen ihr Gemach,  
bis daß nach guter Ruhe der lichte Tag anbrach;  
da war auch schon zu Rosse gestiegen mancher Mann.  
Sei, wie man da Kurzweile zu Königs Ehren begann!
1402. Nach Würden nun zu schaffen der König der Heunen bat,  
drauf ritten sie von Tulne nach Wien, der weiten Stadt;  
da fanden sie gezieret viel mancher Frauen Leib,  
sie wollten wohl empfangen des König Eghels Weib.
1403. In allergrößter Fülle war dort beschafft vorher,  
was man nur wünschen sollte. Mancher Degen hehr  
sah froh dem Fest entgegen. Herbergen man begann.  
Die Hochzeit König Eghels hob sich mit Freuden an.
1404. Man mochte nicht herbergen die Meng' all in der Stadt,  
die da nicht Gäste waren Herr Rüdiger die bat,  
daß sie Herberge nähmen draußen auf dem Land.  
Doch mein' ich, daß man immer bei Frau Chriemhilden fand,
1405. Dietrich den edlen Herren und manchen wackern Degen,  
sie hatten nach der Arbeit der Ruhe gut zu pflegen,  
Als sie mit ihren Sptelen den Gästen Kurzweil gaben;  
Herr Rüdiger sollt' auch billig mit seinen Freunden Ruhe haben.
1406. Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingstentag,  
An dem der König Eghel der Frau Chriemhilde pflag  
zu Wien der Stadt. Ich wähne, bei ihrem ersten Mann  
Chriemhilde nicht so viel Recken, als hier durch Egheln gewann.
1407. Sie that mit reichen Gaben sich manchem Helden kund,  
wer sie zuvor nicht kannte, daß er da sprach zur Stund:  
„Wir dachten, Frau Chriemhilde hätte nicht Geld noch Gut,  
nun seht, was sie mit Gaben viel reiche Wunder thut!“

1408. Des Königs Hochzeit währte bis an die siebenzehn Tage;  
 ich wähe, daß man nimmer von einem König sage,  
 dess Hochzeit größer wäre, uns ist der keine bekannt.  
 Alle, die da waren, die trugen neue Gewand.
1409. Ich wähn', in Niederlanden zuvor sie nimmer saß  
 mit also vielen Recken. Dazu glaub' ich noch das:  
 war Siegfried reich des Gutes, daß er doch nie gewann  
 so viel der kühnen Degen, als Ekeln waren unterthan.
1410. Auch gab der Könige Keiner bei seiner hohen Zeit  
 so manchen reichen Mantel, groß und tief und weit,  
 noch so gute Kleider, als man dahier gewann,  
 um Frau Chriemhildens willen wurden sie all verthan.
1411. Ihre Freund' und auch die Gäste die hatten Einen Muth:  
 sie wollten nichts hier sparen und wär's das beste Gut,  
 was Jemand nur begehrte, dess waren sie bereit.  
 Vom Leib gab's Mancher milde und stand da ohne Kleid!
1412. Da dachte sie der Zeiten, wo sie am Rheine saß  
 bei ihrem edlen Manne; ihre Augen wurden naß.  
 Doch haßl sie ihres Leidens, das sollte Niemand sehn;  
 ihr war nach manchem Leide so große Ehre gesehn.
1413. Was Jemand that an Milde, das war doch gar ein Wind  
 vor Herren Dieterichen. Was Botelungens Kind  
 ihm all gegeben hatte, das wurde ganz verwandt.  
 Auch that da große Wunder des milden Rüdiger Hand.
1414. Aus dem Ungerlande der Degen Blüdelein,  
 der hieß da leichter machen so manchen Reiseschrein  
 von Silber und von Golde, das ward all hingeeben.  
 Man sah des Königs Helden so recht in Freuden leben.

1415. Des Königes Spielleuten Werbel und Swemmelin,  
ich wahn', es trug die Hochzeit ihnen einen Gewinn  
jedwedem von tausend Marken, vielleicht noch mehr als das,  
als da bei König Egel die schöne Chriemhild saß.
1416. Am achtzehnten Morgen von Wien hinweg sie ritten,  
da ward in Ritterspielen noch manch ein Schild verschnitten  
von Speeren, die da führten die Recken in ihrer Hand.  
So kam der König Egel bis in sein Heunenland.
1417. Zur alten Haimburg blieben sie noch einmal zur Nacht.  
Da war nicht mehr zu nehmen die Zahl des Volks in Acht,  
in welcher großen Menge dies hinritt übers Land.  
Sei! was man schöner Frauer in seiner Heimath fand!
1418. Zur Misenburg der reichen bestieg man Schiffe gut,  
von Rossen und von Leuten ward da verdeckt die Fluth,  
als ob sie Erde wäre, so breit die Woge floß!  
Manch wegemüde Fraue der sanften Ruhe da genosß.
1419. Zusammen festgeschlossen war manches Schifflein gut,  
daß sie da kaum bewegten die Wellen und die Fluth;  
darüber war gespannt manches gute Zelt,  
als ob sie hier auch hätten Beides, Land und Feld.
1420. Da kamen frohe Märe zu Egels Burg hinan;  
da freuten sich darinnen Beides, Weib und Mann.  
Frau Helchens Ingefinde, dessen sie einst pflag,  
lebte seitdem bei Chriemhild manchen fröhlichen Tag.
1421. Da stand schon ihrer wartend so manche edle Maid,  
die nach Frau Helchens Tode hatte Kummer und Leid.  
Sieben Königstöchter Chriemhilde dort noch fand,  
von denen war gezieret des Königs Egel Land.

1122. Die edle Jungfrau Herrat nahm des Gesindes wahr,  
 Frau Helchens Schwestertochter, die reich an Tugend war;  
 sie war Dietrichs Verlobte, des Kecken wohlgethan,  
 Rentwinens edle Tochter, die noch viel Ehren gewann.
1423. Als da die Gäste kamen, freute sich ihr Muth.  
 Auch war dazu bereitet gar viel und kostbar Gut.  
 Wie hier der König herrschte, wer könnt' euch das bescheiden?  
 Es lebten bei den Heunen in großer Ehr' die Weiden.
1424. Als Egel mit seinem Welbe austritt auf den Strand,  
 wer Jede führt' aus Schiffen, das wurde da genannt  
 der edlen Frau Chriemhilde, sie grüßte desto mehr.  
 Sei, wie sie bald statt Helchen herrschte mit Macht und Ehr'!
1425. Viel des getreuen Dienstes ward ihr da wohl bekannt.  
 Die Königin vertheilte all Gold und all Gewand  
 und Silber und Gesteine, was sie davon vom Rhein  
 mit zu den Heunen brachte. Das mußte ganz vergeben sein.
1426. Da wurden ihr mit Diensten alsbald auch unterthan  
 all des Königs Verwandten und jeder Eigenmann,  
 daß also hochgewaltig Frau Helche nie gebot,  
 wie man ihr dienen mußte bis an Frau Chriemhildens Tod.
1427. Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,  
 daß man zu allen Zeiten dort kurze Weile fand,  
 zu welchen frohen Dingen das Herz nur trug den Muth;  
 das schuf des Königs Liebe, das schuf der Königin Gut.

## XXIII.

Wie Chriemhilde ihr Leid zu rächen gedachte.

1428. In vielen hohen Ehren und das ist alles wahr,  
wohnten sie beisammen bis an das siebente Jahr.  
Derweil die Königinne war eines Sohnes genesen,  
die Märe war dem König die allerliebste gewesen.
1429. Sie ruhte eher nimmer, bis sie es must' erlangen,  
daß Ehels Kind die Taufe von Priesterhand empfangen  
nach christlichem Geseze; Ortslieb ward es genannt;  
da gab es große Freude in König Ehels Land.
1430. Was jemals guter Sitte man bei Frau Helchen pflag,  
dess war Chriemhild beflissen darnach viel manchen Tag;  
den Landesbrauch sie lehrte Herrat, die arme Maid;  
die trug noch in der Stille um Helchen großes Leid.
1431. Den Fremden und den Heunen war Chriemhild wohl bekannt,  
die sagten, keine Frau besäße Königes Land  
wohl freundlicher und milder; das sagten sie für wahr.  
Dies Lob trug sie bei Heunen bis an das dreizehnte Jahr.
1432. Nun sah sie wohl, daß Jeder hier that nach ihrem Sinn,  
wie heut noch Königes Recken dienen der Königin;  
und daß sie alle Tage zwölf Könige vor sich sah.  
Da dachte sie des Leides, das ihr daheim geschah.
1433. Sie dacht' auch all der Ehren im Ribelungenland,  
die sie dereinst empfangen und die ihr Hagens Hand  
mit König Siegfrieds Tode hatte so gar genommen,  
und ob ihm das doch niemals sollte zu Leide kommen.

1434. „Das würde, wenn ich brächte ihn her in dieses Land.“  
Ihr träumte, daß ihr ginge gar nahe an der Hand  
Herr Giselher, ihr Bruder; sie küßt' ihn allezeit  
gar oft im sanften Schlafe. Davon kam großes Herzeleid.
1435. Ich wähn', der üble Teufel Chriemhilden dieses rieth,  
da sie sich doch mit Freundschaft von König Gunthern schied,  
den sie zur Sühne küßte in der Burgunden Land.  
Heiße Thränen begannen wieder zu fließen auf ihr Gewand.
1436. Es lag ihr an dem Herzen bei Tage und bei Nacht,  
wie man ohn' ihren Willen sie in dies Land gebracht,  
und daß sie minnen mußte einen heidnischen Mann.  
Die Noth, die hatt' ihr Hagen und Gunther angethan.
1437. Es ging ihr Sinnen selten von dem Gedanken ab:  
„Was bin ich hier so mächtig und reich an großer Gab'  
und kann doch meinen Feinden zufügen nicht ein Leid;  
dazu wär' ich dem Hagen von Tronje gern bereit.“
1438. „Nach den Getreuen jammert allstund das Herze mein;  
und die mir Leides thaten, möcht' ich bei Denen sein,  
so könnt' ich wohl errächen des lieben Freundes Leib,  
daß ich kaum kann erwarten;“ so sprach des Egel Weib.
1439. Hold waren sie ihr alle, des Königs Egel Mann;  
sie waren Chriemhilds Eigen und das war wohlgethan;  
der Kammern pflegte Eckewart; er war sehr gern gesehn.  
Dem Willen Frau Chriemhildens konnte Keiner widerstehn.
1440. Drum sann sie aller Stunde: „Ich will den König bitten,  
er soll es mir vergönnen mit seinen guten Sitten,  
daß man mir meine Freunde einlädt nach Heunenland.“  
Den argen Willen Niemand an der Königin erfand.

1441. Als sie in einer Nacht nun bei König Egelu lag;  
(er hatte sie umfassen mit Armen, wie er pfleg,  
die edle Frau zu minnen, sie war ihm wie sein Leib:)  
da dacht' an ihre Feinde das schöne Königsweib.
1442. Da sprach sie zu dem König: „Biestlieber Herr mein,  
ich wollt' euch gerne bitten, möcht' es mit Gulden sein,  
daß ihr mich sehen liebet, ob ihr mich ehren wollt,  
und ob ihr meinen Freunden wäret von Herzen hold.“
1443. Da sprach der reiche König, voll Treue war sein Muth:  
„Das sollt ihr inne werden, was irgend Lieb und gut  
den Mecken widerführe, ist mir zur Freude gethan,  
weil ich durch Weibesminne nie bessere Freunde gewann.“
1444. Da sprach die Königinne: „Euch ist es wohl gesagt,  
ich habe hohe Freunde. Doch das sei euch geklagt,  
daß diese mich so selten geruhen hier zu sehn.  
Ich werde von den Leuten als eine Verwaiste angesehen.“
1445. Da sprach der König Egel: „Biestliebe Frau mein,  
dünkt sie es nicht so ferne, so lüd' ich her vom Rhein,  
wen ihr nur gerne sähet herfahren in mein Land.“  
Da freute sich Chriemhilde, daß sie den Willen bei ihm fand.
1446. Sie sprach: „Wollt ihr mir Treue leisten, Herr mein,  
so sollt ihr Boten senden zu Wormes an den Rhein,  
so entbiet' ich meinen Freunden, wozu ich habe Muth,  
so kommt uns her zu Lande manch edler Ritter gut.“
1447. Er sprach: „Wenn ihr's gebietet, ich laß es gern geschehn;  
ihr könnet eure Freunde so gerne nimmer sehn,  
als ich sie selber sähe, der edlen Utten Kind';  
mir that es längst schon wehe, daß sie so gar uns fremde sind.

1448. „Und wenn dir's wohlgefalle, vielliebe Fraue mein,  
so wollt' ich gerne senden nach den Freunden dein  
meine Spielleute beide in der Burgunden Land.“  
Die beiden guten Fiedler hieß er kommen da zur Hand.
1449. Sie kamen dahin eilend, allwo der König saß  
bei seiner Königinne. Den Beiden sagt' er das,  
sie sollten Boten werden in der Burgunden Land.  
Da hieß er ihnen rüsten reich' und herrliches Gewand.
1450. Auch vierundzwanzig Meßen versah man reich mit Kleiden;  
der König sagte Botschaft den edlen Fiedlern beiden,  
wie sie da laden sollten Gunthern und seine Mann.  
Chriemhild, die Frau, besonders mit ihnen sprechen begann.
1451. Es sprach der König edel: „Ich sag' euch, was ihr thut;  
ich entbiete meinen Freunden Lieb' und alles Gut,  
daß sie geruhn zu reiten hieher in meine Land.  
Ich hab so lieber Gäste noch wenig hier gekannt.“
1452. „Und ob sie meinen Wünschen in Hulden folgen wollen,  
so sagt Chriemhildens Freunden, daß sie nicht säumen sollen,  
und kämen noch diesen Sommer zu meinem hohen Fest,  
weil mich auf Freude hoffen meiner Schwäger Liebe läßt.“
1453. Da sprach der Fiedelspieler, der stolze Swemmelein:  
„Wann soll die hohe Festzeit in diesen Landen sein,  
damit wir euren Freunden das Alles können sagen?“  
Da sprach der König Egel: „In den nächsten Sonnenwendetagen.“
1454. „Wir thun, was ihr gebietet,“ sprach darauf Werbelin.  
In ihre Zimmer kommen bat sie die Königin,  
heimlich und verstoßen sprach sie die Boten da;  
davon gar manchem Degen wenig Liebes geschah.



1455. Sie sprach zu beiden Boten: „Verdient euch großes Gut,  
daß ihr den meinen Willen mit rechtem Eifer thut  
und sagt, was ich entbiete den Rieken in mein Land.  
Ich mach' euch reich an Gute und schenk' euch herrlich Gewand.
1456. „So viel ihr meiner Freunde immer möget sehn  
zu Wormes bei dem Rheine, Keinem sollt ihr gesehn,  
daß ihr hier je gesehen betrübet meinen Muth;  
und meinen Dienst entbietet den Helden kühn und gut.
1457. „Bittet, daß sie leisten, was ihnen mein Herr entbot,  
daß sie mich damit scheiden von aller meiner Noth,  
weil hier die Heunen wähten, daß freundeslos ich bin.  
Wenn ich ein Ritter wäre, ich käme selbst zu ihnen hin.
1458. „Und saget auch Gernoten, dem edlen Bruder mein,  
daß Niemand auf der Erden ihm könnte holder sein.  
Bittet, daß er mir bringe her in diese Land'  
All unsre besten Freunde, daß es uns zu Ehren sei gewandt.
1459. „So sagt auch Giselheren, daß er wohl denke dran,  
daß ich durch sein Verschulden nie Leides noch gewann:  
drum sähen wohl so gerne ihn hier die Augen mein;  
weil ich nach ihm mich sehne um die große Treue sein.
1460. „Erzählt auch meiner Mutter die Ehre, die mir geschahn.  
Und ob von Tronje Hagen zu Hause wolle bestehn,  
wer sie denn führen sollte hierher in diese Land'?  
Dem doch die Wege von Kind auf zu den Heunen wohlbekannt.“
1461. Nicht wußten es die Boten, daß es geschah durch Hassen,  
daß sie von Tronje Hagen nicht bleiben sollten lassen  
zu Hause bei dem Rheine. Hernach ward's ihnen Leid;  
durch ihn ward manchem Degen der grimme Tod bereit.

1462. Briefe und gute Botschaft war ihnen nun gegeben,  
sie fuhren reich an Güte und mochten herrlich leben.  
Urlaub gab ihnen Ezel und auch sein schönes Weib;  
es war mit guten Kleidern wohlgeziert ihr Leib.

## XXIV.

Wie Werbel und Swemmel die Botschaft zum Rheine brachten.

1463. Als Ezel seine Boten zum fernem Rheine sandt',  
in selber Stunde flogen die Mären von Land zu Land;  
durch Boten eilig reitend bat er und auch gebot  
zu seinem Hofgelage. Da holte Mancher sich den Tod.

1464. Die Boten fuhren von dannen aus der Heunen Land  
hin zu den Buregunden. Sie waren ausgesandt  
nach dreien edlen Königen und auch nach deren Degen;  
die sollten zu Ezeln kommen. Drum eilten sie auf ihren Wegen.

1465. Ueber Burg Bechlaren ging der Boten Fahrt,  
gern diente man dort ihnen. Von Rüdigeren ward  
entboten hin zum Rheine viel lieber Gruß vollauf;  
den trugen Gotelinde und auch ihr Kind den Boten auf.

1466. Sie ließen ohne Gaben nicht von Bechlarn sie scheiden,  
daß desto besser führen die Ezelboten beiden;  
Frau Utten und ihren Kindern entbot da Rüdiger,  
es wäre gewogen ihnen kein Markgraf so wie er.

1467. Sie entboten auch Brunhilden von Herzen Dienst und Gut,  
immer stete Treue und immer willigen Muth.  
Als sie die Red' empfangen, wollten die Boten fahren.  
Da sprach die Markgräfinne: „Gott mög' euch wohl bewahren!“

1468. Ob' die guten Boten verließen Baierland,  
Herr Werbel, der viel schnelle, den guten Bischof fand.  
Was der da seinen Freunden hin zu dem Rhein entbot,  
das ward mir nicht zu wissen; allein viel Gold so roth
1469. gab er den edlen Boten und ließ hinreiten sie.  
Dort sprach er noch zu ihnen: „Sollt ich sie sehn allhie,  
mir wäre wohl zu Ruthe, die Schwesteröhne mein!  
denn ich kann wahrlich selten zu ihnen kommen an den Rhein.“
1470. Welche Wege sie fuhren zum Rheine durch die Land',  
kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Silber und Gewand,  
das raubet' ihnen Niemand aus Furcht vor Egels Born,  
so vielgewaltig herrschte der edle König wohlgebor'n.
1471. Innerhalb zwölff Tagen kamen die Fiedler kühn  
nach Wormes an den Rheine, Werbel und Swemlin;  
da ward den edlen Königen die Märe kundgethan,  
es kämen fremde Boten. Gunther zu fragen begann.
1472. Es sprach der Vogt vom Rheine: „Wer thut uns das bekannt,  
von wannen diese Fremden reiten in das Land?“  
Das konnte Niemand sagen bis diese Boten sah  
der Held von Tronje Hagen, zu Gunthern sprach er da:
1473. „Uns kommen neue Mären, das will ich euch gestehn,  
des Egel edle Fiedler, die hab' ich hier gesehn,  
die hat uns eure Schwester gesendet an den Rhein,  
sie sollen um ihren Herren uns hoch willkommen sein.“
1474. Sie ritten wohlbereitet zum Königspalast her,  
herrlicher fuhren nimmer fürstliche Fiedeler!  
Des Königs Ingefinde empfing sie da zur Hand;  
Herberge gab man ihnen und hieß verwahren ihr Gewand.

1475. Die Reifekleider waren an ihnen reich zu sehn,  
wohl mochten sie mit Ehren vor einem König stehn;  
doch wollten sie nicht länger die Kleider jezo tragen.  
Wer sie haben wolle? ließen sie die Leute fragen.
1476. Da waren wohl, das glaub' ich, Leute bei der Hand,  
die sie gar gerne nahmen; sie wurden ihnen gesandt;  
nun hatten bald die Boten Gewänder angelegt,  
wie sie ein Königsbote nur immer köstlich trägt.
1477. Hin ging da mit Urlaube, wo König Gunther saß,  
des Egel Jngesinde. Man sahe gerne das;  
Herr Hagen eilt' entgegen ihnen mit schnellem Gang,  
sie freundlich zu empfangen: deß sagten ihm die Boten Dank.
1478. Hagen um die Kunde zu fragen sie begann:  
„Wie Egel sich gehabe und all die kühnen Mann?“  
Da sprach der Fiedelspieler: „Nie besser Egel saß,  
noch froher je die Leute; in Wahrheit sag' ich das.“
1479. Sie gingen zu dem Wirthe, der Palast, der war voll.  
Da grüßte man die Gäste, als man von Rechte soll.  
gütlich immer grüßen in andrer Könige Land.  
Werbel gar viel der Recken bei König Gunther fand.
1480. Es grüßte sie voll Sitte der König Gunther hehr:  
„Seid mir willkommen Beide, ihr Heunen-Fiedeler  
mit euren Heergesellen! Warum hat euch gesandt  
der reiche König Egel zu der Burgunden Land?“
1481. Sie neigten sich dem König; Herr Werbelin da sprach:  
„Es bietet holden Dienst euch und immer gut Gemach  
Herr Egel und Frau Chriemhild hierher in dieses Land.  
Sie haben zu euch Recken auf gute Treu' uns hergesandt.“

1482. Da sprach der reiche König: „Froh bin ich solcher Mär,  
gehabt sich auch wohl Egel, der König reich und hehr  
und Chriemhild meine Schwester im fernem Heunenland?“  
Da sprach der Fiedelspieler: „Das thu ich euch bekannt,
1483. „daß besser sich gehalten zwei Leute nimmermehr,  
als sie sich gehalten Beide, das wisset König hehr,  
mit allen ihren Degen und ihren Anverwandten,  
sie freuten sich der Reise, als sie zu euch uns sandten.“
1484. „So Gnade seiner Dienste, die er mir hier entbot  
und meiner lieben Schwester, weil es gefüget Gott,  
daß Egel und den Seinen so alles wohl behagt,  
stand ich doch schon in Sorgen, als ich euch drum gefragt.“
1485. Die beiden jungen Könige kamen auch daher,  
und hörten von den Boten erst jetzt die frohe Mär.  
Die Fiedeler sahe gerne der junge Giselher  
um seiner Schwester Liebe. Freundlich sprach der Herr:
1486. „Ihr Boten sollt aufs Beste willkommen hier uns sein;  
wenn ihr auch öfter wolltet herreiten an den Rhein,  
ihr sändet immer Freunde, die gern euch mögen sehn,  
euch sollte hier zu Lande nimmer Leids geschehn.“
1487. „Das glauben wir auf Treue“, sprach fröhlich drauf Swemlin.  
„Ich könnt' euch nicht bedeuten mit allem meinem Sinn,  
wie minnigliche Grüße entboten Egel euch  
und eure edle Schwester, die Königin hehr und reich.“
1488. „An eure Lieb' und Treue mahnt euch des Königs Weib  
und wie ihr stets gewogen war euer Herz und Leib.  
Zuvörderst zu dem König sind wir nun hergesandt,  
daß ihr geruhen wolltet zu reiten in Egels Land.“

1489. „Daß wir euch darum bäten, uns dringend anbefahl  
der reiche König Gisel. Er läßt euch allzumal,  
ob ihr euch eurer Schwester nicht sehen lassen wollt.  
Er möcht' es gerne wissen, warum ihr doch ihm großt?
1490. „Daß ihr euch so entfremdet von ihm und seinem Land;  
und wenn die Königinne euch wäre nicht verwandt,  
so möcht' er's doch verdienen, daß ihr ihn kämt zu sehn;  
wenn ihr's zu thun geruhtet, ihm wär' es gar zu lieb geschehn.“
1491. Da sprach der König Gunther: „Bis zu der siebenten Nacht,  
da künd' ich euch die Märe, wessen wir uns bedacht  
mit unsern guten Freunden, indessen gebet hin  
und pflegt der guten Ruhe nach euren Begemühn.“
1492. Dawider fragte Werblin: „Und möcht es wohl geschehn,  
daß wir noch unsre Herrin, Frau Uten, könnten sehn,  
eh wir in den Herbergen uns schüfen gut Gemach?“  
Mit minniglichen Worten Herr Giselher da sprach:
1493. „Dem soll euch Niemand wehren. Und wollt ihr vor sie gehn,  
daß würde meine Mutter gewiß sehr gerne sehn.  
Sie sieht euch wahrlich gerne der Schwester willen mein,  
der edlen Frau Chriemhilde. Ihr sollt ihr gar willkommen sein.“
1494. Herr Giselher sie brachte, da man Frau Uten fand;  
die sah die Boten gerne vom fernern Heunensland;  
sie grüßte sie gar freundlich in ihrem edlen Muth.  
Da sagten ihr die Märe die beiden Fiedler gut.
1495. Da sprach der edle Swemlin: „Die liebe Herrin mein  
bietet euch Lieb' und Treue. Möcht' es doch also sein,  
daß sie euch oftmal sähe, das sag ich euch als wahr,  
sie wär' auf dieser Erden ganz glücklich immerdar.“



1496. Da sprach die Königin: „Das kann nun nimmer sein;  
wie gar zu gern ich sähe die liebe Tochter mein,  
so ist im Heunenlande sie leider mir zu fern;  
glücklich sei sie immer bei Egelu ihrem Herrn.

1497. „Ihr sollt mich wissen lassen, wenn ihr heimfehrt von hie  
und zu den Heunen waltet. So gerne sah ich nie  
in diesen Zeiten Boten, als ich hab' euch gesehn.“  
Die Knappen da gelobten, daß sie das Heßen gesehn.
1498. Herbergen darauf gingen nun die vom Heunenland.  
Da hat der reiche König nach seinen Freunden gesandt.  
Gunther der edle fragte all seine Freund' und Mann,  
was sie zur Botschaft dächten? Da hob so Mancher an:
1499. „Daß er wohl möge reiten in König Ekels Land.“  
Das riethen ihm die Besten, die er im Rathe fand.  
Nur Hagen nicht, der Eine; dem war es grimmig leid.  
„Ihr widersagt euch selber!“ sprach er zum Könige beiseit.
1500. Da sprach der reiche König: „Chriemhildens Horn verschwand;  
mit minniglichem Kusse hat sie nur Sühn' erkannt  
für das, was wir ihr thaten, bevor sie schied vom Rhein,  
es sei denn etwa, Hagen, sie zürnt euch noch allein.“
1501. „Nun laßt euch nicht betrügen von solchem Wort der Frau  
und von den Heunenboten. Wollt ihr Chriemhilden schaun,  
da mög't ihr wohl verlieren die Ehr' und auch den Leib.  
Sie ist nicht leicht vergeßlich, des König Ekels Weib.“
1502. Da sprach zu diesem Rathe der Fürste Gerenot:  
„Wenn ihr durch euer Verschulden fürchten müßt den Tod  
im Heunenland, was sollten wir darum stehen an,  
zu sehen unsre Schwester? Das wäre übel gethan.“
1503. Da sprach der edle König, der junge Giselher:  
„Wenn ihr euch schuldig wißet, Herr Hagen, also sehr,  
so mögt ihr hier verbleiben und euch viel wohl bewahren  
und laßet, die es wagen, mit uns zu meiner Schwester fahren.“



1504. Da fing hart an zu zürnen der Held von Tronje Hagen:  
 „Ich will nicht, daß da reiten, die mehr als ich dort wagen.  
 Ich kann noch Wege reiten und fürchten nicht ein Wicht;  
 wenn ihr's nicht besser wollet, geschch', was euch geschicht.“
1505. Da sprach der Küchenmeister Rumolt, der gute Degen:  
 „Was wirret euch, ihr könnet doch hier wohl euer pflügen  
 nach eurem eignen Willen; ihr seid hier reich bedacht;  
 wahn' ich doch nicht, daß Jemand zu Geißeln euch gemacht.“
1506. „Wollt ihr nicht folgen Hagen, so rath' euch dies Rumolt,  
 der euch mit rechter Treue stets dienstlich war und hold,  
 daß ihr bei meiner Liebe sollt bleiben hier am Rhein,  
 und lassen König Gzeln dort bei Chriemhilden sein.“
1507. „Was könnt' in aller Welt euch wohl angenehmer sein?  
 Ihr mögt vor euren Feinden hier nimmer sicher sein.  
 Ihr habt hier reiche Kleider, könnt schmücken euren Leib,  
 und trinken Wein, den besten, und minnen holde Weib.“
1508. „Dazu giebt man euch Speisen, so gut sie je gewann  
 ein König auf der Erde. Und liegt euch da nichts dran:  
 ihr solltet drum verbleiben um euer schönes Weib,  
 eh ihr gleich einem Kinde wagen wolltet euern Leib.“
1509. „Drum rath' ich abzustehen. Reich sind eure Land',  
 ihr könnt hier besser leben, als je man's immer fand  
 in fremdem Reich. Wer weiß es, was man des Argen hat?  
 Drum sollt ihr bleiben Herre! Das ist des Rumolt Rath.“
1510. „Wir wollen nun nicht bleiben“, dawider sprach Gernot,  
 „weil uns nun meine Schwester so liebevoll entbot  
 und Gzel auch, der reiche. Wer schläg' es da noch aus?  
 Wer da nicht gern hin fährt, der bleibe hübsch zu Haus.“

1511. Dem gab zur Antwort Hagen: „Laßt euch verdrießen nicht,  
was ich darum gesprochen. Wie euch nun halt geschieht,  
ich rath euch denn mit Treuen, daß ihr euch mögt bewahren;  
ihr sollt nicht anders hinnen, als wohlbewehret fahren.
1512. „Wenn ihr nicht wollt ablassen, so bietet Mannen auf,  
die Besten, die ihr findet, und trugen Schwertes Knauf;  
ich will aus ihnen wählen bei tausend Ritter gut,  
so mag euch nicht gefährden der Chriemhild arger Muth.“
1513. „Dem will ich gerne folgen“ sprach Gunther da zur Hand.  
Da hieß er Boten reiten in alle seine Land.  
Da brachte man der Helden drei Tausend und noch mehr.  
Die wähten nicht zu werben einst solche harte Beschwer.
1514. Sie ritten frohen Sinnes in König Gunthers Land,  
man hieß sie all begaben mit Rossen und Gewand,  
die da mit reiten sollten zum Heunenland vom Rhein.  
Die guten Ritter mochten alle reiselustig sein.
1515. Da ließ von Tronje Hagen den Bruder sein Dankwart  
mit seiner Recken achtzig kommen zu der Fahrt;  
die kamen rittermäßig; Harnische und Gewand  
führten die viel schnellen in König Gunthers Land.
1516. Da kam geritten Volkher, ein Spielmann gut und fein,  
zu dieses Festesreise mit dreißig Mannen sein.  
Die hatten solche Kleider, die Könige mochten tragen.  
Mit zu den Heunen wollt' er, das ließ er Gunthern sagen.
1517. Wer der Volkher wäre, das sag' ich euch wohl an;  
er war ein edler Herre; ihm waren unterthan  
gar viel der guten Recken in der Burgunden Land,  
und weil er siedeln konnte, ward er der Spielmann genannt.

1518. Hagen wählte tausend, von den' ihm war bekannt,  
was schon in starken Stürmen geschaffen ihre Hand,  
und was sie je vollbrachten, das wußt' er wohl seit Tagen;  
denen konnte Niemand Andres, als Tapferkeit nachsagen.
1519. Die Boten Frau Chriemhildens das Högern da verdrosß,  
weil ihre Furcht vor Egeln, ihrem Herrn, war groß.  
Täglich sie begehrten des Urlaubs heimzukehren,  
das wollte nicht Herr Hagen, mit List thät' er dem wehren;
1520. Er sprach zu seinem Herren: „Wir sollens wohl bewahren,  
daß wir sie reiten lassen, bevor wir selber fahren  
darnach in sieben Nächten in König Egels Land.  
Trägt man uns argen Willen, desto besser wird's erkannt.“
1521. „So mag auch nicht Chriemhilde bereiten sich dazu,  
daß uns durch ihre Arglist Jemand Schaden thu.  
Will sie es doch versuchen, so kommt sie übel an,  
wir führen zu den Heunen so manchen auserwählten Mann.“
1522. Nun waren Schild' und Sättel und alle das Gewand,  
das die Burgunder führen wollten in Egels Land,  
gerüstet und bereitet zur Fahrt in's Heunenland.  
Da wird auch nach den Boten der Frau Chriemhild gesandt.
1523. Als sie zu Hofe kamen, da sprach der Held Gernot:  
„Der König will dem folgen, was Egel uns entbot.  
Wir wollen gerne kommen zu seiner Festlichkeit  
und unsre Schwester sehen; daß ihr dess ohne Zweifel seid.“
1524. Da sprach der König Gunther: „Könnt' ihr uns auch das sagen,  
wann ist das Fest des Königs? oder zu welchen Tagen  
wünscht er, daß wir kommen?“ Drauf sagte Swemmelstein:  
„Zur nahen Sonnenwende soll die Hochzeit sein.“

1526. Der König sagt' auch ihnen, daß war noch nicht geschehn,  
ob sie die Königinne Frau Brunhild möchten sehn,  
mit seinem Willen dürften sie gehn zur Königin.  
Dagegen sprach Herr Volker, gewiß nach deren Sinn:
1526. „Ihr Treuen, meine Herrin ist heut nicht wohlgemuth,  
daß ihr sie schauen möget,“ so sprach der Ritter gut,  
„verweilet noch bis morgen, so läßt man euch sie sehn.“  
Sie wähten sie zu schauen, da konnt' es nicht geschehn.
1527. Da ließ der reiche König, weil er den Boten hold,  
aus königlicher Milde ihnen von seinem Gold  
reichen auf breiten Schilden; er war ja reich daran.  
Auch wurden schöne Gaben ihnen von Freunden gethan.
1528. Da sprach der Bote Swemmel zum Könige zur Hand:  
„Herr König, eure Gabe laßt bleiben hier zu Land;  
wir dürfen's nicht heimsführen; mein Herr uns das verbot,  
daß wir der Keines nähmen von Kleid und Golde roth.“
1529. Es war der Vogt vom Rheine darob sehr ungemuth,  
weil sie verweigern wollten so reichen Königs Gut;  
da mußten sie wohl nehmen sein Gold und sein Gewand,  
das sie drauf mit sich führten in König Egels Land.
1530. Sie wollten Uten schauen, noch eh sie durften scheiden.  
Herr Giseler, der führte die edlen Fiedler beiden  
zu seiner Mutter Uten; die ihrer Tochter entbot:  
was sie an Ehren wachse, das mindre ihr die Noth.
1531. Da ließ die Königinne ihre Vorten und ihr Gold  
um ihrer Tochter willen, denn dieser war sie hold,  
und Egels willen reichen den beiden Heunenboten.  
Sie durften's gern empfangen; denn gerne ward's geboten.

1532. Urlaub genommen hatten die Boten nun von dann  
von Männern und von Frauen. Froh, als ich sagen kann,  
fuhren sie hin durch Schwaben, bis dahin hieß Gernot  
von Necken sie geleiten, daß ihnen Niemand Uebels bot.
1533. Als die von ihnen schieden, die ihrer sollten pflegen,  
da sicherte sie Ggels Herrschaft allerwegen;  
denn ihnen raubte Niemand nicht Rosse noch Gewand.  
Sie wollten drauf geschwinde in König Ggels Land.
1534. Doch wo sie Freunde wußten, da thaten sie es kund,  
daß die da von Burgunden kämen in kurzer Stund  
vom Rheine hergereiset zum fernen Heunenland.  
Dem Bischof Pilsigrine ward auch die Mâr bekannt.
1535. Als sie vor Bechelaren die Straß' hinunter ritten,  
da hörte sie auch Rüdeger, der Mann von guten Sitten,  
und Frau Gotelinde, des edlen Fürsten Weib,  
daß die Burgunden kämen, deß freute sich ihr Leib.
1536. Eilen mit den Mären sah man die beiden Mann.  
Ihren König sie fanden in seiner Stadt zu Gran.  
Dienst über Dienste sagten, der man soviel entbot,  
sie ihrem milden Herren; von Bonne ward er freudenroth.
1537. Als nun die Königinne die Stunde recht erfand,  
daß ihre Brüder wollten kommen ins Heunenland,  
da ward ihr wohl zu Muthe; sie wollt' es also haben,  
den beiden Fiedelspielern schenkte sie reiche Gaben.
1538. Sie sprach: „Nun saget Beide, Werbel und Swemlin,  
welche von meinen Freunden zum Feste wollten ziehn;  
der nennet mir die besten, die reisen in dies Land!  
Auch saget mir, wie Hagen die Heunenbotschaft erfand?“

1539. Sie sprachen: „Er ging zum Rathe des einen Morgens ein;  
wenig guter Sprüche sprach er voll Groll darein,  
als sie die Reife lobten hierher ins Heunenland,  
die ward vom grimmen Hagen die Fahrt zum Tode genannt.
1540. „Es kommen eure Brüder, die Könige alle drei  
mit rechtem Freudenmuth; wer sonst mit ihnen sei,  
die Zahl ich bis ans Ende, Frau, nimmer wissen kann.  
Mit ihnen wollt' auch retten Volkher, der kühne Fiedelmann“.
1541. „Den möcht' ich gern entbehren“, sprach da des Königs Weib,  
„daß ich hier nimmer sähe des Volkher starken Leib.  
Herrn Hagen bin ich gewogen, das ist ein Recke gut;  
daß wir ihn bald hier sehen, darob ist froh mein Muth.“
1542. Da ging die Königinne, wo sie den König fand,  
wie minnig Frau Chriemhilde da vor dem König stand!  
„Wie gefallen euch die Mären, viellieber Herre mein?  
Was je mein Herz begehrte, soll bald vollendet sein.“
1543. „Dein Will' ist meine Freude“, sprach er, „lieb Fraue mein,  
Nie konnt' ich meiner eignen Verwandten froher sein,  
wenn sie zum Feste kamen daher in meine Land'.  
Mich freut's, daß deine Freunde all deine Sorge dir gewandt.“
1544. Amtleute König Egels befohlen überall,  
mit Sesseln auszuschnücken den Palast und den Saal  
für all die lieben Gäste, die ihnen sollten kommen.  
Seitdem ward bei dem König bald großes Klagen vernommen.

## XXV.

Wie die Herren alle zu den Heunen führen.

1545. Nun lassen wir das bleiben, wie man gebahrte hie.  
So hochgemuthe Recken, die führen wohl noch nie,  
so recht in Pracht und Prangen in eines Königes Land;  
sie hatten, was sie wollten Beides Waffen und Gewand.
1546. Der König von dem Rheine kleidete seine Mann  
tausend und noch sechzig, als ich euch sagen kann,  
dazu neuntausen' Knechte zu diesem Hofgelag.  
Die sie zu Hause ließen, beweinten's wohl hernach.
1547. Als man trug das Geräthe zu Wormes über den Hof,  
da sagte da von Speier ein alt' und hehr' Bischof  
zur Königinne Uten: „Die Freunde wollen fahren  
zum hohen Fest der Heunen: Gott müsse sie wohl bewahren.“
1548. Da sprach zu ihren Kindern die edle Frau Ute:  
„Ihr solltet hier verbleiben, ihr Helden kühn' und gute,  
mir hat heut Nacht geträumt von Nengsten und von Noth,  
wie alle das Gebögel in diesem Lande wäre todt!“
1549. „Wer sich an Träume kehret“, sprach da der grimme Hagen,  
„der weiß die rechte Kunde nimmermehr zu sagen,  
wenn es um seine Ehre am besten sei bestellt.  
Mein Herr-geh drum zu Hofe, wenn es ihm also gefällt.“
1550. „Wir sollen einmal gerne reiten in Ggels Land,  
da kann dem Könige dienen guter Helden Hand,  
wo wir da schauen müssen Gbriemhildens hohe Zeit.“  
Hagen rieth zur Reise, jedoch gereut es ihm seit.

1551. Wohl hatt' er's widerrathen, bis daß der Held Gernot  
mit großem Ungefuge gar übeln Spott ihm bot  
und hatt' ihn an Siegfrieden, Chriemhildens Mann, gemahnt;  
er sprach: „drum hätte Hagen die Reise gern gewandt.“
1552. Da sprach von Tronje Hagen: „Daß ich aus Furcht es thu?  
wenn ihr es wollt, ihr Helden, so sollt ihr greifen zu;  
ja traun, ich reite gerne mit euch in Ezels Land.“  
Seitdem hat er verbauen so manchen Schildesrand.
1553. Gerüstet waren die Schiffe; da waren Recken viel,  
was sie an Kleidern hatten das trugen sie zu Kiel;  
sie waren gar unmüßig bis zu der Abendzeit,  
sie hoben sich von Hause mit großer Fröhlichkeit.
1554. Viel Hütten und Gezelte spannte man übers Gras  
jenseit am Rheinstrande, da man zum Sammeln saß.  
Den König bat noch bleiben Brunhild sein schönes Weib,  
zur Nacht noch einmal herzte sie ihres Königs Leib.
1555. Posaunen, Flötenspielen begann nach nächt'ger Ruh,  
die Reise zu verkünden, da griffen sie dazu.  
Wer Liebes hatt' im Arme, der herzte Freundes Leib.  
Seitdem schied Viele mit Leide des Königs Ezels Weib.
1556. Frau Utens's Kinder hatten da einen Eigenmann,  
kühn war er und getreue. Eh' nun die Fahrt begann,  
er sagte da dem Könige heimlich seinen Muth;  
er sprach: „Ich muß drum trauern, daß ihr die Fahrt noch Hofethut.“
1557. Er war geheissen Rumolt, und war ein Held zur Hand.  
Er sprach: „Wem wollt ihr lassen die Leut' und auch das Land?  
Daß Niemand kann abwenden euch Recken euern Muth!  
Der Frau Chriemhildens Wäre, die deucht mich nimmer gut.“



1558. „Das Land sei dir befohlen und auch die Kindelein  
und diene wohl den Frauen; das ist der Wille mein.  
Und wen du siehest weinen, dem tröste seinen Sinn.  
Ich weiß, es thut uns nimmer Leides die Königin.“
1559. Die Rosse standen fertig den Königen und den Mannen,  
mit minniglichem Kusse schied Mancher da von dannen;  
dem in so hohem Muth e lebete der Leib.  
Das mußte bald beweinen gar manches schöne Weib.
1560. Da man die schnellen Recken sah zu den Rossen gehn,  
da mußten viel der Frauen betrübt und traurig stehn.  
Ein langes, langes Scheiden sagt ihnen wohl ihr Muth;  
auf großen Schaden zu kommen, thut keinem Herzen gut.
1561. Die schnellen Burgunden erstiegen nun die Ross',  
da ward im ganzen Lande ein Weheruf gar groß;  
zu beiden Seiten der Berge weinete Weib und Mann.  
Wie auch ihr Volk sich habte, sie fuhren froh von dann.
1562. In tausend Panzern zogen mit ihren Herren aus  
die Burgunden Helden, sie ließen da zu Haus  
so manche schöne Fraue, die sahn sie nimmermehr.  
Siegfrieds Wunden schmerzten die Frau Chriemhilde sehr.
1563. Da schickten sie die Reife zuerst dem Main entgegen  
hinauf durch Osterfranken, des Gunther kühne Degen.  
Es leitete sie Hagen; dem war der Weg bekannt.  
Es war ihr Marschall Dankwart aus Buregundenland.
1564. Da sie von Osterfranken gen Schwanesfelde ritten,  
da mochte man sie schauen in ritterlichen Sitten,  
die Fürsten und die Freunde, die Helden lobesam!  
Am zwölften Tag der König zum Donauströme kam.

1565. Da ritt von Tronje Hagen voran der ganzen Schaar,  
 der stets den Nibelungen ein Trost in Nöthen war.  
 Es stieg der kühne Degen hernieder auf den Sand,  
 sein Ross er da behende an einem Baume band.
1566. Das Wasser war geschwollen und jedes Schiff geborgen,  
 die kühnen Nibelungen waren in großen Sorgen,  
 wie sie hinüber kämen; die Woge war zu breit,  
 da schwang sich zu der Erden manch Ritter kampfbereit.
1567. „Leides“, sprach da Hagen, „mag dir hier wohl geschehn,  
 König von dem Rheine. Nun magst du selber sehn:  
 das Wasser ist geschwollen; sehr stark ist seine Fluth;  
 ich wähne, hier verlieren wir manchen Recken gut.“
1568. „Was klagt ihr mir, Held Hagen?“ sprach da der König hehr.  
 „Bei eurer eignen Stärke, entmuthigt uns nicht mehr!  
 Die Fuhrt sollt ihr uns suchen hinüber an das Land,  
 daß wir von hinnen bringen Beides Ross und auch Gewand.“
1569. „Ja, nicht ist mir“, sprach Hagen, „mein Leben schon so leid,  
 daß ich mich woll' ertränken in diesen Wogen breit;  
 zuvor von meinen Händen soll sterben mancher Mann  
 in König Gheks Landen: das ist mein guter Wahn.“
1570. „Hier bleibet bei dem Wasser, ihr stolzen Ritter gut;  
 ich will den Fergen selber suchen bei der Fluth,  
 der uns hinüber bringe in des Gelfraten Land.“  
 Da nahm der starke Hagen seinen guten Schildesrand.
1571. Er war sehr gut gewaffnet, den festen Schild er trug,  
 sein Helm war aufgebunden, der glänzte hell genug.  
 Ueber dem Harnisch führt er ein Schwert, ein breites, mit,  
 das an den beiden Seiten auf's allerschärfste schnitt.

1572. Da sucht' er hin und wieder nach einem Schiffersmann.  
Er hörte Wasser gießen, zu lauschen er begann.  
In einem schönen Brunnen thaten das weise Weib';  
die wollten sich da kühlen und badeten ihren Leib.
1573. Hagen ward ihrer innen; er schlich sich heimlich nah;  
als sie sich dess' versannen, wie schnell entflohn sie da!  
Und daß sie ihm entrannen, dess' freuten sie sich sehr.  
Da nahm er ihnen die Hemden; das war des Schadens gar noch mehr!
1574. Da sprach das eine Meerweib, SADBURG war sie genannt:  
„Wenn ihr uns wieder geben wollt unser weiß Gewand,  
edler Ritter Hagen, wir sagen dann euch wohl,  
wie euch die ferne Reise nach Hof gedeihen soll.“
1575. Sie schwebten wie die Vögel vor ihm auf breiter Fluth,  
es dünkte ihre Weisheit den Helden stark und gut;  
was sie ihm sagen wollten, er glaubte wohl daran.  
Als er darnach beehrte, die Ein' also begann:
1576. Sie sprach: „Ihr mögt wohl reiten in König GYELS Land;  
ich seh' euch meine Treue zum Bürgen und zum Pfand,  
daß Helden niemals führen in irgend welches Reich  
zu also großen Ehren. Im Wahren sag' ich's euch.“
1577. Der Rede ward da Hagen in seinem Herzen hehr;  
gab ihnen hin die Kleider und säumte sich nicht mehr.  
Als sie nun angezogen ihr wundersam Gewand,  
da sagten sie erst recht ihm die Reis' in GYELS Land.
1578. Da sprach das andre Meerweib, des Namens SIEGELINT:  
„Ich will dich warnen, Hagen, des ADRIANEN Kind;  
es hat dir meine Ruhme dem Kleid zu Lieb gelogen;  
kommst du zum Heunenlande, so bist du sehr betrogen!“

1579. „Du sollst zurücke kehren, weil es noch an der Zeit:  
weil all ihr kühnen Helden also geladen seid,  
daß ihr ersterben müßet in König Egels Land;  
die dahin reiten, reiten den Tod an ihrer Hand.“
1580. Da sprach der grimme Hagen: „Ihr trüget ohne Noth,  
wie mücht' es doch sich fügen, daß all wir stürben todt?  
wer sollt' im Heunenlande uns tragen solchen Haß?“  
Da fingen an die Meerweib ihm auszuliegen das.
1581. Es sprach da ihrer Eine: „Es muß nun also sein;  
es kann da euer Keiner genesen, nur allein  
der Kapellan des Königs. Das ist uns wohl bekannt;  
der kommt gesund hinwieder in König Gunthers Land.“
1582. Da sprach im grimmen Muthe der kühne Degen Hagen:  
„Das wäre meinem Herren gefährlich anzusagen,  
daß wir bei Egel sollten verlieren alle den Leib.  
Nun zeig' uns über's Wasser du allerweifestes Weib.“
1583. Sie sprach: „Wenn ihr doch wollet zum Fest nach Hofe gehn,  
du siehst beim Wasser oben eine Herberge stehn,  
darinnen ist ein Ferge und nirgends sonst umher.“  
Da war der Held zufrieden und fragte nun nichts mehr.
1584. Dem ungemuthen Necken sprach da die Eine nach:  
„Nun hart ein wenig, Hagen, ihr seid doch allzu fach.  
Bernehm noch bessere Kunde, wie ihr gelangt zum Strand;  
der Herr dieser Marke der ist Else genannt.“
1585. „Sein Bruder ist geheissen Gelfrat, ein wacker Held,  
ein Herr im Bajerlande. Gefährlich er sich stellt,  
wollet ihr durch seine Marke. Ihr sollt euch wohl bewahren,  
und sollt auch mit dem Fergen bescheidenlich verfahren.“

1586. „Der ist so grimmen Ruthes, er läßt euch nicht genesen;  
 ihr wärt mit slugen Sinnen denn bei dem Held gewesen.  
 Wollt ihr, daß er euch führe, so gebet ihm den Sold.  
 Er hütet dieses Landes und ist Gelfraten hold.“
1587. „Und kommt er nicht bei Zeiten, so ruset über die Fluth  
 und sagt, ihr hieset Amelrich; der war ein Degen gut,  
 der seiner Feinde willen räumen mußte das Land;  
 so kommt auch wohl der Ferge, wenn ihm der Name wird genannt.“
1588. Der übermüthige Hagen verneigte sich den Fraun.  
 Er schwieg; er hatt' auch Kunde genug vernommen, traun!  
 Da ging er an dem Wasser hinaufwärts an dem Strand,  
 bis er am andern Ufer eine Herberge fand.
1589. Da hob er an zu rufen gewaltig über Fluth.  
 „Nun hol mich über, Ferge“, so sprach der Degen gut,  
 „ich gebe dir eine Spange zum Lohn von Gold so roth;  
 wohl ist mir diese Reise, das wisse, wahrlich noth.“
1590. Es war so reich der Ferge, daß er nicht dienen kam,  
 darum er Lohn auch selten für seine Fähre nahm;  
 auch waren seine Knechte von großem Uebermuth.  
 Noch immer stand da wartend Hagen diesseit der Fluth.
1591. Da rief er so mit Kräften, daß all die Fluth erscholl;  
 es war des Helden Stimme gewaltig stark und voll:  
 „Nun hol mich, Amelrichen; ich bin des Elsen Mann,  
 der starker Feindschaft willen aus diesem Land entrann.“
1592. Gar hoch an seinem Schwerte die Spang' er ihm entbot,  
 die war so schön und glänzte von lichtem Gold so roth;  
 daß man ihn überführe in Gelfratens Land.  
 Der übermüthige Ferge nahm selbst das Ruder zur Hand.

1593. Auch war derselbe Schiffsmann für reiches Gut nicht blind,  
 doch hier nach großem Gute oft böses Ende gewinnt.  
 Da wollt' er sich verdienen des Hagen Gold so roth,  
 drob litt er von dem Degen den schwertgrimmigen Tod
1594. Der Fährmann fuhr mit Eile herüber an den Sand.  
 Den er hatt' nennen hören, als er den nicht ersand,  
 begann er hart zu zürnen, weil er den Hagen sah;  
 sehr wild und grimmig sprach er zu dem Helden da:
1595. „Ihr mögt wohl sein geheißen bei Namen Amelreich;  
 doch dess' ich mich versehen, dem seht ihr wenig gleich;  
 von Vater und von Mutter war er der Bruder mein.  
 Nun ihr mich habt betrogen, sollt ihr nicht übergefahren sein.“
1596. „Thut es durch Gott den reichen,“ rief Hagen ihm entgegen  
 „ich bin ein fremder Neffe, besorgt um viele Degen.  
 So nehmet hin denn freundlich den euch gebotnen Sold,  
 daß ihr mich überfahret, ich bin euch wahrlich hold.“
1597. Dawider sprach der Ferge: „Das mag nun nimmer sein,  
 es haben viele Feinde die lieben Herren mein;  
 drum führ' ich keinen Fremden hinüber in das Land,  
 so lieb dir sei zu leben, so tritt mir bald aus an den Strand.“
1598. „Thut das doch nicht,“ sprach Hagen, „gar traurig ist mein Muth;  
 und nehmt von mir zu Lohne die goldne Spange gut,  
 und führt mir tausend Rosse über und manchen Mann.“  
 Da sprach der grimme Ferge: „Das wird euch nimmer gethan.“
1599. Er hob sein starkes Ruder, stark und lang und breit;  
 er schlug damit auf Hagen, dem war es wahrlich leid,  
 daß dieser in dem Schiffe strauchelt' auf seine Knie;  
 ein so recht grimmiger Ferge kam zu dem Tronjer nie.
- Ribelungenlied. II.

1600. Den behren Gast er reizte mit einem zweiten Schlag,  
er schlug dem eine Schelte \*); daß ihm das Ruder brach  
an Hagens Haupt. Der Ferge, das war ein starker Mann.  
Davon des Elsen Schiffmann doch großen Schaden gewann.
1601. Mit grimmem Hornesmuthe griff da des Hagen Hand  
behend zur Schwertescheide, wo er ein Wassen fand;  
da schlug er ab das Haupt ihm und warf es in den Grund,  
bald wurden diese Mären den Buregunden kund.
1602. In derselben Stunde, da er den Schiffmann schlug,  
das Schiff glitt in die Strömung, das war ihm Leid genug.  
Ob' er es wieder richtete ermüden er begann.  
Da zeigte große Kräfte des Königs Gunther Mann.
1603. Mit schnellen Ruderschlägen lenkt' ers dem Ufer nach,  
bis ihm das starke Ruder in seiner Hand zerbrach.  
Er wollte zu den Recken hin auf den seichten Strand;  
da war kein ander Ruder. Sei, wie er schnell es band
1604. Mit seines Schildes Fessel! — das war ein Riemen schmal.  
Nach einem Wald hin wandte das Schifflein er zu Thal.  
Dort fand er seinen Herren an dem Gestade stehn.  
Da sah man manchen Ritter dem Hagen entgegen gehn.
1605. Mit Gruß ihn wohl empfangen die edlen Ritter gut,  
da sahn sie in dem Schiffe rauchen das heiße Blut  
von jener starken Wunde, die er dem Fährmann schlug.  
Es ward da von den Degen Hagen gefragt genug.
1606. Als auch der König Gunther das rothe Blut ersah,  
das in dem Schiffe wogte, alsbalde sprach er da:  
„Sagt mir, wohin, Herr Hagen, ist denn der Ferge kommen?  
Euere Stärke, wahn' ich, hat in dem Namen genommen!“

\*) Schelte (mhd. schalto) = Schelle, Mantschelle, Ohrfelge.

1607. Er sprach mit Lügenworten: „Als ich das Schifflein fand  
bei einer wilden Weiden, da löst es meine Hand;  
ich habe keinen Fergen hier irgendwo gesehn;  
es ist auch Niemand Leidens durch meine Schuld gesehn.“

1608. Da sagte von Burgunden der edle Herr Gernot:  
„Heut' muß ich noch besorgen viel lieber Freunde Tod.  
Seit wir der Schifferleute hier keinen mögen sehn,  
die uns hinüber führen; drum muß ich traurig stehn.“

1609. Laut rief von Tronje Hagen: „Legt auf das Gras nun dar,  
ihr Knechte, das Geräthe! Ich denke, daß ich war  
der allerbeste Ferge, den man am Rheine fand;  
wohl den! ich euch zu bringen hinüber in Gelfrats Land.“

1610. Damit sie desto schneller kämen über Fluth,  
trieben sie an die Rösse; die schwammen also gut,  
daß da die starke Strömung der Reines ihnen nahm,  
nur etliches trieb ferner, weil ihm die Müde kam.

1611. Das Schiff war ungefüge und stark und weit genug,  
fünfhundert oder mehr noch es wohl auf einmal trug  
von dem Gesind mit Speisen und Waffen über Fluth.  
Am Ruder mußte ziehen des Tags manch' Ritter gut.

1612. Da trugen sie zu Schiffe ihr Gold und ihre Kleid,  
da ihnen diese Reise nicht wollte werden leid.  
Herr Hagen, der war Meister, drum fuhr er an den Strand  
manchen zierlichen Recken ins unbekannte Land.

1613. Zum ersten bracht' er über die tausend Ritter hehr,  
dazu auch seine Recken. Noch waren ihrer mehr;  
neuntausend Knechte bracht' er auch über in das Land.  
Des Tages war unmüßig des kühnen Tronser Hand.



1614. Da er sie wohlbehalten all brachte über Fluth,  
an jene böse Kunde dachte der Degen gut,  
die ihm die wilden Meerfrau sagten kurz zuvor;  
darüber fast des Königs Kaplan den Leib verlor.
1615. Bei seinen Weichgefäßen den Pfaffen stehn er fand,  
auf seinem Heiligthume sich stützend mit der Hand.  
Das mocht' ihm wenig helfen. Da Hagen ihn ersah,  
dem gottesarmen Priester war Ungemach sehr nah.
1616. Er schwang ihn aus dem Schiffe urspählich mit Gewalt;  
da rief erschreckt die Menge; „Halt doch, Herre, halt!“  
Es zürnte laut Herr Giseler, der Held in Kampf und Streit;  
— gern wollte doch Herr Hagen dem Priester thun ein Leid.
1617. Da sprach von Burgunden der kühne Held Gernot:  
„Was hilfst euch denn, Herr Hagen, des armen Pfaffen Tod?  
Thäte das Jemand anders, es sollt' ihm werden leid!  
Was that euch denn der Priester, daß ihr so zornig seid?“
1618. Der Pfaffe schwamm; er währte, gerettet doch zu werden,  
wenn ihm da Jemand hülfte. Das konnt' ihn sehr gefährden;  
es stieß der starke Hagen, sehr zornig war sein Muth,  
ihn nieder mit dem Ruder. Das dächte Niemand gut.
1619. Da nun der arme Priester hier keine Hülf' ersah,  
fehrt' er zum Strande wieder; viel Mühsal litt er da.  
Ob er nicht schwimmen konnte, es half ihm Gottes Hand,  
daß er gesund zurücke kam auf den Ufersand.
1420. Dort stand der arme Priester und schüttelte sein Kleid;  
da schien dem grimmen Hagen doch böse prophezeit,  
was ihm für Räre sagten die wilden Mercsweib';  
er dachte: „Diese Degen verlieren sicher Leben und Leib.“



1621. Da sie das Schiff entladen und ausgetragen dann,  
 all was darinnen hatten der dreien Könige Mann,  
 schlug Hagen es zu Stücken und warf es in die Fluth;  
 das nahm gewaltig Wunder die Rieken kühn und gut.

1622. „Was schafft ihr da, mein Bruder?“ sprach da der Held Dankwart,  
 „wie sollen wir über kommen auf unsrer Wiederfahrt,  
 wenn von der Heunen Lande wir reiten an den Rhein?“  
 Es wußte wohl Herr Hagen, das sollte nimmer sein.
1623. Drum sprach der grimme Fronjer: „Ich thu' es auf den Bahn,  
 wenn wir im Heere hätten einen verzagten Mann,  
 der uns entrinnen wolle vor Angst in großer Noth,  
 daß der hier leiden solle am Strome schmählichen Tod.“
1624. Da der Kaplan des Königs das Schiff zersplittert sah,  
 hinüber übers Wasser rief er nach Hagen da:  
 „Ihr Mörder ohne Treue, was hab ich euch gethan,  
 daß ihr ertränken woltet mich armen Gottesmann?“
1625. Dess gab ihm Antwort Hagen: „Nun laßt die Rede sein,  
 mir ist es leid in Wahrheit, daß vor den Händen mein  
 ihr hier genesen mußtet, das wisset ohne Spott!“  
 Da sprach der arme Pfaffe: „Drum lob' ich ewig Gott.
1626. „Ich fürcht' euch gar geringe, deß sollt ihr sicher sein;  
 nun fahrt ihr zu den Heunen; ich lehre zu dem Rhein.  
 Gott laß euch nimmer wieder die Heimath wiedersehn;  
 ihr woltet mich ermorden, das mag euch selbst geschehn.“
1627. Sie führten mit sich Einen aus der Burgunden Land,  
 ein Held zu seinen Händen; der war Volkher genannt.  
 Der redet' immer launig in seinem kühnen Muth.  
 Und was beging Herr Hagen, das dächte dem Fiedler gut.
1628. Bald waren bereit die Rosse, die Saumer wohl beladen;  
 sie hatten noch gewonnen bis hierher keinen Schaden.  
 Verloren ihnen leider war der Kaplan allein,  
 der muß' auf seinen Füßen zurück gehn an den Rhein.

## XXVL

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

1629. Als sie nun Alle waren gekommen auf den Sand,  
 Fing Gunther an zu fragen: „Wer soll uns durch das Land  
 die rechten Wege weisen, daß wir nicht irre fahren?“  
 „Davor will ich,“ sprach Volkher, „euch alle wohl bewahren.“
1630. „Nun wehret euch,“ sprach Hagen, „sei's Ritter oder Knecht,  
 Freunden soll man folgen; das dünkt mich wahrlich recht.  
 Viel ungesüße Märe, die thu' ich euch hier kund:  
 Wir sollen nimmer wieder heimkehren nach Burgund.“
1631. „Es sagten mir heut morgen zwei wilde Meeresweib,  
 daß wir nicht wiederkämen. Nun rath' ich eurem Leib,  
 daß ihr euch waffnet, Helden. Ihr sollt euch wohl bewahren,  
 wir haben starke Feinde, daß wir gerüstet fahren.“
1632. „Ich wäbnte Lug zu finden an diesen weisen Frau;  
 sie sagten, unser Keiner, der werde wiederschaun  
 das unsre Land am Rheine, als nur der Kapellan;  
 drum wünscht' ich heut so gerne, daß er im Strom den Tod gewann“
1633. Da flog von Schaar zu Schaaren des Hagen böse Mår;  
 da wurde bleich vor Schrecken manch Rede kühn und hehr,  
 daß sie besorgen mußten auf dieser Fahrt den Tod;  
 das schuf wohl manchem Helden im Voraus große Noth.
1634. Nah bei Möringen waren sie über Fluth gekommen,  
 wo Hagen dem Elsen=Hergen das Leben hatte genommen.  
 Da sprach von Neuem Hagen: „Weil ich allhier gewann  
 mir unterweges Feinde, sieht man uns sicher an.“

1635. „Wisset, daß ich den Fergen heut morgen früh erschlug.  
Das spricht sich aus bei Tage. Nun seid ihr stark und klug,  
wenn Gelfrat uns und Else mit Streite nun bestehn,  
so soll es ihnen wahrlich übel genug ergehn.
1636. „Sie werden nicht verziehen, ich weiß, sie sind gar kühn,  
nun sollt die Ross' ihr lassen deswillen sanfter ziehn,  
daß ihrer Niemand wähne, wir stöhen auf den Wegen.“  
„Dem Rathe will ich folgen,“ sprach Giselher der Degen.
1637. „Wer soll das Ingesinde hinführen über Land?“  
Sie sprachen: „das thu Volkher; dem sind gar wohl bekannt  
allhier die Steg' und Straßen, dem kühnen Fiedelmann.“  
Eh man noch ausgesprochen, da ritt der schon voran.
1638. Der kühne Fiedelspieler! Den Helm er auf sich band,  
in herrlich heller Farbe glänzt' ihm sein Schlachtgewand!  
Auf einen Schaft auch band er ein Zeichen, das war roth;  
bald kam er mit den Königen in grimmige Kampfesnoth.
1639. Da war der Tod des Fergen Gelfraten nun gekommen  
zu ganz gewisser Kunde; da hatt' ihn auch vernommen  
der hart' und starke Else. Die Mår' war ihnen leid;  
sie sandten nach ihren Helden, die waren bald bereit.
1640. Darauf in kurzen Zeiten, nun höret das mit an,  
versammelten sich eilend, die Schaden hatten gethan  
schon oft in starken Kriegen, eine gewalt'ge Schaar;  
es kamen siebenhundert Gelfraten zur Hülfe dar.
1641. Sie eilten ihren Feinden, den grimmen, nachzureiten,  
geführt von ihren Herren. Sie wollten Noth bereiten  
den übermüth'gen Gästen und ahnden ihren Zorn.  
Dadurch noch mehr der Freunde die Herren da verlor'n.

1642. Hagen von Tronje hatte das wohl gerichtet ein,  
 (wer konnt' auch seinen Freunden ein bessrer Hüter sein?)  
 daß er der Nachhut pflegte mit allen seinen Mann,  
 und Dankwart seinem Bruder; das war sehr wohl gethan.
1643. Der Tag war schon vergangen; es kam die Nacht daher;  
 da sorgte für die Freunde der kühne Held noch mehr.  
 Sie ritten unter Schilden hindurch das Baiersland,  
 darauf nach kurzer Weile wurden sie angerannt.
1644. Zu beiden Seiten der Straße und hinter ihnen nach  
 hörten sie Rosseshufe; die Leute kamen jach.  
 Da sprach der kühne Dankwart: „Nun rennen sie uns an,  
 da bindet auf die Helme; das ist gar gut gethan.“
1645. Sie hielten ein vom Ritte, wie es da mußte sein;  
 sie sahen durch das Dunkel der lichten Schilde Schein;  
 nicht länger mochte schweigen allda der kühne Hagen:  
 „Wer folgt uns auf der Straße?“ Das muß' ihm Gelfrat sagen.
1646. Es sprach der kühne Markgraf Gelfrat aus Baiersland:  
 „Wir suchen unsre Feinde und sind euch nachgerannt;  
 ich weiß nicht, wer heut morgen den Fergen mir erschlug;  
 das war ein Held zu Handen. Das ist mir leid genug.“
1647. Da sprach von Tronje Hagen: „So war der Ferge dein?  
 Er wollte nicht uns fahren. Die Schuld, die ist nun sein,  
 denn ich erschlug den Recken; fürwahr, es that mir Noth;  
 von seinen Händen litt ich beinah den grimmigen Tod.“
1648. „Ich wollt' als Lohn ihm geben viel Gold und auch Gewand,  
 daß er uns überführte, Geld, in deine Land'.  
 Darüber zürnt' er also, daß mich sein Ruder schlug,  
 eine gewalt'ge Schelte; dess' ward ich grimmig genug.“

1649. „Da kam ich mit dem Schwerte und wehrt' ihm seinen Zorn  
mit einer starken Wunde: da war der Held verlor'n.  
Ich bring' es euch zur Sühne, wie es euch dünket gut.“  
Da ging' es an ein Streiten; sie hatten zornigen Muth.
1650. „Das wußt' ich wohl,“ sprach Gelfrat, „wenn hier vorüberritten  
Gunther und sein Gefinde, daß wir noch Schaden litten  
durch den von Tronje Hagen. Nun soll's ihm nicht gedeihn;  
für meines Fergen Ende sollst du nun Bürge sein.“
1651. Sie neigten über die Schilde zum Stiche nun die Speer,  
Gelfrat und Degen Hagen in harter Kampfsbegehr;  
Herr Dankwart und auch Else hart auf einander ritten.  
Sie prüften, wer sie waren. Da ward sehr grimme gestritten.
1652. Wo prüften Helden besser sich wohl in Streiten hart?  
Von starkem Stöße Hagen vom Roß gesezet ward  
nieder auf den Rasen durch Gelfrats kühne Hand.  
Ihm plagte der Brustriemen. Doch war ihm Streit bekannt.
1653. Es dröhnte vom Gefinde krachender Schäfte Schall,  
auch Hagen sich erholte von seinem bösen Fall,  
den er außs Gras vollendet durch Gelfrats starken Lauf.  
Unsanften Muthes, wahn' ich, stand er vom Boden auf.
1654. Wer ihnen hielt die Kofse, das ist mir unbekannt;  
sie waren zu der Erden gekommen auf den Sand,  
Hagen und der Markgraf; die liesen einander an,  
auch halfen die Gefellen, da ward Streiten kund gethan.
1655. Auf Gelfrat hieb da Hagen, zornig war er genug;  
doch aus dem festen Schilde Gelfrats Waffe schlug  
ein großes Stück dem Tronjer; das Feuer stob von dann.  
Da wär' beinah erstorben des Königs Gunther Mann.

1656. Alsbalde laut und dringend rief er Dankwarten her:  
 „Hilf mir, lieber Bruder, es macht den Streit mir schwer  
 ein Held zu seinen Händen; der geht ans Leben mein.“  
 Da sprach der kühne Dankwart: „Da will ich Schiedsmann sein.“
1657. Da sprang der Degen näher und schlug ihm einen Schlag  
 Mit einer scharfen Waffe, daß er zu Tode lag;  
 da wollte rächen Eise gerne den wunden Mann,  
 doch er und sein Gefinde mit Schaden schieden dann.
1658. Erschlagen war der Bruder; er selber wurde wund;  
 wohl achtzig seiner Degen blieben allda zur Stund  
 dem Tod anheimgefallen; da mußte wohl der Degen  
 vor den Burgunden fliehen zur Nacht auf flücht'gen Wegen.
1659. Da die von Baiernlande schnell suchten ihre Wege,  
 da hörte man nachhallen die mörderlichen Schläge.  
 Es jagten die von Fronje hinter den Feinden her;  
 die es nicht büßen wollten, die eilten gar zu sehr!
1660. Da sprach bei der Verfolgung Dankwart, der kühne Degen:  
 „Wir sollen wieder kehren nun bald auf diesen Wegen  
 und jene reiten lassen, sie sind von Blute naß.  
 Wenden wir um zum Heere, ich rathe zum Guten das.“
1661. Da sie zurückgekommen, allwo der Streit geschahn,  
 da sprach von Fronje Hagen: „Helden, ihr sollt besahn,  
 wer von den unsern fehlet und wen wir all verlorn  
 in diesem näch't'gen Streite durch Geisrats bösen Zorn.“
1662. Sie hatten vier verloren; da war nicht viel zu klagen,  
 die waren reich vergolten, dagegen waren erschlagen  
 denen vom Baiernlande hundert Recken gut;  
 der Fronjer Schilde waren deswegen naß von Blut.



1663. Ein wenig brach aus Wolken des milden Mondes Licht.  
Da sprach von Tronje Hagen: „Melde Niemand nicht  
den meinen lieben Herren, was wir derzeit vollbracht;  
laßt sie ohn' alle Sorgen hinreiten in die Nacht.“
1664. Als die zum Heere stießen, die mit im Streite waren,  
da waren sie wohl müde durch Kampf und durch Gefahren.  
„Wie lange sollen wir reiten?“ fragte da mancher Degen.  
Da sprach der kühne Dankwart: „Noch könnt ihr nicht der Ruhe pflegen.“
1665. „Ihr müßet alle reiten, bis daß es werde Tag.“  
Wolfher, der schnelle Fiedler, der des Gesindes vflag,  
ließ auch den Marschall fragen: „Wo bleiben wir zur Nacht,  
daß uns und unsern Rossen das Lager werde gemacht?“
1666. Da sprach der kühne Dankwart: „Das kann ich euch nur sagen.  
Wir dürfen gar nicht ruhen, bis es beginnt zu tagen;  
wo wir's dann immer finden, wir werfen uns aufs Gras.“  
Da sie die Kunde hörten, mißfiel so Manchem das.
1667. Sie blieben unverrathen in ihren Panzern roth,  
bis erst die liebe Sonne ihr lichtiges Scheinen bot  
dem Morgen über die Berge, und sie der König sah,  
daß sie gestritten hatten. Gar zornig sprach er da:
1668. „Wie kommt uns das, Freund Hagen? Verschmähet gar ihr das,  
daß ich bei Helden stände, denen die Klinge naß  
von rothem Blute wurden? — Wer hat euch das gethan?“  
Er sprach: „Das that uns Else, der griff zur Nacht uns an.“
1669. „Von wegen seines Fergen wurden wir angerannt;  
da schlug den Markgraf Gelfrat meines Bruders Hand.  
Darauf entrann uns Else; es zwang ihn große Noth.  
Ihm hundert und uns viere blieben im Streite todt.“

1670. Wo sie am Morgen ruhten, das blieb uns unbekannt,  
 gar bald gewannen Kunde alle die Leut' im Land,  
 der edlen Uten Kinder führen zu Egels Fest.  
 Bald wurden sie empfangen zu Passau aufs allerbest'.
1671. Der edlen Könige Oheim, der Bischof Pilgerin,  
 dem ward gar wohl zu Ruthe, als seine Neffen kühn  
 ihn mit so stolzen Recken herkamen in sein Land;  
 wie gern er sah die Gäste, ward ihnen bald bekannt.
1672. Sie wurden wohl empfangen von Freunden auf den Wegen.  
 Da konnte man in Passau sie alle nicht versorgen;  
 sie mußten über Wasser, da fanden sie ein Feld;  
 da wurden aufgespannet Hütten und reich Gezelt.
1673. Sie mußten da verweilen einen vollen Tag  
 und eine Nacht darüber. Wie schön man ihrer pflag!  
 Darauf sie mußten reiten in Rüdgerens Land;  
 dem wurde auch die Märe nach kurzer Zeit bekannt.
1674. Als nun die Wegemüden ein wenig Ruh genommen,  
 und Rüdgerens Landen schon waren nah gekommen,  
 da fanden auf der Grenze sie schlafend einen Mann.  
 Dem da der Tronjer schnelle seine Waffe abgewann.
1675. Es war geheissen Eckwart derselbe Degen gut.  
 Ihn ward des Schlafes willen gar traurig all sein Muth,  
 daß er verlor sein Waffen durch dieser Helden Fahrt.  
 Die Grenzen Rüdgerens die waren übel bewahrt.
1676. „D weh mir dieser Schande,“ so sprach da Eckwart,  
 „wohl reuet mich viel sehere der Buregunden Fahrt:  
 als ich verlor Siegfrieden, da fing mein Kummer an.  
 D weh, mein Herre Rüdger, was hab' ich wider dich gethan!“

1677. Von Tronje Hagen hörte des edlen Recken Noth;  
er gab sein Schwert ihm wieder und noch sechs Spangen roth.  
„Die hast du, Held, zur Liebe, du mögest Freund mir sein,  
du bist ein kühner Degen, liegst du auch hier allein.“
1678. „Gott lohn' euch dieser Spangen,“ sprach da Herr Eckewart.  
„Doch' reuet mich viel sehere nun eure Heunensfahrt.  
Ihr schlugt den König Siegfried; man hat auf euch noch Spas.  
Daß ihr euch wohl behütet, in Treuen rath' ich das.“
1679. „So müß' uns Gott behüten,“ sprach da der kühne Hagen;  
„jezt haben wir nun Sorgen um weiter nichts zu tragen,  
als daß man ein' Herberge in diesem Lande find',  
wo gute Nachtruh' hätten König' und Ingefind.“
1680. „Die Rosse sind verborben auf diesen fernen Wegen,  
die Speisen gar zerronnen,“ sprach ungemuth der Degen.  
„Wir finden nichts zu Kaufe, es wär' ein Wirth uns noth,  
der uns der Liebe willen Nachtlager gäb' und Brot.“
1681. Da sprach der treue Eckewart: „Ich zeig' euch einen Wirth,  
in dessen reichem Hause man wohl empfangen wird  
so, als in keinem Lande es besser mag geschehn,  
wenn ihr wollt, schnelle Degen, Herrn Rüdegeren sehn.“
1682. „Der wohnet an der Straße und ist der beste Mann,  
der je als guter Hauswirth wohllebte Sitten gewann;  
die Tugend ziert sein Herze, wie Maieublumen Gras;  
und soll er Helden dienen, stets freut ihn innig das.“
1683. Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Vöte sein,  
ob er uns woll' aufnehmen um Lieb' und Freundschaft mein,  
mein Freund, der edle Rüdeger, mich und all meine Mann?  
Ich wollt's ihm immer lohnen, als ich's auf's beste kann.“

1684. „Der Bote bin ich gerne,“ sprach da Held Eckewart,  
mit vielem guten Willen macht' er sich auf die Fahrt,  
und sagt es Rüdegeren, als er da selbst vernommen.  
Dem war in langen Zeiten nicht solche liebe Mår' gekommen. —
1685. Man sah nach Bechelaren eifen einen Degen.  
Herr Rüdeger erkannt ihn. Er sprach: „Auf diesen Wegen  
dort jagt daher Held Eckewart, Chriemhildens Eigenmann.“  
Ich wähne, daß ihm Feinde haben ein Leid gethan.“
1686. Da ging der Wirth zur Pforte, wo er den Boten fand;  
der gürtete sein Schwert los und lehnt' es an die Wand.  
Die Måren, die er brachte, die wurden nicht vertagt,  
dem Wirth und seinen Freunden wurden sie eilig gesagt.
1687. Er sprach zum edlen Markgraf: „Mich hat zu euch gesandt  
mein Herre König Gunther aus der Burgunden Land,  
und Gifelher, sein Bruder und auch der Held Gernot;  
jeder der edlen Ricken euch seinen Dienst entbot.“
1688. „Dasselbe that auch Hagen und Volkher kühn und hehr,  
mit Fleiß und rechter Treue. Auch sag' ich euch noch mehr,  
daß euch des Königs Marschall durch mich euch dies entbot:  
den guten Knechten wäre eure Herberge wahrlich noth!“
1689. Mit lachendem Gemüthe gab Antwort Rüdeger:  
„Nun wohl mir dieser Måre, daß diese Könige hehr  
geruhen meiner Dienste, der ich stets willig bin;  
kämen sie mir zu Hause, da stände hoch mein Sinn.“
1690. „Dankwart, der kühne Marschall, läßt euch die Kunde thun,  
wieviel zu eurem Hause einkehren wollen nun:  
sechzig schneller Ricken und tausend Ritter gut,  
dazu neuntausend Knechte.“ Da ward er frohgemuth.

1691. „Nun wohl mir dieser Gäste,“ sprach da Rüdiger,  
 „daß mir zu Hause kommen die Recken kühn und hehr,  
 welchen ich noch gar selten hab' einen Dienst gethan.  
 Nun reitet ihnen entgegen, ihr meine Freund' und Mann.“
1692. Da eilten zu den Rossen die Ritter und die Knecht;  
 was da gebot ihr Herre, das dächte ihnen recht.  
 Sie wollten dienen eilig und wurden nimmer laß.  
 Nichts wußte noch Gotelinde, die in ihrer Kammer saß.

## XXVII.

Wie Rüdiger Gunthern empfing.

1693. Da ging der Markgraf fröhlich, da er die Frauen fand,  
 sein Weib und seine Tochter und kündete zur Hand  
 ihnen die liebe Näre, die er zur Stund' vernommen,  
 daß Frau Chriemhildens Brüder zu Gast ihm sollten kommen.
1694. „Vielliebe Herzenstraute,“ sprach da Herr Rüdiger;  
 „ihr sollt gar wohl empfangen die edlen Fürsten hehr,  
 wenn sie und ihr Gefinde ein zu Bechslaren gehn;  
 ihr sollt den Gunthersreken Sagen auch grüßen schön.“
1695. „Mit ihnen ist auch Einer, heißet Dankwart, auf der Fahrt;  
 der Ander' heißet Volkher, in Züchten wohl bewahrt.  
 Die Sechse sollt ihr küssen, ihr und die Tochter mein,  
 und sollt auch zu den Recken immer freundlich sein.“
1696. Die Frauen da gelobten's und waren's gern bereit,  
 sie suchten aus den Kisten die allerschönsten Kleid',  
 darinnen sie entgegen den Recken wollten gehn.  
 Man sah ein fleißig Schmücken von Frauen mild und schön.

1697. Gefällste Frauenfarbe wie wenig da man fand!  
 Sie trugen auf den Häupten von Golde leuchtend Band;  
 das waren reiche Häublein, daß ihnen das schöne Haar  
 die Binde nicht zerführten. Sie waren hübsch und klar!
1698. In solchen froh'n Unnußen lassen wir nun die Frau.  
 Da war ein eilig Reiten wohl auf dem Feld zu schau  
 von Rübegerens Freunden, bis man die Fürsten fand;  
 sie wurden wohl empfangen in des Markgrafen Land.
1699. Da sie der edle Markgraf zu sich kommen sah,  
 zu seinen lieben Gästen gar fröhlich sprach er da:  
 „Seid mir willkommen, Herren, und all die mit euch gehn  
 und glaubt, daß meine Freunde und ich euch gerne sehn.“
1700. Da neigten sich die Keden mit Treuen, ohne Hasi.  
 Wie wohl er ihnen wolle, wie herzlich zeigt er das!  
 Besonders grüßt' er Hagen; den hatt' er schon gekannt.  
 So that er auch Herr Volkhern aus der Burgunden Land.
1701. Dankwarten grüßt' er eben. Es sprach zu ihm der Degen:  
 „Wo ihr uns wollt bewirthen, wer aber soll denn pflegen  
 unseres Jungesindes, das wir hierber gebracht?“  
 Da sprach der Markgraf edel: „Ihr sollt all' haben gute Nacht.
1702. „Es wird euch wohl verwahret, was Alles ihr ins Land  
 mit euch habt hergeführt, Gold, Silber und Gewand;  
 dem schaff' ich solche Dbhut, daß sein wird Nichts verlor'n,  
 was euch des Schadens bringe nur einen halben Sporn.
1703. „Spannet aus, ihr Knechte, die Sütten auf das Feld;  
 was ihr bei mir verlieret, dem leist' ich gern Entgelt.  
 Ziehet die Bäum' herunter und laßt die Rosse gehn.“  
 Das war von einem Wirthe noch selten ihnen geschehn.

1704. Drum freuten sich die Gäste. Als nun geschaffen das,  
da ritten weg die Herren. Es legten sich ins Gras  
allüberall die Knechte; sie hatten gut Gemach.  
Ich wahn', auf ihrer Reise Keiner so sanft noch lag.
1705. Frau Gotelind begann nun vor aus der Burg zu gehn  
mit ihrer schönen Tochter. Da sah man bei ihr stehn  
viel minnigliche Frauen und manche schöne Maid,  
die trugen goldne Spangen und herrlich reiche Kleid.
1706. Die edelen Gesteine, die glänzten ferne dann  
auf ihren reichen Kleidern; sie waren wohlgethan.  
Da kamen auch die Gäste und stiegen ab zur Hand.  
Hei, was man guter Sitten bei den Burgunden fand!
1707. Sechs und dreißig Mägdlein und manches andre Weib,  
denen wie geschaffen nach Wunsch war der Leib;  
die gingen ihnen entgegen mit manchem kühnen Mann.  
Da ward ein schönes Grüßen von edlen Frau gethan.
1708. Die Markgräfinne küßte die Könige alle drei;  
so that auch ihre Tochter. Herr Hagen stand dabei;  
den hieß ihr Vater küssen. Da blickte sie ihn an,  
er schien ihr gar zu fürchtbar; gern hätte sie's nicht gethan.
1709. Doch mußte sie vollbringen, was ihr der Wirth gebot,  
gemischt ward ihre Farbe, sie wurde bleich und roth.  
Sie küßte dann auch Dankwart, darnach den Fiedelmann;  
ob seiner großen Stärke ward dem der Gruß gethan.
1710. Des Markgrafen edle Tochter nahm da bei der Hand  
Herrn Giselhern den jungen aus der Burgunden Land.  
Also nahm ihre Mutter Gunthern den kühnen Mann;  
und mit den Helben gingen sie fröhlich da von dann.

1711. Der Wirth ging bei Gernoten. Sie gingen in einen Saal,  
die Ritter und die Frauen setzten sich allzumal.  
Da hieß man balde schenken den Gästen guten Wein;  
wohl konnten nimmer Helden besser empfangen sein.
1712. Mit liebem Blick der Augen ward da gesehen an  
des edlen Rüdiger Tochter, die gar zu wohlgethan.  
Wohl in Gedanken minnte sie mancher Ritter gut,  
das konnte sie verdienen; sie war gar hochgenuth.
1713. Sie dachten, was sie wollten, — es konnte doch nicht geschehn.  
Man sah die kühnen Ritter nun hin und wieder späh'n  
nach Mägden und nach Frauen; der saßen da genug.  
Dem Wirth gar holden Willen der edle Fiedler trug.
1714. Nun nach gewohnter Sitte schieden sie sich von dort;  
Frauen und Ritter gingen ein Jedes an seinen Ort.  
Man richtete die Tische im Saale weit und hoch,  
den fremden Gästen diente man hoch und herrlich noch.
1715. Der edlen Gäste willen ging nun zu Tische hin,  
doch ohne ihre Tochter, die hehre Markgräfin.  
Die Maid blieb bei den Frauen, wo nach Gebühr sie saß;  
Dah sie die Recken nicht sahen, wie leid war ihnen das!
1716. Da sie getrunken hatten und gegessen überall,  
da führte man die Schönen wiederum in den Saal.  
Anmuthige Reden wurden da länger nicht vertagt,  
der sprach da viel Herr Wolfher, der Degen kühn und unverzagt.
1717. Da sprach mit offnem Herzen derselbe Fiedelmann:  
„Biel reicher Markgraf edel, Gott hat an euch gethan  
nach allerbesten Gnaden; dieweil er euch gegeben  
ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonnigliches Leben.“



1718. „Wenn ich ein Fürste wäre,“ sprach kühn der Fiedelmann,  
 „und Krone tragen sollte, zum Weibe wollt' ich dann  
 haben die eure Tochter; das wünschet mir der Muth.  
 Minnig ist sie zu schauen, denn sie ist schön und gut.“
1719. Da sprach der kühne Markgraf: „Wie möchte das wohl sein,  
 daß je ein König nähme die liebe Tochter mein?  
 Wir sind hier beide fremde, ich und mein liebes Weib,  
 und haben Nichts zu geben. Was hilfst ihr schöner Leib?“
1720. Drauf gab zur Antwort Gernot, der wohlgezogne Degen:  
 „Und sollt' ich einer Trauten nach meinem Willen pfelegen,  
 so wär' ich solchen Weibes von ganzer Seele froh.“  
 Da sprach in edlen Züchten von Tronje Sagen so:
1721. „Nun ist mein Herre Giselher gewillet doch zu frein;  
 es ist so hoher Abkunft das edle Jungfräulein,  
 daß ich und seine Mannen ihr dienten wohl und gern,  
 sollte sie unter Krone sitzen bei meinem Herrn.“
1722. Es deuchte diese Rede wohl Nüdegeren gut  
 und auch Frau Gotelinden; sie wurden frohgemuth.  
 So schufen es die Helden, daß sich ein Weib gewann  
 Herr Giselher, der edle; wohl konnt' es der kühne Mann.
1723. Wo sich ein Ding soll fügen, wer kann dem widerstehn?  
 Man bat die edle Jungfrau zum Saal hereinzugehn.  
 Da schwur man ihm zur Trauten das wonnigliche Weib;  
 da gelobt auch er zu minnen den minniglichen Leib.
1724. Der Jungfrau man gelobte Burgen und auch Land.  
 Das sicherte mit Eiden des Königs Gunther Hand  
 und auch der Herre Gernot, es würd' auch so gethan.  
 Da sprach der edle Markgraf: „Was ich nicht geben kann,

1725. „das geb' ich nicht, doch treulich bleib' ich euch freund und hold.  
 Auch geb' ich meiner Tochter an Silber und an Gold,  
 was hundert gute Saumer an Last nur mögen tragen,  
 daß es den Helden möge nach Ehren wohl behagen.“
1726. Darauf hieß man sie beide, so wie es Brauch im Land,  
 in einem Ringe stehen. So mancher Jüngling stand  
 ihr gegenüber fröhlich und lacht in seinem Muth.  
 Und dacht' in seinen Sinnen, wie noch die Jugend gerne thut.
1727. Da man begann zu fragen die minnigliche Maid:  
 Ob sie den Recken wollte? war's ihr beinahe leid.  
 Doch dachte sie zu nehmen den stattlich kühnen Mann.  
 Und schämte sich nur der Frage, wie manche Maid gethan.
1728. Ihr rieth ihr Vater Rüdiger, sie sollte sprechen: Ja!  
 Sie woll' ihn gerne nehmen. Gar eilig war allda  
 mit seinen weißen Händen, der innig sie umschloß,  
 Herr Giselher, der junge. — Wie wenig sie doch sein genos!
1729. Da sprach der edle Markgraf: „Ihr edlen Könige reich,  
 so ihr nun wieder reitet in der Burgunden Reich,  
 wie es doch muß geschehen, so geb' ich euch die Magd,  
 daß ihr sie mit euch führet.“ — Also ward's zugesagt.
1730. Was man da Jubels hörte, das mußte doch vergehn,  
 man hieß die schöne Jungfrau zu ihren Kammern gehn  
 und auch die Gäste schlafen, daß man der Ruhe pflag.  
 Bereitet wurden Speisen schon für den andern Tag.
1731. Da sie den Jubel nahmen, wollten sie dannen fahren  
 zu König Gysels Lande. „Gott soll mich vor bewahren,  
 sprach da der Wirth, der edle: „ihr müßt noch bleiben hie,  
 denn solche liebe Gäste gewann ich wahrlich nie.“

1782. Da gab ihm Antwort Dankwart: „Herr, das kann nimmer sein, woher nähmt ihr die Speise, das Brot und auch den Wein, wenn ihr nur einen Tag noch zehntausend habt zu Gast?“ Als Rüdiger das hörte, sprach er: „Die Rede laßt.“
1783. „Meine viellieben Herren, ihr sollt mir's nicht versagen. Ich geb' euch wohl noch Speise in mehr als vierzehn Tagen mit allem dem Gesinde, das mit euch her ist kommen. Von mir hat König Egel noch selten was genommen.“
1784. Wie sie sich weigern mochten, sie mußten bleiben da bis an den vierten Morgen. Was Alles dort geschah von dieses Wirthes Milde, das vries man weit und breit; er gab den feinen Gästen Beides, Ross' und Kleid.
1785. Doch muß' es nun geschehen; sie mußten dannen fahren; Herr Rüdiger, der kühne, wohl wenig konnt' er sparen bei seiner großen Milde! Er konnte Nichts versagen, er gab, was man begehrte. Drob muß' es Allen wohl behagen.
1786. Ihr edel Ingesinde bracht' ihnen vor das Thor gesattelt all die Rosse. Es wartete davor schon draußen mancher Recke, mit Schilden an der Hand, die wollten sie geleiten in König Egels Land.
1787. Es bot da seine Gaben der Wirth allüberall, bevor die edlen Gäste kamen vor den Saal; er konnt' in milder Sitte mit hohen Ehren leben. Seine schöne Tochter hatt' er Giselhern gegeben.
1788. Da gab er Held Gernoten ein Schwert, das gut genug, das der seitdem in Stürmen mit großem Preise trug. Ihm gönnte wohl die Gabe des edlen Rüdiger Weib; doch damit mußte verlieren Rüdiger selbst den Leib.

1739. Da gab der Wirth auch Gunther, dem heldenkühnen Herrn,  
das wohl ein König konnte mit Ehren tragen gern,  
der selten nahm Geschenke: ein herrlich Streitgewand;  
da neigte sich der König vor des milden Wirthes Hand.
1740. Frau Gotelind bot Hagen, sie durst' es ohne Scham,  
auch minnigliche Gabe, seitdem sie Gunther nahm,  
daß er nicht ohne Steuer zu Gypels Hofgelag  
von ihnen fahren sollte. — Jedoch der Held da also sprach:
1741. „Von allem, was ich jemals gesehen,“ sprach da Hagen,  
„so wollt' ich von dem Gute nicht mehr von hinnen tragen,  
als jenen Schild, den guten, der dort hängt an der Wand;  
den wollt' ich gerne führen in König Gypels Land.“
1742. Da Fraue Gotelinde des Hagen Wunsch vernahm,  
das weckt ihr auf den Kummer; daß ihr das Weinen kam.  
Sie dachte da viel traurig an Ruodungens Tod,  
den Wittich hatt' erschlagen; das schuf ihr Jammerknoth.“
1743. Doch sprach sie zu dem Degen: „Den Schild will ich euch geben,  
wollt' es nur Gott vom Himmel, daß der noch möchte leben,  
der ihn da trug in Händen! Der lag im Sturme todt,  
den muß ich stets beweinen; das ist die meine bitter Noth.“
1744. Da ging von ihrem Sitze die Fürstin schön und mild;  
mit ihren weißen Händen nahm sie herab den Schild  
und trug ihn hin zu Hagen; er nahm ihn an die Hand.  
Die Gabe ward von Allen als gut Geschenk erkannt.
1745. Von lichtigem Stoff ein Deckzeug ob seinen Farben lag.  
Sei bessern Schild wohl keinen beleuchtete der Tag!  
Reich ausgelegt mit Steinen war er, wer sein begehrt  
am Markt zu kaufen hätte: er war wohl tausend Marke werth.

1746. Den Schild gebot da Hagen zum Rüstzeug tragen hin.  
Da kam nun auch zu Hofe Dankwart, der Recke kühn;  
dem gab des Rüdiger Tochter viel herrliches Gewand;  
das trug er bei dem Feste hernach in Gzels Land.
1747. Dies Alles, was an Gaben von ihnen ward genommen,  
es wär' in Keines Hände Etwas davon gekommen,  
wenn nicht des Wirthes willen, der es so herzlich bot.  
Hernach da wurden sie Feinde, sie mußten ihn schlagen todt.
1748. Da hatte mit seiner Fiedel Volkher, der schnelle Held  
vor Fraue Gotelinden sich züchtig hingestellt.  
Er fiedelte süße Töne und sang dazu sein Lied,  
damit nahm er den Urlaub, als er von Bechlarn schied.
1749. Da hieß die Margräfinne her eine Lade tragen;  
von milder Freundesgabe sollt ihr nun hören sagen:  
draus legte sie zwölf Spangen dem Fiedler in die Hand.  
„Die sollt ihr mit euch nehmen in König Gzels Land.“
1750. „Und sollt um meinethwillen sie dort bei Hofe tragen,  
und wenn ihr wiederköhret, so will ich darnach fragen,  
ob ihr euch der bedienet bei Gzels Festlichkeit?“  
Was hier die Fraue wünschte, er that es nach der Zeit.
1751. Der Wirth sprach zu den Gästen: „Ihr sollt recht sicher fahren,  
ich will euch selber führen und heißen wohlbewahren,  
damit euch auf den Straßen gar Niemand möge schaden.“  
Da wurden seine Saumer in aller Eil' beladen.
1752. Der Wirth war wohl bereitet mit fünfhundert Mann,  
mit Rossen und mit Kleibern; die führet' er von dann  
mit hochgemuthen Sinnen zu Gzels Festlichkeit;  
der Keiner nach Bechlarn kam wieder nach der Zeit.



1783. Mit minniglichem Kusse der Wirth von Hause schied;  
das that auch Gifelhere, wie gute Sitt' ihm rieth.  
Mit umgeschlossnen Armen herzten sie schöne Weib',  
das mußi' hernach beweinen so mancher Jungfrau Leib.

1754. Da wurden allenthalben die Fenster aufgethan,  
als zu den Koffen stiegen der Wirth und seine Mann.  
Ich wahn', ihr Herze ahnte das nahe bittere Leid;  
es weinte manche Fraue und manche schöne Maid.
1755. Nach ihren lieben Freunden sehnten genug sich sehr,  
die sie zu Bechelaren erfahen nimmermehr.  
Doch diese ritten freudig hinunter an den Sand  
und dann hinab die Donau ins ferne Heunenland.
1756. Da sprach zu den Burgunden der Ritter unverzagt,  
Rüdeger der edle: „Nun bleibt nicht mehr vertagt  
dem Gysel und den Seinen, daß wir gen Osen kommen.  
Ich wahn', mein Herr, der König, hat nie so Liebes vernommen.“
1757. Man ritt alsbald zu Thale durchs Oesterreicher Land,  
den Leuten allenthalben ward da die Mär' bekant,  
daß hohe Gäste kämen von Wormes über den Rhein.  
Gysels Ingesinden konnte nichts lieber sein.
1758. Rasche Boten jagten voran mit diesen Mären,  
daß schon die Nibelungen im Land der Heunen wären.  
„Du sollst sie wohl empfangen,“ sprach Gysel, „Fraue mein,  
dir kommen zu großen Ehren die lieben Brüder dein.“
1759. Da ging zu einem Fenster Chriemhild, die Frau der Frau'n,  
sie spähte nach den Brüdern, wie Freunde nach Freunden schaum.  
Von ihres Vaters Landen kam mancher Mann daher.  
Daß sie sich dessen freute, dess' lachte vor Lust der König hehr.
1760. „Nun wohl mir meiner Freuden!“ so sprach geheim Chriemhild;  
„hier bringen meine Freunde gar manchen neuen Schild,  
Brustpanzer, hell und stahlblank. Wer nehmen wolle Gold,  
der denke meiner Leiden, dem will ich immer bleiben hold.“

## XXVIII.

Wie Chriemhilde Hagen empfing.

1761. Da die Burgunden kamen nun in der Heunen Land,  
da hört' es der von Berne, der alte Hildebrand.  
Er sagt' es seinem Herren. Dem war es höchlich leid,  
er sprach, heißt sie empfangen, die Ritter hehr und kampfbereit.
1762. Da ließ der schnelle Wolfhart die Pferde führen vor;  
da ritt manch starker Degen mit Dietrich vor das Thor,  
daß man empfangen wollte die Gäste schon im Feld.  
Sie hatten aufgespannet manch herrliches Gezelt.
1763. Da sie von Tronje Hagen herreiten sah von fern,  
gar wohlgezogen sprach er zu Gunther, seinem Herrn:  
„Nun sollt ihr von den Satteln absteigen Mann für Mann,  
und den' entgegen gehen, die uns da kommen zu empfahn.
1764. „Her reitet ein Gesinde, das ist mir wohl bekannt;  
es sind die schnellen Degen aus Amelungen Land.  
Es führt sie der von Berne, sie sind gar hochgemuth.  
Drum laßt euch nicht verschmähen, daß man euch Dienste thut.“
1765. Da stiegen auch von Rossen, (sie wußten wohl, was recht,)  
mit Dieterich zur Erden manch Ritter und manch Knecht.  
Sie gingen zu den Gästen, wo man sie stehen fand,  
und grüßten frohen Muthes die von Burgundenland.
1766. Als nun der Herre Dietrich guten Empfanges yslag,  
da mögt ihr auch wohl hören, was da der Degen sprach;  
daß Niens Kinder kamen, leid war ihm diese Fahrt.  
Er wähnt', es wüßte Rüdiger und hätt' es schon offenbart.



1767. „Seid mir willkommen, Herren, Gunther und Giselher,  
ihr, Gerenot und Hagen, auch Volther Spielmann hehr  
und Dankwart, kühn und schnelle! Ist es euch nicht bekant?  
Chriemhild beweint noch immer den Helden von Niederland.“
1768. „Mag sie doch lange weinen,“ sprach da von Tronje Hagen;  
„er liegt seit manchem Jahre zum Tode schon erschlagen.  
Den König von den Heunen soll sie zum Liebsten haben:  
Siegfried kommt ihr nicht wieder; er ist nun lang begraben.“ —
1769. „Siegfriedens Wunden lasset nun aus der Rede stehn,  
doch weil Chriemhilde lebet, mag Schaden euch geschehn.“  
So redete von Berne, der Herr Dieterich:  
„Du Trost der Nibelungen, davor behüte dich!“
1770. „Wie soll ich mich behüten?“ sprach da der König hehr;  
„herr Egel sandt' uns Boten, was sollt' ich fragen mehr?  
Daß wir doch zu ihm reiten möchten in sein Land;  
auch hat uns gute Märe die Schwester mein gesandt.“
1771. „Da kann ich euch wohl rathen,“ so sprach dazu Herr Hagen,  
„daß ihr euch diese Märe recht deutlich lasset sagen,  
und bittet Herren Dietrich und seine Recken gut,  
daß sie euch wissen lassen der Frau Chriemhilde Muth.“
1772. Da gingen hin die Könige und sprachen unter sich,  
die Helden all vom Rheine und Herr Dieterich.  
„Run sag' uns, Held von Berne, König kühn und hehr,  
von Frau Chriemhildens Muth, da laß' uns wissen mehr.“
1773. Da sprach der Vogt von Berne: „Was soll ich euch noch sagen?  
Ich höre jeden Morgen sie weinen laut und klagen,  
es klagt die Heunenfürstin in jämmerlicher Noth  
dem reichen Gott vom Himmel des starken Siegfried Tod.“

1774. „Das ist nun nicht zu wenden,“ sprach da der kühne Mann  
 Volkher, der Hiedelspieler. „Was ihr auch kund gethan:  
 wir reiten nun zu Hofe und wollen dorten sehn,  
 was bei den Heunen möge uns schnellen Degen geschehn.“
1775. Die kühnen Burgunden darauf zu Hofe ritten,  
 sie kamen hoch und herrlich nach ihres Landes Sitten.  
 Da wollte bei den Heunen sich mancher kühne Mann  
 um den von Tronje wundern, wie der wohl wäre gethan;
1776. Diemeil man sagte Märe (deren war da genug)  
 daß er den starken Siegfried von Ribelungen schlug,  
 den stärksten aller Recken, der Frau Chriemhilde Mann;  
 drum ward ein großes Fragen bei Hof nach Hagen gethan.
1777. Der Held war hochgewachsen; die Märe ist völlig wahr.  
 Breit war er zu den Brüsten; gemischt war sein Haar  
 mit einer greisen Farbe; von Beinen war er lang.  
 Und furchtbar von Gesichte und stolz in Schritt und Gang.
1778. Da hieß man Herberg' schaffen für die Burgunden Mann.  
 Gunthers Ingesinde wurde gesondert dann;  
 das rieth die Königinne, die großen Saß ihm trug:  
 weswegen man die Knechte nachmalen all erschlug.
1779. Dankwarden, Hagens Bruder, dem guten Marschall,  
 der König das Gesinde auf Treu und Fleiß befaß,  
 daß er sie wohl verpflege und ihnen gäbe genug.  
 Der kühne Degen Dankwart auch Sorge für sie trug.
1780. Chriemhilde, die viel schöne, mit ihrem Gesinde ging,  
 da sie die Ribelungen mit falschem Muth empfing.  
 Sie küßte Giselheren und nahm ihn bei der Hand.  
 Das sah von Tronje Hagen; den Helm er fester band.

1781. „Nach so gethanem Gruße,“ sprach da der kühne Hagen,  
 „da mögen schnelle Degen wohl ein Bedenken tragen:  
 man grüßt nicht gleicher Weise hier Könige gleichgeboren;  
 wir haben Steg' und Wege zu diesem Fest verloren.“
1782. Sie sprach: „Seid Dem willkommen, der euch hier gerne sieht.  
 Ihr kennt doch unsre Freundschaft, die mich nicht eben zieht.  
 Oder saget, bringt ihr Etwas mir mit vom fernem Rhein,  
 darum ihr mir so höchlich möchtet willkommen sein?“
1783. Da sprach von Tronje Hagen: „Was sind mir das für Dinge,  
 daß euch ein guter Degen zum Feste Gabe bringe?  
 Auch wußt' ich wohl so reich euch, wie aller Welt bekannt,  
 daß ich euch Nichts von Gaben zu bringen braucht' in dieses Land.“
1784. „Nun sagt mir weitre Märe,“ die Königin begann,  
 „den Ort der Nibelungen, wo ist der hingethan?  
 Der war ja doch mein Eigen, das ist euch wohlbekannt:  
 den solltet ihr mir bringen in König Gyels Land.“
1785. „Im Wahren, Frau Chriemhilde, da floh schon manche Nacht,  
 wo ich des Nibelungen=Hortes nicht mehr gedacht.  
 Den hießen meine Herren mich senken in den Rhein;  
 dort drunten muß es wahrlich bis zum jüngsten Tage sein.“
1786. Da sprach die Königinne: „Ich hab' es wohl gedacht,  
 ihr habt mir leider wenig vom Schatz hierher gebracht.  
 Wie er auch war mein Eigen und ich sein weiland pflag,  
 darum ich Leide trage so manchen trüben Tag.“
1787. „Den Teufel wollt' ich bringen!“ rief da von Tronje Hagen,  
 „ich hab' an meinem Schilde so schon genug zu tragen  
 und hier an meinem Panzer, an meinem Helme lüch  
 und meinem breiten Schwerte: drum bring' ich ihn euch nicht!“

1788. Da sagte Frau Chriemhilde den Recken überall:  
man möchte keine Waffen mitnehmen in den Saal;  
„vertraut sie mir, ihr Helden, ich will sie euch verwahren.“  
„In Treuen!“ sprach da Hagen, „dem wollt' ich eben willfahren!“
1789. „Ich steh nicht nach der Ehre, viel edle Frau Chriemhild,  
daß eine Fürstin trage zur Herberg' meinen Schild  
und Andres meiner Rüstung. Ihr seid eine Königin!  
Es lehrte mich mein Vater, daß ich selbst mein Kämmerer bin.“
1790. „O weh mir meiner Leiden!“ sprach Königin Chriemhild,  
„warum will denn mein Bruder und Hagen seinen Schild  
mich nicht verwahren lassen? Gewiß, gewarnt sind sie,  
wer das gethan, o wüßt' ichs; ich sänn' ihm Uebels spät und früh.“
1791. Da gab mit Jorn ihr Antwort der Herre Dieterich:  
„Der da gewarnt die Fürsten, Königin, das war ich;  
ich habe gewarnt auch Hagen, der Fürsten Eigenmann;  
nur zu, du Waländinne, du sinnst mir wenig an.“
1792. Da schämte sie sich heftig vor Herren Dieterich;  
des Recken Zürnen fürchtete sie wahrlich bitterlich.  
Sie stahl sich still von dannen, kein Wort mehr sprach sie da,  
nur daß sie nach den Feinden mit argen Blicken sah.“
1793. Da singen bei den Händen zwei wakre Degen sich,  
der Eine war Herr Hagen, der Andre Dieterich.  
Da sprach mit edler Sitte der Amelungen Herr:  
„Die eure Fahrt zu Egel beklag' ich wahrlich sehr;“
1794. „dieweil die Königinne also gesprochen hat.“  
Da sprach von Tronje Hagen: „Deß wird wohl werden Rath.“  
So sprachen mit einander die beiden kühnen Mann.  
Das sah der König Egel, zu fragen er begann:

1795. „Die Märe wüßt' ich gerne,“ so sprach der König hehr,  
wer jener Recke wäre, den Dieterich der Herr,  
so freundschaftlich empfänget; er trägt zu hohen Muth.  
Wer auch sein Vater wäre; er ist gewiß ein Recke gut.“
1796. Da gab dem König Antwort drauf ein Chriemhildennann:  
„Das ist der kühne Fronjer, sein Vater hieß Aldrian. —  
Wie sanft er sich gebahre; er ist doch übel gezogen.  
Es läßt euch das wohl schauen, das hab' ich nicht gelogen.“
1797. „Wie soll ich das erkennen, daß er so grimmig ist?“  
Fragt' er, weil er nicht wußte so manche böse List,  
die wider ihre Freunde die Königin bewies,  
daß sie derselben Keinen nach Hause kommen ließ.
1798. „Bohl kannt' ich Aldrianen,“ sprach er, „der war mein Mann;  
viel Lob und große Ehre bei mir er einst gewann.  
Ich selbst schlug ihn zum Ritter, gab ihm von meinem Gold,  
weil er mir stets getreu war, drum war ich ihm so hold.“
1799. „Daher ist mir von Hagen auch Alles wohlbekannt.  
Zwei edle Kinder wurden erzogen hier im Land.  
Er und von Spanien Walthar, die wuchsen hier zum Mann,  
heim sandt' ich wieder Hagen; Walthar mit Hildegund entrann.“
1800. So dacht' er lieber Kunde von dem, was eh' geschähn,  
den seinen Freund von Fronje hatt' er nun recht erschn,  
der ihm in seiner Jugend viel starke Dienste bot.  
Hier schlug er ihm im Alter viel liebe Freunde todt.

## XXIX.

Wie Hagen nicht vor ihr aufstand.

1801. Da schieden sich die Beiden die Helden ritterlich,  
 der kühne Held von Fronje und der Herr Dieterich.  
 Da späht' er über Achsel, des Gunther Eigenmann  
 Nach einem Heergefellen, den er auch bald gewann.
1802. Er sah den kühnen Volkher bei Giselheren stehn,  
 den zierlichen Fiedelspieler; er bat ihn mitzugehn,  
 weil er den Recken kannte mit seinem grimmen Muth;  
 der war in allen Dingen ein Ritter stark und gut.
1803. Man ließ die fremden Gäste noch auf dem Hofe stehn.  
 Die beiden ganz alleine sah man von dannen gehn  
 über den Hof hin ferne vor einen Palast weit.  
 Die auserwählten Degen fürchteten Niemandes Neid.
1804. Auf eine Bank sich setzten die beiden Degen dar  
 gegenüber einem Saale, der Frau Chriemhildens war.  
 Da glänzt' an ihrem Leibe ihr herrlich Streitgewand;  
 genug der Heunen sahen's und hätten sie gern gekannt.
1805. Gleichwie die wilden Thiere wurden sie angegafft  
 von Egels Hofgestirnen, die Degen voll von Kraft.  
 Da sah sie durch ein Fenster die edle Königin;  
 von Neuem ward betrübet ihr trauervoller Sinn.
1806. Herb mahnte sie ihr Kummer; zu weinen sie begann;  
 das nahm so höchlich Wunder die Heunen, die das sahn;  
 weil plötzlich so zu Leide verwandelt war ihr Muth.  
 Sie sprach: „Das thut mir Hagen, ihr Helden, kühn und gut.“

1807. Sie sprachen zu der Frauen: „Wodurch ist das geschehn,  
da wir euch noch zur Stunde haben so froh gesehn?  
Wär' er auch noch so kühne, der euch das hat gethan,  
heißet ihr uns das rächen, so soll er glauben dran.“
1808. „Das wollt' ich stets euch danken; wer rächen will mein Leib,  
was Alles er begehrte, ich wär's zu thun bereit.  
Ich fleh' euch auf den Knieen,“ so sprach das edle Weib;  
„rächet ihr mich an Hagen, daß er verliere den Leib!“
1809. Da gürteten sich eilig bei sechzig kühner Degen;  
sie wollten nieder gehen der Fraun Chriemhilde wegen  
und wollten schlagen Hagen, den überkühnen Mann  
und auch den Fiedelspieler. So war ihr Rath gethan.
1810. Da nun die Königinne die Schaar so klein ersah,  
in ihrem grimmen Muthen zu ihnen sprach sie da:  
„Wornach ihr da verlanget, das laßt euch nur vergehn;  
mit solchen wenigen Mannen könnt ihr den Hagen nimmer bestehn.“
1811. „Wie stark und kühn im Streite von Tronje Hagen sei,  
noch ist bei Weitem stärker, der da ihm sitzt bei,  
Wolkher, der kühne Fiedler, der ist ein übler Mann.  
Ihr dürft nicht so vermessen die Helden greifen an.“
1812. Als sie die Rede hörten, da gürteten sich mehr,  
wohl an vierhundert Reden. Die Königinne hehr,  
die warb voll grimmen Eifers um Rache für ihr Leid.  
Deshalb ward all den Degen viel große Noth bereit.
1813. Als sie so wohl gewaffnet ihr groß Gesinde sah,  
Zu ihren schnellen Degen sprach die Königin da:  
„Nun harret eine Weile; ihr sollt hier stille stehn,  
denn ich will unter Krone zu meinen Feinden gehn.“

1814. „Und hört, wie ich mit Vorwurf ihm laut und klar will sagen,  
was mir gethan von Tronje, der grimme Recke Hagen.  
Er ist so übermüthig, daß er es läugnet nicht,  
so kümmert mich nicht weiter, was ihm darum geschieht.“
1815. Da sah der Fiedelspieler, der wunderföhne Mann,  
die edle Königinne von einer Stiege nah,  
die aus dem Saale führte. Da er die Fürstin sah,  
zu seinem Seergesellen sprach der föhne Volkher da:
1816. „Nun schauet doch, Freund Hagen, wie sie uns dorten naht,  
die uns ohn' alle Treue ins Land geladen hat.  
Hab' ich doch nie der Recken bei Königs Weib gesehn,  
die Schwert' in Händen trügen und also streitbar gehn.“
1817. „Wisset ihr nun, Freund Hagen, daß sie euch träget Haß,  
so hütet desto besser, ich will euch rathen das,  
des Leibes und der Ehren. Wohl dünket es mich gut.  
So viel ich mog ersehen, sind sie gar zornig gemuth.“
1818. „Und sind auch ihrer Manche an Brüsten also breit,  
daß, wer sein selbst will hüten, es wohl ist an der Zeit.  
Ich wähne, daß sie Panzer viel licht' am Leibe tragen.  
Was sie damit wohl meinen, das kann ich euch nicht sagen.“
1819. Da sprach in Hornesmuthe Hagen, der föhne Mann:  
„Ich weiß wohl, das ist Alles aus Haß auf mich gethan,  
daß sie die lichten Waffen dort tragen an der Hand.  
Vor denen aber reit' ich noch sicher ins Burgundenland.“
1820. „Nun saget mir, Freund Volkher, wollt ihr nun zu mir stehn,  
wenn die dort mit mir streiten, die da gewaffnet gehn?  
Das lasset ihr mich hören, so lieb als ich euch sei,  
ich steh auch dann euch immer mit treuen Diensten bei.“



1821. „Gewiß soll ich euch helfen,“ sprach da der Fiedelmann,  
 „und sah' ich hier den König reiten uns beide an  
 mit allen seinen Recken: so lang ich leben muß,  
 weich' ich von eurer Seite nimmer einen Fuß.“
1822. „Nun lohn' euch Gott vom Himmel, Volkher, vielerler Mann;  
 wenn sie nun mit mir streiten, wess noch bedarf ich dann?  
 Seit ihr mir helfen wollet, wie ich von euch vernommen,  
 so mögen diese Recken nun wohl gewaffnet kommen.“
1823. „Nun stehn wir auf vom Sitze,“ sprach da der Fiedelmann.  
 „Denn sie ist Königinne; sie kommt zu uns heran;  
 Bieten wir ihr die Ehre: sie ist ein edel Weib,  
 damit so ehren wir selber unsern eigenen Leib.“
1824. „Nicht doch! wenn ihr mich liebet,“ sprach da der grimme Hagen,  
 „es könnten sich versinnen die Degen und dann sagen,  
 daß ich aus Furcht es thäte und dächte wegzugehn.  
 Ich will um ihrer Reinen von meinem Sitze stehn.“
1825. „Lassen wir's bleiben, wahrlich, uns ziemet besser das.  
 Wozu sollt' ich den ehren, der mir hegt bösen Haß?  
 Das thu ich nun und nimmer, so lang' ich habe den Leib;  
 was thut's, wenn sie mir zürnet, des Königs Egel Weib?“
1826. Der übermüthge Hagen legt' über seine Bein'  
 ein Schwert, das blank und leuchtend; am Knäuf mit hellem Scheitel  
 erglänzt' ein edler Jaspis, wohl grüner denn das Gras.  
 Wohl kannt' es Frau Chriemhilde: Siegfriedens Schwert war das.
1827. Das Schwert kam ihr vor Augen; das schuf ihr Jammersnoth.  
 Golden war sein Gefäße, der Scheide Vorte roth.  
 Es mahnt' ihr an den Kummer; zu weinen sie begann;  
 ich wahn', es hatte darum der kühne Hagen gethan.

1828. Volkher, der viel schnelle, vor zog er auf der Bank  
einen Fiedelbogen, stark und groß und lang;  
das war sein Schwert, sein gutes, scharf war es und auch breit;  
da saßen unerschrocken die Helden kampfbereit.
1829. Nun dächten sich so herrlich die kühnen Recken zween,  
daß sie von ihrem Siege nicht dachten aufzustehn  
aus Furcht vor irgend Etwas. Bis dicht an ihren Fuß  
kam da die Königinne, bot ihnen feindlichen Gruß.
1830. Sie sprach: „Nun sagt, Herr Hagen, wer hat nach euch gesandt,  
daß ihr es wagen durftet, zu reiten in dies Land,  
da ihr doch wahrlich wußtet, was ihr mir habt gethan?  
wäret ihr klug, ihr hättet's gelassen ungethan.“
1831. „Es sandte nach mir Niemand,“ sprach Hagen dem entgegen;  
„man hat hierher geladen zu diesem Land drei Degen;  
das sind die meinen Herren; ich bin ihr Eigenmann.  
Sie haben solche Reisen nie ohne mich gethan.“
1832. Sie sprach: „Nun sagt mir weiter, was thatet ihr mir das,  
daß ihr euch habt verdienet auf immer meinen Haß?  
Ihr schluget mir Siegfrieden, den meinen lieben Mann,  
den ich bis an mein Ende nie genug beweinen kann.“
1833. Er sprach: „Was soll die Rede? Die That war euch genug.  
Ich bin es freilich Hagen, der Siegfrieden erschlug,  
den Held zu seinen Händen. Wie sehr er dess' entgalt,  
daß einst die Frau Chriemhilde die schöne Brunhild schalt!
1834. „Stritt ich es je mit Lügen, Frau Königinne, ab,  
daß ich die Schuld an Allem und an dem Schaden hab'?  
Nun räch' es, wer da wolle, es sei Weib oder Mann;  
ich müßt' es lügen anders, ich hab' euch Leides genug gethan.“

1835. Sie sprach: „Nun hört es Recken; er sagt mir in's Gesicht,  
was er gethan mir Frevels, darum so sorg' ich nicht,  
was ihm von euch geschehe, ihr König Egels Mann!“  
Die übermüth'gen Recken sahn sich einander an.
1836. Wer da den Streit erhöbe, so wär' es da geschehn,  
daß man den Beiden mußte die Ehren zugestehn,  
weil sie's in Stürmen hätten wohl herrlich dargethan.  
Ob sie's zuvor gelobten, es sagten Egels Mann.
1837. „Ob ihr mit Augen blinket,“ sprach Einer von den Degen;  
„was ich zuvor gelobte, das lass' ich unterwegen  
und will um keine Gabe verlieren meinen Leib;  
es will uns, traun, verleiten des Königs Egel Weib!“
1838. Da sprach dabei ein Andrer: „Ich habe gleichen Muth.  
Und wer mir Thürme gäbe von rothem Golde gut,  
diesen kühnen Fiedler wollt' ich drum nicht bestehn,  
ob seiner schnellen Blicke, die ich an ihm gesehn.“
1839. „Und auch den Hagen kenn' ich von seinen jungen Tagen,  
drum brauch' ich mit dem Recken nicht einen Gang zu wagen.  
In zweitundzwanzig Stürmen hab' ich ihn stehen sehn;  
davon viel manchen Frauen ist Herzeleid geschehn.“
1840. „Er und der Held von Spanien, die traten manchen Stieg;  
da sie bei Egeln fochten genug oft harten Sieg  
zu Ehren unsers Königs. Das ist in aller Mund.  
Drum soll man auch den Recken ehren aus Herzens Grund.“
1841. „Und damals war der Recke noch seiner Jahr' ein Kind.  
Die damals Knaben waren, wie die nun Greise find!  
Er ist zu Bizien kommen und ist ein grimmer Mann;  
auch trägt er Schwert Balmungen, das übel er gewann.“

1842. Damit so war's entschieden, daß Niemand ging zum Streit;  
daß war der Königinne im Herzen bitter leid.  
Es wandten sich die Helden; sie fürchteten den Tod  
vom kühnen Fiedelspieler: sie wußten, was er bot.
1843. Da sprach der starke Fiedler: „Wir haben da erfahren,  
daß wir hier Feinde finden, wie sie uns kundig waren.  
Wir sollen zu den Königen nun hin zu Hofe gehn,  
so wagt man unsre Herren mit Streit nicht zu bestehn.“
1844. „Ich will euch folgen, Volkher,“ sprach Hagen dem entgegen;  
sie gingen hin und fanden da manchen zieren Degen,  
noch des Empfanges wartend, stehen vor Gygels Burg.  
Volkher, der kühne Degen, rief durch die Menge durch.
1845. Er sprach zu seinen Herren: „Wie lange wollt ihr stehn,  
daß ihr euch drängen lasset? Ihr sollt zu Hofe gehn  
und hören, wie dem König der Heunen steh der Muth.“  
Da sah man sich gefessen die Helden kühn und gut.
1846. Der edle Fürst von Berne, der nahm an seine Hand  
Gunthern, den viel reichen aus der Burgunden Land;  
Znsfried der nahm Gernoten, den Degen kühn und hehr;  
es ging mit Giseheren zu Hof Herr Rüdeger.
1847. Wie sich die andern paarten und gingen in der Reih',  
Hagen und Volkher schieden sich nimmermehr, die Zwei,  
als nur in Einem Streite, — da sag ihr Einer todt.  
Drob weinten edle Frauen Thränen in bitterer Noth.
1848. Da sah man bei den Königen auch mit zu Hofe ziehn  
des edlen Ingesindes bei tausend Mannen kühn;  
darüber sechzig Recken, die waren mitgekommen;  
die hatt' aus seinem Lande der kühne Hagen genommen.

1849. Hawart und Iring, Degen vor Allen ausersehn,  
die sah man zugesellet den edlen Fürsten gehn.  
Dankwart ging mit Wolfhart, das war ein wacker Degen,  
den sah man wohl der Stärke vor vielen Andern pflegen.
1850. Als nun der Vogt vom Rheine einging in den Palaß;  
da freute sich der König ob solchem hohen Gast:  
er sprang von seinem Sessel, als er ihn kommen sah,  
und da geschah ein Grüßen, wie es nie mehr geschah.
1851. „Willkommen mir, Herr Gunther und ihr, Herr Gerenot  
und euer Bruder Giselher, die ich hierher entbot  
mit Gruß und treuem Dienste von Wormes an dem Rhein,  
und alles das Gesinde soll mir willkommen sein!“
1852. „Zumal seid ihr willkommen, ihr Degen auserwählt,  
ihr Volkher, der viel kühne und Hagen, der starke Held,  
seid mir und meiner Frauen begrüßt in diesem Land;  
sie hat euch manchen Boten hin zu dem Rhein gesandt!“
1853. Da sprach von Tronje Hagen: „Das hab' ich wohl vernommen,  
wär' ich durch meine Herren zu den Heunen nicht gekommen,  
so wär' ich euch zu Ehren geritten in das Land.“  
Da nahm der Wirth, der edle, die Gäste bei der Hand.
1854. Er brachte sie zum Tische, da, wo er selber saß;  
da schenkte man den Herren, mit Fleiße that man das,  
in weiten goldnen Schalen Meth und Moras und Wein  
und hieß die fremden Gäste höchlich willkommen sein.
1855. Da sprach der König Gysel: „Das will ich euch gestehn,  
mir konnt' auf dieser Erden nichts Lieberes geschehn,  
als jetzt durch euch, ihr Helden, daß ihr mir seid gekommen;  
nun ist der Königinne der Trauer viel benommen.“

1856. „Mich nahm das immer Wunder, was ich euch denn gethan,  
der ich mir schon so manchen viel edlen Gast gewann,  
daß ihr doch nie geruhet, zu kommen in mein Land,  
da ich euch nun hier sehe, ist mir's zur Freude gewandt.“
1857. Da gab ihm Antwort Rüdeger, ein Ritter hochgemuth:  
„Ihr mögt sie gerne sehen; ihre Treue, die ist gut.  
Die Freunde meiner Herrin können der Ehren pflegen,  
sie bringen euch zu Hause gar manchen zieren Degen.“
1858. Am Sonnenwendenabend die Herren waren kommen  
an Ehels Hof, des reichen; gar selten ist vernommen  
von also hohem Grusse, als er die Herren empfing.  
Nun war auch Zeit des Essens; der Fürst zu Tisch mit ihnen ging.
1859. Ein Wirth bei seinen Gästen so freundlich nimmer saß;  
da gab man ihnen Speise und Trank im vollen Maß.  
Alles, was sie nur wünschten, ward ihnen da gewährt;  
man hatte von den Helden viel große Wunder gehört.

## XXX.

Wie Hagen und Volkher der Schildwacht pflegen.

1860. Der Tag ging nun zur Rüste; die Nacht wollt' ihn bedecken.  
Da socht sie an die Sorge, die wegemüden Recken,  
wo sie denn ruhen sollten und an ihr Bette gehn,  
drob that sich um Herr Hagen, da war es bald gesehn.
1861. Herr Gunther sprach zum Wirth: „Gott lasse wohl euch leben;  
wir wollen schlafen gehn, wollt ihr uns Urlaub geben.  
Wenn ihr es dann gebietet, wir kommen morgen früh.“  
Der Wirth schied von den Gästen und froh entließ er sie.

1862. Umbrungen man die Gäste rings von den Heunen sah;  
 es sprach im grimmen Muths der kühne Volkher da:  
 „Wie dürfet ihr den Recken so vor die Füße gehn?  
 Und wollt ihr nicht entweichen, so wird euch Leids geschehn:
1863. „So schlag' ich euer Einem so schweren Geigenschlag,  
 daß der ihn liebt in Treuen, ihn wohl beweinen mag.  
 Wann weicht ihr aus, ihr Recken? Wohl dünket es mich gut.  
 Sie heißen Alle Degen und sind doch nicht von gleichem Muth.“
1864. Als so in rechtem Zorne auffuhr der Fiedler da,  
 Hagen über Achsel hin nach den Heunen sah;  
 er sprach: „Euch redet gütslich der kühne Spielmann zu,  
 ihr Frau Chriemhildens Helden, geht heute nur zur Ruh.
1865. „Wornach euch hier gelüstet, ich wähn', ihr thut es nie;  
 doch wollt ihr was beginnen, so kommet morgen früh,  
 und laßt uns Wegemüden nur heut zur Ruhe gehn,  
 ich wähn', es ist von Helden nicht oft so gern geschehn.“
1866. Da brachte man die Gäste nach einem weiten Saal,  
 den fanden sie gerüstet für Recken überall  
 mit vielen reichen Betten lang und groß und breit.  
 Indessen sann Frau Chriemhild ihnen das größte Leid.
1867. Gar mancher schöne Polster von Arras allda lag  
 gewebt aus lichten Stoffen. Da hing manch Ueberdach  
 aus Arabischer Seide, so gut sie mochte sein;  
 darüber lagen Leisten, die gaben herrlichen Schein.
1868. Von Hermeline waren allda die schönsten Decken,  
 von schwarzem Zobel andre, darunter sie sich strecken  
 die Nacht und schlafen sollten bis an den lichten Tag;  
 ein Fürst mit seinem Gefinde noch nie so herrlich lag.

1869. „O weh der Nachtherberge,“ sprach Giselher das Kind,  
 „und weh auch meinen Freunden, die mit mir kommen sind!  
 Wie meine Schwester freundlich uns auch das Lager bot,  
 durch ihren Rath, so fürcht' ich, finden wir alle den Tod.“
1870. „Nun lass'et euer Sorgen,“ sprach Hagen da, der Degen.  
 „Ich will heut Nacht gar selber der guten Schildwacht pflegen.  
 Ich hoff' euch zu behüten, bis daß uns kommt der Tag.  
 Heut schlafet ohne Sorgen. Morgen wend' es, wer da mag.“
1871. Da neigten sich ihm alle und sagten gern ihm Dank.  
 Sie gingen zu den Betten; das dauerte nicht lang,  
 daß sie sich niederlegten; die Helden wohlgethan.  
 Der Held von Tronje Hagen zu waffnen sich begann.
1872. Da sprach der Fiedelspieler, Volkher, der kühne Degen:  
 „Verschmäht ihr's nicht, Freund Hagen, so wollt' ich mit euch pflegen  
 durch diese Nacht der Schildwacht bis an den lichten Tag.“  
 Da dankte das ihm Hagen und der von Tronje sprach:
1873. „Nun lohn' euch Gott vom Himmel, Freund viel lieber mein,  
 zu allen meinen Sorgen begehrt' ich euch allein,  
 Volkher, und niemand anders, wo ich auch käm' in Noth.  
 Ich will's euch noch vergelten; es hindr' es denn der Tod.“
1874. Da warfen sie sich beide in liches Stahlgewand;  
 da nahm auch ihr' ein Jeder den Schild in seine Hand,  
 und gingen aus den Pforten und standen vor dem Saal;  
 so pflagen sie der Gäste, die lagen allzumal.
1875. Volkher, der schnelle, legte den Schild von seiner Hand  
 und lehnte den viel guten hin an des Saales Wand.  
 Zum Saale ging er wieder, wo seine Geige lag;  
 da dient' er seinen Freunden, wie er so gerne pflag.



1876. Unter der Thüre saß er, auf deren Trittgestein.  
Kühneren Fiedelspielers ward noch geboren Kein.  
Als ihm der Saiten Tönen so süß und klar erklang,  
die stolzen Heimathfernen die sagten es Volkhern Dank.
1877. Da klangen seine Saiten, es klang das ganze Schloß;  
Geschick und Kraft, die beide, die waren an ihm groß;  
und süßer, immer sanfter zu geigen er begann;  
so wiegt' er in den Schlummer gar manchen sorgenden Mann.
1878. Da sie entschlafen waren und Volkher das erfand,  
da nahm der Degen wieder den Schild in seine Hand  
und ging aus dem Gemache, hielt vor der Thür die Wacht,  
vor Heunenslist zu wahren die Recken in der Nacht.
1879. Zur Mitternacht, nicht weiß ich, ob's eher schon geschah;  
Volkher, der kühne Spielmann, Helme glänzen sah  
vom Fernen durch das Dunkel. Der Fraun Chriemhilde Mann  
hätten den freuden Gästen gerne Schaden gethan.
1880. (Ch' Chriembild diese Recken hatte zum Saal gesandt,  
sprach sie: „Wenn ihr sie findet, bei Gott seid ihr gemahnt,  
daß ihr da Niemand schlaget, als nur den Einen Mann,  
den ungetreuen Hagen; die andern schonet dann.“)
1881. Da sprach der Fiedelspieler: „Herr Hagen, lieber Freund,  
ich schweig' es nicht, uns ziemet, zu sorgen hier vereint.  
Leute seh ich gewaffnet zum Hause näher gehn,  
und wenn ich recht vermuthet, sie wollen uns bestehn.“
1882. „So schweiget,“ sprach da Hagen, „laßt sie noch mehr heran,  
und eh sie sich's versehen, soll manchem kühnen Mann  
der Helm verrücket werden von unser Beider Hand;  
so seien Fraun Chriemhilden sie wieder heimgesandt.“

1883. Der Heunenrecken Einer zu seinem Schrecken sah,  
 daß da die Thür behütet, gar eilig sprach er da:  
 „Wozu wir Wissen hatten, das kann nun nicht geschehn;  
 ich seh den Fiedelspieler dort auf der Wache stehn.“
1884. „Der trägt auf seinem Haupte eines Helmes Glanz;  
 der ist hart und lauter, stark dazu und ganz;  
 auch loben ihm die Ringe, als wie das Feuer thut.  
 Ihm bei steht auch der Fronjer; die hüten Gäste gut.“
1885. Still wandten sie sich wieder. Als Volkher das ersah,  
 voll grimmen Muthes sprach er zu seinem Gesellen da:  
 „Nun laßt mich zu den Necken hingehen vor dem Haus;  
 ich will Chriemhildens Boten ein wenig fragen aus.“
1886. „Nicht doch, wenn ihr mich liebet,“ sprach Hagen dem entgegen,  
 „wenn ihr das Haus verlieset, so brächten euch die Degen  
 mit ihren vielen Schwerten am End' in solche Noth,  
 daß ich euch helfen müßte. Das wäre meiner Freunde Tod.“
1887. „Denn wenn wir alle Beide geriethen in den Streit,  
 zwei oder vier von ihnen in einer kurzen Zeit  
 sprängen sie zu dem Hause und thäten solche Noth  
 uns an den Schläfern drinnen, daß wir's beklagten bis zum Tod.“
1888. Dawider sprach Herr Volkher: „So lasset es geschehn,  
 daß sie dess inne werden, daß wir sie wohl gesehn;  
 daß es die Wuth Chriemhildens nicht länger läugnen kann,  
 wie gern sie diesen Gästen hätt' Untreu angethan.“
1889. Und schon zur Hand rief Volkher, der Heunenschaar entgegen:  
 „Was geht ihr so gewaffnet einher, ihr schnellen Degen?  
 Wollt ihr auf Morden reiten, ihr Frau Chriemhildens Mann?  
 So nehmet mich zur Hülfe mit meinem Gesellen an.“

1890. Dem gab da Antwort Niemand. Zornig ward da sein Muth:  
 „Pui euch, ihr feigen Wichte!“ so rief der Ritter gut,  
 „seid ihr, derweil wir schliefen, zu morden uns gesandt?  
 Traun, edler Sitten pflegen die Helden im Heunenland!“

1891. Als das der Königinne nun wurde angefragt,  
 wie schlecht die Boten warben, da hat sie sehr geklagt.  
 Da fügte sie es anders, zu grimmig war ihr Muth;  
 drum mußten bald verderben viel Helden kühn und gut.

## XXXI.

Wie die Herren zur Kirche gingen.

1892. „Mir kühlen so die Ringe,“ sprach da der Spielmann hehr,  
 „als ob die Nacht nicht länger uns wahren wolle mehr;  
 ich spür' es an den Lüften, nicht weit ist mehr der Tag;“  
 da weckten sie gar Manchen, der noch im Schläse lag.

1893. Da schien der lichte Morgen den Gästen in den Saal;  
 Hagen begann zu mahnen die Ritter alzumal,  
 ob sie zum Münster wollten, zu Messen und Gesang?  
 nach christlichen Sitten vernahm man Glockenklang.

1894. Ungleich war da das Singen, wie konnt' es anders sein  
 von Christen und von Heiden? Das kam nicht überein.  
 Weil nun die Gunthermannen zur Kirche wolten gehn,  
 da sah man von den Betten sie auf behende stehn.

1895. Es schnürten sich die Recken in also gut Gewand,  
 daß nimmer wohl noch Helden in eines Königs Land  
 je bessere Kleider brachten. Das war dem Tronjer leid;  
 er sprach: „Wohl solt ihr, Helden, hier tragen ander Kleid.“

1896. „Ich wahn', euch sind genugsam die Mären nun bekant.  
Nun traget statt der Rosen die Waffen in der Hand;  
statt Schappel wohlbesteinert, die lichten Helme gut,  
da wir so wohl erkennen der Chriemhild argen Muth.
1897. „Wir müssen heute streiten, das will ich euch nur sagen,  
ihr sollt, statt seidner Hemden, die harten Panzer tragen  
und statt der reichen Mäntel die guten Schilde breit;  
so Jemand mit euch zürnet, daß ihr bewahret seid.
1898. „Meine viel lieben Herren, Verwandte, Freund und Eigen,  
ihr sollt zur Kirche gehen und euch vor Gotte beugen  
und klagen ihm, dem reichen, eure Sorg' und Noth;  
denn wisset nun gewißlich: es nahet uns der Tod.
1899. „Und sollt auch nicht vergessen, was ihr des Unrechts thätet,  
daß ihr andächtig stehet vor eurem Gott und betet.  
Dess wollt' ich euch gemahnen, ihr Recken kühn und hehr;  
es wolle denn Gott vom Himmel; sonst hört ihr keine Messe mehr.“
1900. Da sah man zu dem Münster Fürsten und Recken gehn.  
Auf des Herren Friedhof, da hieß sie stille stehn  
der Held von Tronje Hagen, daß sie sich trennten nicht.  
Er sprach: „Es weiß da Niemand, was uns vielleicht geschieht.
1901. „Drum setzet, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß,  
vergeltet, wo euch biete, ein Heune bösen Gruß,  
mit tiefen Todeswunden: das ist des Hagen Rath,  
daß man euch löblich findet, wie man euch stets gesehen hat.“
1902. Volkher und Hagen gingen alleine drauf voran  
und traten vor das Münster; das ward darum gethan:  
sie wollten gerne fügen, daß hart die Königin  
vorüber mußt' an ihnen; so grimmig war ihr Sinn,

1903. Da kam der Wirth des Landes und auch sein schönes Weib,  
mit reichem Fürstenkleide gezieret war ihr Leib;  
und viel der schnellen Recken sah man mit ihnen fahren.  
Es flog der Staub zur Höhe vor Frau Chriembildens Schaaren.
1904. Da der reiche König also gewaffnet sah  
die Wäit' und ihr Gefinde, verwundert sprach er da:  
„Was seh' ich meine Freunde unter den Helmen gebn?  
Leid ist mirs, meiner Treue! Ist ihnen Leids geschehn?“
1905. „Das wollt' ich ihnen büßen, wie sie es dünkte gut.  
Hat man beschweret ihnen das Herz und auch den Muth:  
man soll es inne werden, wie sehr mir solches Leid,  
und was sie von mir fordern, dess bin ich gern bereit.“
1906. Dem gab zur Antwort Hagen: „Das ist nun gar ein Wind,  
nur ist's der Herren Sitte, daß sie gewaffnet sind  
und gehn bei allen Festen drei volle, ganze Tage;  
wo uns hier Leids geschähe, wir klagten's euch ohn' alle Frage.“
1907. Des Hagen list'ge Rede hörte wohl Chriembild da;  
wie recht so spinnefeind sie ihm unter Augen sah!  
Sie wollte doch nicht melden den Brauch von ihrem Land,  
wie gut sie diesen hatte bei den Burgunden gekannt.
1908. Wie stark und also grimmig sie feind den Helden war,  
hätt' Einer nur gesprochen die Mär' zu Ghesn wahr:  
er hätt' es wohl gehindert trotz Frau Chriembildens Grimm.  
Die übermüth'gen Helden jedoch verschwiegen's ihm.
1909. Da ging mit großer Menge die Königin vorbei,  
zur Seite doch nicht weichen wollten da diese Zwei,  
nicht zweier Hände Breite. Das war den Heunen leid.  
Sie mußten sich wohl drängen mit den Helden stark im Streit.

1910. Des Königs Egel Kämmerer, die dünkt es gar nicht gut;  
wohl hätten sie erzürnet der Recken bösen Muth,  
doch wollten sie's nicht wagen vor König Egeln behr;  
da ward ein großes Drängen, jedoch nichts Andres mehr.
1911. Als man nun Gott gedienet und heim zu ziehn begann;  
da kam zu Ross geritten so mancher Heunenmann.  
Da war bei Frau Chriemhilden wohl manche schöne Maid,  
und siebentaufend Degen in der Königin Geleit.
1912. Nun in die Fenster setzte sich Chriemhild mit den Kraun,  
der reiche König Egel war neben ihr zu schaun.  
Sie wollten reiten sehen die Helden von dem Rhein.  
Hei, wie viel fremde Recken ritten zum Hof herein!
1913. Da war nun auch der Marschall mit seinen Knechten kommen;  
Herr Dankwart, der viel kühne, hatte zu sich genommen  
der Herren Ingesinde von der Burgunden Land.  
Für Nibelungenhelden manch Ross gefattelt stand.
1914. Der König stieg zu Rosse, mit ihm die Freunde sein,  
da gab den Rath Herr Volkher, der Spielmann von dem Rhein:  
sie sollten hier turnieren nach ihres Landes Sitten,  
da wurde von den Helden gar kühn und behr geritten.
1915. Was Volkher da gerathen, der Keinen da verdros.  
Das Kampfsgebräng und Schallen, das wurde wahrlich groß.  
Herauf zum Hof, dem weiten, kam mancher kühne Mann.  
Herr Egel und Chriemhilde schauten es wohl mit an.
1916. Zum Kampfsespiele ritten sechshundert sünke Degen,  
das waren Dieterich's Recken, den Gästen da entgegen,  
mit den Burgunden wollten Kurzweile sie ansahn,  
hätt' ihnen der Herr vergönnet, sie hätten's gerne gethan.

1917. Sei, was für gute Degen vom Rheine ritten her!  
Als Dieterich dem Herren verkündigt ward die Mâr;  
mit Gunthers Mann den seinen das Spiel er streng verbot,  
Ihm bangte für die Seinen; das war auch wahrlich noth.
1918. Da das Gefind von Berne zurückgeritten war,  
da nahte von Bechlaren Herr Rüdgerens Schaar;  
fünfhundert unter Schilden mit blanken Eschenspeer;  
lieb wâr's dem Herrn gewesen, sie kämen gar nicht her.
1919. Es ritt der Markgraf weislich heran zu seiner Schaar  
und sagte seinen Mannen, sie würden doch gewahr,  
wie dort im Unmuth wären des Gunther edle Degen,  
wer lieb' ihm thu, der ließe das Spiel heut unterwegen.
1920. Als die vom Hofe schieden, die Recken unverzagt,  
von Thüringen da kamen, wie man uns hat gesagt,  
und die von Dänemarken, wohl tausend kühner Mann;  
von Stichen sah man fliegen viel Splitter da von dann.
1921. Irnfried und Hawart ritten auch zu dem Kampffspiel ein,  
mit stolzem Ruthe harrten schon ihrer die vom Rhein;  
sie rannten an mit denen aus der Thüringer Land;  
da ward vom Stoß durchlöchert so mancher Schildesrand.
1922. Da kam der Herre Blödel mit dreien Tausend dar;  
Herr Egel und Chriemhilde die nahmen sein wohl wahr,  
weil vor ihr beider Augen das Ritterspiel geschah.  
Die Königin es gerne aus Haß zu den Burgunden sah.
1923. Sie dacht' in ihrem Sinne (als es hernach geschehn):  
„Thäten sie Jemand Leides, so könnt' ich mich versehn,  
daß sich der Streit erhöhe. An diesen Feinden mein  
würd' ich dann wohl errothen; dann wollt' ich ohne Sorgen sein.“

1924. Schrutan und Gibeche auch zum Turniere ritten,  
 Ramung und Hornboge, sie ritten nach Heunossitten.  
 Sie rannten gegen Helden aus der Burgunden Land:  
 die Schäfte flogen brechend über des Saales Wand.
1925. Was auch die Andern ritten, es war nur leerer Schall;  
 von Schildesstößen hörte man laut Palast und Saal  
 im Wiederhall erdröhnen von König Gunthers Mann;  
 das Lob auch sein Gefinde vor allen Andern gewann.
1926. So waren die Ritterspiele zur Kurzweil also groß:  
 daß durch die Satteldecken der Schweiß, der blanke, floß  
 herab von guten Rossen, die all die Helden ritten.  
 Sie prüften sich mit Heunen in ihren starken Sitten.
1927. Da sprach der kühne Volkher, der edle Fiedelmann:  
 „Zu feig sind diese Heunen, sie rennen uns nicht an;  
 sie wären uns geschäftig, hört' ich schon lange Zeit,  
 hier, mein' ich, wär' zum Hassé genug Gelegenheit.“
1928. „Man soll zu Stalle führen,“ fuhr fort der Fiedelmann,  
 „die Schweißbedeckten Pferde; wir reiten wohl sodann  
 noch einmal gegen Abend, so kommt heran die Zeit:  
 ob wohl den Preis die Königin den Burgunden verleiht?“
1929. Da sahn sie einen reiten, so gierlich ritt er her,  
 wie es im Heunenlande wohl thät kein Andrer mehr.  
 Wohl mocht' er damals haben ein süßes Herzenätraut;  
 er war so wohl gekleidet, wie eine edle Braut.
1930. Da sprach von Neuem Volkher: „Das soll mich, traun, erlaben,  
 dort jener Frauenlieblich soll eine Buße haben;  
 das soll mir Niemand wenden; es geht ihm an den Leib,  
 mich kümmerts nicht, ob zürne des Königs Egel Weib.“



1931. „Rein nicht, bei meiner Liebe,“ sprach König Gunther reich,  
 „es tadeln uns die Leute; thun wir den ersten Streich.  
 Laßt heben an die Heunen; wohl balde fügt sich das.“  
 Der König Gspel immer noch bei der Königin saß.
1932. „Laßt ihn das Kampfspiel mehren,“ sprach Hagen ihm entgegen,  
 „laßt doch die Frau es schauen und diese Heunendegen,  
 wie gut wir reiten können; das ist nur gut gethan;  
 man giebt doch Lob der keines den euren kühnen Mann.“
1933. Volkher, der schnelle Degen, ritt darauf in den Streit,  
 das ward gar manchen Frauen seitdem zum Herzeleid.  
 Er stach dem reichen Heunen den Speer durch seinen Leib,  
 das sah man bald beweinen, Beide, Mägd' und Weib.
1934. Gar hurtig mit den Seinen ritt Hagen auch daher,  
 ritt nach dem feinen Freunde, dem kühnen Fiedeler,  
 mit sechzig seiner Degen da, wo das Spiel geschah.  
 Das Königspaar, das edle, Alles vom Fenster sah.
1935. Da wollten die drei Könige den kühnen Spielmann gut  
 nicht unter Feinden lassen ohn' all und jede Gut.  
 Da ward von tausend Helden mit großer Kunst geritten.  
 Sie thaten, was sie wollten mit gar hochmüth'gen Sitten.
1936. Da nun der reiche Heune zu Tode war erschlagen,  
 vernahm man seine Freunde laut rufen, schrein und klagen.  
 Da fragt' all das Gesinde: „Wer hat uns das gethan?“  
 Man sprach: „Der Volkher that es, der kühne Fiedelmann.“
1937. Nach Schwertern und nach Schilden wild riefen da zur Hand  
 des reichen Heunen Freunde und Mann vom Heunenland;  
 sie wollten Volkhern schlagen, den Recken kampfbereit.  
 Der Wirth aus seinem Fenster eilt' hinunter in den Streit.



1988. Da hob sich von den Heunen allenthalben Schall;  
 die König' und ihr Gefinde stiegen vom Ross zu Thal;  
 die Thiere stießen sie hinter, die Ribefungenmann;  
 da kam der König Egel zur Streitesühn' heran.

1939. Einem des Heunen Freunde, den er bei sich fand,  
eine scharfe Waffe brach er dem aus der Hand;  
da schlug er all zurücke, er war in großem Zorn:  
„Wie hätt' an diesem Selben ich meinen Dienst verlorn,
1940. „wenn ihr mir hier erschlüget den kühnen Fiedelmann?“  
So sprach der König Egel; „das wäre übel gethan.  
Als er erstach den Heunen, sein Meiten ich wohl sah,  
daß es von einem Straucheln ohne seine Schuld geschah.
1941. „Ihr müßt in Frieden lassen die edlen Gäste mein!“  
Da ward er ihr Geleite. Man brachte nun herein  
die Kofse zu den Ställen. Sie hatten manchen Anecht,  
die da mit Fleiße waren zu allem Dienst gerecht.
1942. Der Wirth mit seinen Freunden ging zum Palast zurück;  
es durste sich kein Zürnen zeigen vor seinem Blick.  
Man richtete die Tische; das Wasser man ihnen trug;  
da hatten die vom Rheine der starken Feinde genug.
1943. Wie Leid es Ekeln wäre; doch folgte manche Schaar  
den Fürsten von dem Rheine, die ganz bewaffnet war;  
sie gingen hin zu Tische, im Herzen noch den Haß,  
den Freund sie rächen wollten, wie sich auch füge das.
1944. „Seid wann eßt ihr gewaffnet lieber denn als bloß?“  
Der Wirth sprach zu den Heunen, „die Unart ist doch groß!  
Thut ihr's zur Ehr' der Gäste, weil die im Waffenkleid?  
Run gut; doch geht's an's Haupt ihm, der ihnen thut ein Leid.“
1945. Ob' sich die Herren setzten, das dauerte gar lang.  
Mit Sorgen gar zu heftig die Frau Chriemhilde rang.  
Sie sprach: „Du Fürst von Berne, ich suche deinen Rath;  
und bei dir Hilf' und Gnade, weil meine Noth kein Ende hat.“

1946. Herr Hildebrand, ein Recke von Sitten, sprach zu ihr:  
 „Die Nibelungen schlagen? Meint ihr das, Fraue, wir?  
 Um aller Schätze willen sollt' es dem werden leid,  
 der die noch Unbezwung'nen schlagen wollt' im Streit.“
1947. Sie sprach: „Ihr wißt doch, Hagen hat mir solch Leid gethan,  
 er mordete Siegfrieden meinen viellieben Mann.  
 Wer mir den Ginen schläge, dem wär' mein Gold bereit,  
 kein Andrer sollte sterben, das wäre mir selber leid.“
1948. Da sprach der Meister Hildebrand: „Wie könnte das geschehn,  
 bei Jenen ihn zu schlagen? Ihr solltet wahrlich sehn:  
 bestünde man den Degen, so gäb' es eine Noth,  
 daß Arme so wie Reiche darum erstürben todt.“
1949. Da sprach dazu Herr Dietrich in seinem edlen Sinn:  
 „Die Rede lasset bleiben, vielerle Königin,  
 mir haben eure Freunde noch nie ein Leid gethan,  
 daß ich die Degen sollte mit Streite sechten an.“
1950. „Die Bitte ehrt euch wenig, viel edles Fürstenweib,  
 daß ihr den eignen Freunden trachtet nach dem Leib;  
 sie kamen euch auf Gnade hierher in dieses Land.  
 Siegfried bleibt ungerochen von Dieterichens Hand.“
1951. Da sie der Untreu keine am edlen Berner fand,  
 gelobte sie alsbalde in Herren Blödel's Hand  
 eine gar weite Marke, die Rudung eh' besaß;  
 seitdem schlug ihn Herr Dankwart, daß er der Gabe gar vergaß.
1952. Sie sprach: „Hilf mir, Herr Blödel, in meiner Noth und Pein;  
 es sind in diesem Hause die grimmen Feinde mein,  
 die König Siegfried schlügen, den meinen lieben Mann;  
 wer mir die hülfe rächen, dem wär' ich immer unterthan.“

1953. Dem gab zur Antwort Blüdel: „Frau, nun wisset das,  
wie dürst' ich nur verrathen vor Egeln euren Saß,  
weil er ja eure Freunde so gerne sehen mag?  
und thät' ich ihnen Leides, mir trüg' er's immer nach.“
1954. „Was wär' es, Herr Blüdel? Ich bleibe dir doch hold,  
die Königinne gäbe dir Silber und viel Gold;  
und eine schöne Frau, die einst Rudungens Weib,  
so magst du gerne herzen ihren minniglichen Leib!“
1955. „Das Land mit allen Burgen will ich dazu dir geben,  
so magst du, Ritter edel, mit Freuden immer leben,  
gewinnest du die Marke, da Rudung innen saß.  
Was ich dir heut gelobe, mit Treuen halt' ich das.“
1956. Als da Herr Blüdel dachte des Lehnes groß und viel,  
und ihm ob ihrer Schöne die Frau wohl gefiel,  
da wollt' er wohl verdienen das minnigliche Weib,  
darüber mußte lassen der Degen seinen Leib.
1957. Er sprach zur Königinne: „Geht wieder in den Saal,  
eh' man es inne werde, erheb' ich großen Schall.  
Es soll es ernten Hagen, was er euch eh' gethan,  
Ich geb' ihn euch gebunden, des Gunther Eigenmann.“
1958. „Nun waffnet euch,“ sprach Blüdel, „ihr Alle, die mein Eigen,  
wir wollen erst den Feinden in die Herberge steigen,  
das will mir nicht erlassen des Königs Egel Weib;  
wir sollen drum, ihr Helden, Alle wagen den Leib.“
1959. Da sie den Degen Blüdel umgarnt mit ihren Wigen,  
da ging die Königinne zum Saal, am Tisch zu sitzen,  
mit Egel, ihrem Herren und mit den Mannen sein;  
sie hatte schlimme Rätbe gethan den Herrn vom Rhein.

1960. Da nun nicht anders mochte begonnen sein der Streitt  
(es ruht ihr tief im Herzen das nievergesine Leid,  
da hieß zu Tisch sie tragen des Ggels Söhnlein nun;  
was konnt' ein Weib aus Rache je Schrecklicheres thun?)
1961. Sie schickte nach dem Kinde vier Boten also gleich,  
sie trugen dar Ortlichen, den jungen König reich  
her zu der Fürsten Tische, an dem auch Hagen saß.  
Das Kind, das mußt' erstorben durch seinen mordlichen Haß.
1962. Als nun der reiche König seinen Sohn ersah,  
zu seiner Frauen Freunden, wie freundlich sprach er da:  
„Nun sehet, meine Freunde, das ist mein einziger Sohn  
und der auch eurer Schwester; hold sei er jetzt euch schon.“
1963. „Gedeiht er nach dem Stamme, er wird ein fühner Mann,  
wird reich und edlen Muthes, auch stark und wohlgethan,  
erleb' ichs noch, ich geb' ihm zwölf reicher Fürsten Land,  
so kann euch wohl noch dienen des jungen Ortlich Hand.“
1964. „Darum will ich euch bitten, viellieben Freunde mein,  
wenn ihr zu Lande reitet wiederum an den Rhein;  
so sollt ihr mit euch führen euerer Schwester Kind,  
ich weiß, daß sein' Oheim ihm immer gnädig sind.“
1965. „Dann zieht ihn auf in Ehren, bis daß er werd' ein Mann;  
hat einer von den Nachbarn euch irgend was gethan,  
das hilft er dann euch rächen, wuchs ihm zur Kraft sein Leib.“  
Die Rede hört' auch Chriemhild, des König Ggels Weib.
1966. „Ihm sollten wohl vertrauen, all diese kühnen Degen,  
wenn er zum Mann erwüchse,“ sprach Hagen dem entgegen.  
„Doch ist der junge König so schwächlich anzusehn;  
man wird mich selten sehen zum Hof Ortlichens gehn.“

1967. Der König blickt' auf Hagen; die Rede kränkt' ihn sehr, un  
sprach er auch Nichts darüber, der Fürste reich und hehr,  
es trübet' ihm sein Herze, beschwert' ihm seinen Muth,  
Des Hagen übles Sinnen war nicht zur Kurzweil gut.
1968. Weh that es All' und Jedem, der an dem Tische saß,  
daß Hagen von dem Kinde hatte gesprochen das.  
Den edlen Fürsten ging es bis in die Seele nah.  
— Sie wußten nicht, was jählings darnach noch mehr geschah.

## XXXII.

Wie Blödel erschlagen ward.

1969. Herrn Blödels Recken waren gerüstet ganz und gar;  
in tausend lichten Panzern ging hin die kühne Schaar,  
wo Dankwart mit den Knechten beim Mahl zu Tische saß.  
Da hob sich unter Helden der allergrößte Haß.
1970. Als nun der Herr Blödel hin vor die Tische ging,  
Dankwart, der edle Marschall mit Grüßen ihn empfing:  
„Willkommen hier im Hause, Blödel, Herr mein,  
mich wundert diese Märe; was führt euch mir herein?“
1971. „Du darfst mich nicht begrüßen,“ rief wild Herr Blödel drein,  
„es soll das meine Kommen dir unwillkommen sein,  
für Hagen, deinen Bruder, der Siegfrieden erschlug,  
entgiltst du mit dem Leben und andre Degen genug.“
1972. „Nicht doch, Degen Blödel,“ sprach da der Held Dankwart,  
„so möchte bald uns reuen nach Hofe diese Fahrt,  
ich war ein winzig Kindlein, da der verlor den Leib.  
Ich weiß nicht, was mir zürnet des Königs Ezel Weib.“

1973. „Selbst weiß ich von der Märe, dir weiter nichts zu sagen,  
es thaten deine Freunde, der Günther und der Hagen;  
nun wehret euch, ihr Fremden, ihr könnt nicht mehr gedeihn;  
ihr müßt mit eurem Tode Pfand der Chriemhilde sein.“
1974. „So wollt ihr denn nicht anders?“ sprach da der Held Dankwart,  
„so reuet mich mein Flehen, daß ich das nicht gespart.“  
Der Degen kühn und schnelle da von dem Tische sprang,  
er zog ein scharfes Waffnen, das war gewaltig lang.
1975. Er schlug dem Herren Blödel einen jähen Schwerteschlag,  
daß ihm das Haupt zur Stelle vor seinen Füßen lag.  
„Das sei die Morgengabe,“ sprach Dankwart drauf, der Degen,  
zu Ruodungens Wittwe, der Minne baß zu pflegen.
1976. „Vermähle man sie morgen nun einem andern Mann,  
will er den Brautschatz werben, wird ihm also gethan.“  
Er wußte von der Märe, ein Knecht hatt ihm gesagt,  
der es mit angehört, was Chriemhild ihm geklagt.
1977. Als Blödels Mannen sahen, ihr Herr war erschlagen,  
so wollten sie den Gästen nicht länger das vertragen.  
Mit aufgehobnen Schwerten sprang auf die Knechte ein  
das Heunenvolk im Grimme; das sollte Manchen reun.
1978. Laut rief der Herr Dankwart zu dem Gesinde nun:  
„Ihr seht wohl, edle Knechte, wie man mit uns will thun,  
so wehrt euch in der Fremde; fürwahr, das geht uns Noth,  
was uns so süß und gültlich die Frau Chriemhild entbot.“
1979. Die keine Schwerter hatten, die griffen unter die Bank  
und hoben von den Füßen Fußschemel breit und lang;  
die Burgundenknechte, die wollten nichts ertragen.  
Da ward von schweren Stühlen gar manche Beule geschlagen.



1980. Wie grimmig sich da wehrten die Knappen helmthlos!  
Die Wohlbewehrten wurden von denen die da bloß  
getrieben aus dem Hause; fünfhundert lagen todt.  
Da war das Ingesinde von Blute naß und roth.
1981. Da ward die starke Märe wohl fund in kurzer Zeit  
den Ketten König Eghels, (denen ward's grimmig leid)  
daß Blödel wär' erschlagen und alle seine Mann,  
das hätte Hagens Bruder mit seinen Knechten gethan.
1982. Eh' es dem König kundig, der Heunen in ihrem Haß  
rüsteten sich zweitausend, oder noch mehr als das.  
Sie gingen zu den Knechten, die waren bald gewesen,  
sie ließen des Gesindes nicht ihrer Einen genesen.
1983. Die Ungetreuen brachten vor's Haus ein großes Heer.  
Die heimathfernen Knechte setzten sich wohl zur Wehr;  
was half ihr kräftig Schlagen? Sie mußten liegen todt.  
Darnach in kurzen Stunden hob sich noch bössere Noth.
1984. Hier mögt ihr Wunder hören von Ungeheurem sagen:  
neuntausend Knecht' am Boden lagen sie todt geschlagen,  
darunter Ritter zwölfe, Dankwärts gute Ketten.  
Man sah ihn ganz alleine mitten unter Feinden stecken!
1985. Das Schallen war beschwichtigt, erlegen das Getos,  
da blickte über Achsel der Degen kühn und groß;  
er sprach: „O weh der Freunde, die ich hab' fallen sehn!  
Nun muß ich ganz alleine bei meinen Feinden stehn.“
1986. Dicht fielen da die Schwerter auf seinen Einen Leib;  
das mußte bald beweinen seitdem so manches Weib.  
Den Schild, den rückt' er höher, den Riemen nieder baß,  
da macht' er viel der Ringe von fließendem Blute naß.

1987. „So weh mir dieses Leibes,“ sprach Adrianens Kind;  
 „nun weichet Heunenrecken und laßt mich an den Wind,  
 daß mich die Lüfte kühlen, mich sturmesmüden Mann.“  
 Da schlug er sich mit Schlägen bis zu der Thüre Bahn.
1988. Als nun der Streitesmüde stint aus dem Hause sprang,  
 wie manches Schwert von Neuem auf seinen Helm erklang!  
 Die nicht gesehen hatten, was Wunders er gethan,  
 die sprangen ihm entgegen und mußten den Tod empfabn.
1989. „Ach wollt' es Gott,“ sprach Dankwart, „wär' mir ein Bote nun,  
 der meinem Bruder Hagen könnte zu wissen thun,  
 daß ich vor diesen Recken hier steh in solcher Noth!  
 Er hülfte mir von hinnen, oder läge bei mir todt.“
1990. Da sprachen die Heunenrecken: „Der Bote mußt du sein,  
 wenn wir als todt dich tragen hin vor den Bruder dein;  
 so siehet den ersten Schaden des Königs Gunther Mann;  
 du hast dem König Hgel großen Schaden genug gethan.“
1991. Er sprach: „Nun weichet weiter und laßt das Dräuen, das!  
 Ich mache wohl noch Manchem den blanken Panzer naß;  
 ich will die Kunde selber noch hin zu Hofe tragen.  
 Auch will ich meinem Herren meinen großen Kummer klagen.“
1992. Er macht' es rings den Recken mit seiner Hand so leib,  
 daß Niemand mehr mit Schwerte ihm stehen mocht' im Streit;  
 da schossen sie der Speere sovviel in seinen Rand,  
 daß er ihn mußte fallen lassen aus seiner Hand.
1999. Nun wollten sie ihn zwingen, der keinen Schild mehr trug-  
 get, was er tiefer Wunden noch durch die Helme schlug!  
 Da mußte vor ihm straucheln so mancher kühne Mann,  
 darum der kühne Dankwart sich hohes Lob gewann.

1994. Zu seinen beiden Seiten wild auf ihn sprangen sie,  
doch kamen ihrer Viele zum Streite gar zu früh;  
da ging er von den Feinden gleich wie ein Eberschwein  
im Walde thut vor Hunden; was konnte kühner sein?
1995. Sein Weg ward da von Neuem getränkt mit heißem Blut.  
Wie konnt' ein einziger Rede, je streiten auch so gut  
vor seinen grimmen Feinden, als er vor Heunen that?  
Da ging des Hagen Bruder nach Hof in herrlichem Staat!
1996. Truchfassen mit den Schenken hörten Schwertschläge scharf,  
gar Mancher die Getränke wohl von den Händen warf  
und Andere die Speisen, die man zum Mable trug.  
Sie wollten schlagen helfen und kriegten Schläge genug.
1997. „Wie nun, ihr Herrn Truchfassen?“ sprach da der kühne Degen.  
„Ihr solltet doch der Gäste mit rechter Güte pflegen  
und solltet zu den Herren dort gute Speisen tragen,  
und mich die Märe lassen den meinen Herren sagen!“
1998. Wer da in seinem Ruthe ihm vor die Stiegen sprang,  
dem schlug mit schwerem Schlage er eine Wunde lang  
daß sie aus Aengsten wichen bald vor dem kühnen Mann.  
Es hat da seine Stärke viel große Wunder gethan.

## XXXIII.

Wie die Burgunden mit den Heunen stritten.

1999. Als nun der kühne Dankwart unter die Thüre trat;  
des Ehels Hofgesinde er auszuweichen bat,  
mit Blute war beronnen sein ganzes Streitgewand;  
und ein viel scharfes Waffen trug er in seiner Hand.

2000. Es war kurz nach der Weile, da Dankwart kam zum Saal,  
da man Ortlieb getragen hin und her beim Mahl,  
von Tisch zu Tisch gezeiget, das Fürstlein wohlgeboren,  
und da der grimme Hagen das bittere Wort verloren.
2001. Da rief er laut und mächtig Held Dankwart in den Saal:  
„Ihr sitzt allzu lange, Herr Bruder, bei dem Mahl!  
Euch und dem Gott im Himmel klag' ich die große Noth:  
die Ritter und die Knechte sind in der Herberge todt.“
2002. Hagen rief ihm entgegen: „Wer hat uns das gethan?“  
„Das hat der Herre Blüdel gethan und seine Mann!  
Nuch ist's ihm schon vergolten, das will ich euch nur sagen:  
ich habe mit meinen Händen das Haupt ihm abgeschlagen.“
2003. „Das ist ein kleiner Schaden,“ sprach da der grimme Mann,  
„wenn man von einem Degen die Märe sagen kann,  
dass er von Heldenhänden verloren hat den Leib.  
Den sollen desto minder beklagen die schönen Weib'.
2004. „Nun sagt mir, Bruder Dankwart, was seid ihr also roth?  
Ich wähne gar, ihr leidet von Wunden große Noth.  
Ist Einer hier im Lande, der sich das hat erlaubt,  
ihm helfe der üble Teufel, es geht ihm an das Haupt.“
2005. „Ihr seht mich als Gesunden, mein Kleid ist Blutes naß,  
von andrer Mannen Wunden ist mir geschehen das.  
Bei! deren ich so Manchen hab heute schon erschlagen,  
wenn ich beschwören sollte wieviel? nicht möcht' ich's sagen.“
2006. Er sprach: „Mein Bruder Dankwart, so hütet uns die Thür  
und laßt der Heunenrecken nicht Einen kommen für.  
So red' ich mit den Heunen, wie uns nun zwingt die Noth,  
denn unser Ingefinde liegt unverdient todt.“

2007. „Soll ich den Kämmerer spielen?“ hob wieder Dankwart an;  
 „mich dünkt, daß wohl ich dienen so reichen Königen kann;  
 ich will der Stiegen hüten nach allen Ehren mein.“  
 Der Frau Chriemhilde Recken mußte das leidig sein.
2008. Da sprach der Tronjer wieder: „Mich macht' es freilich staunen,  
 was drinnen hier die Heunen sich in die Ohren raunen,  
 sie möchten an der Thüre gern dessen haben Rath,  
 der uns die frohe Märe zu Hof verkündigt hat.“
2009. „Lang hab' ich schon vernommen von Frau Chriemhilden sagen,  
 daß sie ihr Herzeleide noch immer nicht vertragen.  
 Nun trinken wir die Minne \*) mit König Gzels Wein;  
 der junge Bogt der Heunen muß der allererste sein.“
2010. Da schlug das Kind Ortlieben Hagen der Recke gut,  
 das ihm vom Schwerte nieder zu Händen floß das Blut,  
 und daß der Königinne das Haupt sprang in den Schooß.  
 Da hob sich unter Degen ein Nord viel grim und groß.
2011. Drauf schlug er dem Hofmeister, der selben Kindes yslag,  
 mit seinen beiden Händen einen so derben Schlag,  
 daß ihm das Haupt zur Stunde vor Tische nieder flog,  
 es war ein schlimmer Dienstlohn, den er dem Meister wog.
2012. Er sah vor Gzels Tische stehn einen Fiedelmann,  
 Hagen in seinem Zorne zu eifern gar begann:  
 er schlug ihm von der Geigen herab die rechte Hand:  
 „Das nimm du für die Botschaft in der Burgunden Land.“
2013. „So weh mir meiner Hände!“ hub Werbel klagend an:  
 „Herr Hagen, Held von Tronje, was hab' ich euch gethan?  
 Ich kam auf große Treue in der Burgunden Land.  
 Wie spiel' ich nun die Töne, da ich verloren die Hand?“

\*) Winnen hieß ursprünglich gedenken Jemandes. Minne trinken = Erinnerung oder Freundschaft trinken.

2014. Herr Hagen hielt's geringe, spielt' er auch nimmer auf;  
da ließ er in dem Saale der Nordlust ihren Lauf  
an König Ggels Recken, die da sein Zorn erschlug.  
Es lagen in dem Hause der Recken todt genug.
2015. Volkher, der schnelle Degen auch von dem Tische sprang,  
und laut sein Fiedelbogen in seiner Hand erklang.  
Da fiedelte gewaltig des Gunther Fiedelmann.  
Sei, wie viel kühner Heunen er sich zu Feinden gewann!
2016. Auch sprangen von den Tischen die Könige kühn und hehr,  
sie wollten's gerne scheiden, eh' Schadens würde mehr.  
Doch blieb es eitles Streben, vergebens unternommen,  
wo Volkher und der Hagen zum Wüthen waren kommen.
2017. Es sah der Vogt vom Rheine, er scheide nicht den Streit;  
da schlug der König selber so manche Wunde weit  
durch leichte Panzerringe den Feinden hie und dar.  
Er war ein Held zu Handen; dort ward es offenbar.
2018. Da kam auch zu dem Streite der starke Held Gernot;  
er schuf den Heunenreken so manchen grimmen Tod  
mit einem scharfen Schwerte, Geschenk des Rüdiger,  
da hieb er weite Waffen in König Ggels Heer.
2019. Der junge Sohn Frau Utens hin zu dem Streite sprang;  
sein Schwert so herrlich leuchtend durch harte Helme drang  
den Reken König Ggels vom fernen Heunenland.  
Es that da große Wunder Herr Gifelherens Hand.
2020. Wie kühn sie alle waren, die Mannen und die Herrn,  
da sah man doch vor Allen den edlen Gifelhern  
voran stehn gegen Feinde, den Degen stark und gut.  
Er senkte wohl mit Willen so Manchen nieder in das Blut,  
Ribelungentied. II.

2021. Auch König Ghels Mannen setzten sich gut zur Wehr;  
man sah die Gäste bauend schreiten hin und her  
mit ihren lichten Schwerten durch König Ghels Saal.  
Man hörte allenthalben vom Wehruf großen Schall.
2022. Da wollten die von draußen zu ihren Freunden ein,  
da sprach das Schwert des Dankwart ein Rein! und aber Rein!  
Es wären die da drinnen gar gerne vor dem Saal:  
er ließ zur Stiege Keinen nicht auf und nicht zuthal.
2023. Drum hob sich vor der Thüre ein gar gewalt'ger Drang  
und von den Schwertesschlägen ein großer Waffenklang;  
drob kam der kühne Dankwart in eine große Noth;  
das half da Hagen wenden, wie ihm die Treu gebot.
2024. Er rief mit starker Stimme Volkhern da zur Stell':  
„Seht ihr dort meinen Bruder, vielerley Heergesell,  
vor Heunenreden stehen unter viel starken Schlägen?  
Freund, rettet mir den Bruder, wir verlieren sonst den Degen.“
2025. „Das thur' ich gern, Freund Hagen;“ sprach da der Fiedelmann,  
und durch den Palast hiedelnd zu schreiten er begann;  
ein hartes Schwert ihm oftmal in seiner Hand erklang,  
die Reden von dem Rheine sagten's ihm großen Dank.
2026. Volkher der kühne Degen zu Dankwart also sprach:  
„Ihr habt schon heut erlitten gar großes Ungemach;  
es bat mich euer Bruder zur Hülfe euch zu gehn,  
Wollt ihr nun draußen stehen, so will ich innen sehn.“
2027. Dankwart der schnelle stellte sich außerhalb der Thür;  
und wehrte von der Stiege, was oben kam zu ihr:  
man hörte Waffen hallen dem Helben an der Hand.  
So that auch drinnen Volkher aus der Burgunden Land.

2028. Laut rief da über die Menge der kühne Fiedeler:  
 „Nun ist der Saal verschlossen, Gefelle Hagen hehr.  
 Es ist so wohl verschränkert des Königs Egel Thor  
 von zweier Helden Händen, als wären tausend Riegel vor.“
2029. Als der von Tronje sahe die Thür in guter Gut,  
 den Schild warf er zurücke, der Märe Degen gut;  
 nun erst begann er rächen, was ihm da war gethan.  
 Er ließ da seinen Feinden zu leben keinen Bahn.
2030. Als nun der Vogt von Berne die Märe recht ersah,  
 wie Hagen, der viel starke zerbrach die Helme da,  
 da sprang der Amelungen König auf eine Bank;  
 er sprach: „Hier schenket Hagen den allerbittersten Tranf.“
2031. Der Wirth, der König Egel, der war in Sorgen genug,  
 wo man ihm seine Freunde vor seinen Augen schlug;  
 und wo er selbst im Streite entlief kaum der Gefahr.  
 Er saß da unbewehret: was half ihm, daß er König war?
2032. Da rief Chriemhild, die reiche, den Recken Dietrich an:  
 „Hilf mir mit meinem Leben von hinnen, edler Mann,  
 bei aller Fürsten Tugend, ich bin in großer Noth;  
 wenn Hagen mich erreichet, so fahr' ich in den Tod!“
2033. „Wie soll ich euch denn helfen?“ sprach da Herr Dieterich;  
 „vieledele Königinne? Ich sorge selbst um mich.  
 Es sind so sehr erzürnet des Königs Gunther Mann,  
 daß ich in dieser Stunde Niemand beschirmen kann.“
2034. „Nicht also, Herre Dietrich, edeler Ritter gut,  
 laß einmal heute schaunen deinen tugendreichen Muth,  
 daß du uns hilffst von hinnen; oder ich bleibe todt.  
 Mich zwingt des Zammers Sorge; wir sind in Leibesnoth.“



2035. „So will ichs denn versuchen, ob ihr zu retten sehd;   
 doch hab' ich nicht gesehen fürwahr seit langer Zeit;   
 so bitterlich erzürnet so viele Helben gut.   
 Ich seh von ihren Schwertern durch Helme quellen Blut.“
2036. Mit Kraft begann zu rufen der Ritter auserkorn,   
 daß seine Stimm' erdröhnte gleich wie ein Büffelhorn,   
 und daß die Burg, die weite, schütterte vom Getos.   
 Die Stärke Dieterichens die war unmäßig groß.
2037. Da hörte König Gunther rufen diesen Mann   
 inmitten dieses Sturmes; zu lauschen er begann.   
 Er sprach: „Dieterichens Stimme ist in mein Ohr gekommen;   
 ich fürchte, unfre Degen haben Jemand ihn benommen.“
2038. „Ich seh ihn auf dem Tische, er winket mit der Hand;   
 ihr Freund' und Aderwandten aus der Burgunden Land,   
 enthaltet euch des Streites; laßt hören uns und sehn,   
 was hier von meinen Mannen dem Degen sei geschahn.“
2039. Als nun der König Gunther so bat und auch gebot,   
 hielten sie ein die Schwerter von grimmer Streitesnoth.   
 Härter hielt es, als Streiten, daß Keiner da mehr schlug.   
 Herr Gunther sprach zum Helben von Berne rasch genug:
2040. „Ihr Vogt der Amelungen, was ist hier euch geschahn   
 von meinen guten Freunden? Ihr sollt mich willig sehn   
 zu süßnen und zu büßen; dess bin ich gern bereit.   
 Was euch hier Jemand thäte, das wäre mir innig leid.“
2041. Da sprach der Held von Berne: „Nichts ist geschehen mir,   
 laßt mich mit eurem Frieden nur gehen durch die Thür;   
 aus diesem harten Streite mit dem Gesinde mein;   
 ich wil euch gerne dienend zu allen Zeiten sein.“

342. „Was stehet ihr so elend,“ sprach Wolfhart da, der Held,  
 „wo uns der Spielmann nimmer die Thür versperret hält,  
 daß wir sie weitauf schlössen und auch uns offen bleib?“  
 „So schweige,“ sprach Herr Dietrich, „du hast den Teufel im Leib!“
343. Da sprach der König Gunther: „Ob ichs erlauben will?  
 Führet ihr aus dem Hause so wenig oder viel;  
 nur laßt mir meine Feinde; die sollen nicht von dann,  
 durch die ich bei den Heunen so viel des Leids gewann.“
344. Als er das Wort vernommen: mit einem Arm umschloß  
 er Frau Chriemhild die Königin in ihren Aengsten groß;  
 am andern Arme führt' er Fürst Ghele von dann;  
 ihm folgt' auf seinem Fuße so mancher herrliche Mann.
345. Da sprach von Bechelaren der edle Rüdeger:  
 „Soll aber aus dem Hause noch kommen Jemand mehr,  
 der euch doch gerne dienet, so laßt uns das vernehmen;  
 es sollen steten Friedens sich Freunde nimmer schämen.“
346. Dem gab zur Antwort Giselher von der Burgunden Land:  
 „Guter Fried' und Sühne sei uns und euch bekannt,  
 ihr wart uns stets getreue, ihr und die euren Mann,  
 ihr sollt unangefochten mit euren Freunden dann.“
347. Als da der edle Markgraf verließ den Königssaal  
 fünfhundert oder mehr noch folgten ihm allzumal.  
 Das wurde von den Herren aus treuem Dienst gethan,  
 davon der König Gunther bald großen Schaden gewann.
348. Da sah ein Heunenrecke neben Herrn Dieterich  
 den König Ghele gehen, durchschleichen wolft' er sich.  
 Da gab der Fiedelspieler ihm einen solchen Schlag,  
 daß ihm das Haupt geschwinde vor Gheles Füßen lag.

2049. Als nun der Wirth des Hauses des Saales Thür gewann,  
da kehrt' er sich zurücke und sahe Volkhern an:  
„O weh mir dieser Gäste! weh dieser grimmen Noth,  
daß alle meine Necken vor ihnen liegen todt!
2050. „Ach weh des hohen Festes!“ sprach der König hehr,  
„da drinnen sieht mir Einer, Volkher heißet er,  
gleichwie ein Eber wilde, und ist ein Fiedelmann;  
ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.“
2051. „Seine Weisen lauten übel; sein Bogenstrich ist roth;  
es fällen seine Töne manchen Helden todt.  
Ich weiß nicht, was uns zürnet derselbe Fiedelmann,  
fürwahr, daß ich noch nimmer so leidigen Gast gewann.“
2052. Sie hatten, wen sie wollten, gelassen vor den Saal,  
da hob sich drinnen wieder ein mörderlicher Schall.  
Die Gäste rächten grimmig, was ihnen Leids geschah;  
hei, wie viel edle Helme zerschlug Herr Volkher da!
2053. Da kehrte zu dem Schalle sich König Gunther hin:  
„Hört ihr die Töne, Hagen, die Volkher dorten kühn  
fiedelt mit den Heunen, wer da der Thüre naht?  
Es ist ein rother Anstrich, den er zum Fiedelbogen hat.“
2054. „Mich reuet ohne Maßen,“ sprach Hagen ihm entgegen,  
„daß ich hier sitz' im Saale und schied mich von dem Degen.  
Ich war sein Heergeselle, er der Gefelle mein;  
kommen wir heim je wieder, wir wollen ungeschieden sein.“
2055. „Nun schaue, hehrer König, der Volkher ist dir hold:  
wie fleißig er verdient dein Silber und dein Gold.  
Sein Fiedelbogen schneidet durch jeden harten Stahl,  
die leuchtenden Helmeszierden schleudert er nieder in den Saal.“

2056. „Ich sah nie einen Fiedler so hoch und herrlich stehn,  
als ich den Degen Volkher am heutigen Tag gesehn!  
Seine Gefänge hielten durch Helm und Schildesrand:  
laß reiten ihn gute Rosse und tragen herrlich Gewand.“
2057. Soviel der Heunenreden im Saale war gewesen,  
derselben war da Keiner im Saale mehr genesen.  
Da schwieg der Schall, wo Niemand sich mehr zum Streite fand.  
Da legten die kühnen Reden die Schwerter aus der Hand.

## XXXIV.

Wie sie die Todten hinunter warfen.

2058. Da setzten sich die Herren vom Streite müd zuthal.  
Herr Volkher und Herr Hagen die gingen vor den Saal;  
über den Schild sich lehnten die übermüth'gen Mann:  
da wurden Reden voll Spottes von Beiden viel gethan.
2059. Indessen sprach vom Rheine Herr Giseler, der Degen:  
„Noch mögt ihr, lieben Freunde, der guten Ruh nicht pflegen;  
ihr sollt die todten Leute all aus dem Hause tragen.  
Wir werden noch bestanden, das ist für wahr zu sagen.“
2060. „Sie dürfen uns nicht liegen hier länger unter Füßen,  
sie müssen fort, eh' stürmend die Heunen uns begrüßen;  
wir hauen wohl noch Wunden, das, spür' ich, wohl mir thut;  
deß hab' ich,“ sprach da Giseler, „auch einen guten Muth.“
2061. „So wohl mir solches Herren,“ sprach Hagen dem entgegen,  
„der Rath geziemet wahrlich dem allerbesten Degen,  
den uns mein junger Herre zu geben hat beliebt;  
dem mögt sogleich ihr folgen, weiß keinen bessern giebt.“

2062. Da folgten sie dem Rathe und trugen vor das Haus  
bei siebentausend Todte, die warfen sie hinaus;  
dicht vor des Saales Stiegen fielen sie hin zuthal;  
da hub von ihren Freunden sich klagelauter Schall.
2063. Darunter war wohl Mancher erst also mäsig wund,  
daß er bei sanfter Pflege noch worden wär' gesund,  
der nun vom hohen Falle daliegen mußte todt;  
drum klagten laut die Freunde ob dieser gräßlichen Noth.
2064. Da sprach der Fiedelspieler, ein Degen unverzagt:  
„Nun seh ich das als Wahrheit, was immer mir gesagt,  
die Heunen sind verzaget; sie klagen wie ein Weib;  
sie sollten lieber pflegen der Todeswunden Leib.“
2065. Da dacht' ein Heunenmarkgraf, die Rede mein' es gut.  
Ihm lag Ein seiner Freunde gefallen in das Blut;  
er schloß um ihn die Arme und wollt' ihn tragen dann.  
Da schoß ihn über der Leiche zu todt der Fiedelmann.
2066. Sie flohen all von dannen die Andern, die das sahn;  
sie hoben an zu fluchen demselben Fiedelmann.  
Der nahm auf von dem Boden einen Spieß, der scharf und hart,  
und der von einem Heunen zum Saal geschossen ward.
2067. Den schoß der Degen mächtig über den Hof von dannen  
weit über ihre Häupter. Da gab er den Egelsmännern  
die Herberg' ein Stück weiter entfernt vom Königsaal.  
Vor seinen starken Kräften bebten die Leute überall.
2068. „Es wäre,“ sprach da Hagen, „dem Volk ein Trost im Leid,  
wenn seine Herren gingen zu allererst im Streit,  
sowie von meinen Herren ein Jeglicher hier thut,  
die bauen durch die Helme, daß nach dem Schlage fließt das Blut.“



2089. Herr Hgel war nicht feige; nun faßt' er seinen Schild.  
 „Gütet nur eures Lebens,“ sprach da die Frau Chriemhild,  
 „viellieber füllt den Recken voll Gold den Schildesrand,  
 denn wenn euch Hagen faffet, ihr habt den Tod an der Hand.“

2070. Der König war zu kühne; ablassen wollt er nicht,  
was selten doch von Fürsten, so alt und reich, geschieht.  
Man muß' am Schildeskreuzen den Greifen halten an.  
Der grimme Hagen wieder zu höhnen ihn begann:
2071. „Gar wunderliche Freundschaft ist da zu Stand gebracht,  
die Egel und Herr Siegfried durch Frau Chriemhild gemacht;  
er minnete Chriemhilden, eh sie je sahe dich,  
König Egel zeige, was riethest du ohne mich?“
2072. Die Rede Hagens hörte die edle Königin;  
unmuthiger, denn jemals, war sie in ihrem Sinn,  
daß er sie durfte schelten vor König Egels Mann;  
von Neuem sie des Uebels wider die Gäste sann.
2073. Sie sprach: „Wer den von Tronje den Hagen mir erschläge,  
und mir sein Haupt zum Pfande zu meinem Throne trüge:  
mit rothem Golde füll' ich ihm Egels Schildesrand;  
auch gäb' ich ihm zum Lohne viel gute Burgen und Land!“
2074. „Ich weiß nicht, was sie zaudern,“ sprach da der Fiedelmann,  
„noch niemals sah ich Helden, die so verzagt gethan,  
wo man verheißen hörte solchen hohen Sold.  
Wohl sollte Egel nimmer ihnen wieder werden hold.“
2075. „Die hier, wie Tagediebe, essen des Königs Brot,  
und von dem Fürsten weichen nun in der größten Noth,  
deren sind da so viele, dort stehn sie feig und zag,  
und wollen sein doch Helden: das ist die allergrößte Schmach.“

Wie Iring erschlagen ward.

2076. Da rief der Degen Iring, Markgraf von Dänemark:  
 „Ich habe stets gestrebet nach Ehren kühn und stark;  
 ich hab' in Meeresfürmen des Besten viel gethan;  
 nun bringet meine Waffen; ich will auf diesen Mann.“
2077. „Das will ich widerrathen,“ sprach Hagen dem entgegen,  
 „heiß mir zurückweisen von Heunenland die Degen;  
 denn springen euer zweie oder drei in diesen Saal,  
 die send' ich gar verhauen die Stiege wieder zuthal.“
2078. „Ich will es drum nicht lassen,“ sprach da der Held Iring;  
 „ich hab' auch eh versucht schon sorgensiche Ding;  
 wohl will ich mit dem Schwerte allein nur dich bestehn;  
 was hilft dein großes Brüsten? Das ist um Nichts geschehn.“
2079. Da ward gewaffnet balde Iring der kühne Degen,  
 und von Thüringen Irnsried, ein Jüngling gar verwegen,  
 und Hawart auch, der starke, mit tausend Mannen sein;  
 was Iring auch begönne, sie wollten hinterdrein.
2080. Da sah der Fiedelspieler eine gar große Schaar,  
 die mit dem Markgraf Iring gewaffnet kamen dar;  
 sie trugen aufgebunden die lichten Helme gut.  
 Da kam dem kühnen Volkher der Zorn in seinen Muth:
2081. „Seht ihr dort, Freund, Herr Hagen, den kühnen Iring gehn,  
 der euch allein gelobte mit Schwerte zu bestehn?  
 Wie ziemet Helden Lügen? Das will ich rächen sehr;  
 es gehn mit ihm gewaffnet bei tausend oder mehr.“



2082. „Nun heißet mich nicht lügen,“ sprach Tring vor dem Thor,  
 „und ich will gerne leisten, was ich gelobt zuvor;  
 ich war noch nimmer fürcht' sam, was soll' ichs lassen sein?  
 Wie gräulich nun sei Hagen, ich besteh' ihn ganz allein.“
2083. Zufällig bat da Tring die Freund' und seine Mann,  
 daß sie allein ihn ließen, zu greifen Hagen an.  
 Das thaten sie ungerne; denn ihnen war bekannt  
 der übermüth'ge Hagen aus der Burgunden Land.
2084. Doch bat er sie so lange, bis es denn doch geschah;  
 als ihn das Jngesinde so fest entschlossen sah  
 zu werben hohe Ehren, da ließen sie ihn gehn.  
 Da ist von diesen Beiden ein grimmes Streiten geschehn.
2085. Tring von Dänemarken, der zückte hoch den Speer,  
 sich deckte mit dem Schilde der theure Degen hehr.  
 Da lief er auf zu Hagen mit Sturme vor den Saal,  
 da hob sich von den Degen ein mächtig lauter Schall.
2086. Da schossen sie die Speere mit Kräften von der Hand,  
 wohl durch die festen Schilde auf lichtiges Stahlgewand,  
 daß die Speerstangen dröhnten und drehten hoch sich dann.  
 Drauf griffen zu den Schwerten die beiden grimmen Mann.
2087. Des Hagen Kräfte waren so stark, es war ein Graus!  
 Doch schlug auf ihn Herr Tring, daß rings erdröhnte das Haus.  
 Der Palast und die Thürme die hallten von den Schlägen,  
 Doch konnte nicht erreichen, was er gewollt, der Degen.
2088. Herr Tring ließ da Hagen unverwundet stehn,  
 den Fiedelmann begann er mit Stürmen anzugehn.  
 Er dacht' ihn zu bezwingen mit seinen starken Schlägen;  
 der wußte sich zu schirmen, der wohlgezogne Degen.

2089. Da schlug der Fiedelspieler, daß über des Schildes Rand;  
 sich das Gespänge drehte von Volkhers starker Hand.  
 Den ließ er wieder stehen; er war ein übler Mann.  
 Da lief er den vom Rheine, den König Gunther an.
2090. Da war von Beiden Jeder zum Streite stark genug;  
 was Gunther auch den Iring, der Iring Gunthern schlug,  
 das brachte nicht aus Wunden das fließende rothe Blut.  
 Das wehrte ihre Rüstung; die waren beide gut.
2091. Auch Gunthern ließ er bleiben; er ließ Gernoten an,  
 das Feuer aus den Ringen er hauen ihm begann.  
 Da hätte von Burgunden der kühne Held Gernot  
 den Fürst vom Dänenlande beinah erschlagen todt.
2092. Da sprang er von dem Fürsten, denn schnell war er genug;  
 und der Burgunden Biere der Held gar bald erschlug  
 des edlen Jugesindes von Wormes über'm Rhein.  
 Darüber konnte Giselher nimmer zorniger sein.
2093. „Gott weiß, Herr Degen Iring,“ sprach Giselher das Kind;  
 „nun müßt ihr mir bezahlen, die euch erlegen sind  
 nun todt an dieser Stunde.“ Da lief er Iring an,  
 er schlug den Däneländer, der lief nicht mehr von dann.
2094. Er schoß von Königs Schlage zu Boden in das Blut.  
 Sie wähten, die das sahen, daß nun der Rede gut  
 zum Streiten nimmer wieder schlug noch einen Schlag.  
 Doch Iring ohne Wunde vor Giselheren lag.
2095. Von seines Helmes Dröhnen und von des Schlages Macht  
 wurden ihm nur die Sinne betäubt mit finst'rer Nacht,  
 daß sich der kühne Degen des Lebens nicht versann;  
 das hatte mit seinen Kräften Herr Giselher gethan.

2096. Da ihm begann zu weichen vom Haupte das Getos,  
das er zuvor empfangen vom Schlage stark und groß,  
dacht' er: „Ich bin noch lebend und bin auch nirgends wund,  
Nun ist mir erst die Stärke des kühnen Giselher kund.“
2097. Er hört' und sah die Feinde zu beiden Seiten stehn;  
hätten sie das geahnet, ihm wäre mehr geschehn.  
Nuch hatt' er Giselheren dicht neben sich vernommen.  
Er dachte, wie er wollte den Feinden nun entkommen.
2098. Mit welchem lauten Rasseln hastig zur Thür er sprang!  
Seinen schnellen Füßen mocht' er da sagen Dank.  
Da lief er aus dem Saale, davor er Hagen fand  
und schlug dem jähe Schläge mit seiner starken Hand.
2099. Der Fronjer sprach: „Zum Tode sollst du nun werden wund,  
dich schütze selbst der Teufel, du kommst nicht fort gesund.“  
Da schlug Herr Tring Hagen durch seinen Eisenbut:  
das thut der Held mit Wasken; das war ein Waffen gut.
2100. Da nun der Herre Hagen die seine Wund' empfand,  
da wogt' ihm ungefüge das Schwert in seiner Hand.  
Allda mußt' ihm entweichen des Hewart kühner Mann;  
die Stieg' hernieder Hagen zu folgen ihm begann.
2101. Den sichern Schild Herr Tring über das Haupt sich schwang;  
und wäre dieselbe Stiege gewesen dreimal so lang,  
derweile ließ ihn Hagen nie schlagen einen Schlag.  
Sei, welche Bluth von Funken auf seinem Helme lag!
2102. Wieder zu den Seinen kam Tring wohl gesund.  
Da wurden diese Mären der Frau Chriemhilde kund,  
was er dem Fronjer Hagen hätt' in dem Streit gethan,  
darob die Königinne ihm hoch zu danken begann.

2103. „Nun lohne Gott dir, Iring, ruhmreicher Degen gut.  
Du hast mir wohl getröstet das Herz und auch den Muth.  
Nun seh ich roth von Blute des Hagen Streitgewand.“  
Chriemhild nahm ihm vor Freuden den Schild selbst aus der Hand,
2104. „Dankt ihm mit Maßen, Fraue,“ rief Hagen ihr entgegen,  
„wollt' ers nochmals versuchen, das ziemte gutem Degen;  
und käm' er dann zurücke, er wär' ein kühner Mann.  
Die Wunde frommt euch wenig, die ich von ihm gewann.
2105. „Daß ihr von meiner Wunde die Ringe sehet roth,  
das hat mich nur gereizet zu manchen Mannes Tod.  
Ich bin ein wenig zornig ob diesem Backenstreich;  
doch findet er mich rüstig, er komme nur sogleich.“
2106. Da stand dem Wind entgegen Iring vom Dänenland:  
er kühlte sich die Ringe, den Helm er ab sich band.  
Da sprachen all die Leute, sein Arm, der wäre gut.  
- Drob ward dem kühnen Degen hochaufgeweckt der Muth.
2107. Und wiederum sprach Iring: „Ihr Freunde, wisset das,  
ihr sollt mich eilig waffnen; ich wills versuchen haß,  
ob ich ihn zwingen möge, den übermüth'gen Mann.  
Sein Schild war ihm verhauen; einen bessern er gewann.
2108. Noch besser stand gewaffnet der Recke kühn und hebr;  
er griff in seinem Zorne nach einem starken Speer,  
damit er Hagen wollte bestehn im neuen Streit;  
sein wartete schon feindslich der Tronjer, kampfbereit.
2109. Er kam dem Däneländer voll Ungebuld entgegen,  
und lief ihn an voll Hornes mit Schüssen und mit Schlägen,  
schon unten an den Stiegen. Sein Hürnen das war groß.  
Iring der Degen wenig da seiner Stärke genoh.

2110. Sie schlugen auf die Schilde, daß es zu lob'n begann  
von feuerrothen Winden. Hawarts Lebensmann  
ward da von Hagens Schwerte so gar gewaltig wund  
durch Schild und Helm verhauen; er ward nicht mehr gesund.
2111. Als da der Degen Iring die schwere Wund' empfand,  
den Schild er höher rückte über des Helmes Band;  
ihm dächte groß der Schaden, den er vom Schlag gewann;  
Bald that ihm aber mehr noch des Königs Gunther Mann,
2112. der einen Wurtspieß liegen vor seinen Füßen fand.  
Er schoß damit auf Iring den Helden von Däneland,  
daß ihm weit aus dem Haupte die Stange ragte dann.  
Ihm hatte von Fronse Hagen ein grimmes Ende gethan.
2113. Da mußt' Iring entweichen zu denen von Däneland.  
Eh man dem kühnen Degen den nassen Helm abband:  
brach man den Speer vom Haupte; da nahet' ihm der Tod.  
Da weinten seine Freunde; es zwang sie wohl die Noth.
2114. Da kam die Königinne auch zu dem wunden Mann,  
den starken Recken Iring beklagen sie begann.  
Sie weint' um seine Wunden; es war ihr grimmig leid;  
da sprach vor seinen Freunden der Recke kühn im Streit:
2115. „Laßt eure Klage bleiben, viel hehres Königsweib.  
Was hilft mir euer Weinen? Ich muß doch meinen Leib  
verlieren von den Wunden; die sind des Todes Gassen,  
der will mich nun nicht länger euch und Eßeln dienen lassen.“
2116. Er sprach zu denen von Thüring' und denen vom Däneland:  
„Die Gabe soll empfangen euer der keine Hand,  
die euch Chriemhilde bietet, ihr lichtetes Gold viel roth!  
Wollt ihr bestehn den Hagen, ihr müßet alle schaun den Tod.“

2117. Seine Farbe war erblichen; des Todes Zeichen trug  
 Iring, der kühne Degen; das war des Leids genug.  
 Es mochte nicht genesen des Hawart kühner Mann.  
 Da ward von Däneländern ein neues Streiten gethan.
2118. Irnfried und Hawart sprangen voll Zornes in den Saal  
 mit tausend ihrer Helden. Viel ungesüßen Schall  
 vernahm man allenthalben kräftig stark und groß.  
 Hei, was man scharfer Speere zu den Burgunden schoß!
2119. Irnfried, der kühne, lief auf den Fiedelmann,  
 davon er großen Schaden von dessen Hand gewann.  
 Der edle Fiedelspieler hart den Landgrafen schlug  
 durch seinen Helm, den festen; wohl war er grimme genug.
2120. Da schlug der Herre Irnfried dem Fiedler einen Schlag,  
 daß er des Panzers Spangen dem Fiedeler zerbrach,  
 und daß ihm ward begossen der Harnisch feuerroth,  
 dennoch schlug den Landgraf der kühne Spielmann todt.
2121. Hawart und der Fronjer die waren zusammen kommen,  
 es mochte Wunder schauen, der's hätte wahrgenommen.  
 Die Schwerter fielen heftig den Helden an der Hand.  
 Hawart mußte sterben durch den von Burgundenland.
2122. Da Thüringer und Dänen sahn ihre Herren todt,  
 da hub sich vor dem Hauße noch gräßlichere Noth,  
 eh' sie die Thür gewannen mit heldenhaster Hand,  
 drum ward noch da verhauen so mancher Helm und Rand.
2123. „Weichet,“ sprach da Volkher, „und laßt sie nur herein;  
 was sie im Sinne tragen, das soll sie noch gereun.  
 Sie müssen drinnen sterben in kurzer Zeit den Tod.  
 Sie ernten mit dem Tode, was ihnen Chriemhilde bot.“



2124. Als so die Uebermüth'gen kamen in den Saal,  
 viel Manchem ward geneiget das Haupt allda zuthal,  
 daß er ersterben mußte von ihren schnellen Schlägen.  
 Gut stritt der kühne Gernot, auch Wifelsher, der Degen.

2125. Bei tausend und noch viere, die kamen in das Haus;  
 von Schwertern sah man Blitze und hörte das Gesaus.  
 Bald waren auch die Necken drin allesammt erschlagen.  
 Man konnte große Wunder von den Burgunden sagen.
2126. Darnach ward eine Stille; es ruhte das Getos.  
 Vom Saale allenthalben durch Riß' und Spalte floss  
 und aus den Kieselsteinen hervor das rothe Blut;  
 das machten die vom Rheine fließen mit Schwertern gut.
2127. Da saßen wieder ruhend die von Burgundenland;  
 die Waffen mit den Schilden sie lehnten von der Hand.  
 Da stand noch vor dem Hause der kühne Fiedeler,  
 auspähend, ob noch Jemand zum Streite zöge her.
2128. Der König klagte sehre; dasselbe that sein Weib;  
 die Mägde mit den Frauen härmten sich ab den Leib.  
 Der Tod, der hatt' ich wahn' es, sich gegen sie verschworen;  
 drum gingen durch die Gäste noch viel der Necken verloren.

## XXXVI.

Wie die Königin den Saal verbrennen ließ.

2129. „Nun bindet ab die Helme,“ sprach Hagen da der Degen;  
 „ich und mein Heergeselle, wir wollen euer pflegen.  
 Und wollen sich versuchen noch mehr des Egel Mann;  
 so warn' ich meine Herren, als ich außs Schnellste kann.“
2130. Da legten ab das Rüstzeug alle die Ritter gut;  
 sie setzten sich auf Leichen, die nieder in das Blut  
 von Leben zu dem Tode durch ihre Hand gebracht.  
 Indessen ward den Gästen gar grimmige Noth erdacht.



2131. Noch eh' der Abend nahte, da schuf der König hehr  
und auch die Königinne, daß es versuchten mehr  
vom Heunenland die Recken: da sah man vor ihm stehn  
wohl mehr als zwanzig tausend, die mußten da zum Streite gehn.
2132. Da fuhr ein Sturm, ein harter, noch zu den Gästen hin.  
Dankwart, Hagens Bruder, der schnelle Degen kühn,  
der sprang wohl aus dem Hause unter die Feinde ein.  
Man wähnt', er wäre gestorben; doch kam er wieder gesund herein.
2133. Das harte Streiten währte, bis es die Nacht benahm.  
Da wehrten sich die Helden, wie Helden zu das kam,  
vor König Gzels Mannen den sommerlangen Tag;  
hei, was da guter Recken vor ihnen sterbend lag!
2134. Zu einer Sonnenwende das große Morden ward,  
daß Frau Chriemhild ihr Leiden durch diese Hofesfahrt  
errächt' an ihren Freunden und an so manchem Mann;  
davon der König Gzel Freude nimmermehr gewann.
2135. Solch Morden zu vollbringen, sie hatt' es nie gedacht,  
sie hätt' in ihren Sinnen es gern dazu gebracht,  
daß Hagen nur alleine das Leben würde genommen;  
da schuf's der üble Teufel, daß es mußt' über Alle kommen.
2136. Der Tag war nun zerronnen; da kam die Sorg' und Noth.  
Die edlen Gäste dachten: besser, ein kurzer Tod,  
denn lebend sich zu quälen in unerhörtem Leid.  
Des Friedens da begehrten die Ritter kühn im Streit.
2137. Sie baten; König Gzel heraus zum Hofe kam.  
Die Helden roth von Blute und schwarz vom Harnischrahm,  
traten vor dem Hause und die drei Könige hehr.  
Sie wußten nicht, wem klagen ihr Leiden groß und schwer.

2138. Herr Gzel und Chriemhilde, die traten Beide dar.  
Das Land war all ihr Eigen; her zog da Schaar auf Schaar.  
Er sprach zu seinen Gästen: „Nun, was begehrt ihr mein?  
Ihr wähet, Frieden zu finden? Das könnte schwerlich sein.“
2139. „Für also großen Schaden, als ihr mir habt gethan:  
sollt ihr dess nicht gedenken, so lang ich immer kann.  
Ihr habt mein Kind erschlagen und viel der Freunde mein:  
Frieden und Sühne soll euch nun ganz versaget sein.“
2140. Ihm gab zur Antwort Gunther: „Uns zwang die große Noth  
von deiner Helden Hände lag mein Gefinde todt  
in der Herberge; sage, war das auch meine Schuld?  
Ich kam zu dir auf Treue; ich baut' auf deine Huld!“
2141. Da sprach von Buregunden Herr Giselher das Kind:  
„Ihr, König Gzels Helden, die da noch lebend sind,  
wess zeiht ihr mich, ihr Recken? Was that euch meine Hand?  
Wie freudig kam ich reiten in dieses Heunenland!“
2142. Sie sprachen: „Deiner Güte ist Burg und Land nun voll,  
voll übergroßen Jammers! — Wir gönnten dir es wohl,  
daß du nie kommen wärest von Wormes über'n Rhein!  
Das Land habt ihr verwaiset, du und die Brüder Dein.“
2143. Da sprach in Bornes Ruthe Gunther, der edle Degen:  
„Wollt ihr dies starke Hassen zur Sühne bei nun legen  
mit uns hier fremden Recken, das wär' uns Beiden gut.  
Es ist gar unverschuldet, was Gzel hier uns thut.“
2144. Der Wirth sprach zu den Gästen: „Mein Leid und euer Leid,  
sind ungleich nun einander. Die große Noth im Streit,  
der Schaden zu den Schanden, die ich allhier genommen,  
darob soll euer Keiner lebend von hinnen kommen.“

2145. Da sprach zu König Egel Gernot, der Recke gut:  
 „So soll euch Gott gebieten, daß ihr die Lieb' uns thut:  
 schlägt ihr uns Heimathlose und laßt uns zu euch gehn  
 hinunter in das Weite; das wäre mit Ehren geschehn.
2146. „Denn was mit uns mag werden, dem macht ein kurzes End',  
 ihr habt so viel Gesinde, dem ihr befehlen könnt,  
 daß sie uns Sturmesmäden bezwingen bald mit Streiten,  
 wie lange sollen wir Recken stehn in diesen Kampfarbeiten?“
2147. Nach Willen der Heunendegen wär' es da bald geschehn,  
 daß sie die Helben stießen heraus zum Palaß gehn.  
 Das hörte Frau Chriemhilde; ihr Schrecken war da groß;  
 drum ward auch das versaget den Recken heimathlos.
2148. „Bei Gott nicht, wackre Degen! Dessen ihr habet Muth,  
 ich rath' in rechten Treuen, daß ihr das nimmer thut!  
 Laßt diese Mörderlichen nicht kommen aus dem Saal;  
 Sonst müssen eure Freunde all' erleiden den tödtlichen Fall.
2149. „Und wenn nur übrig wären von Jenen Utens Kind,  
 die meinen edlen Brüder und kämen an den Wind,  
 und kühlten sich die Ringe, so seid ihr all verloren;  
 es wurden kühnere Degen zur Welt niemals geboren.“
2150. Da sprach der junge Giselher: „Biefschöne Schwester mein,  
 das dacht' ich von dir nimmer, daß du mich von dem Rhein  
 in dieses Land geladen zu solcher großen Noth!  
 Wie hab' ich bei den Heunen verdienet hier den Tod?“
2151. „Ich war dir stets getreue; ich that dir nimmer Leid.  
 Und in dem Glauben ritt ich zu dieser hohen Zeit,  
 daß du mir wärst gewogen, vielsiebe Schwester mein;  
 sei gnädig du uns Fremden: willst du uns anders sein?“

2152. „Ich kann euch nicht sein gnädig; Ungnade nur ich hab',  
mich hat von Tronje Sagen gekränkt bis ins Grab.  
Das wird nie mehr versöhnet, so lang ich hab' den Leib.  
Ihr müßt es All' entgelten.“ So sprach des Königs Weib.
2153. „Doch wollt ihr mir den Sagen heraus zu Geißel geben,  
so will ich's nicht verreden, ich laß euch wohl das Leben;  
dieweil wir sind Geschwister und Einer Mutter Kind.  
So bring' ich's wohl zur Sühne mit Allen die hier sind.“
2154. „Verhüt' es Gott im Himmel,“ sprach da der Held Gernot,  
„und wenn wir tausend wären und kämen all' zu Tod  
von deiner Blutsverwandtschaft; eh' wir den Einen Mann  
hingäben dir zum Geißel; das wird niemals gethan.“
2155. „Dann wollen wir nur sterben,“ sprach darauf Giselher;  
„denn scheiden soll man nimmer von Treu' uns und Gewähr,  
die wir als Ritter üben; so komme, wer gern söchte,  
weil ich der Freunde keinem nimmer untreu werden möchte.“
2156. Da sprach der kühne Dankwart; er konnte das wohl sagen:  
„Glaubt ihr, alleine stehe allhier mein Bruder Sagen?  
Wenn ihr den Frieden weigert, es soll euch werden leid.  
Dess sollt ihr inne werden sehr bald nach dieser Zeit.“
2157. Da sprach die Königinne: „Ihr Helden fest in Noth,  
nun geht der Treppe näher und rächt der Freunde Tod;  
ich will's euch immer danken, als ich von Rechte soll.  
Den Uebermuth des Sagen will ich bezahlen ganz und voll.“
2158. „Laßt durch die Thüren kommen nicht Einen mir heraus,  
so heiß' ich an vier Enden anzünden dieses Haus:  
so wird noch wohl gerochen mein überwehes Leid.“  
Zu diesem Rathe waren die Necken schnell bereit.

2159. Die vor dem Saal noch standen, die trieben sie nun all  
hinein mit Schlägen und Schüssen, das ward ein großer Schall.  
Es wollten sich die Fürsten nicht trennen von ihrem Mann;  
so standen sie in Treuen und ließen nimmer dann.
2160. Den Saal nun anzuzünden gebot des Königs Weib;  
so quälte man mit Feuer den Rittern da den Leib.  
Das Haus von einem Winde stand bald in loher Gluth,  
ich wähne, Angst nie größer gewannen Helden gut!
2161. Genug, die riesen drinnen: „O weh uns dieser Noth!  
Wir möchten da viel lieber in Stürmen liegen todt.  
Es möchte Gott erbarmen, wie sind wir all' verlorn!  
Nun rächt die Königinne mit Grausen ihren Zorn.“
2162. Da sprach ihr Einer drinnen: „Wir müssen liegen todt,  
was hat der Gruß geholfen, den uns der König bot?  
Mir thut von starker Hitze der Durst so mächtig weh,  
ich fürchte, daß mein Leben in diesem Durst vergeh.“
2163. Da sprach von Tronje Hagen, der edle Ritter gut:  
„Ben Durstesqualen zwingen, der trinke hier das Blut;  
das ist in solcher Hitze noch besser, als der Wein.  
Es mag in diesen Zeiten des Bessern nun nicht sein.“
2164. Da ging der Recke, wo er der Sterbenden Einen fand,  
er kniet' hin zu der Wunde; den Helm er ab sich band:  
da fing er an zu trinken das fließende rothe Blut.  
So wenig er's gewohnt war; es schmeckt ihm wahrlich gut.
2165. „Nun lohn euch Gott, Herr Hagen,“ sprach da der müde Mann;  
„daß ich durch eure Lehre so guten Trunk gewann;  
mir wurde noch gar selten geschenkt ein besser Wein.  
Soll ich noch länger leben, ich will euch stets gezogen sein.“



2166. Da das die andern hörten, daß es ihm dächte gut;  
 da kamen ihrer Viele, die tranken auch das Blut.  
 Davon gewann viel Kräfte der guten Necken Leib.  
 Das fühlt' an lieben Freunden bald manches schöne Weib.

2167. Es fiel nun dicht und dichter das Feuer in den Saal;  
sie ließen's an ihren Schilden gleiten von sich zuthal.  
Es thaten Rauch und Hitze den Recken gar zu weh;  
ich wähne, daß nie wieder solch Leid an Helden ergeh.
2168. Da sprach von Tronje Hagen: „Steht zu des Saales Wand.  
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band;  
tretet sie mit den Füßen tiefer hinab ins Blut.  
Das ist ein' üble Hochzeit, zu der Chriemhild uns lud.“
2169. Es half noch sehr den Gästen, gewölbet war der Saal;  
darum genasen ihrer noch Viele von der Qual;  
nur in der Fenster Nähe litten sie Feuersnoth.  
Doch retteten sich die Helden, wie ihnen der Muth gebot.
2170. In so gethanen Nöthen die Nacht vorüberraun,  
da standen vor dem Hause der kühne Fiedelmann  
und Hagen, sein Gefelle, gelehnt auf ihren Rand,  
gewärtig mehr des Schadens von denen aus Ezels Land.
2171. Da sprach der Fiedelspieler: „Nun gehn wir in den Saal;  
so wähnen dann die Heunen, wir seien allzumal  
gestorben in den Qualen, die sie uns angethan.  
So schlugen wir noch Manchen, der sich dessen nicht versann.“
2172. Da sprach von Buregunden Giseler das Kind:  
„Mich dünkt, es wolle tagen, es weht ein kühler Wind.  
Nun laß' uns Gott vom Himmel noch bessere Zeit erleben;  
uns hat meine Schwester Chriemhild ein arges Fest gegeben.“
2173. Da sprach ihr' Einer wieder: „Ich merke schon den Tag,  
da es denn mit uns Helden nicht besser werden mag,  
so waffnet euch, Burgunden, und waret euren Leib.  
Es naht mit Nächstem wieder des König Ezels Weib.“

2174. Der Wirth wohl möchte wähen, die Gäste wären todt  
von all der Qual und Drangsal und von der Feuersnoth;  
doch lebten ihrer drinnen noch bei sechshundert Mann,  
gewaltigere Degen wohl nie ein Fürst gewann.
2175. Jedoch die Heunenwächter, die hatten wohl gesehn,  
daß noch die Gäste lebten, was ihnen auch geschehn  
zu Schaden und zu Leide, den Fürsten und ihrem Heer;  
man sah sie wohl noch wandeln im Saale hin und her.
2176. Man sagte Mâr Chriemhilden: „Noch Viele leben drin!“  
„Das kann ich nimmer glauben,“ sprach da die Königin,  
„daß Einer nur entkonnen aus dieser Feuersnoth.  
Ich sollte lieber wähen, sie liegen Alle todt.“
2177. Noch wären gern genesen die Helden von dem Rhein,  
so Jemand möchte billig und gnädig ihnen sein.  
Das konnten sie nicht finden bei dem von Heunenland.  
Da rächten sie ihr Sterben mit ihrer starken Hand.
2178. Mit kaum ergrautem Morgen den Gruß man ihnen bot  
mit hartem Sturmesdrange; da kamen Helden in Noth!  
Da ward auf sie geschossen so mancher starke Speer,  
sie wehrten sich als Ritter, die Necken kühn und hehr.
2179. Dem Jngesind' des Egel erwogete der Muth,  
weil sie verdienen wollten der Frau Chriemhilde Gut.  
Auch wollten sie's vollbringen, was ihnen der Herr gebot;  
drum mußte Mancher jähe von ihnen schaun den Tod.
2180. Von Gaben und Verheißungen wâr' Wunders da zu sagen.  
Sie hieß das Gold, das rothe herbei auf Schilden tragen;  
sie gab, wer sein begehrte, und nur empfangen wollt';  
nie ward wohl wider Feinde gespendet größrer Sold.



2181. Bewehrte Heunen standen und schauten zu der Thür.  
Da sprach der kühne Fiedler: „Wir sind noch immer hier!  
Ich sah zu Streit und Fechten nie Recken lieber kommen,  
als die das Gold des Königs zu unsrem Untergang genommen.“
2182. Da riefen viel vom Rheine: „Nur näher, Helden, näher!  
Was wir vollenden müssen, so helfst uns dazu eher.  
Es bleibet hier doch Niemand, als der da sterben soll.“  
Da sah man ihre Schilde stecken von Speeren voll.
2183. Was soll ich mehr noch sagen? Wohl an zwölfhundert Heunen  
versuchten sich im Kampfe und tödteten doch Keinen.  
Die Gäste aber kühlten mit Wunden ihren Muth;  
der Streit war nicht zu scheiden, drum floß in Strömen das Blut
2184. aus tiefen Todeswunden; deren ward viel geschlagen;  
und jeden Heunen hörte man laut um Freunde klagen.  
Dem reichen König sanken die Vesten in den Tod.  
Die lieben Freunde litten um ihre Lieben Noth.

## XXXVII.

Wie Rüdeger erschlagen ward.

2185. Die fremden Gäste hatten den Morgen Viel gethan.  
Da kam zu Hof gegangen der Gotesinde Mann.  
Der beiderseitige Schaden, der schmerzt' ihn tief und sehr;  
darüber weinte innig der Markgraf Rüdeger.
2186. „So weh mir!“ sprach der Recke, „daß ich den Tag gewann,  
zu sehn den großen Jammer, den Niemand hemmen kann!  
Wie gern ich Frieden suchte, der König zürnt zu sehr,  
da er den Tod der Seinen sieht immer mehr und mehr.“

2187. Da schickte hin zu Dietrich der Markgraf mild und gut,  
ob sie noch Beide wenden möchten des Königs Muth.  
Ihm ließ der Berner sagen: „Wer will sich's unterstehn?  
Nicht will der König Egel den Streit geschlichtet sehn.“
2188. Da sah ein Heunenreife an Rüdegeren das;  
wie er da stand mit Augen, die waren von Thränen naß.  
Der sprach zur Königinne: „Nun sehet, wie er steht,  
der doch an Egels Hofe in höchsten Würden geht,
2189. „und dem da dienen müssen die Leute und das Land.  
Wie sind so viele Burgen an Rüdeger gewandt,  
deren er von dem Könige wohl hundert haben mag!  
Er thut in diesem Sturme auch nicht einen einzigen Schlag.
2190. „Er fragt nicht mehr, ob Schaden, ob Schande man uns that,  
seit er nach seinem Willen des Gut's in Fülle hat.  
Man sagt, er wäre kühner, denn Jemand möge sein;  
das Gegenstück bewiesen hat jetzt der Augenschein.“
2191. Da stand mit trübem Muthe der vielgetreue Mann.  
Den er das reden hörte, blickte der Held da an;  
er dachte: „Grenten sollst du's. Du sprachst, ich sei verzagt,  
du hast da deine Märe bei Hof zu laut gesagt.“
2192. Die Faust sah man ihn ballen. Er lief den Necken an,  
und schlug so überkräftig den armen Heunenmann,  
daß er ihm vor die Füße hinstürzte beinahe tod;  
da aber ward auf's Neue genähret Egels Noth.
2193. „Geh hin, du selger Schurke!“ sprach da Herr Rüdeger,  
„genug hab' ich zu tragen schon Leiden groß und schwer;  
daß ich allhier nicht sechte, was tabelst du mir das?  
Wohl trüg' auch ich den Gästen mit gutem Grunde Haß,

2194. „und alles, was ich könnte, that' ich, wie sich's gebührt,  
hätt' ich die kühnen Recken zum Fest nicht hergeführt.  
Nun wurd' ich ihr Geleite in meines Herren Land,  
Drum darf sie nicht bekämpfen meine viel arme Hand.“
2195. Da sprach zu dem Markgrafen der König Ezel hehr:  
„Wie habt ihr uns geholfen, vielerder Rüdeger!  
Ich habe schon der Todten so viel in meinem Land,  
wir brauchen der nicht mehr noch; mich dünkt, das wär' euch doch  
bekannt.“
2196. Da sprach der Ritter edel: „Er kränkte mir den Muth,  
und hat mir vorgeworfen die Ehre und das Gut,  
dess' ich von deinen Händen so Vieles hab' zu Lehn;  
das kam dem feilen Lügner theuer mit Recht zu stehn.“
2197. Da kam die Königinne; sie hatt' es auch gesehn,  
was von des Helden Zorne dem Heunen war gesehn;  
sie klagt' es übermäßig; ihr' Augen wurden naß.  
Sie sprach zu Rüdegeren: „Verdienten wir noch das,
2198. „daß ihr mir und dem König noch mehret unser Leid?  
Nun habt ihr, edler Rüdeger, gelobt uns jederzeit,  
ihr wolltet für uns wagen die Ehre und das Leben,  
ich hörte stets die Recken den größten Preis euch geben.
2199. „Ich mahn' euch an die Gnade, die ihr mir zugeschworen,  
da ihr mich hierher batet, Ritter auserforen,  
daß ihr mir wolltet dienen, bis Einer von uns todt.  
Das that mir armen Weibe, wie heut', noch immer noth.
2200. „Das ist mir ungelogen: ich schwur euch, edles Weib  
ich wollte für euch wagen die Ehr' und auch den Leib:  
die Seele zu verlieren, das hab' ich nicht geschworen;  
zu dieser Sonnenwende bracht' ich die Fürsten wohlgeboren.“

2201. Sie sprach: „Gedenke Rüdiger, der großen Treue dein,  
dazu auch deiner Eide, daß du den Schaden mein  
gelobtest mir zu rächen, wo er auch wär' und was!“  
Da sprach der edle Markgraf: „Und selten nur versagt ich das.“
2202. Der reiche König Gysel zu stehen auch begann;  
sie warfen alle Beide zu Füßen sich dem Mann,  
daß man den edlen Markgraf voll bittren Schmerzes sah.  
Der vielgetreue Reife, jammervoll begann er da:
2203. „O weh mir Gottesarmen, daß ich das Leben hab'!  
Alle meine Ehren, die gehen mir zu Grab,  
die Fucht, die gute Treue, die Gott an mir gebot.  
O weh mir, Gott vom Himmel, daß mirs nicht wenden will der Tod!
2204. „Und wenn ich Eines liebe, das Andre dann beging',  
ich thu' doch immer bösslich und ein viel übel Ding;  
laß ich es aber Beides, man flucht mir bis ins Grab.  
Geruhe mich Der zu rathen, der mir das Leben gab!“
2205. Sie baten ihn so dringend, der König und sein Weib,  
deswegen mußten Necken seitdem verlieren den Leib  
von Rüdigerens Händen, bis selbst der Held erstarb.  
Nun mögt ihr wohl vernehmen, wie schmerzenvoll er warb.
2206. Er wußte, daß er Schaden gewann und große Noth,  
er hätte gern versaget, was Gysel ihm entbot  
und auch die Königinne; denn fürchten müßt' er das,  
daß, schlüg' er Einen der Gäste, die Welt ihm trüge Haß.
2207. Da sprach zu seinem König der hehr' und kühne Mann:  
„Herr König, nehmt hin wieder, was ich von euch gewann,  
das Land mit all den Burgen; Nichts soll bei mir bestehn.  
Ich will auf meinen Füßen hinaus in's Elend gehn.“

2208. „Und allen Gutes ledig, so räum' ich euer Land,  
mein Weib und meine Tochter, die nehm' ich an die Hand:  
eh daß ich treulos würde, sei's siegend oder todt.  
Nehmt hin! Mir dienet übel das eure Gold so roth.“
2209. Da sprach der König Egel: „Wer hülfte dann noch mir?  
Das Land mit sammt den Leuten, das geb' ich Alles dir,  
daß du mich rächest, Rudeger, an diesen Feinden mein!  
Du sollst ein König gewaltig neben König Egel sein.“
2210. Dawider sprach Herr Rudeger: „Wie sollt' ich dies anfangen?  
Ich habe sie als Gäste in meinem Haus empfangen,  
Gruf und Trank und Speise ich gütlich ihnen bot,  
dazu gab ich Geschenke. Nun soll ich sie verrathen in den Tod?“
2211. „Leicht wähen diese Leute, ich wäre gar verzagt.  
Doch keinen meiner Dienste hab' ich jemals versagt  
den Fürsten von dem Rheine mit ihren Heerjenssen;  
nun reuet mich die Freundschaft, die sich so fest geschlossen.“
2212. „Auch Giselher dem Degen gab ich die Tochter mein;  
sie konnt' auf dieser Erden nie besser vermählet sein  
in Zucht und auch in Ehre, in Treuen und in Gut;  
ich sah nie jungen König von solchem edlen Muth.“
2213. Dawider sprach Frau Chriemild: „Biesedler Rudeger:  
nun laß dich doch erbarmen des Leidens groß und schwer,  
des meinen und des Königs. Gedenke wohl daran,  
daß auch ein Wirth noch nimmer so schlimme Gäste gewann.“
2214. Da sprach der edle Markgraf zu seines Königs Weib:  
„So muß also entgelten heut Rudegerens Leib,  
was ihr und dort mein Herre mir Liebes hat gethan.  
Darum so muß ich sterben. Es geht nicht länger an.“



2215. „Ich weiß wohl, daß noch heute die Burgen mein und Land'  
 euch müssen ledig werden, weil treulos meine Hand.  
 Auf Gnaden euch befehl' ich mein Weib und meine Kind',  
 und auch die viel Elenden, die zu Bechslaren sind.“

Abelungensted. II.

11

2216. „Nun lohne Gott dir, Rüdeger,“ sprach da der König hehr,  
er und die Königinne freuten sich Beide sehr.  
„Uns sollen deine Leute gar wohl empfohlen sein,  
auch trau' ich meinem Heile; du siegest mit den Händen dein.“
2217. Da setzt' er ein zum Wagniß Beides, Seel' und Leib.  
Da fing selbst an zu weinen des Königs Egel Weib.  
Er sprach: „Ich muß wohl leiden, was ich gelobt mit Eiden,  
Weh mir und meinen Freunden! Nun muß ich diese Freundschaft  
scheiden.“
2218. Man sah ihn von dem König gar trüben Muthes gehn,  
da fand er seine Recken gar nahe bei sich stehn.  
Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, ihr Alle, die mein Eigen,  
ich muß zu den Burgunden nun auch die Stiege steigen.“
2219. Sie hießen Knechte springen, wo man die Waffen fand;  
da wurden Schwert' und Schilde und all ihr Streitgewand  
von ihrem Jugesinde alsbald herzugetragen.  
Bald hörten leidige Märe die stolzen Gäste sagen.
2220. Gewaffnet ward da Rüdeger mit noch fünbhundert Mann,  
darüber Recken zwölfe; die zogen all heran.  
Sie wollten Preis erwerben in harter Sturmesnoth.  
Sie wußten nicht die Kunde, daß ihnen so nah der Tod.
2221. Da sahen die Burgunden herschreiten Rüdeger.  
Behelmt und Schwerter tragend ihm nach sein kühnes Heer;  
dazu vor ihren Händen die lichten Schilde breit;  
das sah der Zielespieler; das war ihm unmäßig leid.
2222. Herr Giselher der junge sah seinen Schwäber gehn  
mit aufgebundnem Helme. Wie mocht' er da verstehn,  
daß der es anders meinte als freundlich, lieb und gut?  
Da ward dem jungen König so recht erfreut der Muth.

2223. „Nun wohl mir solchen Freundes,“ sprach Giselher der Degen,  
 „daß wir erworben haben doch diesen auf den Wegen.  
 Nun sollen wir genießen des lieben Weibes mein,  
 er wird uns Hülfe bringen, euch und dem Sidam sein.“
2224. „Ich weiß nicht, was euch tröstet,“ sprach da der Fiedelmann.  
 „Wo saht ihr je zur Sühne noch einen Helden nah  
 mit aufgebundnem Helme, das Schwert in seiner Hand?  
 An uns verdient heut Müdeger seine Burgen und seine Land.“
2225. Eh' das der Fiedelspieler gesprochen völlig aus,  
 sah man Herr Müdegeren schon stehen vor dem Haus.  
 Seinen Schild, den guten, setzt' er an den Fuß;  
 da muß' er seinen Freunden versagen Dienst und Gruß.
2226. Da rief der edle Markgraf gar laut hinein zum Saal:  
 „Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.  
 Ihr solltet mein genießen und ihr entgeltet mein.  
 Einst waren wir befreundet; laßt mich der Treue ledig sein.“
2227. Ob dieser Mär' erschrafen die Kecken fest in Noth;  
 da sah man ihrer Keinen, daß ihm es Freude bot,  
 daß sie befehden wollte, der ihnen hold und freund;  
 sie hatten genug erduldet von denen, die ihnen feind.
2228. „Nicht woll' es Gott vom Himmel,“ sprach Gunther drauf, der Degen,  
 „daß ihr so allen Hulden und Gnaden schier entgegen  
 und allen Treuen handelt, deren wir hatten Muth.  
 Ich will euch wohl vertrauen, daß ihr das nimmer thut.“
2229. „Ich kanns euch nicht erlassen,“ sprach da der kühne Mann;  
 „ich muß mit euch nun streiten, weil ich's durch Schwur gethan;  
 nun wehrt euch, kühne Helden, so lieb euch sei der Leib,  
 mir woll' es nicht erlassen des Königs Egel Weib.“



2230. „Ihr widersagt zu spät“, sprach da der König hebr;  
 „nun müß' euch Gott vergelten, vielerler Rüdeger,  
 die Treu' und all die Liebe, die ihr uns habt erzeigt,  
 wenn ihr in eurer Güte nimmer davon weicht.“ 2237
2231. „Wir würden's stets vergelten, was ihr uns habt gegeben,  
 ich und all meine Freunde, wenn ihr uns liebet leben.  
 Gedentt der reichen Gaben, da ihr uns brachtet her,  
 in's Heunenland zu Ghesn, ja, Freund, gedenket der!“ 2238
2232. „Wie gern ich sie euch gönnte“, sprach Rüdeger der Degen,  
 „wie gern ich meine Gaben viel vossler wollte wägen  
 euch all von ganzem Herzen: so kann ich nicht umhin,  
 ich muß hier mit euch streiten; anders ist Schande mein Gewinn.“ 2239
2233. „Laßt ab, viel edler Rüdeger“, sprach drauf Herr Gerrenot.  
 „Es ist kein Birth auf Erden, der Gästen also bot,  
 so große Lieb' und Treue, als ihr uns habt gethan.  
 Das wollen wir euch danken, kommen wir lebend hier von dann.“ 2240
2234. „Ja wollt' es Gott“, sprach Rüdeger, „viel edler Gerrenot,  
 daß ihr am Rheine wäret und ich, ich wäre todt,  
 todt nicht ganz ohn' Ehren, seit ich euch soll bestehn.  
 Den Fremden ist von Freunden noch übler nie geschehn.“ 2241
2235. „So lohn' euch Der im Himmel“, sprach da der Held Gernot,  
 „für diese eure Rede. Mich würde reun der Tod,  
 der hier an euch verdürbe so tugendhaften Muth;  
 hier trag' ich euer Waffen, das ihr mir gabet, Ritter gut.“ 2242
2236. „Die ist mir nie gewichen in aller dieser Noth,  
 und unter seinen Schneiden lag mancher Ritter todt.  
 Gar scharf ist es und stäte und lauter, wie das Glas.  
 Ich wäbn', ein besser Waffen ein Recke nie besaß.“ 2243

2237. „Und wollt ihr mit uns streiten und laßt davon nicht ab,  
und schlägt mir Wen der Freunde, die ich hier inne hab':  
mit eurem eignen Schwerte nahm' ich euch dann den Leib,  
wie sehr ihr mich auch reu'tet und euer herrlich Weib!“
2238. „Das wollte Gott, Herr Gernot, und könnt' es hier ergehn  
nach allem eueren Willen, so möcht' es nur geschehn!  
Wohl wünscht' ich, daß entkäme all meiner Freunde Leib;  
euch wollt' ich anvertrauen meine Tochter und mein Weib.“
2239. Da sprach von Buregunden Fraue Utens jüngstes Kind:  
„Wie thut ihr so, Herr Rüdeger? Die mit mir kommen sind,  
die sind euch all gewogen. Ihr greifet übel zu:  
die eure schöne Tochter wollt ihr verwittwen gar zu früh.“
2240. „Wenn ihr mit euren Freunden die scharfen Speere schießt,  
wie recht unfreundlich dienen der Welt ihr sehen ließt,  
ihr, dem ich doch vertraute vor jedem andern Mann;  
darob ich eure Tochter auch mir zum Weib gewann!“
2241. „Gedenket eurer Treue, viel edler König hehr;  
entläßt euch Gott von hinnen,“ so sprach Herr Rüdeger,  
„so laßt nicht meine Thaten büßen das Mägdelein;  
ob eurer eignen Tugend geruhet ihr immer hold zu sein.“
2242. „Das wollt' ich billig leisten,“ sprach Giselher das Kind;  
„doch wenn die meinen Freunde, die hier noch innen sind,  
von euch ersterben sollten, so muß geschieden sein  
die liebe feste Freundschaft zu dir und der Tochter dein.“
2243. „So möge Gott uns gnaden,“ sprach da der edle Mann.  
Da hoben sie die Schilde, als wollten sie hinan,  
den Streit nun zu beginnen in Frau Chriemhildens Saal.  
Da von der Stieg' hernieder rief Hagen hin zuthal:

2244. „Bleibet noch eine Weile, vielerley Rüdeger,“  
 so sprach von Tronje Hagen. „Wir möchten reden mehr,  
 ich und die meinen Herren, weil uns nun zwingt die Noth.  
 Was mag auch Egel helfen dieser Fremdlinge Tod?“
2245. „Ich steh in großen Sorgen,“ sprach abermal Herr Hagen;  
 „den Schild, den Frau Gottilde bei dir mir gab zu tragen,  
 den haben mir die Heunen verhauen an der Hand;  
 ich bracht' ihn doch mit Treue in König Egels Land.“
2246. „Daß nun doch Gott vom Himmel an mir geruhen wolte,  
 daß ich so guten Schildes mich hier erfreuen sollte,  
 als den du hast am Arme, vielerley Rüdeger!  
 So brauch' ich in dem Sturme selbst keinen Harnisch mehr.“
2247. „Gern wär' ich dir gewillig mit meinem guten Schild,  
 dürst' ich ihn dir nur bieten vor meiner Frau Chriemhild.  
 Doch nimm du hin ihn, Hagen, und trag' ihn an der Hand.  
 Sei, solltest du ihn bringen bis ins Burgundenland!“
2248. Da er ihm also willig den Schild zur Gabe bot,  
 da wurden Aller Augen von heißen Thränen roth.  
 Es war die letzte Gabe, die seitdem nimmermehr  
 bot einem kühnen Degen von Bechlarn Rüdeger.
2249. Wie Hagen auch war grimmitig und voll von Zornesmuth,  
 die Gabe doch erbarmt' ihn, die da der Degen gut  
 so nah der letzten Stunde mit Treuen ihm gethan.  
 Gar mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.
2250. „Daß lohn' euch Gott vom Himmel, vielerley Rüdeger.  
 Es wird wohl eures Gleichen gefunden nimmermehr,  
 der heimathfernen Reden so milde Gabe gebe.  
 So möge Gott gebieten, daß eure Tugend immer lebe.“

2251. „Und weh mir dieser Märe,“ sprach abermal Herr Hagen,  
 „wir haben andre Schwere doch schon genug zu tragen,  
 Gott klag' ich's, als mit Freunden nun stehen gar im Streit!“  
 Da sprach der edle Markgraf: „Das ist mir innigliches Leid.“
2252. „Nun dank' ich euch der Gabe, vielerler Rüdeger,  
 wie ihr auch immer streitet mit diesen Recken hehr,  
 es soll euch nie berühren im Streite meine Hand,  
 und wenn ihr Alle schläget die von Burgundenland.“
2253. Da neigte sich in Fuchten der edle Rüdeger.  
 Sie weinten allenthalben; daß man hier nimmermehr  
 das Unglück wenden konnte, das war wohl große Noth.  
 Der Vater aller Jugend lag bald an Rüdeger todt.
2254. Da sprach herab vom Hause der edle Fiedelmann;  
 „Weil mein Geselle Hagen euch Frieden hat gethan,  
 den sollt' ihr eben haben von dieser meiner Hand;  
 das habt ihr wohl verdienet, da wir kamen in das Land.“
2255. „Und ihr, vielerler Markgraf, ihr sollt mein Bote sein,  
 die gab mir euer Weib hier, die Spangen roth und fein,  
 daß ich sie fragen sollte hier zu der hohen Zeit.  
 Schaut, wie ich sie hier trage, daß ihr mein Zeuge seid.“
2256. „Es wollte Gott, der reiche,“ sprach da Herr Rüdeger,  
 „daß euch die Markgräfinne noch sollte geben mehr!  
 Die Märe sag' ich gerne der lieben Trauten mein,  
 soll ich gesund sie sehen; drob könnt' ihr ohne Zweifel sein.“
2257. Als er ihm das gelobte, den Schild hob Rüdeger;  
 sein hoher Muth ertobte. Er zauderte nicht mehr;  
 da lief er zu den Gästen dem besten Degen gleich;  
 gar viele tausende Schläge schlug da der Markgraf reich.

2258. Da wichen ihm die Beiden, Volkher und Hagen aus,  
wie sie ihm das gelobten, als er noch stand vor'm Haus;  
noch fand er an den Thüren so manchen kühnen Mann,  
daß diesen Streit Herr Rüdiger mit großen Sorgen begann.
2259. Aus Mordbegierde ließen sie ihn zum Saal herein,  
Herr Gunther war's und Gernot, die Könige vom Rhein;  
Es wick ihm aus Herr Giselher, es war ihm wahrlich leid,  
Doch hofft' er noch zu leben, drum mied er Rüdigers im Streit.
2260. Zu ihren Feinden sprangen auch Rüdigers Mannen da,  
daß man sie ihrem Herren gar kühn nachschreiten sah.  
Sie trugen schneidende Waffen in ihrer starken Hand;  
da brachen viel der Helme und mancher herrliche Rand.
2261. Da schlugen auch die Mäden so manchen starken Schlag  
denen von Bechelaren, der schief und eben brach  
weit durch die festen Ringe und tief in Blut und Mark,  
sie frommten mit ihren Händen viel Wunder groß und stark.
2262. Das edle Jngesinde war kommen all herein,  
der Fiedler und der Fronzer, die sprangen auf sie ein.  
Sie gaben Frieden Niemand, als nur dem Einen Mann,  
Von ihrer Beider Händen das Blut durch Helme niederrann.
2263. Wie recht entseßlich drinnen der Schwerter Schlag ertlang!  
Wie manche Schildesspange unter den Hieben sprang!  
Das riß die Schildgesteine, die edlen, in das Blut.  
Sie sochten also grimmig, daß man's nirgends gewaltiger thut.
2264. Der Bogt von Bechelaren hieb hin und her sich Bahn,  
gleich Einem, der mit Stärke in Stürmen walten kann.  
Und Solchem that des Tages Herr Rüdiger wohl gleich,  
daß er ein Neffe wäre gar kühn und ruhmeereich.

2265. Hier standen diese Helden, Gunther und Gerenot; sie schlugen in dem Streite so manchen Helden todt. Herrn Giselhern und Dankwart daran gar wenig lag, zu fördern manchen Degen zu seinem jüngsten Tag.
2266. Sehr wohl bewies Herr Rüdiger, daß er war stark genug und kühn und wohl gewaffnet; hei, was er Helden schlug! Das sah ein Buregunde; wohl that ihm Zürnen noth, davon begann zu nahen dem edlen Rüdiger der Tod.
2267. Gernot, der starke Recke, den Helden rief er an; er sprach zum kühnen Markgraf: „Ihr wollet meiner Mann nicht einen leben lassen, viel edler Rüdiger. Das müht mich ohne Raßen: ich kann es nicht ersehen mehr.“
2268. „Nun mag euch eure Gabe doch noch zu Schaden kommen, da ihr mir meiner Freunde so viele habt benommen. Nun siehet mir entgegen, viel edler kühner Mann. Die Gabe wird verdienet, so ich's auf's allerbeste kann.“
2269. Doch eh' der Markgraf vollends zu ihm gekommen war, da wurden noch trüb viel Klinge, die vordem waren klar. Nun sprangen auf einander die ehrbegierigen Mann; ihr jedwedes Schirmen vor starken Schlägen begann.
2270. Scharf waren ihre Schwert, es schützte Nichts dagegen. Da schlug dem König Gernot Rüdiger der Degen durch die stinsharte Brünne, daß niederfloß das Blut. Doch das vergalt ihm reichlich der Ritter kühn und gut.
2271. Er schwang des Rüdigers Gabe, die er in Händen trug, wie wund er war zum Tode, doch einen Schlag er schlug ihm durch den Schild, den guten und durch des Helmes Gutz: davon muß' Rüdiger sterben, der eble Ritter gut.

2272. Wohl ward gedankt nie übler so reicher Gabe mehr.  
Da fielen Beid' erschlagen, Gernot und Rüdiger,  
Beid' im gleichen Sturme, Jeder mit gleicher Hand.  
Da zürnte zuerst der Ironjer, als er den Schaden erfand.
2273. Es sprach der grimme Hagen; „Es ist uns schlimm bekommen,  
wir haben an den Beiden gar großen Schaden genommen,  
den wir nie überwinden, nie ihre Leut' und Land.  
Uns Heimathlosen bleiben nun Rüdegerens Recken zum Pfand.“
2274. „O weh mir meines Bruders, der hier ein End' genommen!  
Muß denn die leidige Märe zu allen Stunden kommen?  
Auch muß mich immer jammern des guten Rüdiger,  
auf beiden Seiten Schaden und Wehe grimme und schwer!“
2275. Das sprach das Kind der Alten, er sah den Bruder todt.  
Die noch darinnen waren, die mußten leiden Noth.  
Der Tod, der suchte grimmig, da sein Gefinde war.  
Die von Bechlaren wurden verhauen Alle ganz und gar.
2276. Herr Giselher und Gunther, und auch der grimme Hagen,  
Dankwart und Herr Volkher, die Recken ohne Hagen;  
die gingen, da sie fanden die beiden todten Mann;  
da ward von diesen Helden ein starkes Jammern gethan.
2277. „Der Tod beraubt uns schrecklich,“ sprach Giselher das Kind.  
„Nun lassen wir Weinen und gehen an den Wind,  
daß uns die Ring' erkühlen, uns freitesmüden Degen.  
Ich wähne, Gott nicht wolle, daß wir noch leben mögen.“
2278. Den sitzen, den sich lehnen sah man da manchen Mann,  
Sie waren wieder müßig. Mit Lode abgethan  
waren Rüdeger's Helden. Zergangen das Getos,  
So lang' hielt an die Stille, bis Eseln sie verdroß.

2279. „O weh mir dieser Dienste,“ sprach da des Königs Weib,  
 „die sind nicht also treue, daß unsrer Feinde Leib  
 des Todes sterben müsse von Rüdegerens Hand.  
 Er will sie wieder bringen in der Burgunden Land.“
2280. „Was hilft nun, König Gzel, daß er von dir gewann,  
 was er nur haben wollte? Uebel hat er gethan,  
 der uns da sollte rächen; der will der Sühne pflegen.“  
 Da gab ihr Antwort Volkher, dieser zierliche Degen:
2281. „Das ist nicht leider also, vielehle Königinn;  
 dürft' euch der Lüge zeihen ein Degen, wie ich es bin,  
 so habt ihr eben teuflisch an Rüdeger gelogen;  
 er und die seinen Degen sind um die Sühne gar betrogen.“
2282. „Er thät gar allzu willig, was ihm sein Herr gebot,  
 drob er und sein Gesinde hier alle liegen todt.  
 Nun seht euch um, Frau Chriembild, wem ihr gebieten wollt.  
 Euch hat der Held gedienet bis an sein Ende treu und hold.“
2283. „Wollt ihr das noch nicht glauben, so schaut's mit Augen an.“  
 Um ihr das Herz zu kränken, ward dies also gethan:  
 man trug den Held verhauen, wo ihn der König sah;  
 den Degen König Gzels so böses Leid noch nie geschah.“
2284. Als sie den edlen Markgraf daher todt sehen tragen,  
 da konnt' ein Schreiber nimmer beschreiben oder sagen,  
 die mannichfalte Gebärde von Weib und Kind und Mann,  
 die sich vom Herzensjammer allda zu zeigen begann.“
2285. Da hatte so große Schmerzen, der König Gzel reich,  
 daß sein Wehruf erdröhnte eines Löwen Stimme gleich,  
 die hinschallt durch die Berge; also that auch sein Weib;  
 sie klagten übermäßig des guten Rüdeger Leib.“



## XXXVIII.

Wie Herrn Dietrichs Mannen all erschlagen wurden.

2286. Da hörte man den Jammer über des Leidens Last,  
daß von dem Weherufe erscholl Thurm und Palast.  
Da hörte das auch Einer, es war ein Berner Mann;  
ob dieser starken Kunde, wie hob er zu eilen an!
2287. Er kam und sprach zum Fürsten: „Hört, mein Herr Dieterich,  
was ich auch schon erlebt hab', so recht unmäßiglich  
hört' ich noch Jammer nimmer, als ich heut hier vernommen.  
Ich wähu', es ist der König selbst zu der Hochzeit kommen.“
2288. „Wie möchten haben anders sie Alle solche Noth?  
Der König oder Chriembild, ihr' Eines ist wohl todt  
von diesen kühnen Gästen, und ihrem Zorn erlegen.  
Was weinten sonst so schrecklich all die zierlichen Degen?“
2289. Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr meine lieben Mann,  
nun seid nicht gar zu eilig. Was sie auch hier gethan,  
die heimathfernen Recken, dess' zwingt sie große Noth.  
Nun laßt sie das genießen, daß ich ihnen Frieden bot.“
2290. Da sprach der kühne Wolfhart: „So laßt mich einmal sehn,  
und mich der Märe fragen, was denn allda geschehn,  
und wills alsdann euch sagen, viellieber Herrre mein,  
damit man doch erfahre, warum die Klage müsse sein.“
2291. Da sprach der Herrre Dietrich: „Wo man sich Zorn's versteht,  
und ungelegne Frage dem Zorne da geschieht,  
das trübt und kränket Recken gar leicht in ihrem Muth.  
Drum will ich nicht, Herr Wolfhart, daß ihr die Frage thut.“

2292. Da bat er Helsefischen alsbalde binzujagen,  
bei König Egels Mannen, die Kunde zu erfragen,  
oder auch bei den Gästen, was denn geschehen wär?  
Sie hätten Leute jammern gesehen nimmer mehr.
2293. Da ging der Bote fragen: „Was ist allhier geschehn?“  
Da sprach der Heunen Einer: „Uns mußte ganz vergehn,  
was wir noch Freuden hatten in unirem armen Land.  
Da liegt erschlagen Rüdeger von der Burgunden Hand.“
2294. „Und die mit ihm gestritten, nicht Einer ist genesen.“  
Die Mâr ist Helsefischen wohl leidig genug gewesen,  
wohl nimmer hört' er Kunde wie die, so gar ungerne.  
Der Bote kehrte weinend zurück zu seinem Herrn.
2295. „Was habt ihr nun erfunden?“ so fragt Herr Dieterich.  
„Was weinet ihr so sehere, Degen Helsefisch?“  
Da sprach der edle Recke: „Ich mag es euch wohl klagen,  
die Burgunden haben nun Rüdegern erschlagen.“
2296. Da sprach der Held von Berne: „Das mag nicht wollen Gott,  
das wäre starke Rache und böser Teufelspott.  
Wie hätt' um sie doch Rüdeger gewonnen solchen Sold?  
Es ist doch allwärts kündig, wie er den Gästen hold?“
2297. Dem gab zur Antwort Wolfhart: „Traun, wäre das geschehn,  
so sollt' es ihnen Allen an Leib und Leben gehn.  
Und wenn wir das ertrügen, uns blieb' es ewig Schand!  
Denn uns hat viel gedienet des guten Rüdeger Hand.“
2298. Der Bogt der Amelungen, der wollt' erfahren mehr,  
er setzt in großer Unruh sich in ein Fenster her;  
da bat er Hildebranden hin zu dem Saal zu springen,  
um ihm gewisse Kunde von den Gästen selbst zu bringen.

2299. Der stürmerprobte Recke, der Meister Silbebrand,  
weder Schild noch Waffen trug er in seiner Hand.  
Er wollte zu den Gästen in Frieden gehn hinein.  
Da ward er hart getadelt vom Schwesterkinde sein.
2300. Es sprach der grimme Wolfhart: „Hin wollt ihr waffenlos?  
Und wenn sie euch nun schelten, ihr Grimm ist gar zu groß,  
wollt ihr mit Schimys belästert dann wieder heimwärts fahren?  
Ihr sollt gewaffnet gehen, so werden sie die Zunge wahren.“
2301. Da gürtete sich der Greise um eines Jungen Wort,  
eh' daß er's inne wurde, da standen schon am Ort  
des Dietrich alle Recken, die Schwerter in der Hand.  
Dem Helden war's zu Letzte; gern hätt' er's abgewandt.
2302. Er fragte, was sie wolten? — „Wir wollen mit euch gehn,  
ob denn von Tronje Hagen, wie wir so oft gesehn,  
auch gegen euch darf spotten? Dann mag er Spottes pflegen.“  
Als das der Meister hörte, erlaubte er's seinen Degen.
2303. Nun sah der kühne Volkher in guter Waffenbuth  
kommen die Berner Recken, die Dietrichs Helden gut.  
Die Schwerter in den Händen, die Schilde wohl zur Hand.  
Er sagt es seinen Herren aus der Burgundenland.
2304. Da sprach der Fiedelspieler: „Ich seh uns dort entgegen  
so feindlich näher ziehen Herrn Dieterichs Degen,  
gewaffnet und behelmet. Sie wollen uns bestehn.  
Ich wägne, bis zum Uebelsten soll's mit uns Fremden gehn.“
2305. Darauf in kurzer Weile kam Meister Silbebrand,  
er setzte vor die Füße den seinen Schildbrand,  
und er begann zu fragen des Königs Gunther Mann:  
„O weh, ihr guten Helden, was hatt' euch Rüdiger gethan?“

2306. „Mich hat mein Herr Dietrich daher zu euch gesandt, ob in der That erschlagen der euren eine Hand den Edlen von Bechlar, wie man uns gab Bescheid Wir könnten nicht verwinden das allzugroße Herzeleid.“
2307. Da sprach von Tronje Hagen: „Die Mår ist ungelogen, wie wohl ich gern euch gönnte, der Bot' hätt' euch betrogen, dem Rüdeger zu Liebe, und lebend sei sein Leib, Dess mögen immer weinen Beide, Mann und Weib.“
2308. Da sie das recht vernahmen, daß er nun wäre todt, da klagten sein die Kecken, als ihnen die Treu' gebot, Den Kecken Dieterichens sah man die Thränen rinnen zum Bart und Kinn hernieder; sie fühlten's im Herzen drinnen.
2309. Der edle Berner Herzog Siegestab begann: „Daß nun die treue Pflege sogar ein End' gewann, die hier einst übte Rüdeger an uns in schlimmen Tagen! Der Trost der Landesflüchtigen liegt von euch Helden hier erschlagen.“
2310. Da sprach von Amelungen der kühne Held Wolfwein: „Und ob ich heute schaute den Tod des Vaters mein, mir wäre nimmer leider, denn hier um Dieses Leib, O weh, wer soll nun trösten des guten Rüdeger Weib?“
2311. Da sprach in Hornesmuthe der grimme Held Wolfhart: „Wer führet nun die Kecken auf mancher Heeresfabrt, wie das der edle Markgraf so herrlich hat gethan? O weh, vielerleider Rüdeger, daß wir dich so verloren ha'n!“
2312. Helferic und Wolfbrand, und auch der Held Helmoth mit allen ihren Freunden, die weinten um seinen Tod, Vor Seufzen mochte fragen nicht weiter Hildebrand. Er sprach: „Nun thut, ihr Degen, warum mein Herr mich hergesandt.“

2313. „Gebt uns nun Rüdegeren; den todten, aus dem Saal,  
an dem nun gar mit Jammer liegt unsrer Freuden Fall.  
Und laßt uns ihm vergelten, die er an uns gethan,  
die also große Treue, und an so manchen Mann.“
2314. „Wir sind auch heilmathflüchtig, wie der, den ihr erschlagen.  
Was laßet ihr uns harren? Laßt ihn hinweg uns fragen,  
daß wir nach Tode lohnen und dienen diesem Mann;  
wir hätten wahrlich lieber es ihm bei Leben gethan.“
2315. Da sprach der König Gunther: „Kein Dienst ist wohl so gut,  
wie den ein Freund dem Freunde nach seinem Tode thut.  
Das nenn' ich stäte Treue; Heil, der sie üben kann!  
Ihr lobnet ihm, wie billig: er hat euch Liebes gethan.“
2316. „Wie lange sollen wir stehen?“ fuhr Wolfhart auf, der Degen.  
„Da unser Trost, der beste, von eurer Hand erlegen,  
und wir sein leider nimmer mehr mögen wieder haben,  
so laßt ihn fort uns tragen, daß wir den Recken begraben.“
2317. Dem gab zur Antwort Volkher: „Seid ihr so eilig gleich?  
So nehmt ihn aus dem Saale, (nun bringt ihn Niemand euch!)  
Da wo mit starken Wunden der Degen fiel in's Blut:  
so ist's ein voller Dienst erst, den ihr an Rüdeger thut.“
2318. Da sprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Fiedelmann,  
ihr solltet uns nicht reizen; ihr habt uns weh gethan.  
Dürft' ich vor meinem Herren, so kämt ihr drum in Noth;  
nun müssen wir es lassen, weil er uns Streiten hier verbot.“
2319. Da sprach der Fiedelspieler: „Der hat der Furcht zu viel,  
der, was man ihm verbietet, Alles das lassen will.  
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmuth.  
Die Rede dünkte Hagen von seinem Heergesellen gut.“

2320. „Laßt euch nun bald verwarnen,“ sprach abermal Wolfhart,  
 „sonst stimm' ich euch die Saiten, daß bei der Wiederfabrt  
 ihr davon noch am Rheine wisset ein Wort zu sagen.  
 Den Uebermuth, den euren, sollt' ich mit Ehren nicht ertragen.“
2321. Da sprach der Fiedelspieler: „Wenn ihr den Saiten mein  
 die Töne stimmen wolltet, sollt' euch des Helmes Schein  
 zuvor gar trübe werden von dieser meiner Hand,  
 wie ich auch wieder reite heim in der Burgunden Land.“
2322. Da wollte der kühne Wolfhart hinan mit Einem Sprung.  
 Doch Hildebrand, sein Oheim, hielt ihn noch fest genug.  
 „Ich wähne gar, du wüthest in deinem kindischen Zorn.  
 Die Suld'n deines Herren hättest du immerdar verlorn.“
2323. „Laßt los den Löwen, Meister! Er hat so grimmen Muth.  
 Kommt er mir vor die Hände,“ so sprach der Spielmann gut,  
 „und hätt' er alle Welt schon mit seiner Hand erschlagen;  
 ich schlag' ihn, daß er auf immer das Widerspiel vergißt zu sagen.“
2324. Drob ward gar sehr erzürnet, der edlen Berner Muth.  
 Den Schild aufzuckte Wolfhart, ein schneller Degen gut.  
 Gleichwie ein wilder Löwe sprang er zur Stieg' heran.  
 Ihm ward ein jähes Folgen von seinen Freunden gethan.
2325. Wie weite Sprung' er machte bis vor des Saales Wand;  
 noch an der Stieg' erreicht ihn der alte Hildebrand.  
 Er wollt' ihn vor sich selber nicht lassen in den Streit.  
 Sie fanden, was sie suchten, an den Burgunden seit.
2326. Da sprang los auf den Tronjer der Meister Hildebrand;  
 da hörte man die Schwerter erklingen in Beider Hand.  
 Da schaute man, wie zornig zwei starke Helden sind.  
 Von ihrer zweien Schwertern ging der feuerrothe Wind.

2327. Doch wurden sie geschieden bald in des Streites Noth,  
 Das thaten die von Berne, wie ihre Kraft gebot.  
 Da wandte sich von Hagen der Meister Hildebrand,  
 Nun kam der starke Wolfhart auf den kühnen Volkher gerannt.
2328. Er schlug den Fiedelspieler, das Schwert er mächtig schwang,  
 daß seine scharfe Schneide bis in die Evangen drang.  
 Doch das vergalt nach Kräften der kühne Fiedelmann,  
 auf Wolfhart schlug er wieder, daß er stäuben begann.
2329. Des Feuers aus den Ringen hieben sie da genug.  
 Grimmes Haß Jedweder dem Gegenspieler trug.  
 Da schied sie von einander der starke Held Wolfwein,  
 wär' er kein Held gewesen, so könnt' es nicht geschehen sein.
2330. Gunther, der kühne Degen mit kampfgewillter Hand  
 empfing die starken Helden von Amelungen Land.  
 Giselher, der junge, viel lichte Helme gut  
 machte der behre Recke naß und roth von Blut.
2331. Dankwart, Hagens Bruder, der war ein grimmer Mann,  
 was er vorher im Streite hatte Liebels gethan  
 den Recken König Gysels, war Alles gar ein Wind;  
 nun focht mit rechtem Toben des Adrianen Kind.
2332. Ritschart und auch Gerbart, Heftrich und auch Wichart  
 in manchen Stürmen hatten sie selten sich gewart;  
 dess wurden die vom Rheine wohl inne heut' im Streiten,  
 herrlich sah man Wolfbrand fechtend im Saale schreiten.
2333. Da focht, als ob er wüthe, der alte Hildebrand.  
 Es mußten viele Recken vor Wolfharts starker Hand  
 bis in den Tod verwundet hinfallen in das Blut.  
 Sie rächten Nidegeren, die Recken kühn und gut.

2334. Da focht der Herre Siegestab, wie ihm sein Muth gebot,  
der Sohn der Dietrichschwester; hei, was er viel zerschrot  
der guten Helm und Ringe, der vesten Schilde breit!  
Er konnte nimmer besser streiten in diesem Streit.
2335. Volkher, der viel starke, da er dem schaute nach,  
wie Siegestab der kühne, den heißen blutigen Bach  
hieb aus den harten Ringen, da kam ihm großer Zorn.  
Der Held sprang ihm entgegen; da hatte Siegestab verfor'n.
2336. Der kühne Fiedelspieler nahm ihm das starke Leben,  
er begann ihm seiner Künste einen solchen Theil zu geben,  
daß er von seinem Schwerte hinfallen mußte todt.  
Das rächte der alte Meister, wie seine Kraft es ihm gebot.
2337. „O weh des lieben Herren!“ sprach Meister Hildebrand,  
„der hier da liegt erstorben von Volkhers grimmer Hand!  
Nun soll der Fiedelspieler nicht länger mehr genesen.“  
Herr Hildebrand, der alte, wo wär er grimmiger gewesen?
2338. Da schlug er los auf Volkhern, daß dem die Stahlgebände  
zerstoben allenthalben bis an den Saales Wände  
vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Fiedelmann!  
Davon der starke Volkher denn auch sein Ende gewann.
2339. Da drangen zu dem Streite des Dietrich Ingesind,  
sie schlugen, daß die Ringe fort flogen wie der Wind,  
und daß die Schwertesspitzen flogen hoch empor.  
Heißfließende Bäche lockten sie aus den Helmen hervor.
2340. Da sah von Tronje Hagen den kühnen Volkher todt;  
das war zu diesem Fest ihm die allergrößte Noth,  
die er an lieben Freunden und Mannen hier gewann.  
O weh, wie hart da Hagen den Held zu rächen begann!



2841. „Dess soll sich nimmer rühmen der alte Hildebrand,  
da liegt nun meine Hüfte erschlagen von seiner Hand,  
der beste Heergefelle, den jemals ich gewann!“  
Den Schild, den rückt' er höher, und hauend ging er dann.
2842. Auch Helse rich, der starke, den kühnen Dankwart schlug.  
Giseleren und Gunthern, denen war es Leid genug,  
als sie ihn fallen sahen in seiner starken Noth,  
er hatte mit seinen Händen wohl vergolten seinen Tod.
2843. Indessen schritt auch Wolfhart, der starke, hin und her,  
vor sich darnieder hauend des Königs Gunther Heer.  
Er war zum dritten Male schon kommen durch den Waal\*),  
da fiel vor seinen Händen so mancher Held zuthal.
2844. Da rief der Herr Giseler den grimmen Recken an:  
„O wehe, daß ich jemals so grimmen Feind gewann!  
Ritter kühn und edel, nun bieget hier mal ein,  
ich will euch enden helfen; es kann nicht anders sein.“
2845. Zu Giseleren kehrte sich Wolfhart in dem Streit;  
es schlug noch ihr' Jedweder viel Wunden tief und weit.  
Mit ungestümen Schritten er zu dem König drang,  
daß ihm das Blut von Füßen bis zu dem Haupte sprang.
2846. Mit jähen grimmen Schlägen das Kind der schönen Ute  
Wolfhart da begrüßte, den Helden hoch von Muthe.  
Wie stark auch war der Degen, er konnte nicht genesen.  
Es ist kein junger Königt so kühn wie er gewesen.
2847. Er schlug den starken Wolfhart durch seine Brünne gut,  
daß ihm aus tiefer Wunde herniederschoss das Blut.  
Wund war da bis zum Tode des Herren Dietrichs Mann.  
Der nicht ein Recke wäre, der hätt' es nimmer gethan.

\*) Wahlfatt.

2848. Als nun der kühne Wolfhart die tiefe Wund' empfand,  
den Schild ließ er da fallen; höher in der Hand  
hob er ein starkes Waff'n, das war wohl scharf genug.  
Durch Schild und Helm und Ringe der Held da Giselheren schlug.
2849. So hatten Reid' einander den grimmen Tod gegeben,  
da war von Dietrichs Mannen auch Keiner mehr am Leben.  
Als Hildebrand, der alte, Wolfharten fallen sah,  
ich wähne, vor seinem Tode ihm nie ein böser Leid geschah.
2850. Gestorben waren alle die aus Burgundenland  
und all des Berners Mannen. Da ging hin Hildebrand,  
wo Wolfhart war gefallen danieder in das Blut.  
Mit Armen wohl umschloß er den Recken kühn und gut.
2851. Hinaus wollt' er ihn tragen, er that ihn fest umfassen;  
zu schwer war er dem Meister; er mußt' ihn liegen lassen.  
Da blickt' aus rothem Blute zu ihm der wunde Mann.  
Er sah wohl, wie sein Oheim ihm gern geholfen dann.
2852. Da sprach der Todeswunde: „Liebsteber Oheim mein,  
ihr könnt' in dieser Stunde mir nicht mehr hülffreich sein.  
Nun hütet euch vor Sagen, das dünkt fürwahr mich gut.  
Er trägt in seinem Herzen einen gar zu grimmen Muth.“
2853. „Und wenn mich meine Freunde nach Tode wollen klagen,  
den nächsten und den besten sollt ihr da von mir sagen:  
„daß sie um mich noch weinen, das so gar ohne Noth;  
ich starb von einem König, der liegt mit mir zu Tod.“
2854. „Dazu hab' ich noch theurer verkauft den meinen Leib,  
daß es auch muß beweinen manch andrer Ritter Weib.  
Drum, wenn euch Jemand fraget, sollt ihr alsbalde sagen:  
von Einer seiner Hände da liegen wohl hundert erschlagen.“

2355. Da dachte wieder Hagen an seinen Fiedelmann,  
dem Hildebrand, der alte, das Leben abgewann.  
Da sprach er zu dem Degen: „Bezahlet mir mein Leid!  
Ihr schluget mir den Fiedler und manchen Ritter kühn im Streit.“
2356. Er schlug auf Hildebranden, daß man da wohl vernahm  
den guten Balmung tosen, den er Siegfrieden nahm,  
Hagen, der vielkühne, als er den Helden schlug.  
Da wehrte sich der Alte; er war auch stark genug.
2357. Der beste Dietrichrecke der schlug ein Wassen blank  
auf den von Tronje Hagen, das oft schon Stahl durchdrang.  
Doch konnt' er nicht verwunden den starken Burgundenmann.  
Bald aber hatt' ihm Hagen einen bösen Schlag gethan.
2358. Als Hildebrand, der alte, die Wunde recht empfand,  
besorgt' er größern Schaden von Hagens wilder Hand.  
Den Schild warf über'n Rücken Herr Dieterichens Mann;  
und mit der starken Wunde der Held dem Hagen da entrann.
2359. Da war nun Niemand lebend mehr von der Degen Zahl,  
als Gunther nur und Hagen iu blutigen Königsaal.  
Mit Blute ganz beronnen ging Hildebrand daraus,  
und brachte böse Märe Herrn Dieterich nach Haus.
2360. Der sah in großer Trauer sitzen den großen Helden.  
Und noch viel größre Trauer solt' Hildebrand ihm melden.  
Er sah nun Hildebranden in seiner Brünne roth.  
Da fragt er nach der Kunde, als ihm die Sorge gebot.
2361. „Nun sagt mir, Meister Hildebrand, wie seid ihr doch so nah  
von rothem Nackenblute oder wer that euch das?  
Habt ihr gar mit den Gästen gestritten in dem Saal?  
Ich hab's euch doch verboten, euch und den Nacken allzumal!“



2362. Er sprach zu seinem Herren: „Das that der grimme Hagen;  
 hier diese große Wunde hat mir der Mann geschlagen,  
 als ich mich von dem Rücken wenden wollte dann;  
 kaum daß ich mit dem Leben dem üblen Teufel entrann.“

2363. „Das ist euch recht geschehen,“ sprach Dietrich, „alter Greis,  
der doch von meiner Freundschaft mit den Burgunden weiß;  
weil ihr den Frieden brachtet, den ihnen ich gegeben.  
Wär' mir es nicht zum Schaden; ihr büßtet's mit dem Leben.“
2364. „Dietrich, mein Herr, nun zürnet nicht zu sehr;  
an mir und meinen Freunden ist schon der Schaden schwer,  
wir wollten Rüdegeren, den todtten tragen dann,  
deß wollten uns nicht gönnen die grimmen Burgunden Mann.“
2365. „So weh mir dieses Leides! Ist Rüdeger doch todt?  
Drum muß ich immer klagen; das ist zu große Noth.  
Die edle Godelinde ist meiner Base Kind.  
Ach weh der armen Waisen, die zu Bechlarern sind!“
2366. Zu tiefem Schmerz und Leide bewegt' ihn da sein Tod.  
Und er begann zu weinen; es zwang den Edlen Noth:  
„O weh der treuen Hülfe, die nun im Tode liegt!  
Den Mann des Königs Egel verschmerz' ich nimmer nicht.“
2367. „Mögt ihr mir, Meister Hildebrand, die rechte Kunde sagen,  
wer ist der Held gewesen, der ihn da hat erschlagen?“  
Er sprach: „Das that mit Kräften der starke Held Gernot,  
von Rüdegerens Händen ist auch der Held gelegen todt.“
2368. Er sprach zu Hildebranden: „Nun sagt den meinen Leuten,  
daß sie sich eilig waffnen, denn ich will selbst hinschreiten,  
und heisset mir auch bringen mein liches Streitgewand.  
Denn ich will selber fragen die Helden aus Burgundenland.“
2369. Da sprach der alte Meister: „Sagt, wer soll her euch gehn?  
Was ihr da habt von Ketten, das seht ihr bei euch sehn.  
Das bin ich ganz alleine. Die Andern die sind todt.“  
Um diese Kund' erschrak er; das that ihm wahrlich noth,

2370. weil er ein großer Leiden auf Erden nie gewann.  
Er sprach: „Und sind erstorben alle die meinen Mann?  
So hat Gott mein vergessen, die Noth ist allzu schwer!  
Ich war der Volkes Reiche, nun bin ich Dietrich nicht mehr.“
2371. „Wie mußte das sich fügen,“ sprach Dietrich abermal,  
„daß sie mir all erstarben, die meiner Helden Zahl,  
von jenen Sturmesmüden, die schon gehezt die Noth?  
Mein Unglück schlug die Meinen, sonst wären sie nicht todt.“
2372. „Nun, da mein böser Unstern mich wolte so betrüben,  
so sagt mir, ist der Gäste noch Einer leben blieben?“  
Da sprach der alte Meister: „Das weiß Gott, Niemand mehr,  
als Hagen nur alleine und Gunther, der König hehr.“
2373. „O weh, viellieber Wolfhart, soll ich dich ha'n verloren,  
so mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.  
Siegestaß und Wolfswin und du auch Wolfbrand!  
Wer soll mir dann noch helfen heim in der Amelungen Land
2374. „Helferich, der kühne, ist mir auch der erschlagen?  
Gerebart und Wihart, wie sollt' ich die verklagen?  
Das ist an meinen Freuden der allerlegte Tag.  
O weh, daß doch vor Leide Niemand wohl sterben mag.“

## XXXIX.

„Der Leid' Ende.“

2375. Da nahm der Herre Dietrich selber sein Streitgewand;  
ihm half, um ihn zu waffnen, der alte Hildebrand.  
Da klagte also schmerzlich der stark' und kräft'ge Mann,  
daß da von seiner Stimme das Haus zu schüttern begann.

\*) Dietrich heißt: Der Volkreiche.

2376. Doch bald gewann er wieder den rechten Heldenmuth.  
Im Grimme ward gewaffnet allda der Degen gut.  
Und seinen Schild, den besten, den nahm er in die Hand.  
So gingen sie von dannen Er und Meister Hildebrand.
2377. Da sprach von Tronje Hagen: „Ich sehe dort hergehn  
den Amelungenkönig; der will uns wohl bestehn  
nach diesem starken Leide, das wir ihm angethan.  
So mag man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.
2378. „Ob sich auch der von Berne, der Herre Dieterich,  
so starken Arms sich dünket und also mörderlich,  
(und will ers an uns rächen, was heut' ihm ist geschehn.)“  
so sprach der grimme Hagen: „Ich wag' ihn zu bestehn!“
2379. Die kühne Rede hörten Dietrich und Hildebrand.  
Er kam, da er die Recken, die beiden, stehend fand  
vorm Tritt des Hauses, draußen, gelehnt an den Saal;  
seinen Schild, den guten, setzt' Herr Dieterich zuthal.
2380. In leidenvollen Sorgen Herr Dieterich begann:  
„Gunther, König edel, was habt ihr mir gethan,  
mir, armen Heimathflücht'gen? Sann ich euch Uebles je,  
daß ich nun alles Trostes beraubt und einsam steh?
2381. „Euch dünkt' es nicht genugsam an jener großen Noth,  
daß ihr uns Rüdgeren, den Helden schluget todt.  
Nun habt ihr mich beraubet auch all der meinen Mann.  
Bei Gott, ich hätt' euch Helden solch Leid nicht angethan.
2382. „Ihr solltet lieber denken an euch und euer Leid,  
an eure todten Freunde und harte Kampfsarbeit;  
ob das denn ziere Recken, nicht euch beschwert den Muß?  
D weh, wie so recht weh' mir der Tod des Rüdger thut!

2383. „Nie keinem Mann auf Erden mag man das Leiden mehren;  
nun dachtet ihr gar übel an mein' und eure Schweren.  
Was ich an Freuden hatte, das liegt nun hier erschlagen.  
Ich kann doch nun und nimmer die Freunde mein verklagen.“
2384. „Doch sind wir nicht so schuldig.“ sprach Hagen ihm entgegen;  
„es kamen zu dem Hause die euren guten Degen,  
gewaffnet wohl mit Fleiße in einer breiten Schaar;  
mich dünkt, daß euch die Märe nicht recht verkündigt war.“ —
2385. „Was soll ich mehr denn glauben? Mir saget Hildebrand,  
als meine Recken baten von Amelungenland,  
ihr solltet ihnen geben den Rüdeger aus dem Saal,  
da botet ihr nur Spotten den Recken mein zuthal.“
2386. Da sprach der Vogt vom Rheine: „So ist's, sie wollten tragen  
Herrn Rüdeger von hinnen, das hieß ich drauf versagen,  
jedoch nicht dir zu Leide, nur Egelin ward's gethan:  
bis daß der Degen Wolfhart darum zu schelten begann.“
2387. Da sprach der edle Berner: „Nun muß' es also sein.  
Gunther, König edel, dann bei den Züchten dein,  
vergüte mir den Schaden, den du mir hast gethan.  
Und sühn' es, kühner Ritter, damit ichs dir erlassen kann.“
2388. „Ergieb dich mir zu Geißel, du und dein Eigenmann:  
so will ich dich behüten, so ich aufs Beste kann,  
daß dir hier bei den Heunen Niemand des Leides thut,  
du sollst an mir Nichts finden, als Treue stet' und gut.“
2389. „Nicht woll' es Gott vom Himmel,“ sprach Hagen dem entgegen,  
„daß sich allhier ergeben dir zween gute Degen,  
die wehrhaft und gewaffnet noch vor dir können stehn,  
und noch so ungeschädigt vor ihren Feinden gehn.“



2390. „Ihr mögt es nicht verweigern,“ sprach da Herr Dietrich;  
 „Herr Gunther und Herr Hagen, ihr Beide habet mich  
 so allzustark beschweret das Herz und auch den Muth,  
 daß, wenn ihrs wollt vergüten, ihr billig also thut.“
2391. „Ich geb euch meine Treue und sicherliche Hand,  
 daß ich euch ungeschädet heimbring' in euer Land;  
 nach Ehren euch geleit' ich oder ich liege todt.  
 Und will um euch vergessen mein' eigne schreckliche Noth.“
2392. „Laßt, das uns zuzumuthen,“ sprach abermal Herr Hagen,  
 „es ziemt von uns sich nimmer solch eine Mär' zu sagen,  
 daß sich ergeben hätten zwei Degen eurer Hand,  
 man sieht bei euch ja Niemand als nur den Hildebrand.“
2393. Da sprach derselbe Meister: „Gott weiß so wahr, Herr Hagen,  
 den Frieden, der euch gütig ward also angetragen:  
 es kommt wohl noch die Stunde, daß ihr ihn gern genommen!  
 Nehmt meines Herren Sühne zu eurem eignen Frommen.“
2394. „Wohl nahm' ich eher Sühne,“ sprach Hagen abermal,  
 „als ich mit Schimpf und Schanden entfloß aus einem Saal,  
 wie ihr geflohn aus diesem, Herr Meister Hildebrand.  
 Ich weiß nicht, ob ihr immer so euren Feinden hieltet Stand.“
2395. Dem gab zurück der Meister: „Was höhnet ihr mir das?  
 Wer war's, der auf dem Schilde vorm Wasgensteine saß.  
 da ihm von Spanien Walthar so viel der Freunde schlug?  
 Ihr habt wohl zu verweisen an euch noch selbst genug.“
2396. Da sprach der Herre Dietrich: „Nicht ziemt es guten Degen,  
 daß sie mit Reden schelten, wie alte Weiber pflegen.  
 Hemmt, Hildebrand, die Zunge, sprecht hier nicht mehr ein Wort;  
 ich habe mehr zu reden mit jenem Helden dort.“

2397. „Laßt hören, Degen Hagen,“ Herr Dieterich begann,  
was ihr zwei schnelle Reden für Reden habt gethan,  
als ihr mich da gewaffnet zu euch her sabet gehn.  
Ihr spracht, ihr wollet alleine mit Streite mich bestehn.“
2398. „Das läugnet euch auch Keiner,“ sprach Hagen da der Degen,  
„ich wollt' es hier versuchen mit meinen starken Schlägen,  
es sei denn, mir zerbräche das Nibelungen Schwert;  
auch zürn' ich, daß ihr unser als Geißel habt begehrt.“
2399. Da Dietrich so vernommen des Hagen grimmen Muth,  
den Schild er rasch aufsuchte der schnelle Degen gut.  
Wie bald ihm von der Stiege entgegen Hagen sprang!  
Niblungens Schwert, das gute, auf Dietrich laut erklang.
2400. Da merkte wohl Herr Dietrich, daß der viel kühne Mann  
gar grimmen Muthes wäre, zu schirmen sich begann  
der Amelungenrecke vor ungefügen Schlägen,  
und wohl erkannt' er Hagen, den besten Burgunden-Degen.
2401. Auch fürchtet' er Balmungen, ein Waff'n stark genug;  
indefß der Herre Dietrich voll Kunst dawider schlug,  
bis er den grimmen Hagen mit Streite doch bezwang.  
Er schlug ihm eine Wunde, die war gar tief und lang.
2402. Da dachte der von Berne: „Du bist durch Noth geschwächt.  
Mir wär' es wenig Ehre, wenn ich dich hier erlegt;  
versuchen will ichs lieber, ob ich dich zwingen kann  
mir doch zu einem Geißel.“ Das ward mit Arbeit gethan.
2403. Den Schild ließ er da fallen. Seine Stärke die war groß.  
Und den von Trenje Hagen mit Armen er umschloß.  
Es wurde da bezwungen von ihm der kühne Mann.  
Gunther der König edel darum zu trauern begann.

2404. Den Tronjer band da Dietrich und fñhret' ihn, da er fand  
die edle Königinne und gab ihr bei der Hand  
den kñhnsten aller Recken, der je ein Wafften trug.  
Nach ihrem starken Leide ward sie da froh genug.
2405. Es neigte sich vor Freuden dem Berner Egels Weib,  
„Glückselig sei dir immer dein Herz und auch dein Leib!  
Du hast mich wohl ergñzert für alle meine Noth,  
Ich will dir's immer danken, es wehr' es denn der Tod.“
2406. Da sprach der Herre Dietrich: „Lasset leben ihn,  
es kann sich gerne fügen, vielecke Königin,  
daß er euch wohl vergñtet, was er euch einst gethan.  
Er soll das nicht entgelten, daß er in Haft und Band, der kñhne Mann.“
2407. Da hieß sie Hagen fñhren ins schlimmste Ungemach,  
wo Niemand ihn erschaute und er geschlossen lag.  
Guntler der König edel zu rufen da begann:  
„Wo blieb der Held von Berne, der mir hat Leids gethan?“
2408. Da ging der Herre Dietrich, er kam zu Gunthern bald;  
gar kñhn war König Gunther, stark seines Arms Gewalt.  
Als er sah Dietrich kommen, er stürzte vor den Saal.  
Von beider Könige Schwerten hob sich ein großer Schall.
2409. Wie lang' als Held gepriesen war Herre Dieterich,  
Gunther war im Zorne so stark und gewaltiglich,  
so grimmig und so wñthig und nun so feind dem Mann:  
man hält's noch für ein Wunder, daß Dieterich den Sieg gewann.
2410. Ihre Gewalt und Stärke, die waren beide groß;  
Palast und Thürme schütterten von ihres Schlags Getos,  
wenn sie mit ihren Schwerten hieben auf Helme gut.  
Es hatte König Gunther wohl einen herrlichen Muth.

2411. Bald zwang ihn der von Berne, wie Hagen eh' geschah;  
das Blut man durch die Ringe dem Helden fließen sah  
von einem starken Schläge, den schlug Herr Dieterich.  
Doch hatt' in seiner Müde gewehrt sich Gunther ritterlich.
2412. Der Herr ward gebunden von Dieterichens Hand,  
wie Könige nimmer sollten tragen ein solches Band.  
Doch dacht' er, wenn er liesse die beiden Recken frei,  
daß es Allen, die sie fänden, zu Tod und Verderben sei.
2413. Herr Dieterich von Berne der nahm ihn bei der Hand;  
er führt' ihn hin gebunden, da er Chriemhilden fand.  
Sie sprach: „Willkommen Gunther, Held aus Burgundenland.  
Nun gnad' euch Gott durch Chriemhild, wenn mich dess eure Treue  
mahnt.“
2414. Er sprach: „Ich sollt' euch danken, vielliebe Schwester mein,  
wenn euer Gruß in Gnaden geschehen möchte sein.  
Doch weiß ich, Königinne, so zornig euch gemuth,  
daß ihr ein solches Grüßen mir nur voll Spottes thut.“
2415. Da sprach der Held von Berne: „Vieleles Königsweib,  
es wurden nie zu Geißeln so guter Ritter Leib,  
als diese, Fraue, hehre, die ich euch führt' herein,  
drum laßt bei meiner Liebe sie eurer Huld empfohlen sein.“
2416. Sie sprach, sie thät' es gerne. Da ging der Held von Bern,  
und seine Augen weinten, von den gebundnen Herrn.  
Bald rächte sich ingrinnig des Königs Ehel Weib;  
den außerswählten Degen nahm sie Beiden den Leib.
2417. Sie legte sie gesondert in das Gefängniß da,  
seitdem auch Keiner lebend den Andern wieder sah,  
bis ihres Bruders Haupt sie hin zu dem Tronjer trug;  
die Frau Chriemhilde rächte an Beiden sich genug.

2418. Da ging die Königinne dahin, wo Hagen lag,  
feindselig bis zum Tode sie zu dem Recken sprach:  
„Wollt ihr mir wieder geben, was ihr mir einst genommen,  
so mögt ihr wohl noch lebend heim nach dem Rheine kommen.“
2419. Da sprach der grimme Hagen: „Die Bitt' ist gar verloren,  
vieleckle Königinne, ich hab' es einst geschworen,  
daß ich den Hirt nicht zeige, so lange noch am Leben  
nur Einer meiner Herren, drum wird er Niemand gegeben.“
2420. „Ich bring' es an ein Ende,“ so sprach das Königsweib.  
Da ließ sie ihrem Bruder schlagen das Haupt vom Leib.  
Und als es abgeschlagen, bei den Haaren sie es trug  
hin vor den Held von Tronje: das war ihm leid genug.
2421. Als nun der Unmuthvolle seines Herren Haupt erschaut',  
wider Frau Ebriemhilden rief da der Recke laut:  
„Du hast's nach deinem Willen zum Ende nun gebracht,  
nun ist's auch ganz ergangen, wie ich es mir gedacht.“
2422. „So ist nun von Burgunden der edle König todt,  
Herr Giselher, der junge und auch Herr Gerenot:  
den Schatz, den weiß nun Niemand, als Gott und ich allein,  
der soll dir, Teufelinne, immerdar verhohlen sein.“
2423. Sie sprach: „So habt ihr übel' Auszahlung mir gewährt.  
Nun will ich doch einnehmen Siegfriedens scharfes Schwert.  
Das trug mein holder Trauter, als ich zuletzt ihn sah,  
an dem ein Herzeleid mir vor allem Leid geschah.“
2424. Das zog sie aus der Scheide; er konnt' es nicht verwehren,  
damit dem edlen Recken das Leben zu versehren.  
Sie hob's mit ihren Händen, das Haupt sie ab ihm schlug.  
Das sah der König Ekke; das war ihm leid genug.

2425. „Waffen!“ sprach der Fürste, „wie ist nun todt gelegen  
von eines Weibes Händen der allerbeste Degen,  
der je zum Streit gekommen, und Schild im Sturme trug?  
Wie feind ich war dem Recken; er thut mir wahrlich leid genug.“

2426. Da sprach der alte Hildebrand: „Sie solls genießen nicht,  
daß sie ihn schlagen durfte, was mir auch drum geschieht,  
ob er mich selber brachte in Sorg' und schwere Noth,  
jedoch so will ich rächen des kühnen Tronjers Tod.“

2427. Herr Hildebrand der alte zu Frau Chriemhilde sprang,  
er schlug die Königinne mit eines Schwertes Schwang.  
Wohl that der Dienst des Meisters ihr weh wie Keiner nie  
was mocht' es ihr auch helfen, daß sie so angstvoll schrie?

2428. Da lag im Hof und Saale gestorben Leib auf Leib;  
zu Stücken war gehauen das edle Königsweib.  
Herr Dieterich und Egel zu weinen da begannen.  
Sie klagten da mit Schmerzen um ihre Freund' und Mannen.

2429. Da war die höchste Ehre gesunken in den Tod,  
die Leute hatten Alle dort Jammer und schwere Noth.  
Mit Leide war verendet des Königs hohe Zeit,  
weil stets am letzten Ende die Liebe bringet Leid.

2430. Ich kann euch nicht bescheiden, was weiter da geschah;  
als daß man Fraun und Ritter allborten weinen sah.  
Dazu die edlen Knechte um lieber Freunde Tod.  
Hier hat die Mär' ein Ende. Das ist der Nibelungen Noth.





